

Slavische Rechtsgeschichte

von

Wenzel Alexander Macieiowski,

Doktor und Professor der Rechte, Tribunalrath an dem Civilgerichte
I. Instanz für die Wojewodschaft Masovien.

In vier Theilen.

Aus

d e m P o l n i s c h e n

übersetzt

von

F. J. Buss,

Dr. der Philosophie, der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe und
beider Rechte, Professor der politischen Wissenschaften an
der Hochschule Freiburg,

und von

M. Nawrocki,

Dr. der Rechte aus Warschau,

und von

dem Ersteren mit Anmerkungen aus der vergleichenden
Rechtswissenschaft begleitet.

Erster Theil.

Enthaltend:

Die Einleitung zum I. Zeitraume, das öffentliche Recht, die Geschichte
der Cultur und Gesetzgebungen der Slaven bis zum
XIV. Jahrhundert.

Stuttgart und Leipzig,

Druck und Verlag von L. F. Rieger & Comp.

1 8 3 5.

Slavische Rechtsgeschichte

von

Wenzel Alexander Maciejowski,

Doktor und Professor der Rechte, Tribunalrath an dem Civilgerichte
I. Instanz für die Wojewodschaft Masovien.

In vier Theilen.

Aus

d e m P o l n i s c h e n

übersetzt

von

F. J. Buss,

Dr. der Philosophie, der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe und
beider Rechte, Professor der politischen Wissenschaften an
der Hochschule Freiburg,

und von

M. Nawrocki,

Dr. der Rechte aus Warschau,

und von

dem Ersteren mit Anmerkungen aus der vergleichenden
Rechtswissenschaft begleitet.

Erster Theil.

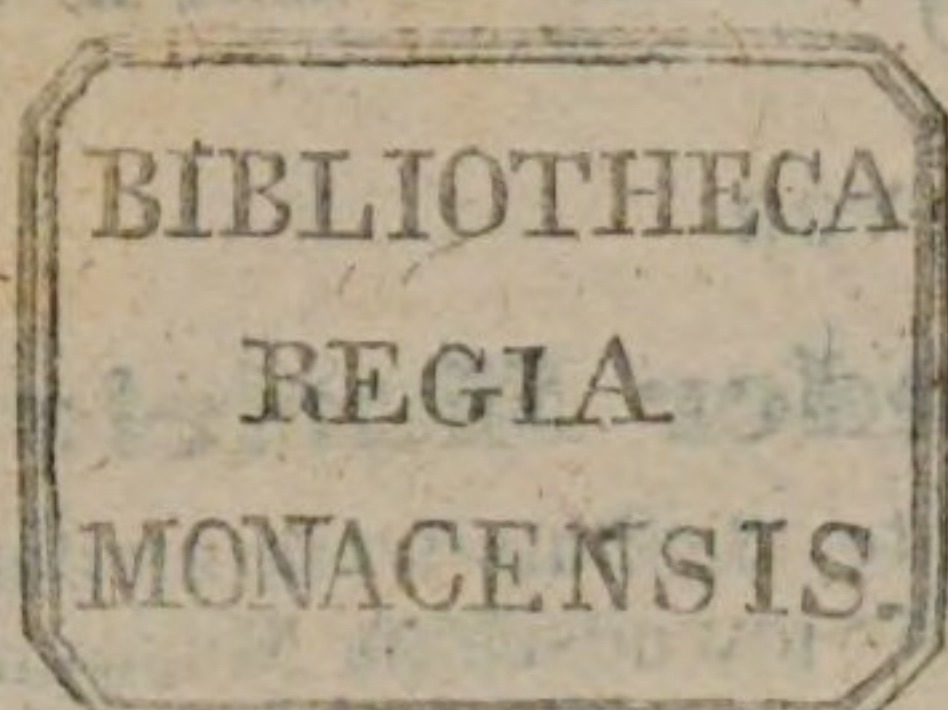
Enthaltend:

Die Einleitung zum I. Zeitraume, das öffentliche Recht, die Geschichte
der Cultur und Gesetzgebungen der Slaven bis zum
XIV. Jahrhundert.

Stuttgart und Leipzig,

Druck und Verlag von L. F. Rieger & Comp.

1 8 3 5.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS

香

—

zur vollständigen Auffassung der Dinge der Abschnitt, in welchem von der politischen und juristischen Eintheilung der slavischen Länder und von dem Charakter dieser Völker gehandelt wurde, durchaus dem Abrisse der politischen Geschichte der Slaven und dem kurzen Gemälde ihrer Geographie vorangehen sollte. Herr Kucharski (welcher sich diesem Werke sehr günstig bezeugte — denn er übernahm die Durchsicht des Druckes, und besonders der Schreibart der Ausdrücke, zumal der böhmischen, russischen und serbischen, und welcher mich im Verstehen der slavischen Quellen sehr unterstützte, wofür ich demselben hier öffentlich meinen Dank bezeige —) gerade rieth mir, durch Zugabe dieses Abschnittes das Werk für solche Leser verständlicher zu machen, welche mit der Staatsgeschichte und Geographie der Slaven minder bekannt sind. Ich hoffe, dass ich einst Gelegenheit haben werde, auch in dieser Hinsicht mein Werk zu verbessern, und die Fehler, welche die slavischen Gelehrten bemerken werden, zu berichtigen. Denn nur durch Vereinigung der Kräfte lassen sich Ideen, deren Ausführung schwer ist, erreichen, und dass zu diesen diejenige gehöre, welche, wenn ich sie auch nicht ausführte, doch wenigstens auszuführen strebte, das wird Jedermann gerne zugeben,

welcher sich nur mit Forschungen dieser Art beschäftigt hat. Da ich übrigens in einer grossen Einleitung alles das, was man zum Verständnisse dieses Werkes wissen muss, dargestellt habe, so sei es mir gestattet, diese Vorrede mit einigen Bemerkungen zu beschliessen.

Es ist bekannt, dass der alten Welt die Dichtkunst mit einem Lichte der Gesittung leuchtete, dem Mittelalter das römische Recht, und den neuesten Zeiten die griechische und römische Literatur, welche besonders von Männern erklärt und allgemein verbreitet wurde, die sich in dem römischen Rechte gebildet hatten. Bekanntlich entsprach bis in unsere Zeiten das römische Recht seiner Bestimmung nicht vollständig, weil es fast bei allen Völkern nur fremden Zwecken, und so zu sagen, der Philologie diente, oder als Werkzeug für juristische Um- und Abwege, oder zur Verdunklung des vaterländischen Rechtes, nicht aber als Mittel der Bildung theoretischer und praktischer Rechtsgelehrten. Zwar bemühten sich die Theoretiker immer, es vollständiger kennen zu lernen; aber auch von diesen waren nicht alle davon überzeugt, dass dieses Recht nicht zu dem Zwecke dienen sollte, in der Sprache der römischen Rechtsgelehrten ausgedrückt zu werden, oder, indem sie es auswendig lernten, seine Ausdrücke

sklavisch zu wiederholen; sondern vielmehr dazu, um nach der Art und Weise der römischen Rechtsgelehrten die Rechtssachen zu betrachten, und über dieselben raisonniren zu lehren. Auch verstanden es nicht alle, dass, wer den Pfad der römischen Rechtsgelehrten verfolgend, aus den gesammelten Materialien ein Recht verfassen wird, ein vollständiges Gesetzbuch im Geiste der Nationalität und Wissenschaftlichkeit aufgefasst und durchgeführt wird schaffen können, und dass der Gesetzgeber, wenn er ihrem Pfade folgt, die Geschichte der Nationalgesetzgebung und ihr Gemälde vollständig wird darstellen können, so weit dieses in der Kraft der Menschen liegt. Gegenwärtig begreifen wir allmählig den Geist des römischen Rechtes: gegenwärtig können wir es besser praktisch anwenden, und auf diese Weise auch die vaterländischen Gesetze erforschen. In dieser Rücksicht zeichnen sich die Werke des Herrn *Meyer* und des Herrn *Gans* besonders aus. Der erstere hat vor einigen Jahren ein Bild der Gesetzgebung sämtlicher germanischer Länder dargestellt, und auf den Geist der Institutionen die Aufmerksamkeit des künftigen Gesetzgebers gerichtet; der andere stellt ein juristisches Gemälde des Erbrechts bei allen alten und neuern Völkern dar. Auch ich wollte, meine schwachen

Kräfte versuchend, auf diese Weise ein Gemälde der slavischen Gesetzgebung zeichnen, so wie auch zeigen, dass wir nur desswegen das römische Recht lernen, um desto besser im vaterländischen Rechte arbeiten zu können. Vielleicht werde ich einst Gelegenheit haben, die Methode praktisch anzuwenden, mit welcher ich das slavische Recht in diesem Werke behandelte, und die Wahrheit in dem Gedächtnisse der Menschen zu erneuern, dass die Wissenschaften nicht dazu dienen sollen, um ihre Verehrer zu ergötzen, sondern um im praktischen Leben alles das anzuwenden, was wir immer Gutes in alten Schriften finden.

Ich habe es schon oft wiederholt, und wiederhole es noch einmal, dass das Recht sich auf die nämliche Weise, wie die Sprache, am besten bilde. Die Natur hat uns den Willen eingezeugt, über Andere zu herrschen und zu gebieten: sie hat uns auch befähigt, Andern Gesetze zu geben. Denn sie überliess die vollständige Auffassung als eines geschlossenen Ganzen bei einzelnen dieser Rechte oder vielmehr Gesetze der Kunst, und sie wollte, dass diese nicht so schnell und leicht dem Menschen zu Theil würde. Das Nämliche ist auch bei der Sprache der Fall. Die vom Sprachgebrauche aufgenommenen Ausdrücke erhalten sich, gerade wie die Rechtsbestimmungen,

ob sie nun aufgeschrieben sind, oder aus der Gewohnheit stammen, so lange, bis sie, wie sie entstanden, vom Gebrauche ausgeschlossen werden. So wie auf passend gebrauchte Ausdrücke, welche aus verschiedenen Ursachen in Vergessenheit gerathen sind, die Gelehrten die Aufmerksamkeit Anderer lenken, und sie ins Leben zurück rufen sollen: so sollen auch die wissenschaftlich gebildeten Rechtsgelehrten die alten Gesetze und Rechtsbestimmungen, welche aus verschiedenen Ursachen in Vergessenheit gesunken sind, aus derselben herausreissen, und ihnen ein neues Leben einhauchen. Auf diese Weise bildete man die Rechte bei den alten und neuen Völkern, welche jetzt sich durch eine legislative Ordnung auszeichnen.

Auf die Frage, ob auch die slavischen Völker die nämliche Methode befolgten, werden wir die Antwort in jener Strophe des Gedichtes des berühmten Schiller finden:

Auch ich war in Arkadien geboren,
 Auch mir hat die Natur
 An meiner Wiege Freude zugeschworen,
 Auch ich war in Arkadien geboren,
 Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Das traurige Schicksal des slavischen Rechtes hing von Ursachen ab, welche in diesem ganzen Werke angegeben sind, so weit der Umfang

dieses Buches es gestattete. Sie haben bewirkt, dass die Slaven, welche für die Bewahrung ihrer Denkmale weniger besorgt waren, sich nicht bemühten, die weisen Nationaleinrichtungen und Gesetze, welche durch die Bosheit der Menschen oder die Unwissenheit der Dinge aus dem Gedächtnisse und dem Gebrauche gekommen sind, wieder zu erwecken, und durch neues Leben wieder zu verjüngen. Sie wollten lieber statt derselben die fremden, schlechteren und für sie nicht passenden Gesetze annehmen, ähnlich demjenigen, welcher, obgleich er gesunde und nahrhafte Speisen hat, gleichwohl bittere Blätter vorzieht, und schlechte Speise geniesst. Die Fremden haben die mit Füßen getretenen und verachteten slavischen Nationalgesetze erhöht, und fleissig dieselben gepflegt. Jetzt sind die gebildetsten Völker stolz auf dieselben, und nehmen sie für ihre eigenen. Aus ihrer Hand empfangen sie die Slaven zurück, vielleicht aus dem Grunde lieber, weil sie dieselben für fremde hielten. Ich konnte kaum meinen eigenen Augen trauen, als ich in alten Schriften las, dass die nach bürgerlichem Recht geschlossene Ehe, die Geschwornengerichte u. dgl. seit uralten Zeiten slavische Nationaleinrichtungen waren.

Wem ist nicht bekannt, dass das Nämliche, was ich hier von dem Rechte gesagt habe, auch bei der Sprache geschah. Obgleich die Gelehrten aus dem 16ten Jahrhunderte den Slaven das Nämliche vorgeworfen haben, so wollten sie gleichwohl lieber die Ausdrücke, welche schon ausser Gebrauch gekommen und veraltet waren, durch fremde ersetzen, als die Ausdrücke von einem Brudervolke annehmen. Gegenwärtig, wo man sich immer mehr von der Wahrheit überzeugt, dass man keine slavische Mundart vollständig kennen lernen könne, ohne die anderen zu kennen, muss man wohl auch zugeben, dass kein slavisches Volk den Geist des vaterländischen Rechtes kennen lernen würde, ohne die andern slavischen Rechte vollständig zu kennen.

Warschau im Monat Jänner 1832.

V o r w o r t.

Es war im Spätsommer des vorigen Jahres, als ich, durch einen unersetzlichen Doppelverlust in meinem häuslichen Kreise getroffen, in der Wissenschaft, die mir bisher Pflicht und Liebe meines Berufs gewesen war, den Trost suchte und fand, den nur sie solchen Leiden eines gebrochenen Herzens zu geben vermag. In der Oede meines Wehs hielt ich mich an diesem Riff: mit dem Muthe der Verzweiflung begann ich die Darstellung meiner schon seit einem Jahre angekündigten *Encyclopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaft*, allein mein zerrissenes Wesen fand in dieser Zeit nicht jenen Frieden der Seele, welcher das Buch zum Abbild der geistigen Einheit und Geschlossenheit seines Schöpfers macht.

When from the heart where Sorrow sits,
Her dusky shadow mounts too high,
And o'er the changing aspect flits,
And clouds the brow, or fills the eye —
Heed not the gloom that soon shall sink,
My thoughts their dungeon know too well;
Back to my breast the captives shrink,
And bleed within their silent cell.

Ich zog daher die Hand von der Darstellung selbst ab, und untersuchte meine Baustoffe, um mit sammelnden Fleisse das Fehlende zu ergänzen, Weil das Buch eine organische Einheit der in unsern Tagen so zerrissenen und wurzellosen Rechts- und Staatswissenschaft anstrebt, und die historische und speculative Methode verschmelzt, so prüfte ich sorgsam auf beiden Seiten, und fand auf der geschichtlichen Seite namentlich über der slavischen Völkerwelt noch ein kränkendes Dunkel. Trotz aller Anerkennung für die Arbeiten eines *Schlötzer*, *Ewers*, *Karamsins*, *Schaffarick*, beider *Bandtkie*, *Lelewel*, *Hanka*, *Reutz* und vieler Anderer fand ich sie doch zu sehr vereinzelt und zudem sind sie in Deutschland wirklich nur wenig bekannt. Das Slavenland, das sich von Ragusa nordwärts bis an die Ostsee und das Eismeer, und ostwärts bis nach Kamtschatka erstreckt, und eine Völkerfamilie von mehr als fünfzig Millionen Menschen nährt, war in rechtswissenschaftlicher Beziehung eine terra incognita. Erfreulich war mir daher die Erscheinung des Werkes, dessen deutsche Bearbeitung ich hier liefere, und das im Original den Titel hat: *Historia Prawodawstw słowiańskich przez Wacława Alexandra Macieiowskiego Dra Prawa i Profesora w Alexandrowskim Uniwersytecie w Warszawie. W Warszawie i w Lipsku w Księgarniach Przecziny i Hinrichsa 1832; in 4 Bänden, von welchen der letzte im laufenden Jahre erschienen ist. Hier ist in gedrängter Darstellung die innere und äussere Rechtsgeschichte des ganzen unermesslichen slavischen Völkerkreises gezeichnet, und dadurch der hier scharf hervortretenden Nationalität in rechtlicher*

Beziehung ein Ausdruck und eine Einheit gegeben, worauf die späteren Forscher sicher fortbauen können.

Diese durch alle reiche Manchfaltigkeit der einzelnen Stämme durchblickende Einheit findet eine entsprechende Darstellung in der Sprache, welche durch alle Idiome in der Lehre von den Formen, der Wortbildung und Wortfügung eine gleiche Physiognomie zeigt: von der altslavischen Kirchensprache entwickelten sich die einzelnen slavischen Sprachen, bekanntlich in zwei Reihen, in der einen die russische, die kroatische (mit der windischen in Rom, Steiermark und Kärnthen) und illyrischen (nach der bulgarischen, reizisch-serbischen, bosnischen, slavonischen, dalmatischen und ragusaischen Mundart) und in der andern Reihe die böhmische (mit der mährischen, schlesischen um Troppau) und die polnische (mit der schlesischen im Fürstenthum Teschen) und die das Polnische und Böhmische vermittelnden wendische Sprache in beiden Lausitzen. Diese beiden Reihen schliessen sich, wie sie von der Kirchensprache ausgingen, durch die ein wahres Mittelglied bildende slowackische Sprache.

Von der ersten Zeit meiner Rechtsstudien an Untersuchungen in der vergleichenden Rechtswissenschaft und an Sprachenstudien gewöhnt, die ich auf sämtliche europäischen Sprachen ausdehnte, hielt ich es für ein wahres Glück, in der teutschen Bearbeitung des Werkes des Herrn Maciejowski, eine von der Pflicht gebotene Befriedigung meines Hanges nach vergleichenden Sprachen- und Rechtsstudien, und darin Vergessenheit für meine düstere Gegenwart zu finden. Ich wandte

daher meine slavische Sprachenkunde an dieses Werk, zumal ein talentvoller Zuhörer von mir, Herr Dr. juris Marcellus Nawrocki von Warschau, seine Mitwirkung zusagte, und redlich leistete. Dieser Umstand war übrigens das Einzige, was hier ermuthigen konnte: in meiner Nähe, wo leider jeder höher strebenden Richtung von Jenen Lähmung droht, welche ihr Lehramt zur Förderung der Wissenschaft verpflichtet: Keinen Hass, nur Mitleid verdient aber solches Treiben, weil es aus Impotenz stammt. Alle diese Hemmnisse überwog die Ansicht des Bedürfnisses, und das Gefühl, durch diese Bearbeitung etwas zur Lösung der Aufgabe der vergleichenden Rechts- und Staatswissenschaft beizutragen. Ich gehöre übrigens durchaus nicht zu Jenen, welche in der vergleichenden Rechts- und Staatswissenschaft als solcher ihr Ideal und ihre Befriedigung suchen: sondern ich betrachte sie bloss als ein Mittel; ich behaupte nämlich: die Rechts- und Staatswissenschaft soll das Recht und den Staat der Menschheit lehren. Die Ideen über beide sind einerseits an die Entwicklung der Menschheit gebunden, an die verschiedenen Zeitalter vertheilt, und fallen also in sofern in das Gebiet der Rechts- und Staatengeschichte, und der Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaft, andererseits sind die Ideen über Recht und Staat im nämlichen Zeitalter, in der Gegenwart an verschiedene Nationen vertheilt, welche sie in verschiedenen Gebilden verwirklichen — ihre Darstellung fällt also in die Statistik.

In dieser doppelten, historischen und statistischen Richtung wünsche ich nun thätig zu sein. In der ersteren Beziehung werde ich entweder

durch Originalarbeiten oder durch Bearbeitungen gründlicher Werke des Auslands die Rechts- und Staatsgeschichte der europäischen Völker dem deutschen Vaterlande darzustellen suchen, so wird bis nächste Ostern in der Cotta'schen Buchhandlung meine Bearbeitung der englischen Rechtsgeschichte erscheinen, nach dem englischen Werke: *A History of English Law or an Attempt to trace the rise, progress, and successive changes of the Common Law; from the earliest period to the present time. By George Crabb, Esq. Barrister at Law. London Baldwin and Cradock 1829;* so wie in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig meine Darstellung der nordamerikanischen Bundesverfassung nach dem trefflichen Werke: *Commentaries on the Constitution of the United States, by Joseph Story, L. L. D., Dane Professor of Law in Harvard University in three volumes, Boston: Hilliard, Gray and Company Cambridge: Brown, Shattuck and Co. 1833* mit der Vergleichung der Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft und des deutschen Bundes. Wie nun aber dieses letztere Werk theilweise schon der Statistik angehört, so möchte ich für die juristische und politische Statistik in grösserem Kreise wirken.

Ich bereite mich nämlich schon seit einem Jahrzehnt durch Sprachen- und Sachstudien zur Herausgabe einer Zeitschrift vor, welche eine aus den Quellen geschöpfte gründliche Ueberschrift der juristischen und politischen Thätigkeit von ganz Europa und Amerika objectiv gewähren sollte; und zwar in drei Abtheilungen. In einer Abtheilung sollten Auszüge des Wesentlichen getreu

nach den Originalwerken der juristischen und politischen Literatur gegeben werden, nebst einer Beurtheilung der Werke: in einer zweiten Abtheilung eine Uebersicht der legislativen Arbeiten eines jeden europäischen Volkes in jedem Jahr, und in einer dritten Abtheilung eine Uebersicht der öffentlichen juristischen und politischen Blätter mit Beurtheilung ihrer jeweiligen Richtung. Am Schlusse des Jahrs müsste eine Gesamtübersicht der Leistungen der einzelnen Völker in einer Vergleichung mit einander und zu den Leistungen der früheren Jahre geliefert werden. Eine solche Zeitschrift würde eine wahre Gewissenserforschung für die Völker und Regierungen sein, ihnen die gemachte Leistung und das zu erreichende Ziel enthüllen. Ich läugne das Riesenhafte einer solchen Arbeit nicht, und gleichwohl kann ich mich trotz meiner hiesigen ungünstigen Lage von diesem Plane, dem ich schon grosse Opfer brachte, nicht losmachen. Das Schwierigste ist die Solidarität des wissenschaftlichen Geistes und der praktischen Gesinnung der Mitarbeiter, die schwer zu finden und gleichwohl unerlässlich nothwendig für das Gedeihen des Werkes ist. Trotz dem hoffe ich in nächster Zeit die Ausführung des Planes mit Kraft und Würde zu eröffnen, weil die universelle Tendenz unserer Zeit nach der Befriedigung dieses Bedürfnisses ringt.

Erst nach der Durchführung dieser vergleichenden juristischen und politischen Vorbereitungen lässt sich dann zur Aufstellung eines *constitutiven* Systems der Rechts- und Staatswissenschaft schreiten, welche dann die allseitige, stets nur überpflasterte Unbehaglichkeit des politischen Trei-

bens unserer Zeit abtreibt. Mit allen diesen einseitigen Richtungen wird das Wehe der Zeit nicht geheilt. Alles Aus- und Vergleichen hilft Nichts, wenn ihr nicht wisset, woraus und wohin ihr schaffet. Denn ihr verkettet Unverträgliches, und es braucht dann nur das Eine herrschend zu werden, so wird das andere unterjocht, das ist der Fehler der vergleichenden Rechts- und Staatswissenschaft, dass sie keine einheitsvolle Norm hat, nach welcher sie vergleicht, das der Fehler der ausgleichenden Rechts- und Staatspraxis, dass sie kein Ideal hat, nach dessen Indication sie wirkt. Es gibt nichts Eckelhafteres, als solche Vergleichen zwischen Institutionen zweier Völker, die von verschiedenen Grundlagen ausgehen, wenn man sie an einander, statt an einem höhern Dritten messen will. Vergleiche man jede solche Institution mit ihrem Grund und Ziele und der sie überschwebenden Nationalität, und erst dann mit der allgemeinen grossen ratio, die über den verschiedenen einzelnen Völkern, diesen gegen die Menschheit gehalten — beschränkten Einheiten waltet. Ist doch, diese Doppelrichtung in der vergleichenden Anatomie und Physiologie uns schon vorgebildet: dort wird nach dem natürlichen Systeme jedes Gebilde als ein *ens proprium* und jede Function als eine *vita propria* betrachtet — dieses ist die centralfugale Bestimmung der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Allein diese hat auch eine centripetale Richtung. Sie liefert allein die Elemente zur Anatomie und Physiologie des Menschen, ihrem Ganzen und Zielpunkt; wir wollen aber diese Parallele nicht weiter führen:

Surgamus: solet esse gravis cantantibus umbra, wir haben vielleicht bei unserer gegenwärtigen geringen Leistung des zu wirkenden Grossen schon zu vieles gesagt, und gar zu leicht folgt auf eine selbst kleine Verheissung noch eine kleinere That: allein ich glaubte den Standpunkt angeben zu dürfen, den ich bei solchen Arbeiten einzuhalten wünsche.

Abgesehen hievon, wird die Arbeit des Herrn Macieiowski in Teutschland eine wesentliche Lücke erfüllen; sie wird hier einen Blick in eine Weite eröffnen, die wir bisher nicht geahnt haben, möge bei meiner schwachen Kraft und bei meiner Verlassenheit von manchen nothwendigen Hilfsmitteln meine Bearbeitung die Richtigkeit und Treue gewonnen haben, welche die tüchtige Anstrengung des Schöpfers des Originalwerkes verdient, welche ich meiner Uebersetzung zu geben wünschte, und mit redlicher Mühe zu geben suchte.

Diese Bearbeitung erscheint in vier Bänden, von denen die drei noch fehlenden rasch auf einander folgen werden. Der vierte Band wird meine Zusätze aus der vergleichenden Rechtswissenschaft, ein Verzeichniss sämtlicher in allen vier Bänden erklärten juristischen Kunstausrücke der Slaven, und nach dem voraussehbaren Ausgange der Unterhandlung des Herrn Verlegers mit dem Herrn Verfasser des Originals wahrscheinlich von diesem letztern noch Zusätze enthalten. Das Verzeichniss der im I. Band enthaltenen Druckfehler und Verbesserungen wird der II. Band im Anhange liefern.

Freiburg im September 1835.

F. J. Buss.

Inhalt des I. Bandes.

Die Slaven sollen die Quellen ihrer Rechte in ihren eigenen Landrechten suchen, die Spuren ihres Ursprungs geschichtlich auffinden, in ihrem Geiste sämtliche Slavenländer umfassend (von §. 1 — 6); und zumal ihre volle Aufmerksamkeit auf Polen (Gross- und Kleinpolen, Masovien, Schlesien, Pommern und die an der Elbe liegenden slavischen Länder), Böhmen (Mähren und Lausitz), Russland, Ungarn und Serbien (Dalmatien, Kroatien, Bulgarien, Walachei) richten. (— §. 9.). Die Rechtsquellen dieser Völker werden hier aufgezählt, und besonders die öffentlichen Urkunden, Chroniken, neueren Schriftsteller und Gesetzbücher (— §. 13). Nachher werden die Zeiträume der Rechtsgeschichte dieser Völker angegeben (— §. 20). Ferner wird gesagt werden, wie grosse Fortschritte man in der Entwicklung der slavischen Rechtsgeschichte gemacht habe (— §. 23), was noch zu leisten sei, und von welchem Gesichtspunkte aus man die Sache betrachten solle (— §. 26). Durch einen Ueberblick des Ganzen (— §. 28) wird man gelangen in dem

I. Theil.

zu der Beschreibung des politischen Zustandes der slavischen Völker; und besonders im I. Abschnitt wird beschrieben das slavische Land, und die Aufmerksamkeit der Eintheilung desselben zugewendet, welche nach den öffentlichen Versammlungen *powiaty*, *Kreise*, *župy*, *ziemie*, *Landschaften*, *wielkorzadstwa*, *grosse Regierungsbezirke*, *woiewództwa*, *Woiewodschaften*, *namiestnikostwa*, *Statthalterschaften*) und nach der Landesvertheidigung (*kasztele*, *Schlösser*, *grody*, *Vesten*); wo auch die Rede sein wird von der innern Einrichtung der slavischen Städte (— §. 34). Nachher wird der Charakter der Slaven im Allgemeinen und ins Besondere dargestellt (— §. 36).

Der II. Abschnitt spricht von den Schicksalen der slavischen Regierungen, und zeigt, wie bei denselben die königliche Gewalt sich befestigt hatte (— §. 44), und wie neben dieser die Gewalt der Herren sich zu bilden begann (— §. 45). Der III. Abschnitt spricht von den Beamten: von diesen bekleideten Einige Würden, (der *Wojewode*, *Kastellan*, *Staroste*, *Ban* und *Zupan* (— §. 47). Andere waren Landesbeamte (— §. 49.): noch Andere waren Diener (— §. 54). Der IV. Abschnitt spricht von den Verhältnissen zwischen den Einwohnern und der Regierung. Die Einwohner theilten sich I. in *Inländer* (in *Adel*); von diesem Standpunkt aus wurde auch das Lehenrecht und Ritterrecht betrachtet (— §. 64.) in *Nichtadel* oder kleine Grundeigner und Zinsbauern — (— §. 69), in *Leibeigene* und *Sklaven* (— §. 75). II. in *Ausländer*, von diesen verdienen Berücksichtigung die *Teutschen* (— §. 78). *Juden* (— §. 81) die *Fremden aus verschiedenen Ländern*, (— §. 82). Der V. Abschnitt spricht von der Geistlichkeit und von ihren Verhältnissen zu der Regierung zur Zeit des *Heidenthums* (— §. 84) und des *Christenthums* (*katholische* und *griechische*) Geistlichkeit (— §. 90). Der VI. Abschnitt spricht von den öffentlichen Diensten und Lasten,

welche dem *Könige*, den *Beamten* und dem *Lande* zu leisten waren (— §. 96). Der *VII. Abschnitt* spricht von dem Finanzwesen, wo die Art der *stänpigen* und *nicht ständigen Abgaben* beschrieben wird, und dabei wird auch von dem Handel gesprochen (— §. 101). Der *VIII. Abschnitt* spricht von den Polizeieinrichtungen (— §. 104). Endlich handelt der *IX. Abschnitt* von den Mitteln zur Landesvertheidigung (— §. 108).

II. Theil.

Der *I. Abschnitt* spricht davon, wie sich bei den Slaven die Rechtsbestimmungen gebildet haben (*Recht prawda — Gesetz ustawa, Rechtsregel zakon*) (— §. 111) und es wird im *II. Abschnitt* bewiesen, dass der Einfluss der fremden Rechte (des teutschen, des kanonischen, römischen und griechischen) die Entwicklung der Rechtsgrundsätze theils verderbte, theils hemmte (— §. 121), im *III. Abschnitt*, dass der Gebrauch der fremden Sprache in den Gerichten bewirkte, dass die Slaven nur sehr wenig ihre Kunstaussdrücke entwickelten (— §. 135). Später wird im *IV. Abschnitt* gesagt, von wem, wo und wie die Gesetze aufgestellt wurden (*wiece zbory*) (— §. 131), im *V. Abschnitt*, welche Rechtsdenkmale aus diesem Zeitraume wir noch besitzen. Erwähnt werden: das gross- und kleinpolnische, das masovische, böhmische, mährische, russische, slowackisch-ungarische; serbische Recht: auch werden berücksichtigt die schlesischen, pommer'schen Rechte, die der an der Elbe wohnenden Slaven, die dalmatischen, kroatischen, bulgarischen, walachischen; jedes Rechtsdenkmal wird unter vier Gesichtspunkten betrachtet.

III. Theil.

Der *I. Abschnitt* zeichnet einen Abriss der slavischen Cultur im Allgemeinen und ins Besondere betrachtet. Es wird auch gesagt, welches die Bildung der Slaven zur Zeit *des Heidenthums* und *des Christenthums* war. Soferne es sich ausführen liess, ist dieses bei jedem slavischen Volke ins Besondere erwähnt (— §. 152). Besonders im *Abschnitt II.* richtete man die Aufmerksamkeit auf die Rechtswissenschaft und den Rechtsunterricht; man suchte aus den übrig gebliebenen Rechtsdenkmalen zu zeigen, was in dieser Rücksicht Wichtiges die Geschichten der einzelnen slavischen Völker uns angeben. Das Ganze wurde mit der Darstellung des Inbegriffs der Lehranstalten in Polen und Böhmen beschlossen (— §. 160).

Einleitung zum ersten Zeitraume der slavischen Rechtsgeschichte.

I. Plan des Werkes und dessen Ausführung.

§. 1. Der gegenwärtige Stand der europäischen Kultur und die Grundsätze der Politik dieses Erdtheiles, lassen die slavischen Völker hoffen, dass in Erfüllung gehen werde, was der berühmte Herder weissagte ¹⁾. Weil diese Völker immer mehr das Bedürfniss sich anzunähern empfinden, so suchen sie fleissig auf, und sammeln in ein Ganzes, was immer sie nur durch strenge Bande vereinigt, nämlich die Sprache, die Literatur und die Sitten; und sie denken zudem darauf, wie sie am besten ihre Gesetzgebung und ihre politischen Einrichtungen verbessern könnten. Auch ich strebend, nach meinem Vermögen zur Erreichung des grossen Zieles beizutragen, nahm mir vor, in den ersten Umrissen ein Gemälde des slavischen Staats-,

1) Was Herder sagt in den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Riga und Leipzig 1791, IV. Band. Sechsz. B. IV. Slavische Völker, ist für die Slaven sehr wichtig, und verdient, nachgelesen und fleissig erwogen zu werden. Die polnische Uebersetzung dieser Stelle findet sich im I. Band p. 246 der *Prawda ruska* von J. B. Rakowiecki, Warschau 1820.

Straf- und Privatrechtes nebst dem gerichtlichen Verfahren zu zeichnen. Vielleicht werden die Gesetzgeber, namentlich die jener Völker, welche sich noch jezt ihrer Selbstständigkeit erfreuen, wenn sie ihren Blick auf dieses Werk werfen, sich von der Wahrheit überzeugen: dass man, wenn man das vaterländische Recht verbessern und den Nationalgeist heben will, die Grundsätze des vaterländischen Rechtes vollständig durchsehen, und von denselben jene wieder in das Leben zurückrufen müsse, welche noch jezt dem Geiste und den Bedürfnissen der Zeit entsprechen. Wenn sie auf diesem Wege fortschreiten, so werden sie nicht mit Verletzung der Nationalität die eigenen Rechte durch fremde ergänzen, weil dazu die vaterländische Erde ihnen reiche Quellen bietet.

§. 2. Weil unsere Absicht ist, nur die nationalen slavischen Rechte darzustellen, so berücksichtige ich nicht alle fremden Rechte, welche in die slavischen Länder verpflanzt worden sind, oder welche sich dort hin verbreitet haben, weil diese dem Geiste unserer Nationalität nicht gemäss sind. Dieses betrifft ganz besonders das *teutsche* Recht, nach welchem sich beinahe in allen slavischen Ländern viele Stadt- und Dorfcolonien regierten und richteten. Bekanntlich würde derjenige nicht ohne grossen Nutzen für die allgemeine Rechtswissenschaft und auch für die *teutsche* arbeiten, welcher sich mit der Darstellung des Schick-sales dieses Rechtes in den slavischen Ländern beschäftigen würde: denn aus diesen Forschungen würde sich ohne Zweifel der Schlusssatz ergeben, dass dieses Recht, den gewöhnlichen Umständen nachgebend, den Geist der eigenen Nationalität sehr schwächte, und mit der Zeit weder *teutsch*, noch *slavisch* war; ähnlich wie die germanisirten Slaven weder wahre *Teutsche*, noch *Slaven* je waren und je sein werden.

§. 3. Weil aber die Slaven sowohl wegen der Nachbarschaft mit den Teutschen, als auch wegen des Verkehrs mit Leuten, die bei ihnen nach deutschem Rechte lebten, ihre eigenen Rechte sehr schwächten, so dass es jetzt schwer aufzufinden ist, was in denselben national und was fremd ist, so müssen wir jetzt berücksichtigen, welche Grundsätze derjenige befolgen müsse, welcher den Ursprung der nationalen Rechte erforschen, oder, wenn diese Rechte mit fremden sich vermischt haben, das eine Element von dem andern trennen will. Um diese Schwierigkeiten zu bekämpfen, müssen die Geschichte und die slavische Nationalität, welche ganz insbesondere betrachtet wird, dem Forscher der slavischen Rechte eine Leuchte der Wahrheit anzünden, und mit ihrem Lichte, wie einem im Dunkel Irrenden, leuchten: sonst kommt er ohne Zweifel von dem rechten Wege ab, und wenn er einmal die Spur der Wahrheit verliert, so wird er, wie seine Vorgänger, in die Irre gerathen, und bald Dieses, bald Jenes als falsch oder wahr annehmen, und oft wird er an einer Stelle verlegen stehen bleiben, ohne zu wissen, wie und wo er weiter gehen solle.

II. Umfang des Werkes.

§. 4. Zur Vermeidung dieses Fehlers sollte der Forscher des slavischen Rechtes, wenn er auch nur das Recht eines einzelnen Volkes darstellen will, mit seinem Geiste alle slavischen Länder umfassen, weil die Gesetze des einen Volkes sich durch die des andern am besten erklären lassen ²⁾. Um den Ursprung

2) Schön hat diese Idee *Feuerbach* entwickelt, in der Vorrede zu den juristischen Abhandlungen des Hrn. Unterholzner, München 1806. Sie ist ins Polnische übersezt, in der Warschauer Denkschrift vom Jahre 1823.

eines Gesetzes zu entdecken, sollte er, so zu sagen, das gesammte öffentliche und Privatleben eines Volkes zu Hilfe nehmen, und sogar Alles, was sich bei einem Volke findet, und seine physischen und moralischen Kräfte erhält. Denn, wie Platon behauptet, sind der Boden, auf welchem wir leben, die Luft, in welcher wir athmen, die Nahrung, welche wir geniessen, die Leute, mit welchen wir im Verkehre sind, oft die besten Ausleger unserer Gesetze. Es versteht sich von selbst, dass man darauf am meisten sehen müsse, um dabei nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel zu sagen; denn bei diesem Gegenstande der Forschung eröffnet sich uns ein weites Feld, und die ganze Kunst liegt darin, dass man nur dasjenige dem Leser mittheile, was er zum Verständnisse der Geschichte und Rechtsgrundsätze wissen muss. Später werde ich mich in dieser Hinsicht vollständiger erklären.

§. 5. Um den Geist der sämmtlichen slavischen Länder in politischer und rechtlicher Hinsicht aufzufassen, darf man dieselben in sprachlicher oder geschichtlicher Hinsicht nicht in östliche, westliche, südliche und nördliche eintheilen³⁾; sondern nach dem Gebirge, welches sie trennt, muss man die Slaven *vorkarpathische* und *hinterkarpathische* nennen. Diese Eintheilung wird sich nicht als unbegründet darstellen, wenn wir erwägen, dass die politischen und rechtlichen Einrichtungen der Slaven ein ganz anderes Gepräge vor den Karpathen, als hinter den Karpathen tragen. Diese Behauptung werde ich später mit vollständigen Beweisen unterstützen. Hier genügt es, zu erwähnen, dass mit Ausnahme der an der Elbe wohnenden Slaven, welche schon in diesem Zeitraume

3) Eine vollständige Kenntniss hierüber können wir aus dem, später zu erwähnenden Werke des Hrn. Schaffarick schöpfen.

germanisirt waren, der Einfluss des westlichen Europa's die politischen und rechtlichen Einrichtungen der Böhmen, Polen und Russen unter sich annäherte; während dieser Einfluss entweder zu viel oder zu wenig auf die hinterkarpathischen Slaven einwirkend, ihren Rechten theils ganz das Nationalgepräge nahm, theils in strengen Grenzen der Nationalität sich haltend, bewirkte, dass sie sich von den politischen und rechtlichen Einrichtungen der andern slavischen Länder sehr unterscheiden. Die Slaven, welche unter den Madgyaren und Serben wohnten, beweisen dieses am besten.

§. 6. Ehe ich die Völker erwähne, welche zu den vorkarpathischen und welche zu den hinterkarpathischen Slaven gehören, muss ich meine Aufmerksamkeit darauf richten, dass man, wenn man den Geist sämmtlicher slavischer Länder umfassen will, sich einen gewissen chronologischen Gesichtspunkt wählen müsse, von welchem aus man das Ganze überblicken kann. Später werden wir uns überzeugen, dass ein solcher Gesichtspunkt die Zeiträume sind, welche die Hauptereignisse, die in den politischen und rechtlichen Einrichtungen Statt fanden, enthalten. Die Grenze dieser Zeiträume und also unsere Forschungen bilden die Zeiten, in welchen einige slavische Völker und besonders die Russen, Polen, Serben dadurch, dass sie die alte Ordnung abänderten, auf neue Art, und zwar unter dem Einflusse der Ausländerei, jedoch mit Bewahrung ihrer Nationalität, ihre eigenen politischen und rechtlichen Einrichtungen ordneten: in welchen andere, und besonders die hinterkarpathischen Slaven, die noch jezt eine eigene Verwaltung und Gesetzgebung haben, und unter dem Schutze von Oestreich, Russland und der Türkei stehen, an diese Veränderungen entweder schon dachten, oder mit der Zeit wirklich denken werden, in welchen andere endlich,

das heisst, die vorkarpathischen Slaven, welche unter dem Einflusse und unter der Verwaltung Oestreichs, Sachsens und Preussens stehen, desswegen, weil sie schon in teutsche Völker umgewandelt sind, und ihre Nationalität verloren haben, oder sie allmählig verlieren, vielleicht schon gar nicht mehr in die grosse slavische Völkerfamilie zurücktreten werden.

§. 7. Indem wir nun die Gegenwart und Zukunft liegen lassen, wollen wir in die vergangenen Zeiten zurückkehren, und zeigen, in wie ferne diese noch von der Gegenwart benützt werden können. Um vollständiger die Sachen zu verstehen, müssen wir auch hier einen gewissen Standpunkt wählen, also wollen wir die verflossenen Zeiten in gewisse Perioden eintheilen. Solcher Zeiträume finden wir zwei in den sämtlichen slavischen Ländern, von welchen der erstere sich mit dem 13ten, 14ten Jahrhunderte, der zweite zwischen dem 17ten und 18ten Jahrhunderte schliesst⁴⁾; die folgenden Zeiten schliesse ich aus den oben erwähnten und später noch näher zu entwickelnden Gründen von meinen Forschungen aus. In diesen beiden Zeiträumen nahmen die vor- und hinterkarpathischen Slaven eine ausgezeichnete Stelle in der grossen Familie der europäischen Völker ein; und besonders in dem ersten Zeitraume spielten die vor- und hinterkarpathischen Slaven eine Hauptrolle auf dem grossen Schauplatze der Welt; in dem zweiten Zeitraume spielten die hinterkarpathischen Slaven nur eine Nebenrolle. In dem I. Zeitraume tritt in den Ländern der *vorkarpathischen Slaven* zuerst auf:

4) Schwerlich lässt sich die Zeit besser eintheilen. Dieses fand auch Hr. Schaffarick, welcher in seinem Werke, *Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten*, Ofen 1826, eine Periode oft nach mehreren Abtheilungen zerlegen musste.

1) *Polen*, welches sich nicht bloss durch seine gross- und kleinpolnische Gesetzgebung schon auszeichnete, sondern auch durch seine Rechte grossen Einfluss auf Schlesien und Pommern ausgeübt hatte, und zwar selbst noch in jenen Zeiten, wo diese Länder nicht mehr zu Polen gehörten. Hieher muss man auch die an der Elbe wohnenden Slaven zählen, aus dem Grunde, weil sie an Pommern und die Lausitz grenzten, welche einige Zeit hindurch unter dem Einflusse Polens standen.

2) *Böhmen*, welches zu jener Zeit in politischer Hinsicht über Polen stand, hatte keine zweckmässige Sammlung seines Nationalrechtes. Es hatte einen grossen Einfluss auf die Lausitz und Mähren ausgeübt, weil es diese unter seiner Botmässigkeit hatte.

3) *Russland*, welches damals in politischer Rücksicht in Europa nur eine geringe Bedeutung hatte, übte durch seine Gesetzgebung, sogar auf jene Völker russischen Stammes einen grossen Einfluss aus, über welche Polens und Ungarns Uebermacht viel vermochte.

Von den *hinterkarpathischen Slaven* zeichneten sich besonders die Ungarn und Serben aus.

1) Der Stamm der hinterkarpathischen *Slowacken* wurde von den Madgyaren besiegt: aber diese nahmen den slavischen Charakter nicht an. Das Gegentheil fand Statt bei den Waregern, welche von den Russen zur Herrschaft berufen worden waren.

2) Der serbische Stamm oder die *Serben* wehrten sich am meisten gegen den Einfluss der Madgyaren. Sonst würden diese die sämtlichen hinterkarpathischen Länder ihrer Herrschaft unterworfen haben. Alle übrigen Völker, welche Schaffarick zum serbischen horvatischen oder kroatischen und slowackisch-krainischen Stamme zählt, geben dem Einflusse der Madgyaren oder Serben nach.

§. 8. In dem II. Zeitraume erlitten die Politik und das Recht der slavischen Völker grosse Veränderungen.

Bei den *vorkarpathischen Slaven* verlor

1) *Polen* seinen Einfluss auf Schlesien, welches unter die Herrschaft Böhmens kam; es verlor denselben auch in Beziehung auf Pommern, welches damals schon ganz germanisirt wurde. Diese zwei Völker, Schlesier und Pommern, wurden in diesem Zeitraume nicht bloss des polnischen, sondern sogar des slavischen Rechtes völlig beraubt; teutsche Gewohnheiten und Rechte traten an dessen Stelle. Noch früher erfuhren das nämliche Schicksal die an der Elbe wohnenden Slaven, und besonders jene fünf Völker, welche Schaffarick zu dem Stamme der Serben und der westlichen Slaven oder Lausitzer zählt. Polen entschädigte sich glücklich für diesen Verlust; weil sich viele Völker seiner Herrschaft unterwarfen. Sein Recht und seine politischen Einrichtungen hatten von jezt an Einfluss: auf ganz Russland, bloss mit Ausnahme Grossrusslands oder des Gebietes von Moskau, später *Russland* genannt; auf Litthauen und Żmudz; auf den Stamm der teutschen Völker, die an der baltischen See und in Preussen wohnten; und sogar erhielt es einen Theil von Pommern zum alten Verbande mit Polen zurück.

2) *Böhmen* behielt seine alten Grenzen und Einfluss, welchen es auf Mähren und die Lausitz ausübte, bekanntlich aber mit gewissen Abänderungen; denn Karl IV. vereinigte die Oberlausitz mit der Krone Böhmen. Im 17ten Jahrhunderte erhielt Sachsen dieses Land, und jezt gehorcht es grösstentheils Preussen. Im 16ten Jahrhunderte erwarb Böhmen auch Mähren, welches die Madgyaren besessen hatten, indem sie ihre Eroberungen noch über die Karpathen hinaus verfolgten.

3) Der Staat von Moskau wuchs an Macht, sofern seine inneren Unruhen die Einfälle der asiatischen Barbaren und die Macht Polens es ihm gestatteten. In soferne es seine auf niederer Stufe stehende Gesittung es zuliess, schlug hier die slavische Nationalität Wurzeln, oder erwachte sie, die im Osten und Süden schon schlummerte, so weit dieser Staat seine Eroberungen ausdehnte.

Eines solchen Schicksals, wie es die vorkarpathischen Slaven hatten, erfreuten sich nicht die hinterkarpathischen Slaven.

1) Die *Ungarn* konnten zwar noch lange Zeit die Bedeutung und Uebermacht bewahren, welche sie in der vorigen Periode gewannen. Bekanntlich entwickelte sich unter dem Einflusse der Madgyaren die slavische Nationalität nicht günstig, und sogar nicht einmal so sehr, wie in Russland unter dem Einflusse der Wareger und unter deren Nachfolgern. Die Madgyaren konnten dadurch, dass sie die slavische Nationalität mit Füßen traten, ihre eigene nicht erheben, indem sie dem mächtigen Einflusse der Ausländerei auf verschiedene Weise nachgaben.

2) Die *Serben* haben beinahe auch ihre Nationalität verloren, indem sie von fremder Uebermacht bedrängt waren. Bekanntlich konnten sie, obgleich sie den Türken gehorchten, die Nationalität besser bewahren, als andere hinterkarpathische Slaven, welche den Einfällen der Italiäner, Türken und Teutschen ausgesetzt waren. Es lässt sich jezt schon ahnen, dass sie nur mit der Zeit Repräsentanten der Nationalität der hinterkarpathischen Slaven werden werden, wenn sie bei der Selbstständigkeit, welche sie jezt schon gewannen, die Bildung im Geiste der slavischen Nationalität unter sich verbreiten werden.

III. Quellen.

§. 9. Nachdem wir den Umfang dieses Werkes schon bestimmt haben, so wollen wir jetzt dessen Quellen betrachten, und in der Folge den Leser überzeugen, dass die Geschichte des slavischen Rechtes in zwei Zeiträumen abgeschlossen werden solle.

Die Quellen sind doppelter Art, *Haupt- und Nebenquellen*: zu den ersteren zählen wir die öffentlichen Urkunden oder Diplome, so wie auch die Gesetzbücher; zu den zweiten die Chronisten und die Forscher der Geschichte der slavischen Völker. Lasst uns jetzt die Sache nach der oben angegebenen Ordnung durchgehen. Zuvörderst muss man hier darauf aufmerksam machen, dass wir in diesem Bande nur ein Bild des slavischen Rechtes in der Gestalt entwerfen wollen, in welcher uns dasselbe die erste Periode darstellt: desswegen beschränken wir uns nur auf die Angabe der Quellen, die zu dieser Periode gehören. Der folgende Band wird die zweite Periode darstellen, wo auch von den eigentlichen Quellen gehandelt werden wird. Hier folgen nun die Quellen der ersten Periode.

I. Polen.

1) Das gross- und kleinpolnische Recht erläutern uns

a) *die öffentlichen Urkunden*. Man muss gestehen, dass diese Quelle die häufigste ist; allein ihre völlige Benützung ist namentlich auch dadurch erschwert, dass wir bis jetzt noch keine vollständige Sammlung jener Urkunden besitzen, welche die vaterländische Geschichte betreffen ⁵⁾. So lange wir keine

5) In Privathäusern und in den Landesarchiven finden sich viele öffentliche Urkunden, welche grösstentheils dem Verderbnisse ausgesetzt sind. In Warschau findet sich im geheimen Archive ein

solche haben werden, bleibt es unausführbar, sowohl die polnische Geschichte, als auch das Recht dieser Nation vollständig zu beschreiben. Bekanntlich befindet sich nicht bloss die Geschichte der Polen, sondern auch die der andern Völker in dieser Lage. Weil es aber hinreicht, anzufangen, um die Andern zur Arbeit aufzumuntern, so stellte ich die polnische Gesetzgebung nach den alten Urkunden dar, die mir zu Gebote standen, und welche sich finden bei *Bart. Paprocki* im Wappenbuche der polnischen Ritterschaft (w herbarzu rycerstwa Polskiego); bei *Nakielski* Miechovia; bei *Szczygielski* Tinecia; bei *Okolski*, Orbis polonus, bei *Niesiecki* polnische Krone (korona polska); bei *Naruszewicz* in den Noten zu der Geschichte des polnischen Volkes (historya narodu polskiego); und *J. W. Bandtkie* in dem Nachtrage zu seiner Ausgabe des Kulm'schen Rechts (prawo Chełmskie); bei *J. S. Bandtkie* in der lateinischen Zeitschrift von Krakau mit dem Titel: *Miscellanea Cracoviensia*; bei *Gawarecki* in der geschichtlichen Denkschrift von Płock (pamiętnik historyczny płocki), und bei *Joachim Lelewel* in seinem Werke: Ursprung des polnischen Rechtes (początkowe prawodawstwo polskie), Warschau 1828. ⁶⁾ Ich habe auch die Sammlung von *Dogiel*, (man sehe *Bentkowski* Geschichte der polnischen

chronologisches Verzeichniss aller Akten, welche früher im Schlosse zu Krakau aufbewahrt wurden, vom Jahre 1243 bis 1613. Man sehe *A. Powstański's* Nachricht von dem Nationalarchive. Krakau 1824.

6) Ausser den hier aufgezählten Quellen lassen sich für die erste Periode nur wenig benützen die Urkunden, welche sich finden im I. Band der historischen Denkschriften von *S. U. Niemcewicz*, und im V. Bande I. Heft der polnischen Themis. Fast in allen diesen Sammlungen finden sich viele unterschobene Urkunden. Für solche muss man alle Familienurkunden halten, und besonders diejenigen, welche die Familie *Toporczyk* betreffen.

Literatur Warschau 1814, Band II, p. 683) benützt; sogar auch jenen Theil, welcher sich bis jetzt bloss noch in Handschrift befindet: allein diese Quelle hat sich weniger ergiebig erwiesen, zumal für diese Periode. Es versteht sich von selbst, dass man manche Kunde über vaterländisches Recht aus den schlesischen und pommerschen Urkunden schöpfen kann.

b) Ich übergehe die Gesetzbücher sowohl des polnischen Volkes, als auch die der andern slavischen Völker; denn von diesen werde ich in dem fünften Abschnitte des I. Theiles weitläufiger sprechen.

c) Die anderen slavischen Völker, sogar auch jene, welche sich zur katholischen Kirche bekannten, und welche, so wie wir, der lateinischen Sprache sehr huldigten, haben noch Denkmale der alten Poesie, aus welchen sie auch ihre Kenntniss von ihren alten politischen Einrichtungen schöpfen. Wir besitzen bloss Chronisten, welche bis zum 12ten Jahrhunderte reichen. Es genügt, von diesen im Allgemeinen zu sprechen; denn ins Besondere haben über dieselben ihre Meinung geäußert theils ihre Herausgeber, theils Joach. Lelewel, Fel. Bentkowski, *Lukasz Gołębiowski* und viele Andere ⁷⁾. Hier muss man noch darauf aufmerksam machen, dass mit Unrecht Herr Bentkowski den Chro-

⁷⁾ Von Gallus spricht sein neuester Herausgeber, nämlich J. W. Bandtkie in dem Vorwort, Martini Galli Chronicon Varsoviae 1824; über Kadłubek haben ihre Ansicht verschiedene Gelehrte geäußert: unter diesen zeichnen sich aus J. Lelewel und J. Max. Ossoliński. Sie sammelte und übersetzte ins Teutsche S. B. Linde, *Warschau 1822*. Im Jahre 1827 gab Hr. Janowski in lateinischer Sprache eine gelehrte und mit Geschmack geschriebene Abhandlung heraus, welche von der Juristenfakultät der hiesigen Universität gekrönt wurde. Die Ansichten von Bentkowski und Gołębiowski über unsere Chronisten kann man nachlesen im II. Bande der polnischen Literaturgeschichte, und in der wissenschaftlichen Denkschrift von Warschau 1822 und 1823.

nisten, welcher das Leben des heiligen Adalbert (*Acta Sanctorum*, Antverpiae tom III. p. 675) beschrieb, zu den Quellen der polnischen Geschichte zählt: denn dieser ist mehr eine Quelle für die böhmische Geschichte. Von unsern Chronisten sind die ausgezeichnetsten *Gallus* und *Kadłubek*, die in der Anmerkung erwähnt sind.

Von diesen ist der zweite noch nicht vollständig herausgegeben: ich citirte ihn nach der Ausgabe von *Dobromil*. Ueber den Werth dieses Chronisten sind die Meinungen getheilt: *Schlötzer* tadelt ihn in den Noten zur *Chronik Nestors* sehr, Andere, und zumal auch *Ossoliński* II., p. 599, vertheidigen ihn mit Recht. Auch scheint es, dass der grösste Fehler *Kadłubeks* der ist, dass er seine für sein Zeitalter grosse Gelehrsamkeit überall zur Schau legte, und, indem er seiner Gelehrsamkeit zu sehr huldigte, that er das Nämliche gegen seine Vorgänger, was gegen ihn seine Nachfolger thaten, d. h. sie schrieben, indem sie dessen Gedanken theils verkehrt, theils nicht vollständig auffassten, Falsches für Wahres. Jedoch war er die Grundlage der späteren Chroniken, welche in viele Theile und in besondere Werke *J. Lelewel* theilte und unterabtheilte; übrigens bezweifelt die von demselben in dieser Beziehung ausgesprochene Ansicht *Hr. Bentkowski* II, p. 698, so wie dieselbe vollständig theilt *Hr. Gołabiowski*. Unter diesen Nachfolgern *Kadłubeks* nehmen die erste Stelle ein: *Boguchwała* (so nennt ihn *Bielski*, in der *Chronik*, Warschau 1764) und der *Archidiaconus Gnesnensis*: diese und alle anderen sammelte und gab heraus *Sommersberg*, hierüber sehe man *Bentkowski* Band II, p. 697. Mit Ausnahme dieser Beiden, führte ich alle übrigen unter dem Namen des Herausgebers an. *Gallus* und *Kadłubek* wurden nicht gut aus der *Chronik* ergänzt, welche gewöhnlich *vita S. Stanislai* genannt wird.

Dieses nämliche Werk athmet Wahrheit; denn sein Verfasser stützt sich wie Kadłubek und Boguchwała (man sehe Sommersberg II, p. 20) auf alte Volkschroniken; daraus ergibt sich, dass dergleichen vorhanden sein mussten. Da jedoch Gallus dem Vorurtheile seines Zeitalters zu sehr nachgibt, so berührt er nur leicht die Geschichte des Volkes vor der Annahme des Christenthums, und sogar übergeht er sie, und zwar mit Absicht⁸⁾. Von den Chronisten, welche im 15ten Jahrhunderte lebten, verdient besondere Aufmerksamkeit Długosz desswegen, weil er, bei Verfassung der Geschichte des polnischen Volkes, seine Aufmerksamkeit auch den öffentlichen Urkunden zuwendet, was bei seinen Vorgängern nicht zu ersehen ist. Bielski hat nach demselben seine polnische Geschichte geschrieben: er ist für uns desswegen wichtig, weil wir in seiner in der Volkssprache geschriebenen, Chronik viele, wenn auch nicht immer treffende, polonisirte Kunstausrücke des polnischen Staatsrechtes finden. Ausser den hier erwähnten Chronisten haben die andern, zumal in Hinsicht auf unsern Gegenstand, nur eine geringe Bedeutung, und werden daher von uns ganz übergangen.

d) Es gibt viele Forscher des vaterländischen Rechtes: dieselben erwähnt J. W. Bandtkie in dem Abschnitte der polnischen Literaturgeschichte von Bentkowski, welcher der Rechtswissenschaft gewidmet ist. Ich habe alle gelesen: allein für die erste Periode fand ich nur wichtig die Schriften: von Kromer, Hartknoch, Lengnich, Steiner und beider Bandtkie⁹⁾.

8) p. 26. Sed istorum gesta, quorum memoriam oblivio vetustatis abolevit, et quos error et idolatria defedavit, memorare negligamus.

9) Ich führe die Titel der Werke derselben nicht an; denn Jeder kann sie in dem Werke von Bentkowski nachlesen. Ich

Naruszewicz zeigte sich in dieser Beziehung sehr wichtig ¹⁰⁾. Andere, deren Schriften nach dem Jahre 1814 erschienen sind, und welche ich benützt habe, sind: Ossoliński ¹¹⁾ und Międzyński ¹²⁾; die beste Kunde gab uns Joach. Lelewel. Eine Kritik dieser Schriftsteller werde ich später geben, wenn ich die Frage behandeln werde, wiefern auch die neueren Schriftsteller das vaterländische Recht erläutert haben.

2) Das *masovische* Recht hat die nämlichen Quellen, welche ich jetzt aufgezählt habe: die Eigenthümlichkeiten dieser Rechte werde ich später bei der Analyse der slavischen Rechtsdenkmale erwähnen.

3) Alles, was das *schlesische* Recht betrifft, umfassten die Sammlungen von *Sommersberg*, *Worbs*, *Neues Archiv*, I. Th., Glogau 1804. J. E. Böhme, *Diplomatische Beiträge zur Untersuchung der schlesischen Rechte und Geschichte*, Berlin 1770, 1772, so wie auch *Schifordegher* in zwei Abhandlungen, welche beigefügt sind den *Observationes practicae de juribus atque processibus forensibus in Silesia, Vratislaviae 1717*. Zur Erklärung des Landrechtes, welches im polnischen Schlesien galt, hat uns *Sommersberg* die grösste Hilfe geleistet; *Böhme* trug Vieles zum Verständnisse des deutschen Rechtes bei, das hier galt; also zeigte

wich von dieser Regel dann ab, wenn wegen der Mehrheit der Werke der Schriftsteller ein Zweifel entstehen könnte, über die Schriften, welche ich dem Leser aus dem Gedächtnisse anführe.

10) Geschichte des polnischen Volkes. Es gibt zwei Ausgaben dieses Werkes, über welche man sehe *Bentkowski* II., p. 738, 739. Zur Vergleichung beider Ausgaben habe ich den II. und III. Band nach der ersten Ausgabe, die folgenden Bände nach der zweiten Ausgabe angeführt. Der I. Band, der in Warschau 1823 erschien, zeigte sich weniger wichtig.

11) Historisch kritische Kunde, 3 Bände, Krakau seit 1818.

12) Ueber den Zehnten. Krakau 1816.

er sich für unsern Gegenstand nicht sehr nützlich. Noch weniger Schifordegher. Im Verlaufe meines Werkes werde ich diese Meinung rechtfertigen.

4) Die *pommerschen* und die an der *Elbe* wohnenden *Slaven* stelle ich aus den oben angegebenen Gründen zusammen. Die Geschichte der slavischen Völker, welche in diesen Ländern wohnten, ist für alle slavischen Länder so wichtig, dass ich mich hier genöthigt sehe, ihre Quellen aufzuzählen, wobei ich der schon erwähnten Ordnung folge.

a) Die *pommerschen* öffentlichen Urkunden finden sich in der Sammlung von *Dreger*, codex diplomaticus Pomeraniae, Berolini 1800; bei M. Rongon, Pomerania diplomatica, Francof. ad Viadr. 1707; in der Chronik, welche das Leben des heiligen Otto beschreibt, und welche sich findet bei *Ludewig* rer. germanicar. scriptt. tom. I., Francof. et Lips. 1718. Alles, was die *Lausitz* betrifft, sammelte *Hoffmann*: Scriptores rerum Lusaticarum, Lipsiae et Budissae 1719. Von den öffentlichen Urkunden, welche die übrigen an der Elbe wohnenden Slaven betreffen, habe ich nur einige bei Lünig Codex diplomaticus tom. IX, p. 854 sqq. gefunden. Diese Urkunden stammen aus den Zeiten Otto's I., und es geht aus ihnen hervor, dass in jener Zeit bis an den Harz sich die slavische Herrschaft ausdehnte.

b) Die Rechtsdenkmale, welche sich hier finden, werde ich am geeigneten Orte darstellen.

c) Ausser der Lebensbeschreibung des heiligen Otto ist noch wichtig die Chronik von *Helmold* und *Ditmar*, welche auch viele für Polen merkwürdige Thatsachen enthält. Die besten Ausgaben Beider, die ich gebrauchte, sind die von *Baumgarten* und *Wagner*, welche bei Bentkowski II, p. 710 angeführt sind. Die übrigen derartigen Schriften, welche bekanntlich nur

die Lausitzen betreffen, enthält die oben erwähnte Sammlung Hoffmanns.

d) Ein Verzeichniss der neuesten Schriftsteller gab uns *J. G. Buhle*, Versuch einer kritischen Literatur der russischen Geschichte I. Theil, Moskwa 1810, in dem Abschnitt XXII, XXIII. Allein dieses Verzeichniss zeigte sich nicht vollständig, und enthält viele Schriften, welche für unsere Forschungen nicht sehr zu benützen sind. Jene aber, aus welchen ich jede mögliche Kunde schöpfen konnte, werde ich im Verlaufe meines Werkes anführen. Merkwürdig ist das Werk, *Allgemeine Welthistorie*, Theil 51 und folgende, Halle 1790 — 1797. Besonders der Theil 51 dieses Werkes verdient desswegen Aufmerksamkeit, weil nach demselben Karamsin die Sitten, Gewohnheiten und Rechte der alten Slaven darstellte. Bekanntlich hat die Arbeit *Gebhard's* ausser vielen andern Fehlern auch den, dass sie fast wörtlich aus dem Werke von *K. G. Anton. Erste Linien eines Versuchs über die alten Slaven, Ursprung, Sitten, Gebräuche, Leipzig 1783*, in zwei Theilen ausgeschrieben ist; welches, obgleich in vielen Hinsichten nicht vollständig, gleichwohl, als erste Arbeit dieser Art besondere Auszeichnung verdient.

II. Böhmen.

§. 10. Oben haben wir von den Lausitzen gesprochen: es bleibt uns nun noch übrig, in Betreff der Quellen das eigentliche Böhmen und Mähren zu beschreiben.

1) Wenn wir mit dem eigentlichen Böhmen anfangen, und dem oben angegebenen Wege folgen, so müssen wir zuerst betrachten

a) *die öffentlichen Urkunden*. Diese reichen bis in die ältesten Zeiten zurück; denn schon aus dem

Jahre 995 besitzen wir eine Urkunde von Bolesław, dem Frommen, welche von Hagek II, p. 322 angeführt ist. Der grösste Theil dieser Quellen findet sich in Handschriften: nur ein kleiner Theil derselben ist gedruckt, in der Sammlung von Sommersberg, wie auch, und zwar ganz besonders in den Sammlungen von *Dobner*. Von diesen besitzen wir zwei. Die erste bilden die Zusätze zur Chronik von Hagek, von welcher später die Rede seyn wird; die zweite hat den Titel *Monumenta historica Bohemiae, Pragae 1764—1786*, in 6 Bänden. In Lünig, *Codex diplomaticus*, tom. I., Lips. 1732, finden sich noch viele und sehr alte Urkunden, welche nur die Verhältnisse der Böhmen zu den Teutschen und zu dem Papste betreffen.

b) Ausser den Chronisten besitzt die böhmische Literatur noch eine sehr wichtige Quelle, welche in unserer Literatur fehlt. Ich meine die alte böhmische Poesie, welche unlängst auffand und herausgab der hochachtbare Wenzel Hanka. Die Sammlung dieser alten böhmischen Volkslieder, welche von dem Herausgeber *die Königinhofers Handschrift* genannt wurde, *Rukopis Kralodworsky, wydan od Wacława Hanka, w Praze 1819*, ist nicht so wichtig, als der Gesang *sau d Libussin* (Gericht der Libussa) genannt ¹³). Die Chronik

13) *Sau d Libussin* von A. Jungmann in der böhmischen Zeitschrift *Krok*, Dil prwnj, Castka trêťj, w Praze 1822. J. Dobrowski hielt diese kleine Schrift für eine unbedeutende Arbeit und für falsch, und suchte zu beweisen (*Wiener Jahrb.*, Band XXVII), dass sie im Anfange des 13ten Jahrhunderts verfasst wurde. Hr. Schaffarick p. 303 trägt kein Bedenken, dieser Schrift einen Ursprung in dem grauesten böhmischen Alterthume anzuweisen, obwohl nicht gerade in der Zeit der Libussa. Dass man in die Zeiten des böhmischen Heidenthums diese Schrift nicht versetzen kann, das beweisen die darin erwähnten Gottesgerichte. Diese wurden, obgleich der berühmte J. S. Bandtkie in den *Miscellen* von Krakau III,

von Christian, wie man gewöhnlich glaubt, um das Jahr 993 verfasst, enthält das Leben des heiligen Wenzel und der Ludmilla: und zeigt sich für unsern Gegenstand auch nicht wichtig¹⁴⁾. Aber aus sehr vielen Rücksichten ist merkwürdig die Chronik von *Kosmas*, Prälaten von Prag, welcher im Anfange des 12ten Jahrhunderts lebte¹⁵⁾. Diese kleine Schrift ist für jene Zeit mit grossem Geschmack geschrieben. Allein sie muss mit vieler Vorsicht benützt werden, namentlich dort, wo Kosmas im Allgemeinen von der Sache spricht, oder die böhmischen Sitten und Gewohnheiten beschreibt. Denn, wie auch schon Andere bemerkten, trotz Kosmas von Dichtung, und verschönert fast stets, statt uns die Wahrheit in gutem Lichte darzustellen, diese mit dichterischen Schilderungen. Die späteren Chronisten, welche *Dobner* in seine Sammlung aufnahm, so wie auch andere, welche in seinem Werke nicht enthalten sind, geben uns nicht mehr, als Auszüge aus Kosmas. Sogar von der Chronik von *Dalemit*¹⁷⁾ so wie auch von der ungarischen und böhmischen Chronik, welche zu Warschau im Jahr 1823 herausgegeben wurde, muss man das Nämliche

p. 48 sq. anderer Meinung ist, den Slaven durch die Christen aufgedrungen. Gerade dieselben Schriftsteller, welche er zur Unterstützung seiner Ansicht anführt, sprechen gegen ihn, und bestätigen vollkommen das, was Prokopios scriptt. hist. Byz. II, p. 132. in dieser Hinsicht erwähnt.

14) Man sehe die Acta SS. tom. V. ed. Surii. Colon. Agripp. 1580 p. 444.

15) Scriptores rerum Bohemicar., T. I., Pragae 1783.

16) Fr. Pubitschka Chronolog. Gesch. Böhmens III. Th. Leipzig und Prag. 1770. S. 111.

17) Jeszyn gab sie heraus, aber sehr unvollständig. Eine neue Recension bereitete zum Drucke vor Wenzel Hanka: an diese hielt ich mich. Dalemit lebte, wie aus seiner Chronik erhellt, im Anfange des 14ten Jahrhunderts.

sagen ¹⁸⁾). Bekanntlich haben wir auch nicht unterlassen, diese zu benützen, so oft sie uns etwas Wichtiges an die Hand zu geben schienen.

d) Die neuesten Schriftsteller erwähnt *Buhle* S. 250, 251, aber nicht vollständig. Folgende haben uns mehr oder weniger Nachrichten gegeben. *Dobner* in seinen Zusätzen zu Hagek (*Annales Bohemorum* tom. II, III, IV, Pragae 1763 sq.), welcher sich besonders auszeichnet. Er bereitete die schönsten Materialien für den künftigen Geschichtschreiber Böhmens vor, und führte das Ganze bis in das 12te Jahrhundert. Einer solchen Arbeit kann sich kein slavisches Volk rühmen. Von den Spätern sind merkwürdig *Strański* *respublica bohemica*, ed. Schultz, Amstelodami 1713. Aus diesem zog grösstentheils *Balbinus* die Nachrichten, welche er uns über die politischen Einrichtungen in dem Werke *liber curialis*, Pragae 1793 gab, wo er *Strański* p. 452 nennt, »peritissimus rerum nostrarum.« Bekanntlich ändern wir dessen ungeachtet unsere früher geäusserte Ansicht über *Strański* nicht, in welche Jeder einstimmen wird, der immer nur die alten böhmischen Einrichtungen erforscht hat. Einige Nachrichten gab uns *Voigt*, *acta literaria bohemica*, Pragae 1774, vol. I, II. Allgemeine Bemerkungen über den politischen Zustand des Landes und seine Gesittung geben uns die Hrn. *Schaffarick* und *Jungmann* *Historie literature Ceské w Praze* 1825; allein wir konnten nur Weniges aus den böhmischen Geschichtschreibern benützen. Man muss bedauern, dass der gelehrte Hr. *Dobrowski* sich nicht mit einer systematischen Auslegung derselben beschäftigt hat. Er besass die meiste

18) Davon kann man sich überzeugen, wenn man vergleicht S. 108 der böhmischen und ungarischen Chronik mit S. 8 der Chronik des Kosmas von Prag.

Fähigkeit für diese Arbeit; einen überzeugenden Beweis davon gab er in den Abhandlungen, welche sich in den Jahrbüchern der gelehrten Gesellschaft zu Prag finden. Bekanntlich zeigte er, so oft er schrieb, und mit Unrecht zum Schaden der slavischen Nationalität — denn er wollte nur den Germanismus erheben — dass er das *sine ira et studio* des Tacitus nicht völlig fühlte.

2) Nicht nur die politischen Einrichtungen, sondern auch die Literatur hatte Mähren mit Böhmen gemein. Besondere Chronisten besass es nicht. Schon unter dem Jahr 894 erwähnt Kosmas von Prag p. 37 eine mährische öffentliche Urkunde. Die Sammlungen sind die nämlichen, wie für die böhmischen Urkunden. Nicht so verhält es sich mit den Rechtsdenkmalen, welche wir am geeigneten Orte erwähnen werden. Die neueren Schriftsteller erwähnt Buhle p. 251 ff. Von diesen erwiesen sich als die wichtigsten: *Moraviae historia politica et ecclesiastica, quam compendio retulerant. Ad. Pilarz et Fr. Moravetz, Brunnae 1785—87, tomi III. J. G. Stredowski, sacra Moraviae historia, Solisbaci 1770, so wie auch Allg. Welthist. Theil 52.*

III. Russland.

§. 11. Die russischen Quellen, aus dieser Periode sind nicht unbedeutend.

a) Obwohl man sich in Russland zur griechischen Kirche bekannte, so schrieb man dennoch die öffentlichen Urkunden nicht in griechischer, sondern in russischer Sprache. Von diesen geben uns die Handelsverträge Igor's und Oleg's mit den Griechen ¹⁹⁾, obwohl

19) Es gibt verschiedene Ausgaben derselben. Ich führte sie nach Schlötzer an. Sie finden sich in seiner *Chronik Nestors*, welche der gelehrte Schlötzer mit einer teutschen Uebersetzung

die Zeit ihrer Abfassung nicht gewiss ist ²⁰⁾) gleichwohl wichtige Nachrichten über das Strafrecht, über den Verkauf der Sklaven, und über das Erbrecht. Eben so wichtig sind die Vergleiche des Mścisław Dawidowicz, Fürsten von Smolensk, mit Riga und Gothland, von welchen in den Quellen des russischen Rechtes später die Rede sein wird. Das älteste derartige Denkmal ist die Urkunde des Grossfürsten Mścisław Włodzimierzowicz und seines Sohnes, Wsiewołod Mścisławowicz, Fürsten von Nowogrod, welche zwischen den Jahren 1128—1162 einem Kloster in Nowogrod Namens Jurjew ertheilt wurde, und welche der Metropolit Eugenius gelehrt ausgelegt hat ²¹⁾). Wir besitzen ausserdem öffentliche Urkunden ²²⁾), aus dem 13ten und 14ten Jahrhunderte, welche die Vergleiche der Stadt Nowogrod mit dem Grossfürsten von Twers Jarosław Jarosławowicz, und mit andern Fürsten enthalten, so wie auch geistliche Urkunden oder Testamente der Grossfürsten der russischen Länder, sogar auch jener, welche in Wołynien herrschten; endlich Handelsverträge der russischen Städte und Fürsten mit Lübeck, Riga und andern teutschen Städten. Hr. *Rosenkampf* führt ²³⁾) kurz viele öffentlichen Urkunden an, welche aus verschiedenen Zeitaltern stammen, und besonders vom Jahre 996—1340, so wie auch die Hrn.

und einem Commentar in Göttingen im Jahr 1802—9 in fünf Bänden herausgab. Ich citirte auch Nestor nach dieser Ausgabe, mit Beibehaltung des Namens des Herausgebers.

20) Man sehe Ewers p. 119.

21) Trudy i zapiski obszczestwa istoryi i drevnostej rossyjskich, część 3, Księga. I. Moskwa 1826.

22) Sobranie Gosudarstwiennich gramot i dogoworow, nakładem Hrabiego M. Bumiancowa wydanie w Moskwie 1813 w tomach trzech.

23) Obozrjenje kormczej knigi, Moskwa 1829.

Philipp Strahl und *P. Keppen*²⁴⁾, welche, obwohl sie sämmtlich das russische Kirchenrecht, die Staatsgeschichte und die Alterthümer betreffen, gleichwohl für das Staats-, Straf- und bürgerliche Recht sehr wichtig sind.

b) Unter den russischen Chronisten nehmen die erste Stelle ein *Nestor*, welcher um das Jahr 1096 schrieb²⁵⁾, und die *byzantinischen Geschichtschreiber*, über welche man nachlese, was *Buhle* p. 57 ff. sagt. Die *Wotynische Chronik*, an welche sich *Karamsin* in seinen geschichtlichen Forschungen hielt, ist bis jetzt noch nicht gedruckt. Erst jüngst entdeckte man, dass *Nestor* die ursprüngliche Weltgeschichte aus dem *Hamartol*, dessen *slavische Chronik* man erst jetzt aufgefunden hat, abschrieb²⁶⁾. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Auszüge *Stritters*, über welche man noch lesen muss, was *Buhle* p. 119 f. geschrieben hat.

c) Neuere Schriftsteller finden sich in grosser Zahl²⁷⁾; jedoch gibt es deren wenige, welche, besonders was diese Periode betrifft, grosse Dienste geleistet haben²⁸⁾. Zu diesen gehören *Karamsin's Istorja gosudarstwa rorsijskaho w St. Petersburgu* 1815. Zu meinen Forschungen dienten mir vorzüglich die zwei ersten Bände: die folgenden erwiesen sich mir

24) Beiträge zur russischen Kirchengeschichte I. B., Halle 1827. Spisok ruskim pamiatnikam. Moskwa 1822.

25) *Karamsin* I, Zusatz 213.

26) Wien. Jahrb. LIII, p. 48.

27) Sie erwähnt *Reutz* in *Mittermaier's* und *Zachariä's* kritischer Zeitschrift. Dritter Band, 1, 2. Heft.

28) Allgemeine Bemerkungen werden uns geben *Schaffarick* und die Geschichte der russischen Literatur von *Gretsch*. Eine polnische Uebersetzung derselben gab heraus *S. B. Linde*, Warschau 1823.

nur wenig wichtig. Das Werkchen *A. W. Tappe*, *Geschichte Russlands nach Karamsin*, I. Theil, Dresden und Leipzig 1828, zeigte sich fast ganz unnütz. Ich fand dort viele Fehler zu berichtigen, z. B. was er S. 121 von den *Jagdrechten* (*o prawach polowania*) spricht, welche in diesem Zeitraum in Russland nicht bestanden. Als sehr wichtig fand ich das Werk des Hrn. *Ewers*. Weil aber überall, wo es nur nothwendig war, dasselbe schon Hr. *Reutz* in seinem Werkchen, von welchem später die Rede seyn wird, benützte, und weil wir denselben als den neusten Schriftsteller nicht übergehen können, so ist es kein Wunder, dass ich das Werkchen dieses Letztern statt des von Ewers besonders in dem ersten Theile dieser Periode anführte.

IV. *Hinterkarpatische Slaven.*

§. 12. Buhle p. 149 f. führt viele Schriftsteller an, welche von Völkern sprechen, die mit den Slaven in Verkehr standen, und welche selbst die hinterkarpatischen Slaven beschrieben. Allein ihre Nachrichten erwiesen sich für unsern Gegenstand von sehr geringer oder gar keiner Bedeutung. Wir schöpften in dieser Hinsicht das Meiste aus den *byzantinischen Chronisten*, und besonders aus *Prokopios*, *Porphyrogenneta*, *Theophylaktes* und aus Andern, welche unter dem Gattungsnamen *scriptore shistoriae byzantinae* bekannt sind; mit Erwähnung von Band und Seite der Venetianer Ausgabe. Die lateinischen Schriftsteller, welche ich hie und da benützt habe, werde ich am geeigneten Orte anführen, indem ich bald sie selbst erwähne, oder von den Schriften derjenigen spreche, welche aus denselben schöpften. Insbesondere werde ich nur von zwei Völkern, nämlich von den Ungarn oder *Slowacken*, welche durch die Madgyaren besiegt wurden, und von

den *Serben* reden; denn nur diese Völker haben uns ihre Rechte bewahrt, und daher sind nur sie für uns wichtig.

1) *Ungarn.*

a) Die Sammlungen der öffentlichen Urkunden erwähnt *M. Schwartner*, Statistik des Königreichs Ungarn, Ofen 1809, 1811 in drei Theilen, man sehe I, p. 12 f. Was das slavische Recht betrifft, sind diese Sammlungen nicht von grosser Wichtigkeit, so wie auch das ungarische Recht selbst aus den oben angeführten Gründen nicht sehr wichtig ist. Auch die Sammlung *J. G. Schwandner's*, rerum hungaricarum scriptores, Vindobonae Jahre 1746 f. enthält einige Urkunden, welche hieher gehören, obgleich dieselbe mehr solche gibt, welche sich auf Serbien und seine Grenzländer Dalmatien, Kroatien u. s. w. beziehen. In der Sammlung *Lünig's*, welche ich oben, wo ich von Böhmen sprach, erwähnt habe, findet sich eine sehr wichtige öffentliche Urkunde aus dem Jahre 1231. Diejenige, welche aus dem Jahre 1234 stammt, ist nicht so wichtig.

b) Die *ungarischen Chronisten* geben uns nichts Merkwürdiges, und man darf mit Bestimmtheit sagen, dass sie nicht so wichtig sind, wie die Chronisten der vorkarpathischen Slaven. Sogar ist die Glaubwürdigkeit von einigen zweifelhaft, nämlich die eines Ungeannten, der sich gewöhnlich *Notar des Königs Bela* nennt. Wichtiger als dieser ist *Thworocz*; aus den andern lässt sich nichts Besonderes schöpfen. Ihre Schriften sind in der oben erwähnten Sammlung *Schwandner's* enthalten.

c) Von den neuern Schriftstellern zeigte sich wichtig *Wierzbic*, gewöhnlich *Werbücz* genannt; besonders leistete mir grosse Dienste seine Sammlung der

ungarischen Rechte, *Corpus juris hungarici*, Tyrnaviae 1696, welche ich unter dem allgemeinen Namen des Herausgebers anführte. Eben so merkwürdig ist das im Anfange dieser Sammlung enthaltene Werk von Wierzbic *Tripartita* genannt, von welchem ich am geeigneten Orte sprechen werde. Sehr wichtig zeigte sich der zweite und dritte Band der ungarischen Geschichte von *Fessler* ²⁹⁾; aber weniger wichtig ist die oben erwähnte *Statistik Schwartner's*, besonders desswegen, weil der Verfasser die alten Zeiten nur wenig beachtet, und streng genommen, den Gegenstand nicht geschichtlich betrachtet.

2) Serbien.

a) Die Erwähnung der ältesten serbischen Urkunden stammt aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts, aber der grosse Kenner der Literatur dieses Volkes, *Hr. Schaffarick* behauptet, dass diese sogar in das 9te Jahrhundert hinauf reichen, was ein grosses Licht auf die älteste Gesittung dieses Volkes wirft ³⁰⁾. Das Recht des Zars Duschane beruft sich oft auf öffentliche Urkunden, welche bis jetzt keine besondere Sammlung bilden; und desswegen nicht zugänglich sind, so dass wir sie nicht benützen konnten. Ich konnte von den öffentlichen Urkunden von Dalmatien und Croatien nicht mehr entdecken, als die, von welchen folgende Werke sprechen: *Istoria di Dalmatia da Giovanni Lucio* Venetia 1674, so wie auch *Lucius de regno Dalmatiae*, in der Sammlung von Schwandtner im III. Band. Das zweite Werk führte ich unter dem Namen des Herausgebers der Sammlung an. Die öffentlichen Urkunden

29) Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen, Leipzig 1815—1825, 10 Bände.

30) Man sehe Wiener Jahrbücher, Band LIII, Heft von dem Monat März, Jahrgang 1831, p. 57 f.

der angrenzenden Steiermark erschienen zu Wien im Jahre 1756 unter dem Titel: diplomata ducatus Styriae. Die Sammlung von *Dumont* Supplément au Corps universel diplomatique, par Du Mont Tom. I, Theil I, Amsterdam 1793, lieferte uns nur eine einzige Urkunde p. 65, und auch diese war für uns nur von geringer Wichtigkeit. In dem Werke Lünigs collectio nova, in Theil I, II, Francofurti et Lipsiae 1730, ist eine öffentliche Urkunde vom Jahre 1276, in welcher, obwohl die Rede von jus et consuetudo terrae ist, sich gleich wohl Germanismus in Beziehung auf die Rechte Steiermarks zeigt.

b) Alte *Volkschroniken* besitzen die Serben nicht: die Stelle derselben vertreten die diplomatischen Chroniken von *Diocleates*, *Marcus Maruli*, des *Archidiacon's Tomasz*, welche sich im III. Band der Sammlung Schwandtners finden, wo auch Nachricht über dieselbe gegeben ist. Die *serbischen Volkslieder* gesammelt und herausgegeben von Wuk Stefanowicz Karadźicz zu Leipzig 1814, unter dem Titel Narodne serbskie piesme (*Serbische Volkslieder*), gewährten uns einen so grossen Nutzen, als die Königinhofer Handschrift. Eine teutsche Uebersetzung derselben erschien in Halle 1825, Volkslieder der Serben von *Talvj* und *Wila*, oder serbische Volkslieder, Leipzig 1828, 1829 von *Gerhard*.

c) Für unsern Gegenstand war es schwierig, Etwas in neuern Schriftstellern zu entdecken, obgleich ich nicht nur die serbischen Geschichtschreiber zu Hilfe nahm, sondern auch die der angrenzenden und mit ihnen verkehrenden Völker, wie die der Dalmaten, Kroaten u. s. w. Ausser den von *Buhle* p. 163 f. angeführten Schriftstellern, unter welchen sich auszeichnet *Engel* (Allg. Welthist. Theil 49) verdienen noch Erwähnung: T. Csaplovics Slavonien und Croatien, Pesth 1819, 2 Bände, *F. J. Sulzer*, Geschichte des

transalpinischen Daciens, Wien 1782, 3 Bände, Unterhaltungsblatt für das Jahr 1821 von *Dimitri Dawidowicz*, auch *Danica* (der Morgenstern), Unterhaltungsblatt für das Jahr 1827, von Wuk Stefanowicz, Karadźicz, Wien. Hieher gehören noch folgende Schriften: *Pejacsevich, historia Serviae, Colocae 1799. Jos. Mikóczy, otiorum Croatiae liber, Budae 1806. L. Ranke, die serbische Revolution, Hamburg 1829.* Obgleich ich diese Schriften hier nicht erhalten konnte, so suchte ich dieselben nicht von andern Orten her zu erhalten, weil ich viele neuere Werke gelesen habe, und doch nichts Wichtiges aus denselben gewann. Ich überzeugte mich, dass Einer von dem Andern abschrieb, oft wörtlich und ohne eigenen Gedanken, ohne dass sie die öffentlichen Urkunden, die alten Chroniken und die Rechtsdenkmale berücksichtigten, welche doch die wichtigste Quellen für derartige Schriften waren, sind und sein werden.

§. 13. Auch muss man noch sowohl die lateinischen, als auch die slavischen *Wörterbücher*, wie auch die über *Diplomatik* erschienenen Schriften, und endlich die *Reisebeschreibungen* berücksichtigen. Ich übergehe die *periodischen Schriften*; denn es gibt deren sehr wenige, welche man für die erste Periode benutzen könnte, und was ich noch Wichtiges fand, vergass ich nicht, im Verlaufe des Werkes zu erwähnen.

1) *Lateinische Wörterbücher*, welche zum Verständnisse der lateinischen Sprache des Mittelalters dienen, erwähnt *Buhle* p. 320 f. Das wichtigste ist: *Caroli du Fresne Dni du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis*, von welchem es verschiedene Ausgaben gibt. Dieses Werk erklärt vollständig die technischen und anderen Ausdrücke, welche die slavischen Chronisten, die lateinisch schrieben,

gebrauchten. Nur muss man bei denselben Acht geben, dass diese die slavischen Ausdrücke, welche entweder die nationalen und rechtlichen Einrichtungen, oder die Aemter, oder endlich selbst das Recht betreffen, zuweilen auf eine verkehrte Art, und zuweilen mechanisch jedoch mit rein römischen, aus dem Mittelalterlatein geschöpften Ausdrücken bezeichneten. Daher muss man oft nicht auf die Ausdrücke sehen, welche sie gebrauchen, sondern auf den Sinn, in welchem sie dieselben nehmen.

Daher zeigt sich oft, dass der Ausdruck zwar fremd, die Sache selbst aber, welche derselbe bezeichnet, national slavisch ist. Auf diese Art wird die Annahme der ausländischen Abstammung der Sache als unhaltbar erscheinen, wenn sich zeigen wird, dass dieselbe selbst auf slavischem Boden entstanden ist, und sich dort entwickelt hat.

Unter den *Wörterbüchern*, welche in slavischer Sprache verfasst sind, nimmt die erste Stelle ein das der polnischen Sprache von *S. B. Linde*, Warschau 1807—1814 6 Bände: alle übrigen sind im Vergleich zu diesem nur Vocabularien. Gleichwohl muss man bedauern, dass der hochverehrte Verfasser nicht etymologisch und historisch den Ursprung der polnischen Wörter erforschte, wie dieses *Adelung* in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache that. Zwar wäre die ganze Arbeit dadurch noch um einen Drittheil grösser geworden; allein dann hätte sie auch gar keinen Wunsch übrig gelassen.

2) *Buhle* hat am angeführten Orte auch die Schriften angeführt, welche die *Diplomatik* erläutern: endlich übergang er auch die *Reisebeschreibungen* nicht, welche die slavischen Länder betreffen. Die Schriften der ersten Art habe ich durchgegangen, allein sie geben mir über meinen Gegenstand keine

Nachricht. Bei der zweiten Art von Schriften hatte ich das nämliche Schicksal, ich habe in denselben über die Staats- und Rechtseinrichtungen Nichts gefunden, was für diese Periode nützlich seyn könnte. Es ist dieses kein Wunder: man unternimmt sehr selten Reisen, um Rechtsdenkmale zu entdecken: die Reisen, welche teutsche Gelehrte zum Zweck, die römischen Rechtsdenkmale zu entdecken, vor einigen Jahren gemacht haben, muss man zu den sehr seltenen Ereignissen zählen ³¹⁾. Vielleicht wird mit der Zeit ein zweiter Anacharsis zu dem nämlichen Zwecke sämtliche Slavenländer bereisen, in welchem der erste in Griechenland reiste.

IV. Perioden.

§. 14. Wir müssen jetzt die oben angegebene Ansicht über die Perioden der slavischen Rechtsgeschichte rechtfertigen, und die Frage beantworten, warum ich im Verlaufe des ganzen Werkes, wo ich von den slavischen Völkern spreche, nicht mit den Russen, oder mit den Böhmen anfangen, die doch unter allen Slaven die ältesten Rechtsdenkmale besitzen, sondern an die Spitze aller Völker *Polen* stelle. Der Grund davon ist, dass die anderen Völker, weil sie dem Einflusse des teutschen Rechtes oder den Umständen, welche den Fortschritt der Bildung hemmten, mehr, als die Polen nachgaben, auf dieser Stufe nicht, wie diese weder den Geist ihres Rechtes, noch

31) Förster und Blume unternahmen eine Reise nach Italien, Hache und Jourdan nach England, Clossius nach Moskau. Ueber die Bemühungen, welche für diesen Zweck noch Andere machten, sehe man Prodrömus corporis juris civilis, Schraderö, Clossio et Tafelio auctoribus, Berolini 1823. Thémis, à Paris 1819 suiv. Tom. II und III.

politische Einrichtungen entwickeln konnten. Desswegen werden wir das Recht der andern Völker besser kennen lernen, wenn wir zuvörderst das polnische Recht erforschen: und dann wird es hinreichen, die ähnlichen Einrichtungen, welche sich bei den andern Völkern fanden, nur zu berühren, da diese aus der nämlichen Quelle entsprangen, wie die polnischen. Diese Ursachen geben uns zugleich einen Grundsatz, an welchen wir uns halten müssen, wenn wir das slavische Recht nach Perioden eintheilen. Denn es ist eine unleugbare Sache, dass man, wie bei jedem andern Geschäfte, so auch hier, wenn man seinen Zweck erreichen will, sich einen Hauptgesichtspunkt wählen, auf denselben die ganze Aufmerksamkeit richten, und von diesem aus nach allen Seiten seinen Blick werfen müsse.

§. 15. In der Rechtsgeschichte eines jeden Volkes ist ein solcher Hauptgesichtspunkt jene Zeit, in welcher es zum ersten Male ein Gesetzbuch der vaterländischen Rechte entwerfen, und auf diese Weise dem bis jetzt zerstreuten und kraftlosen einheimischen Rechte Kraft und Gültigkeit geben wollte. Eine solche Periode wird ein um so grösseres Gepräge der Gewissheit tragen, wenn noch andere Umstände sich dazu gesellen, welche uns grosse Aenderungen in seiner Politik und Volksbildung zeigen, obgleich solche Ereignisse unbedeutende Nebensachen sind, und keine so grosse Aufmerksamkeit, als der Hauptzweck auf sich ziehen. Indem wir von diesem Standpunkte weiter gehen, wollen wir zugeben, dass in dem *polnischen* Rechte die Zeit Kasimirs des Grossen, oder das Jahr 1347, in dem *böhmischen* Rechte die Zeit Karls IV. oder das Jahr 1348; in dem *russischen* Rechte das Ende des 13ten Jahrhunderts, in welchem man das letzte Mal die Zusätze zu der Prawda ruska

sammelte, und dieses Recht in ein Ganzes zusammen fügte; in dem *slowackisch-ungarischen Rechte* die Zeit Ludwigs des Grossen, oder das Jahr 1342—1385; in dem *serbischen Rechte* die Zeit des Zars Duschan, oder das Jahr 1349 die erste Periode bilden. Es erlitten übrigens auch die *politischen* Einrichtungen grosse Veränderungen, und in Polen und in Böhmen begann sogar der Rechtsunterricht in dieser Zeit eine andere Richtung zu nehmen.

§. 16. Die zweite Periode des *polnischen* Rechtes schliesst sich mit dem Sturz der Verfassung vom 3. Mai. Die Nachfolger Kasimirs, des Grossen, bieten uns nichts so Erhabenes in rechtlicher Hinsicht. Man schrieb die Gesetze auf; man veranstaltete sogar Rechtssammlungen; allein diese verdienen keine besondere Aufmerksamkeit ³²⁾; denn die Verfasser dieser Rechtssammlungen berücksichtigten dasjenige nicht, auf welches Kasimir, der Grosse, eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet hatte.

Desswegen zerstörte auch die Erhebung des einen Standes über den andern, und namentlich des Adels über den Bürger- und Bauernstand die Einheit des polnischen Staates, den mit so festen Banden der Gesetzgeber von Wislica zusammen gehalten hatte. Zwar hatte man auch noch gute Einrichtungen, zu welchen ich die Einführung der Krongerichte (*tribunaly koronne*) zähle, welche bei einem bessern Gange der Dinge für Polen den nämlichen Dienst hätten leisten

32) Ich meine hier die Gesetze, welche auf den Landtagen gegeben wurden, und auf welche dasjenige geht, was ich gesagt habe, nicht aber meine ich diejenigen Rechte, welche Sigmund I für Polen entwarf, und welche man stets zum Unglück verwarf. In Litthauen, Preussen, Masovien that der grosse König das Nämliche für die Gesetzgebung, was früher für das Königreich Polen Kasimir der Grosse, gethan hatte.

können, wie bei den Römern das prätorische Edict. Denn weil die auf eine bestimmte Zeit gewählten Richter nach der Reihe in den polnischen Gerichten sassen, so konnten sie durch Bekanntmachung ihrer Urtheile im Lande auf die Kenntniss des Rechtes so einwirken, wie die Prätores in Rom. Man hätte nur die wichtigeren Urtheile durch den Druck bekannt machen, und dabei auf die Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit des einheimischen Rechtes sehen dürfen. Aber der Herren- und Adelstand, welcher von den Nachfolgern Kasimirs, des Grossen, durch Ertheilung von Privilegien verdorben worden war, bahnte sich den Weg zum Uebeln, durch Unwissenheit, nicht durch Bosheit geleitet. Wenn wir diese grosse Periode — denn sie umfasst fünf Jahrhunderte — von einer andern Seite betrachten, so wird sie uns überzeugen, dass jenes polnische Recht, in Rücksicht auf Kunst und seinen eigentlichen Zweck, d. h. auf die völlige Gerechtigkeit, auf sehr niederer Stufe stand; denn wir hatten viele Gesetze, aber nur wenige Gerechtigkeit in unsern Gerichten; denn seit den Zeiten Sigmunds III. wurde die Bildung völlig versäumt, und es bestand kein Rechtsunterricht. Nach dem Verfall Polens drückte eine Menge deutscher Rechte die schon durch die Unwissenheit und Bosheit der Menschen in dem Herzen der Polen ausgelöschten Rechtsideen, welche im theoretischen Geiste aufgefasst worden waren, nieder. Das später eingeführte französische Gesetzbuch, welches mehr, als die andern fremden Rechte, unserem Sinne entsprach, führte uns auf eine bessere Bahn zum Verständnisse des Rechtes und der Gerechtigkeit.

In wiefern aber dieses Gesetzbuch für das Glück des Volkes wirken werde, wenn es gewissen Modificationen, die der Rechtsunterricht und unsere Nationalität

fordert, unterworfen werden wird, das wird zu seiner Zeit Jener zeigen, welcher nach mir den Umfang dieses Werkes mehr erweitern und zeigen wird, in wiefern der Einfluss fremder Rechte auf die slavischen Länder einwirkte, und ob der Einfluss, welcher mit dem alten Rechte vermischt war, dem andern Rechte in nationalem Geiste Leben gegeben, oder ob er die Rechtsbegriffe der Polen völlig fremd gemacht hat.

§. 17. Aehnliche Unruhen und Unfälle, wie in Polen, nur unter anderer, nämlich religiöser, Gestalt, führten die *Böhmen* zum Verlust ihrer Nationalität und ihres Rechtes. Für den Forscher des Rechtes dieses grossen slavischen Stammes ist es noch schwerer, mit Erfolg im Felde der Gesetzgebung zu arbeiten, da er sich der Möglichkeit beraubt sieht, die Kenntniss aus den reinen Quellen zu schöpfen. Denn die böhmischen Herren und Edelleute hinderten aus den Gründen, welche ich später angeben werde, ihre Könige, Gesetzbücher zu schaffen, sie erlaubten denselben höchstens, und zwar unter ihrem Einflusse, bloss einzelne Gesetze zu geben. Daher konnte man, so zu sagen, nur auf verstohlene Weise so Etwas in Böhmen bewirken, was in Polen Kasimir, der Grosse, und Alexander öffentlich und selbstständig ausführten. Und so bewirkte die Bosheit und Verkehrtheit der Menschen, dass das böhmische Recht bis jetzt noch grösstentheils nur in Handschriften verborgen liegt; und die gegenwärtigen Umstände begünstigen es nicht, dasselbe bekannt zu machen. Wenn man bekanntlich die Titel der Handschriften betrachtet, welche uns *Hr. Jungmann* in seiner Geschichte der böhmischen Literatur anführt, und wenn man berücksichtigt, was dieser und *Hr. Schaffarick* überhaupt von der böhmischen Cultur nach Karl IV. sagen, so könnte man schliessen, dass man bis zum

Ende der zweiten Periode, d. h. bis zu jener Zeit, wo man das östreichische Recht den Böhmen gab, was nach der Behauptung Jungmanns p. 474 unter Joseph II. im Jahr 1782 geschah, dort sich bemühte, wenn auch nach und nach schwächer, das Landrecht zu bewahren, und es von seinem völligen Verfall zu retten, welchen ihm und den Landeseinrichtungen das deutsche Recht drohte.

§. 18. Die Perioden, welche *Reutz* ³³⁾ für das Recht in *Roth-* und *Grossrussland* machte, sind ungewiss; denn sie sind nach den Grundsätzen des politischen Rechtes angenommen: während doch die Rechtsquellen in dieser Rücksicht uns allein Wegweiser sein dürfen, und man nur bei Ermangelung derselben als Grenze einer Periode ein wichtiges Ereigniss in den Landeseinrichtungen nehmen darf. Ein solches ist ohne Zweifel die Aenderung des russischen Staates und des gesammten Volkes, welche von Peter, dem Grossen, vom Jahre 1682—1725 entworfen und ausgeführt wurde. Die erste von uns angenommene Periode hat das Eigenthümliche, welches sie von andern Ereignissen unterscheidet, dass in diesem Zeitraume eine russische Gesetzgebung entstand, welche ohne fremden Einfluss auf die russischen Völker wirkte, und mit der Zeit durch ein festes Band hätte alle vereinigen können, wenn nicht die inneren Unruhen und der Einfall der Tataren in Grossrussland dieses verhindert hätten. Nachdem aber im Jahre 1462 Iwan Wasilewitsch das Land von ihrem Joche befreit hatte, so traten viele Hindernisse dieser Vereinigung entgegen. Obgleich damals Grossrussland oder das moskowitische Land sich oft durch kirchliches und bürgerliches Recht

33) *Alexander von Reutz*, Versuch über die geschichtliche Ausbildung der russischen Staats- und Rechtsverfassung, Mienau 1820.

auszeichnete, so konnte es doch nicht, besonders da diese Länder gegen Westen abgeschlossen, und sorgsam von den Nachbarn in ihren Grenzen zurückgehalten wurden, in rechtlicher Hinsicht auf die anderen russischen Völker völlig einwirken. Die ganze zweite Periode des russischen Rechtes trägt das allgemeine Gepräge, wie das polnische Recht dieses Zeitraumes, das heisst, obgleich Polen und Russen nach Vermögen mit Erfolge im Felde des einheimischen Rechtes arbeiteten, so erreichten sie gleichwohl nicht völlig den Zweck der Dinge. Denn die Polen und Russen bildeten aus den gesammelten Materialien sich kein allgemeines Gesetzbuch, durch welches sich die erste Periode auszeichnet, obgleich die Gründe davon bei beiden Völkern verschieden waren. Peter, der Grosse, wollte auch in rechtlicher Hinsicht sich auszeichnen: aber er führte seine Entwürfe nicht aus. Besonders in unsern Zeiten arbeitete man dahin, das grosse Werk, welches von dem grossen Monarchen aufgefasset und von seinen Nachfolgern sehr unterstützt worden war, zur Ausführung zu bringen. Eine grosse Menge von Ukasen seit den Zeiten Peters, des Grossen, und zum Theile auch schon früher erschienen, sie stellten die russische Gesetzgebung auf die nämliche Stufe, auf welcher sich das römische Recht von Konstantin bis Justinian befand, und mussten zur Befriedigung des Bedürfnisses auf gleiche Weise führen, wie Justinian es befriedigte. Was dieser Monarch für das römisch-griechische Reich durch Bildung jener berühmten Sammlung bewirkte, fast das Nämliche that man für Russland durch die Sammlung aller Rechte, welche in diesem Lande schon lange Zeit herausgegeben worden waren. Dieses Werk wird nicht bloss in Russland, sondern auch in allen slavischen Ländern grosse Epoche machen: aus demselben

wird einst eine Gesetzgebung entstehen, welche durch die Art ihrer Entstehung und Ausführung eine grosse Rolle spielen wird.

§. 19. Auch das Recht der *hinterkarpathischen Slaven* kann man in zwei Perioden theilen. Die erste Periode des *slowackisch-ungarischen* Rechtes habe ich schon oben bezeichnet; die Grenze der zweiten Periode bildet die Regierung Leopolds I. in den Jahren 1657—1705; oder es begrenzt diese Periode ein Ereigniss der Zeit, in welcher nach dem Abschlusse des Friedens von Karlowicz durch Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn das Schicksal Ungarns mit festern Banden, als je, an das Oestreichs gefesselt wurde. Das Recht dieser beiden Perioden stellt uns eine sonderbare Mischung einer mannichfaltigen Nationalität dar; denn auch das ungarische Reich ist eine Mischung von Völkern, die in Religion, Sprache und Sitten verschieden sind. Mit Hülfe der Geschichte, wo ich die Nationalität berücksichtigen werde, will ich stets zeigen, welche Rechtsquellen diese verworrene Mischung hat.

§. 20. Das *serbische Recht* hat keine schönere Epoche, als die des Zars Duschane, mit dem Beinamen der *Starke*. Nach seinem Tode erfuhren die Serben ein verschiedenes Schicksal. Beraubt der Mittel, sich der Gesittung Westeuropa's anzunähern, im Innern von verschiedenen Unruhen zerrissen, und von Aussen durch Angriffe der Feinde bedroht, wurden sie endlich der Uebermacht der Türken unterworfen, unter deren Einflüsse sie seit dem Jahre 1371 bis in unsere Zeiten herab blieben. Mit dem Ende des türkischen Einflusses auf Serbien schliesst sich auch die zweite Periode des serbischen Rechtes; und diesen ganzen Zeitraum können wir die Zeit der Bedrängniss, der Uebermacht und der Unruhen nennen. Eine günstigere Zukunft

erwartet die Serben; gleichwohl wird ein langer Zeitraum verfließen, bis sie auf der nämlichen Stufe stehen werden, auf welcher sie schon im 14ten Jahrhundert standen. Zu frühe ist von ihnen ein Schritt für die Verbesserung des einheimischen Rechtes durch die Aeusserung geschehen, sich das französische Recht aneignen zu wollen. Denn kann dieses nach dem römischen Rechte gebildete Recht der Ueberzeugung der serbischen Richter entsprechen, und den Bedürfnissen des Volkes zusagen, welches schon seit so vielen Jahrhunderten der Rechtsbildung völlig beraubt ist? Es wäre besser, bei der Verbesserung des Landrechtes den von uns gezeigten Weg zu verfolgen, der zwar länger, aber sicherer ist. Das könnte den Serben den Einfluss auf die andern hinterkarpathischen Slaven der griechischen Kirche erleichtern, und dieses könnte sogar einst nach Beseitigung der alten Vorurtheile auf dem Wege der Bildung sie mit den Serben des katholischen Bekenntnisses vereinigen.

V. Neuere Schriftsteller.

§. 21. Hier werde ich kurz die Arbeiten der Rechts- und Geschichtsforscher durchgehen, welche aus den Quellen der ersten Periode schöpften, und die Rechtsgeschichte ihres Landes beleuchten wollten: denn bis jetzt hat sich noch Niemand damit beschäftigt, die allgemeine Rechtsgeschichte der Slaven zu schreiben. Ich sage hier schon am Anfange, dass ich die Arbeiten der neueren Schriftsteller durchgehen werde, sofern sie bis zum Ende der ersten Periode reichen: das Uebrige werde ich in der Einleitung zur zweiten Periode durchgehen. Es wird hier am besten sein, den Weg zu verfolgen, den wir im Anfange unseres Werkes, und bei der Aufzählung der Quellen gewählt haben.

1) *Polen.*

Mit Ausnahme von Naruszewicz und Lelewel, reicht es bei den Andern hin, nur im Allgemeinen von ihnen zu sprechen: denn ihre Fehler und Mängel im Einzelnen wird schon der Verlauf des Werkes zeigen. Mit Ausnahme der Werke beider *Bandtkie* ³⁴⁾ haben Alle den Fehler, dass sie die Quellen nicht vollständig kannten. Hätte *Kromer* diesen Fehler nicht gehabt, so würde er die alte Geschichte vollständiger dargestellt haben; er würde uns vollständigere Begriffe von politischen Landeseinrichtungen, von dem Rechte vor *Kasimir*, dem Grossen, und sogar von dem Statut von *Wislica* gegeben haben, welches Alles er fast nur berührt hat. Zudem würde er keine falsche Darstellung von den Verhältnissen der Geistlichkeit zu der Staatsgewalt gegeben haben. Bekanntlich hat *Kromer* auch seine Vorzüge, von welchen wir am geeigneten Orte sprechen werden. Denselben Fehler, d. i. Mangel an Quellenstudium kann man mit Recht auch *Hartknoch*, *Lengnich* und *Steiner* vorwerfen; aber auch sie haben diese Fehler gut gemacht, und besonders *Hartknoch* in seinen Abhandlungen über die preussischen Alterthümer, die bei *Bentkowski*, Band II, S. 118 angeführt, und von uns oft ohne Angabe des grossen Titels citirt worden sind. Bekanntlich hat Niemand den Ursprung der Rechte und politischen Einrichtungen so sehr aus Deutschland abgeleitet, als *Steiner*, obgleich von diesem Fehler auch

34) *J. V. Bandtkie's* Abhandlungen sind in den Warschauer Denkschriften von *Bentkowski* enthalten. *J. S. Bandtkie's* Abhandlungen stehen in den Miscellen von *Krakau*, Band III, *Krakau* 1831. Ein zweites Werk über die gräfliche Würde in *Schlesien*, *Breslau* 1809, führte ich zur Abkürzung mit Einem Worte *J. S. Bandtkie* ohne Titel an.

Naruszewicz und beide *Bandtkie* nicht ganz frei sind. Die Beweise hiefür werden wir später beibringen; hier wollen wir zur Rechtfertigung dieser Männer nur sagen, dass sich dieser Fehler aus der Ursache in ihren Schriften findet, weil sie dadurch, dass sie ihren Forschungen einen kleinen Umfang gaben, und nicht sämtliche slavische Länder umfassten, wegen der Aehnlichkeit der einheimischen und teutschen Gesetze beiden nur einen Ursprung gegeben haben. Einen ähnlichen Missgriff machte man ehemals auch in Beziehung auf das römische Recht, da man es aus Griechenland ableitete; jetzt, und besonders in Belgien und Teutschland, hat man sich dagegen verwahrt ³⁵). Und mit Recht: denn alle Völker haben unter sich mehr oder minder Aehnlichkeit und ein Volk kann, von den ähnlichen Bedürfnissen geleitet, ohne fremden Einfluss das Nämliche bei sich bestimmen, was sonst irgendwo besteht oder bestand. Daraus lässt sich jene Aehnlichkeit einiger Bestimmungen erklären, welche wir im XII. Tafelgesetze, in der *Prawda ruska*, und in den indischen Gesetzen u. s. w. finden. Bekanntlich ist von diesem Fehler auch unser gelehrte *Ossoliński* nicht völlig frei. Ich übergehe *Miączyński*; denn dieser hat für unsere Forschungen nur wenig gearbeitet; sogar von *Czacki* werde ich nicht sprechen; denn dieser hat die erste Periode kaum berührt: ich richte meine ganze Aufmerksamkeit auf zwei Werke, welche zu den tiefsten geschichtlichen Forschungen gehören, deren sich unsere Literatur rühmen kann. Jeder wird dieses zugeben, der vollkommen erforschen wird: *Adam's Naruszewicz's Geschichte des polnischen Volkes*, und

35) Man sehe *Eisendecker* über die Entstehung, Entwicklung und Ausbildung des Bürgerrechts im alten Rom. Hamburg 1829, p. 99 sq.

Joachim Lelewel's ursprüngliches Civil- und Strafrecht Polens bis zu den Zeiten der Jagellonen, Warschau 1828. Beide, und besonders Lelewel, erwiesen dem polnischen Rechte die nämlichen Dienste, wie früher *Gibbon* dem römischen Rechte. Man muss nur bedauern, dass beide sich nicht besser mit der Theorie des Rechtes bekannt gemacht haben. Sie würden sich dadurch den Vorzügen annähern, durch welche sich die Geschichtschreiber und Sprachforscher des 16ten Jahrhunderts auszeichneten, wonach mit Erfolg der berühmte Geschichtschreiber unseres Zeitalters, *B. Niebuhr*, strebte, und was unsere Geschichtschreiber und Sprachforscher versäumen.

2) *Böhmen.* 3) *Russland.*

§. 22. Die Geschichte des *böhmischen* Rechtes liegt bis jezt noch öde. Davon wird sich Jeder überzeugen, der nur die Geschichte der böhmischen Literatur liest. In Böhmen vernachlässigte man es entweder, oder man vermochte es nicht, aus den Quellen des einheimischen Rechtes zu schöpfen. Davon geben uns den besten Beweis die Schriften von *Strański*, *Balbinus* und vielen Andern. Die Schrift des Hrn. *Voigt*, findet sich bis jetzt grösstentheils noch in Handschrift. Ueber eine solche Gleichgültigkeit der Böhmen für ihre Rechtsgeschichte wird sich Niemand wundern, wer immer nur ihre Geschichte und ihren Charakter erwägt. Die Zeitschrift, welche jetzt in Prag erscheint, enthält bisweilen Artikel über das alte böhmische Recht, und dieses ist Alles, was jetzt in Böhmen für das Landesrecht geschieht.

In einem unvergleichlich bessern Zustande befindet sich in dieser Rücksicht die Geschichte des *russischen* Rechtes. Bekanntlich ist Alles, was in Russland gründlich ist, und von Kunstkenntniss zeugt,

Eigenthum der teutschen Gelehrten, welche sich dort niederliessen. Erst jüngst hat *Hr. Reutz* ihre Schriften aufgezählt. Unter diesen zeichnen sich die Werke von *Ewers* und *Reutz* aus; aber auf Beide lässt sich das anwenden, was wir im vorigen §. von den Schriften unserer Rechts- und Geschichtsforscher gesagt haben. Denn auch *Hr. Reutz* hat dadurch, dass er seinen Forschungen nur einen kleinen Kreis angewiesen hat, bei Auslegung des slavischen Rechtes viele Rechte aus Skandinavien abgeleitet, welche doch wirklich auf slavischem Boden ihren Ursprung nahmen. Von den geborenen Russen ist nur *Karamsin* merkwürdig. Aber auch ihm lässt sich in Beziehung auf das Recht ein Vorwurf machen. Der grösste Fehler bei ihm ist seine Unkunde der Quellen. Hätte *Karamsin* diese berücksichtigt, so würde er nicht bei demjenigen stehen geblieben sein, was die Anderen oft falsch gesagt haben, und er würde nicht auf sämtliche slavischen Länder das angewandt haben, was Andere, und grösstentheils teutsche Schriftsteller, von den an der Elbe wohnenden Slaven oft ohne Grund und Ordnung gesagt haben. Gewiss hat derjenige die slavischen Länder nur wenig gekannt, welcher bloss die politischen Einrichtungen der an der Elbe wohnenden Slaven betrachtete.

4) Hinterkarpathische Slaven.

§. 23. Wenn man vor den Karpathen mit Ausnahme von Polen die Geschichte des vaterländischen Rechtes schon so wenig angebaut hatte, was lässt sich erst von den hinterkarpathischen Slaven erwarten? Zwar scheint es, dass, weil das slowackisch-ungarische Reich, wenn auch nicht eine vollständige, doch streng eingerichtete Landesverwaltung und eine nach derselben eingerichtete Gesetzgebung hatte, es

besonders in der zweiten Periode hätte Forscher finden sollen, welche den Geist derselben durchdringen konnten: allein diese haben in dieser Beziehung nur lateinisch geschrieben, und sich nur auf den Inhalt dessen, was früher verordnet worden war, beschränkt. *Domin* erwähnt sie in einem Werke, welches das erste dieser Art hinter den Karpathen in slavischer Sprache erschien, unter dem Titel: *Dogodozpisz Pravicz szamoszvojneh Vugerzkeh, vu Zagrebu 1818, p. 3, sq.*; welches auch der zweite Theil eines andern Werkes ist, welches heisst: *Predznanya Pravicz szamoszvojneh Vugerzkeh, vu Zagrebu 1818*. Bekanntlich erheben sich auch die Schriftsteller, welche er erwähnt, und er selbst nicht über jene unbedeutenden Schriften, welche in dieser Art im vorigen Jahrhundert vor *Heineccius* in Europa erschienen. Mehr als *Domin* wird sonach *Fessler* ansprechen, welcher in den ungarischen Geschichten ein Gemälde der slowackisch-ungarischen Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit zeichnete. Aber ausser den Fehlern, welche wir bei *Karamsin* finden, beging er auch noch die, welche wir im §. 19 hervorhoben, und sogar noch grössere. Dieses Alles werden wir am geeigneten Orte behandeln. Besser, als *Fessler*, lässt sich hie und da das Werk von *Wierzbiec* gebrauchen; denn als Rechtsgelehrter kennt er genauer die Sache, und weiss sie besser darzustellen. Man muss nur bedauern, dass er uns die Quellen nicht angab, aus welchen er geschöpft hat. Desswegen wird es am besten sein, wenn man die Geschichte des slowackisch-ungarischen Rechtes schreiben will, aus den Quellen selbst zu schöpfen, wobei man sich immer auf dem Weg halten muss, den wir im §. 3 gewählt haben.

Mit einigen Worten will ich die Sache in Betreff der Geschichte des *serbischen* Rechtes beschliessen.

Diese ist bis jetzt gar nicht berührt worden. Aus Allem, was uns über diesen Gegenstand die Chronisten und neueren Schriftsteller anzugeben haben, habe ich zuerst ein Ganzes gebildet, wozu ich die besten Quellen benützte. Es reicht hin, zu beginnen, um die Anderen aufzumuntern, etwas Besseres zu schreiben.

VI. Eintheilung der Gegenstände.

§. 24. Weil uns alles Das, was bis jetzt über die Geschichte der slavischen Rechte geschrieben wurde, keinen vollständigen Begriff gibt, so entschloss ich mich, und wäre es auch nur zur Befriedigung meiner Wissbegierde, ein Gemälde derselben zu zeichnen, und dem Kenner derselben zur Beurtheilung vorzulegen. Bei Erwägung der Grundsätze dieser Rechte habe ich mich überzeugt, dass man, wenn man seinen Fortgang kennen lernen will, die Ursachen zeigen müsse, aus welchen es auf diese Art sich entwickeln musste. Wenn man das Verhältniss darstellt, welches sich zwischen den Theilen der slavischen Rechtsgeschichte findet, so lässt sich schliessen, dass man eine jede Periode in zwei Theile, oder in *äussere* und *innere Rechtsgeschichte* zerlegen müsse; welche man wieder nach *Theilen*, *Abschnitten* und *Unterabtheilungen* zerfallen muss, wobei stets eine logische und chronologische Folge zu beobachten ist, oder mit andern Worten, ich hielt es für nöthig, den Inhalt der Gegenstände so darzustellen, dass einer aus dem andern entspringen soll, indem man von den ältesten Zeiten anfängt und so fortschreitet.

§. 25. Im zweiten Theile wollen wir ein Gemälde der *innern* Geschichte zeichnen: hier wollen wir die *äussere* Geschichte betrachten. Wenn man diese letztere vollständig analysiren und die ganze Sache vollständig entwickeln will, so muss man zuerst diese

drei Fragen beantworten: Welches war der politische Zustand des Reiches? Welches der des Rechtes? Welches der der Rechtskunde oder des Rechtsunterrichtes? Daraus folgt, dass man die äussere Rechtsgeschichte in *drei* Theile zerlegen müsse. Wenn man sie insbesondere betrachtet, so muss schon der Inhalt der Gegenstände, welche im *ersten* Theile enthalten sind, uns davon überzeugen, dass die politischen Einrichtungen und das Recht der slavischen Völker sich nicht anders entwickeln konnten, als auf die Art, wie wir schon gezeigt haben: denn so musste es sein, nach der Lage und der Natur des Bodens, auf welchem die Slaven wohnten, nach der Natur der Regierung, welcher sie gehorchten, nach den politischen Verhältnissen, welche die Einwohner an die Regierung knüpften, nach der Einrichtung der kirchlichen Hierarchie, endlich nach der Nationalökonomie und nach den Mitteln zur Landesvertheidigung. Im *zweiten* Theile muss man zeigen, dass die Rechtsdenkmale, welche in dieser Periode vorhanden sind, nicht die Frucht der Selbstständigkeit des Gesetzgebers, sondern eine Folge der Rechtsideen und der Volksbildung sind: und wenn diese sich nicht so entwickelte, wie man mit Recht erwarten dürfte, so musste dieses auch seine Ursache haben, die man aufzeigen muss. Im *dritten* Theile muss man besonders erklären, welche Mittel ergriffen wurden, um die Bildung und besonders die Rechtsbildung im Volke zu verbreiten.

§. 26. Besonders muss man sich bemühen, dass sich das Ganze durch logische Haltung und innern Werth der Gedanken, so wie durch treffenden Ausdruck auszeichne. Gedrängtheit muss sich in dem ganzen Werke zeigen, und zwar um so mehr, als wir ein grosses Feld zu durchwandern haben, und der Gegenstand, welchen wir hier betrachten werden,

von der Art ist, dass man von demselben nicht zu viel und nicht zu wenig sagen soll. Wir können diesen Fehler, welcher sich besonders in den Schriften von *Czacki* findet, vermeiden, wenn wir strenge berücksichtigen werden, dass wir nicht die Alterthümer, sondern nur die Rechtsgeschichte der Slaven schreiben. Folglich soll unser Werk Alles, was die Beleuchtung der Rechtsdenkmale betrifft, entweder vollständig erklären, oder es nur ganz kurz berühren, wenn es schon von Andern behandelt worden ist. Wer sich darüber insbesondere unterrichten will, der kann sich eine weitere Kenntniss aus den aufgezählten Quellen schöpfen, warum soll, wer dieses versäumt ³⁶⁾, sein Ohr dem Forscher leihen, welcher nur an alterthümlichem Geschwätze seine Lust hat? Bekanntlich handelt es sich hier bloss darum, die Grundsätze kennen zu lernen, und diese nur im Allgemeinen aufzufassen, besonders da es die Hauptabsicht ist, den Geist der slavischen Rechte aufzufassen, hingegen die Kleinigkeiten und das Einzelne zu übergehen.

VII. Ueberblick des Ganzen.

§. 27. Im Anfange des Werkes gab ich die Gründe an, welche mich zur Verfassung dieses Buches bestimmten: ich werde mich glücklich fühlen, wenn mein Werk zur Ueberzeugung Aller wird sprechen

36) In dieser Rücksicht sind wichtig: das Werk des Hrn. *Anton*, welches schon oben angeführt worden ist; dieser führt auch andere Schriften der Art an, *Surowiecki*, Untersuchung über den Ursprung der slavischen Völker im XVII. Bande der Jahrbücher der gelehrten Gesellschaft in Warschau. Dieses Werk übersetzte in das Teutsche *Hr. Schaffarick* Ueber die Abkunft der Slaven, Ofen 1828, und zeigte darin viele Fehler. Das angeführte Werk von *Rakowiecki* und andere Schriften, besonders geschichtliche, geben uns in dieser Hinsicht viel Merkwürdiges.

können. Welches immer auch der Erfolg meiner Wünsche sein mag, die unvordenkbare Wahrheit wird sich wenigstens im Gedächtnisse der Slaven erneuern, dass die Vergangenheit die beste Lehrerin der Gegenwart und das Orakel der Zukunft ist. Die grauen Zeitalter sind in dem Wirbel der Zeit untergegangen, haben aber gleichwohl nicht Alles mit sich ins Grab gezogen; denn sie liessen uns das Andenken an viele zwar nicht gute, und sogar unpassender Einrichtungen zurück; aber sie geben uns auch einige angenehme Erinnerungen an viele schöne und weise Gesetze. Die Bedeutung und der Zweck derselben wird Jeder leicht erkennen, der in alten Geschichten mehr lesen konnte, als bloss das, was der todte Buchstabe anzeigt. Es ist schon die Zeit da, wo die Slaven auch ihr Recht vollständig kennen lernen, und sich überzeugen müssen, dass sowohl die Sprache, die Sitten, als auch die Rechte sie mit einander verbinden. Auf diesem Pfade fortschreitend, werden sie das Bedürfniss erkennen, ihre Kräfte zu vereinigen, und sie in einen Bund zu verknüpfen, sich die brüderliche Hand zu reichen, und in diesem Bunde die Mittel zu finden, ihre Nationalität zu befestigen.

§. 28. Besonders zwei Fehler fand man stets in dem slavischen Charakter.

Den ersten, welcher in ihrem Leichtsinne gegründet ist, hat der schon im siebenten Jahrhundert nach Christus lebende Mauritius gezeigt, wenn er behauptet, dass die Slaven sich wechselseitig hassen, und nicht in Einigkeit leben. Der zweite, der seine Quelle in der Liebe zur Ausländerei hat, zu welcher sich das Gemüth der Slaven stets hinneigte, bewirkte, dass sie Fremdes dem Angestammten vorzogen, und dass ihnen fremde Sprache und Sitten lieber waren, als die einheimischen. Ihr eigenes Gute mahnt die Slaven, diese

Fehler abzulegen. Wie einst die Sphinx vor den Thoren Thebens die Vorübergehenden verschlang, welche ihren Gedanken nicht erriethen, und die ihnen aufgegebenen Frage nicht beantworten konnten: so wird die Zeit, wenn auch nicht die gegenwärtige, doch die zukünftige, die Slaven verzehren, wenn sie nicht in ihren Werken aufmerksam forschen, und aus denselben ihre späteren Schicksale nicht entdecken werden. Wer in den Denkmalen der Geschichte nicht wird forschen können, dem wird

Die Göttin Wahrheit, geitzig mit des Lichtes Fülle,
Verweigern, sie zu zeigen durch des Schattens Hülle,
Schwer kennbar selbst dem fest ihr zugewandten Auge.

Slavische Rechtsgeschichte.

Periode I.

Haupttheil I.

Aeussere Rechtsgeschichte der Slaven.

Inhalt des ersten Haupttheiles.

Die slavischen Völker lassen sich mit einer Familie vergleichen, welche aus Personen besteht, die mit den schönsten Eigenschaften der Seele und des Körpers begabt sind. Diese Familie, welche sich nach Westen und Osten verbreitete, begann von Nachbarn eines fremden Stammes bedrängt zu werden, welche mit Hülfe der Aeltesten jener Bruderfamilie die armen slavischen Hausväter, wo sie nur konnten, zu Grund richteten, und zum Untergange der Nationalität selbst der Aeltesten mächtige Anstrengungen machten. Jene slavischen Familien, welche keine fremden Nachbarn hatten, bewahrten die Rechte und Sitten ihrer Ahnen: bei diesen drückten die Aeltesten nicht so sehr die Jüngsten, weil sie von einem Vater des Stammes, den sie König nannten, streng im Zaum gehalten waren. Aber dort auch wirkten die ältesten Brüder kräftig dahin, die königliche Gewalt beschränken, und eine Uebermacht über die Jüngsten gewinnen zu können.

Theil I.

Politischer Zustand der Slaven.

Inhalt dieses Theiles.

Die Slaven waren ein gutes Volk, welches mit den Vorzügen ausgestattet, aber auch mit den Fehlern eines zu frei erzogenen Jünglings begabt war: es gehorchte seiner Obrigkeit, ausgenommen wenn es bemerkte, dass es sich derselben widersetzen konnte. Die Könige, welche die Aeltern und Jüngern in Rücksicht auf das Recht als gleich betrachteten, suchten solche Mittel, welche diese noch mehr verbanden. Allein diese Gleichheit fand dort nicht Statt, wo Uebermacht herrschte. Bei allein Slaven war, wiewohl dieses erst später Statt fand, die Leibeigenschaft und Sklaverei bekannt. Die Geistlichkeit war Anfangs durch strengere und später durch minder strenge Bande mit der Nation vereinigt. Von dem Gehorsam der Slaven gegen ihre Obrigkeiten zeugen uns die Lasten und Abgaben, welche auf ihnen lagen; allein von der Leistung und Entrichtung dieser konnten sich die älteren Brüder und die Geistlichkeit befreien. Denn diese strebten nach Privilegien, und bisweilen bildeten sie unter sich Verbindungen gegen fremde Angriffe, nie aber gegen die Regierung, zumal in dieser Periode. In gewisser Hinsicht war der Wehrstand bei den Slaven, wiewohl nicht bei allen, auf ähnliche Art eingerichtet, wie jetzt derselbe sich in einigen europäischen Staaten durch Einführung der Nationalgarden ordnet.

A b s c h n i t t I.

Land und Leute.

Der lockere und fruchtbare Boden ³⁷⁾, auf welchem seit unvordenklichen Zeiten die Slaven wohnten, hat ein gesundes Klima, eine manchfaltige Lage. Sein grösserer Theil ist von Hügeln, von Anhöhen und hie und da von höheren Bergen durchzogen, welche jedoch den Ebenen an Fruchtbarkeit wenig nachgeben. Die Güte dieses Bodens und der milde Charakter seiner Einwohner, zogen die Fremden, lüstern nach Vortheilen, an, und als sie unter den Slaven und besonders auf Ebenen wohnend, ihre Niederlassungen zu gründen begannen, so verliessen die ersteren einen gewissen Zweig der Industrie, welcher auf viele Jahrhunderte Eigenthum der Fremden wurde. Ich meine hier den Handel und die Gewerbsthätigkeit, welche man später auch den an der See wohnenden Slaven, die sich viel dieser Art der Beschäftigung widmeten, raubte.

37) Besondere Beschreibungen von dem polnischen und böhmischen Lande finden sich bei *Gallus* S. 17 und in der ungarischen und böhmischen Chronik S. 98. Andere Beschreibungen des Landes fand ich in den ältesten Chroniken nicht, und was die späteren in dieser Beziehung sprechen, das interessirt uns nicht so sehr.

Von dieser Zeit an beschäftigten sie sich nur mit Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau, Bienenpflege und dergl., allein alle Industrie ging bei ihnen so sehr unter, dass die Slaven, welche nach dem Zeugnisse Herders und aller Andern die Teutschen die Glasbereitung und den Bergbau gelehrt hatten, für die ursprüngliche Gewinnung des Salzes und der Metalle dieselben später zu sich rufen mussten, und selbst Schüler ihrer früheren Schüler wurden.

§. 30. Die ungeheure Fläche von Europa, die sich von Osten an die Grenze von Asien zieht, von Süden an das griechische Kaiserthum grenzt, und von der einen und andern Seite von dem schwarzen und adriatischen Meere umfasst, sich gegen Westen über die Elbe, Saale, Salza und Socze (Ison) und gegen Norden sich bis zum Ufer des baltischen Meeres erstreckt, war der Sitz der slavischen Völker. Die Beweise, welche Anton und Schaffarick im Anhange ihrer Schriften anführten, überzeugen uns, dass die Slaven und zwar jenseits der Elbe noch vor dem fünften Jahrhundert nach Christi Geburt wohnten, und später durch die Teutschen theils verdrängt, theils unterjocht wurden. Diese ihre ungeheuern Wohnsitze theilten sie seit unvordenklichen Zeiten in *Bezirke*, (*okrag*) welchen Namen wir leicht erklären können, wenn wir sorgsam erwägen, was schon oben von der Art des Gebrauches des lateinischen Wörterbuches von Du Cange gesagt wurde. Die vorkarpathischen Völker mit Ausnahme der an der Elbe wohnenden Slaven theilten ihre Sitze in *Kreise* (*powiaty*), die hinterkarpathischen Völker und die von ihnen abstammenden Slaven, welche an der Elbe wohnten, theilten ihre Sitze nach *župy*, und dort, wo diese Theilung bestand, nannte man auch die Beamten *Župany*. Es findet sich eine Erwähnung von den Županen in Schlesien

und Polen: diese Erwähnung widerlegt aber unsere Behauptung nicht, weil die Quelle, aus welcher diese Nachricht stammt, nicht rein ist ³⁸⁾, da man sonst behaupten könnte, dass auch in Böhmen *Zupanen* waren, weil die Commentarien des Kosmas von Prag von diesen sprechen ³⁹⁾. Da aber die besten Chronisten davon schweigen, so kann man sich auf so unwichtige Zeugnisse nicht berufen, besonders da sie mit der Hauptsache nicht in Verbindung stehen. In Polen, in Böhmen und Russland bildeten sich *wandernde Hofgerichte* (*wieca*): also mussten auch die Bezirke dort seit den ältesten Zeiten bestehen, und wahrscheinlich theilte man damals diese Länder in Beziehung auf öffentliche Rathsversammlungen und auf Rechtspflege ein ⁴⁰⁾. Erst Olga theilte Russland in kleinere und grössere Kreise (*okręgi*) ein, und von den damals erbauten Häusern, in welchen sie einkehrte, so oft sie das Land durchreiste, um die Abgaben zu erheben, nannte sie diese Bezirke *Pogosti* (von *gost*, *Gast*) ⁴¹⁾. Von da an und zwar in Beziehung auf die Erhebung der Steuern begann Russland eingetheilt zu werden. Diess darf uns nicht wundern, dass man in den ältesten Zeiten Böhmen in *czuda* eintheilte, da dieses Wort *Haufen* (poln. *gromady* oder *kupy*) des sich bei der *wieca* versammelnden Volkes bedeutete ⁴²⁾.

38) J. S. Bandtkie in den Misc. von Krakau III. S. 28.

39) Es wird später davon die Rede sein, wenn von den *Zupanen* gesprochen werden wird.

40) Auch die russischen Bojaren gehörten zu den *Wiece*, die in den Städten gehalten wurden.

41) Schlötzer V. S. 52, 59. Ewers S. 65, 66, 69. Reutz S. 56, 57.

42) Eben die Lausitzer, welche durch die Böhmen besiegt wurden, nennen einen Haufen *tszuda* (polnisch *trzoda*) oder *czuda*:

Zu dem nämlichen Zwecke ward die Eintheilung des Landes in *župy* gemacht, nur mit einer gewissen Abänderung, von welcher wir bald sprechen werden. Auf die wieca kam die ganze Volksmasse, welche das Schwerdt führen konnte: und hier wurde unter dem Vorsitze des erwählten Beamten über das Wohl des Gemeinwesens berathen. Aber bei den hinterkarpathischen Slaven hatten das Recht des Vorsitzes des Landes die Besitzer des fruchtbaren, daher reichen Landes ⁴³⁾, und diese wurden die Herren der *Župy* oder *Župany* genannt. Dieses bestätigt Porphyrogenneta ⁴⁴⁾, und jene uralte Inschrift wurde mit slavischen Runen geschrieben, welche Hr. Kucharski auf seinen Reisen in den Ländern der hinterkarpathischen Slaven entdeckt hat ⁴⁵⁾. Das ganze dortige Slavenland theilte sich nach Županien (*Županiie*) ein, und ähnlich musste es sich überall theilen, wohin die hinterkarpathischen Slaven kamen. Schottgen behauptet

daher russisch *uczrezdać richten*. Dobrowski Institut. *veteris linguae slavicae*, p. 187, 188. *Linde, powiat*. Anders die Auslegung von J. S. Bandkie in den *Misc. v. Krakau* III, p. 40.

43) Hinter den Karpathen heisst man *župa Salzwasser*, auch die an solchem Wasser reiche Erde. In den Gesetzen des Zars Duschan bedeutet *Župa* einen Inbegriff mehrer Dörfer oder ein Landeigenthum von höherem Preise *Linde powiat*. Die in lateinischer Sprache schreibenden Chronisten übersetzen das Wort *župa* und *powiat* mit *pagus*, *districtus*.

44) *Ser. hist. Byz* XXIII, p. 78. Der älteste der Županen hiess *Ban*, *Pan*.

45) Diese Inschrift lautet: *Zidaku! tu dli Jaromeisel zupni pan u Api*, das heisst: *Sieh Dacier! Hier liegt Jaromysl Zupan in Api*; man vergl. *Allgemeines Landesjournal von Warschau* 1829, Nro. 38 im Anhang. Lächerlich ist es, wenn man bei teutschen Schriftstellern liest, dass der Zupan aus Teutschland zu den Slaven gekommen sei. *Slavia v. J. Dobrowski Prag* 1808 p. 201.

tet ⁴⁶⁾, dass die Teutschen, nachdem sie die an der Elbe liegenden slavischen Länder besiegt hatten, die Eintheilung derselben in Županien bis in das sechzehnte Jahrhundert beibehalten haben.

Als die Madgyaren diese Eintheilung bei den Slowacken schon vorfanden, so behielten sie dieselbe gerne bei ⁴⁷⁾, da sie ihren aristokratischen Ansichten sehr entsprach. In solchen serbischen Župy lagen *Burgen* (*grody*), von welchen wir später noch sprechen werden, und *Dörfer* (*siela* oder *wsie*). Die Besitzer und Eigenthümer der Župy, welche an der Grenze des Landes liegen, hatten die Pflicht, die Grenzen zu schützen ⁴⁸⁾, welche ähnlich die noch jetzt hinter den Karpathen wohnenden militärischen Kordone haben. Später theilte der Zar Duschan Serbien nach Wojewodschaften und Fürstenthümern ein, was erst im Jahr 1344 erfolgte ⁴⁹⁾, weil früher diese Theilung seinem Rechte unbekannt ist.

§. 31. Im weiteren Sinne theilte sich das slavische Land in *Landschaften* (*ziemie*, *terrae*, *provinciae*, *palatinatus*). Es ist eine bekannte Sache, dass auch diese Theilung aus alten Zeiten stammt, als die Slaven zur Entscheidung der wichtigeren Rechtssachen auf die grössere *wieca* oder auf *Landtage* (*seymy*) kamen ⁵⁰⁾. Als im Laufe der Zeiten,

46) Diplomatische und kritische Nachlese I. Thl., Dresden und Leipzig 1730, S. 191. Allg. Welthist. 52, S. 297. Die an der Elbe liegenden Županien haben ihre Namen bewahrt. Hagek II, S. 485. Leibnitii script. rerum Brunsvicensium II, p. 550.

47) Die ungarischen *Comitatus* sind die slavischen *Županije* J. S. Bandtkie in den Krak. Misc. III, S. 29.

48) Man sehe §. 70 der Gesetze des Zars Duschan.

49) Danica (der Morgenstern) S. 75.

50) *Zyem*, *Syem*, *seym*. Naruszewicz III, p. 40 berührte kaum die Landschaften. Hier kann man fragen, warum und zumal im

einige slavische Völker unter Einherrschaften, andere unter die Gewalt der Fremden kamen, bestand die Theilung des Landes nach Landschaften in Böhmen fort, wo die Herren und der Adel, und in Polen, wo die Herren und später auch der Adel sehr grosse Privilegien hatten ⁵¹⁾. Bei den Bulgaren, Dalmatiern ⁵²⁾, in allen slavischen Ländern an der Elbe, in Russland ⁵³⁾ und in Pommern bestand diese Theilung nicht, sei es nun, dass hier mit der Zeit die *wieca* aufhörte, was man besonders von Russland glauben muss, sey es, dass seit unvordenklichen Zeiten statt der bei den hinterkarpatischen Slaven die *zbory* (Versammlungen, Concilien) bestanden, wo also der Name *seym* hier unbekannt seyn musste ⁵⁴⁾. An die Stelle der Landschaften traten später Grossfürstenthümer und Wojewodschaften ⁵⁵⁾, Starostien ⁵⁶⁾, Statthalterschaften ⁵⁷⁾,

vierzehnten Jahrhundert sowohl in allen Theilen Polens, als auch in den russischen Ländern, wo die masovischen Fürsten herrschten, die Theilung des Landes in *Landschaften* eingeführt wurde.

51) Narusz. III, p. 40.

52) Comitatus, Allg. W. Hist. 49, p. 337. Docleas p. 482.

53) Die Ausdrücke bei Nestor *wsio Ruś* (russisches Dorf) und *ruska ziemia* (russisches Land) in Trudach i zapiskach obszczestwa historyi p. 6 sind keine technischen Ausdrücke.

54) Was ich bis jetzt von der Theilung der slavischen Länder gesagt habe, bestätigen die allgemeinen und besondern Quellen. Zweifel erregen können die aus der Sprache geschöpften Ableitungen. Allein dass dort, wo es sich um juristische Kenntniss der Sache handelt, die Folgerungen der Philologen Nichts nützen können, davon wird sich Jeder überzeugen, welcher die Schrift von Anton und ihm gleiche Schriftsteller vollständiger prüft. Man sehe *Linde* unter den Wörtern *powiat*, *żupa*, *żupan*, *wieca*, *zbor*.

55) Die Beweise hierüber werde ich später anführen, wenn ich von den Wojewoden sprechen werde.

56) Kadłubek p. 263. 57.

57) Schlötzer III, p. 42. Reutz p. 61.

und kaum blieb in Polen selbst die Theilung nach Landschaften.

Diese verwalteten die Beamten, welchen die Chronisten verschiedene Namen geben⁵⁸) (*Consiliarii, Comites sacri palatii, Praefecti*): ihre Zahl war Anfangs unbekannt, später stiegen sie bis auf zwölf⁵⁹). Bekanntlich hiessen auch damals die Grossfürstenthümer nicht immer Wojewodschaften, welche bisweilen auch Landschaften genannt wurden⁶⁰).

§. 32. Wichtig ist auch die Eintheilung des slavischen Landes in Bezug auf die Landesvertheidigung. Zu diesem Zwecke theilte man die Bezirke und Landschaften in *Castellanien* und *Burgen* ein. Den Unterschied zwischen beiden werde ich bald zeigen, zuvörderst muss ich meine Aufmerksamkeit darauf wenden, dass bisweilen die Chronisten das Eine für das Andere nehmen⁶¹). Wenn man aber sorgsam untersucht, was sie uns sagen, so können wir uns vom Ganzen einigen Begriff machen. Das Verwandeln irgend einer Stelle in eine Veste hiess im Mittelalterlatein *incastellare*; die Veste selbst und die darin wohnenden Leute nannte man mit römischen Ausdrücken *castellum, castellani*; den ganzen Umfang einer Veste, bisweilen in grossem Umkreise, in welchem der Befehlshaber der Veste oder der Castellan richtete und verwaltete, hiess man im verdorbenen Latein *castellatura*⁶²). Es folgt

58) Gallus p. 67. Kadłubek p. 217, 542. Dług. p. 59.

59) Das, was Dług. p. 58 widerspricht, bestätigt Naurusz. VI. p. 102, 110. Lengnich (jus. regn. Polon.) p. 259.

60) *Palatini terra*, im Statut Kasimirs, des Grossen p. 112.

61) Misc. v. Krak. III. p. 29.

62) Du Cange, *incastellare*, Gallus 72, 171. Sommersb. I. 827, 831. So auch lagen um die russischen Burgen die Dörfer, welche zu diesem Bezirke gehörten.

jedoch hieraus nicht, dass, wie Naruszewicz VI. 129 behauptet, die Castellanien und Bezirke das Nämliche bedeuten sollten, weil die Bezirke doch ohne eine Veste seyn konnten, und obgleich Boguchwała sagt⁶³⁾, dass ganz Polen ehemals in Castellanien eingetheilt war, so will er doch dadurch beweisen, dass es in Beziehung auf die Landesvertheidigung so eingetheilt war, weil wir oben zeigten, dass in Polen auch eine Eintheilung nach Landschaften Statt fand. Es bezeugt Helmold I. 53, dass die Slaven, nur durch Noth gezwungen, bei sich solche feste Schlösser bauten; den Grund davon erklärt uns völlig ihr Charakter. Daraus folgt, dass die Slaven, bei welchen die Furcht vor auswärtigen Angriffen geringer war, oder an welche ein minder tapferer Feind grenzte, den Unterschied zwischen Burgen und festen Städten nicht kannten; und dass bei diesen die nämlichen Beamten die Regierung der Städte hatten, welche man auch zu andern Diensten brauchte, z. B. bei den Serben besaßen die gewöhnlichen Beamten des Zars und die Grundeigner die Burgen. Man darf nicht daran zweifeln, dass diese Städte befestigt seyn mussten: daher man diese auch *Warosze* oder *Grody*, und die Leute, die darin wohnten, *waroszaniny* oder *gradjaniny*⁶⁴⁾ nannte, und bis jetzt noch nennen dieselben so die hinterkarpatischen Slaven.

§. 33. Nicht so war es bei jenen Slaven, welche immer mit den tapferen Völkern des westlichen Europa's zusammenstiessen. Bei den Ungarn nannte man den Beamten *Bilochius regalis*, dessen Bestimmung die nämliche war, wie die des Wächters der Veste

63) Sommersb. II. 197.

64) Hagek II. p. 843. Ewers p. 21.

bei den vorkarpathischen Slaven⁶⁵). Die polnischen Chronisten brauchen die Ausdrücke *castellum*, *civitas* zur Bezeichnung einer Veste oder Burg, und die Einwohner der Städte nennen sie *oppidani*⁶⁶). Weil aber, wie Naruszewicz III. p. 11 bemerkt, schon in den ältesten Zeiten die Castellanien einen grossen Umfang des Landes einnahmen, so theilte man diese, welche auch die Veste und viele Dörfer in sich schlossen, auf folgende Art ein: den castellanischen Bezirk selbst nannte man *castellania*, die in diesem Bezirk liegende Veste *castrum*⁶⁷). Auch in Russland bedeutete etwas Anderes der *Posadnik*, etwas Anderes der *Gorodu Prykaszczyk*, obwohl hier *gorod* jede Stadt ohne Unterschied bedeutete⁶⁸). Die nämliche Eintheilung kannte man in Böhmen, und wahrscheinlich in den Ländern der an der Elbe wohnenden Slaven⁶⁹). Man muss hier noch hinzufügen, dass bei der Gründung der eigentlichen Städte oder Burgen die Slaven sich nachlässig

65) Der Name *Bilochius regalis* (Fessler II. p. 210 schreibt *Bilotus*) entspricht dem Ausdruck *judex castri*, von welchem später die Rede seyn wird.

66) Gallus 72, Sommersberg I. 899.

67) Diesen Unterschied machte Du Cange unter dem Wort: *castrum*, *castellania*. Dieser Unterschied findet sich in einer öffentlichen Urkunde Kasimirs, des Gerechten, vom Jahr 1186, welche Naruszewicz und Steiner p. 55 auf eine verschiedene Art auslegen. Nun hat mich aber der gelehrte Lelewel darauf aufmerksam gemacht, dass diese Urkunde unterschoben sey. Auch in Krakau war neben dem Castellan ein *judex castri*, Lelewel p. 99.

68) Reutz p. 150.

69) In öffentlichen Urkunden finden wir Unterschriften der *castellanorum capitaneorum*. Hagek II. p. 141 hält Beide für das Nämliche, und mit Recht, weil Beide die nämlichen Verrichtungen hatten, nur dass sie sich durch kleinere oder grössere Sprengel unterschieden. Welche Veränderung in dieser Beziehung in der zweiten Periode eintrat, das wird an seinem Orte vorkommen

benahmen, weil sie dieselben nicht liebten, da sie seit langer Zeit an ländliche Sitze gewöhnt waren⁷⁰⁾. Die Könige, und zumal auch die polnischen, wollten sie dazu aufmuntern, und wandten verschiedene Mittel zu diesem Zwecke an⁷¹⁾: allein es gelang ihnen nicht. Die russischen Städte erhoben sich bald durch Handel und Reichthum zur höchsten Bedeutung, und besonders Kijow, Nowogrod, Wjatka, Psków, Smoleńsk. Nowogrod ist einer besonderer Aufmersamkeit würdig. Diess war eine mächtige Stadt, welche sehr grosse Reichthümer erwarb, theils durch den skandinavischen Handel, theils durch Privilegien, die ihr von den Grossfürsten, und besonders von Jaroslaw und Wladimir verliehen wurden⁷²⁾. Es hatte ein umfassendes Gebiet: in diesem bestanden Dorfbezirke, genannt *miry*⁷³⁾, auch Dörfer, so wie auch kleine und noch kleinere Städtchen (*pregorody, stobody*), deren Einwohner, obgleich sie die grosse Wieca besuchten, doch bei derselben keine Bedeutung hatten: sie waren sogar der Vortheile des Handels beraubt, welcher nur den vornehmsten Bürgern überlassen war, zum Zweck, ihnen weitere Gelegenheit zu geben, noch grössere Reichthümer zu gewinnen⁷⁴⁾. Aehnlich theilte man in *pregorody* und *stobody* die fürstlichen Städte ein: also war die innere Einrichtung gleich. Von der innern Einrichtung der Stadt Nowogrod überzeugen wir uns besonders durch die Verträge, geschlossen zwischen derselben

70) Jornandes de rebus got. p. 85. Procop. hist. Byz. II. 132. Miscell. Cracov. I. p. 61.

71) Gallus. Narusz. II. 257.

72) Ewers p. 244. seq.

73) §. 13. der russischen Prawda Jarosław's.

74) Im Allgemeinen beschrieb gut die Regierung Nowogrod's Reutz p. 143. 169 f.

und den Fürsten von Twersk: diese Verträge finden sich, wie wir schon bei den Quellen nachwiesen, im ersten Bande der Sammlung des Grafen Rumiancow. Man muss wissen, dass die Bewohner Nowogrod's, wenn sie Hilfe gegen auswärtige Anfälle brauchten, mit den Grenzfürsten Verträge schlossen, und für die Gewährung des Schutzes wurden ihnen freiwillige Gaben gereicht. An der Spitze der bürgerlichen Regierung oder des Stadtraths stand die Geistlichkeit und die weltliche Gewalt, d. i. der Władyka oder Bischof, und zwei Beamte, der sogenannte Posadnik und Tysiacznik. Die Bürger theilten sich auch, wie bei den Serben, in *jüngere* und *ältere* (*starszy, mienstzy*): und unter den ersteren hatten die erste Stelle die Bojaren, die Krieger und Kaufleute⁷⁵). Von der Stadt gehörte dem Schutzfürsten nicht mehr, als was im Vertrag enthalten war; mit einem Wort, jeder der Schritte, die er und seine Beamte auf dem Gebiet von Nowogrod thaten, jede Handlung, die er dort vornahm, war durch Vertrag bedingt, und man gestattete ihm nicht, auf dem städtischen Gebiete Dörfer zu gründen, und besondere Rechte ihnen zu geben. Der Fürst war auch der Garant der Verträge, welche die Bewohner Nowogrod's mit fremden Völkern, und besonders mit den Teutschen schlossen. Auch die wołhynischen Städte mussten grosse Reichthümer haben, weil sie sich gegen ihre Fürsten zu empören wagten.

Aehnlich wie die russischen Städte, aber nicht mit so grosser Freiheit ausgestattet, waren die *serbischen* Städte. Denn auch diese hatten nach dem §. 82. der Gesetze des Zars Duschan eigene Verfassungen, eigene Beamten, und eine eigene Regierung oder

75) Sammlung Rumiancow's I., man sehe das Jahr 1265, 1270, 1305, 1307.

einen Magistrat, zu welchem auch die Ortsgeistlichkeit gehörte.]

§. 34. Das Unglück wollte, dass die slavischen Städte des lateinischen Bekenntnisses sich nicht zu einer gleichen Stufe erhoben, und ihre Richtung nicht so entwickelten. Besonders auch die böhmischen und polnischen Städte waren in einem elenden Zustande, weil sie von den Grundherren, welche erlaubten, ihre Dörfer in Städte umzuwandeln, sehr gedrückt wurden, und desswegen zu Grunde gingen.] Weil sich Leute in die Städte drängten, welche an andern Orten kein unbewegliches Eigenthum hatten⁷⁶⁾, so mussten diese, um das Bürgerrecht zu gewinnen, welches enthielt die Gewinnung der Vortheile der Stadtmärkte⁷⁷⁾, die Aufnahme in die öffentlichen Räte⁷⁸⁾, den Genuss des städtischen Gesamteigenthums, wie z. B. der Viehweiden und anderer Nutzungen, welche zur Bequemlichkeit der Bürger dienten⁷⁹⁾ unter sehr schweren Bedingungen, was sich besonders in Böhmen zeigt⁸⁰⁾, die Bauplätze kaufen, und sich verpflichten, einen Theil ihrer bürgerlichen Vortheile an den Gründer der

76) Man darf durchaus nicht voraussetzen (wie dieses der Verfasser des Artikels thut, der sich in den Miscell. Cracov. I. p. 60, 61 findet), dass nur diese Unterthanen gewesen waren.

77) Kadłubek sagt: civitas est, ubi forum celebratur.

78) Diess zeigt sich bei der Einrichtung der kroatischen und dalmatischen Städte, wo es bekanntlich keine Städte mit Verfassungen nach deutschem Rechte gab. Lucius p. 515, 516.

79) Diess zeigt sich bei den Privilegien, welche die Kreuzritter den preussischen Städten gaben, und welche sich bei Dogiel und Dreger finden.

80) Es war ein unvordenkliches Recht in Böhmen, dass der, welcher sich ein Haus in einer Stadt baut, dieses nur habe so lange er lebt nach seinem Tod wird es Eigenthum des Regenten.

Burg abzugeben⁸¹⁾. Statt diese Hindernisse zu entfernen, haben die slavischen Könige sammt und sonders, — denn nur Russland macht eine Ausnahme in dieser Rücksicht — den Teutschen⁸²⁾ und Juden erlaubt, die Städte und Städtchen zu bevölkern, sich nach eigenem Rechte zu regieren, und keine öffentlichen Lasten zu tragen. Und weil von diesen Ankömmlingen für sie besondere Vorthelle erwachsen, so trugen sie eine besondere Neigung zu denselben, und in den Ländern der an der Elbe wohnenden Slaven, haben sie sich sogar mit diesen gegen das Volk vereinigt, welches seine Nationalität vertheidigte⁸³⁾. Dadurch hob sich zwar der Wohlstand der Städte und einzelner Personen; aber weil sie dem natürlichen Gange der Dinge vorgriffen, und nicht mit langsamem Schritt und auf die Art, welche dem Geiste der Slaven entspricht, die Kräfte ihrer Städte entwickeln liessen, wie es die Könige des westlichen Europa's thaten, so kam es, dass die an der Elbe liegenden

81) Bei Nakielski p. 21. findet sich eine Urkunde vom Jahre 1154, wo der Gründer der Stadt Jędrzelow sich bedingt: *corda occisorum pecorum, et de singulis alecum vasis in praefato oppido vendendis aliquot aleca*. Einen Beleg gibt uns das Diplom Johannes des Aeltern, Fürsten von Masovien, welches der Stadt Warschau gegeben wurde; dieses gab J. V. Bandtkie im Anhange zum Kulm'schen Rechte heraus. Von diesen Schwierigkeiten waren die nach deutschem Rechte gerichteten Städte frei.

82) An der Elbe fand dieses schon lange Zeit Statt, Dittmar p. 82. Die Böhmen nahmen in den teutschen Kriegen sogar die Handwerker gefangen, und bevölkerten mit diesen ihre Städte, und germanisirten dieselben auf diese Art. Der gelehrte Lelewel machte mich darauf aufmerksam, dass etwas ähnliches in Polen Statt fand, aber er vergass, mir die Beweise dafür anzugeben.

83) Allg. Welthist. 49. p. 82. 250.

Städte und die böhmischen ganz, und die polnischen⁸⁴⁾, und slowakisch - ungarischen grösstentheils teutsch wurden.

§. 35. Wir werden jetzt von den moralischen und physischen Kräften der Slaven sprechen, was uns auch ihren Charakter erklären wird. Dieser hatte in den ältesten Zeiten dieselben Grundzüge, welche ihn auch später, als die Slaven sich in verschiedene Stämme theilten, noch auszeichnen, Prokopios ungefähr im Jahr 562 nach Christi Geburt, Mauritios im Jahr 582 — 602, Leo im Jahr 886 — 911, die griechischen Schriftsteller haben zuerst uns den Charakter der hinterkarpatischen Slaven auf folgende Weise beschrieben.

I. Charakter der Slaven im Allgemeinen.

1) Die Slaven hatten einen hohen, gesunden und starken Körperbau. In der Gesichtsbildung waren alle sich ähnlich, ebenso in Bezug auf die Farbe der Haare, der Augen, die Sprache⁸⁵⁾ und den Charakter: dieser war einfach, offen und mild (πονηροὶ μὲν τοὶ ἢ κακοῦργοι ὥς ἥκιστα οὐ τυγχάνουσι ὄντες). Von Natur froh, fanden sie besondere Freude an der Tonkunst, sie hatten von uralter Zeit den Ausdruck gusle, welcher bei den Serben noch heut zu Tage zur Bezeichnung eines jeden

84) Dass aber nicht alle Städte dieses Schicksal traf, davon war die Hauptursache, dass noch unter Kasimir, dem Grossen, sehr viele Städte sich nach polnischem Recht regieren mussten, weil Długosz p. 1081 der jura regni municipalia erwähnt, welche von Kasimir, dem Grossen zu dem Statut von Wislica gefügt worden waren. Es waren zwar gewisse Vorschriften, welche der Oertlichkeit entsprachen, auf die der Gesetzgeber von Wislica seine Aufmerksamkeit richtet, so oft er sich der Ausdrücke *civis*, *civiles homines* bedient.

85) Diese Sprache war nach Prokopios sehr ungebildet, mit einem Wort, sehr barbarisch.

Tonzeugs gebräuchlich ist⁸⁶⁾). Sie waren gottesfürchtig: aber auch dem Aberglauben und der Wahrsagerei ergeben; und das hat sich auch unter den vorkarpathischen Slaven allgemein verbreitet. Am meisten liebten sie die Freiheit, und sie litten keinen Herrn unter sich. Als sie später von den Griechen gezwungen wurden, unter einer Einherrschaft zu leben, so übergaben sie die Regierung einem ihrer Landsleute, indem sie lieber einem Einheimischen, als einem Fremden gehorchten. Mässig im Essen und Trinken, liebten sie die Gelage nicht: sie litten Hunger, Mangel und Mühe. Sie scheuten bekanntlich die Anstrengung des Ackerbaus: sie wollten lieber sich mit Viehhut und Viehzucht beschäftigen; aber mit der Zeit gewannen sie die Arbeiten des Feldbaus lieb, und widmeten sich ihnen eifrig. Ihr häusliches Leben war musterhaft. Gewöhnlich nahm die Frau sich das Leben, weil sie nach des Gatten Tod nicht länger leben konnte. Die Fremden, welche zu ihnen kamen, nahmen sie mit vieler Gastfreundschaft auf, und rächten sich an dem, welcher die Fremden misshandelte. Sie bauten ihre Häuser an unzugänglichen Stätten, und weil sie von allen Seiten mit Feinden umgeben waren, und immer ihre Angriffe fürchteten, so machten sie in ihren Wohnungen viele Ausgänge, damit sie desto leichter im Falle der Gefahr sich retten konnten. Aus diesem Grunde sorgten sie auch weniger für bequeme Wohnungen, und ihre Wohnung war daher in einer Hütte, (*ἐν καλύβαις*) unrein und schmutzig. Innerhalb ihrer Grenzen kämpfend, zeigten sie ausserordentlichen Muth. Am liebsten kämpften sie in Engen, und an solchen Orten, die zum Angriff geeignet waren.

86) Scr. hist. Byz. III. p. 238. Hagek II. p. 340, 341. Stritter I. p. 44.

Leichte Waffen passten am besten für sie, und der Kampf nicht in Reihen, sondern vereinzelt. Mit unversöhnbaren Feinden kämpfend, brauchten sie in Gift getränkte Pfeile, und im Falle drohender Gefahr sprangen sie in das Wasser, unter welchem sie lange bleiben konnten, ohne ihr Leben zu verlieren. Bekanntlich hielten sie ihren Feind nur so lange für einen Feind, als er auf seinem Platze stehen blieb. Gegen den Gefangenen betrugen sie sich sehr mild, sie hielten denselben nie als Sklaven, aber nach geendigtem Kriege liessen sie denselben gegen erlegtes Lösegeld nach Hause zurückkehren; wenn er aber wollte, so konnte er bei ihnen bleiben und mit ihnen in Freundschaft leben. In gesunden und schönen Gegenden wohnend, vermehrten sie sich sehr, und gründeten desswegen sehr schnell Ansiedlungen in fremden Landen.

2) Als sie das Gebirge überschritten hatten, so verbreiteten sie sich nach und nach weiter nach Westen, und vereinigten sich mit den vorkarpathischen Slaven, welche in Mähren, Böhmen, und an der Elbe wohnten. Auch die Sitten der vorkarpathischen Slaven malten mit reizenden Farben die deutschen Chronisten; aber ihr Charakter unterschied sich in vielen Fällen von dem der hinterkarpathischen Slaven. Nach der eigenen Erklärung dieser Chronisten zeichneten Gerechtigkeit, Redlichkeit, Milde, sogar gegen ihre Feinde, ihr Gemüth aus⁸⁷⁾. Das war ein arbeitsames Volk, für alle Unbequemlichkeiten und Mühsale abgehärtet; aber Druck und Uebermacht der Teutschen machte es

87) Helmold II. 12. sagt: *pollebant multis naturalibus bonis*. Beispiele der Art sind sehr selten, wie sie anführen Długosz S. 101. Stritter II. S. 37. Verdächtig ist, was sich findet bei Hoffmann rer. Lusatic. scr. p. 183. 184. 241.

weichlich und unkräftig⁸⁸⁾. Den Herren und Obern bezeigte es grosse Ehrfurcht⁸⁹⁾. Es war gottesfürchtig, und liess sich durch Nichts zum Schwören zwingen, selbst wenn die Nothwendigkeit dazu vorlag. Die Gastfreundschaft trieb es auf eine so hohe Stufe, dass es einen eigenen Gott verehrte, der die Gäste schützte (*Radagast*)⁹⁰⁾.

Der Charakter dieses Volkes war offen, seine Denkart einfach, und nicht arglistig, seine Sitten mild; aber je näher es den Teutschen wohnte, desto verschlossener war das slavische Volk, und desto zurückhaltender in Schliessung der Freundschaft; doch mit welchem es Freundschaft hatte, dem hielt es sie getreu⁹¹⁾. Ihren Bruder nannten die vorkarpathischen Slaven jenen, mit welchem sie sprechen, und welchen sie verstehen konnten⁹²⁾; aber von dieser Brüderschaft vergassen sie leicht diejenigen, welche an die Teutschen grenzend, die Sprache derselben redeten, und nach den Gewohnheiten derselben sich regierten⁹³⁾. Also von diesen und von den Preussen, einem nicht slavischen Stamme, nahmen sie viele schlechten Sitten an. Zu diesen zähle ich die Menschenopfer für die Götter, den Mord der neugeborenen Kinder und die Vielweiberei, welche in Pommern und an der Elbe bei allen Menschenklassen Statt fand, während umgekehrt bei den andern Slaven, so wie auch bei den

88) Helmold und Wittekind: man sehe Hoffmann p. 163, 184, 241

89) Ossoliński II. p. 567.

90) Helmold I. 82 II. 12. 42. verdächtigt, obwohl er eine sehr gute Aufnahme bei den Slaven fand, dennoch ihre Tugend der Gastfreundschaft I. 83.

91) A. W. Hist. 52 p. 300.

92) A. W. Hist. 51 p. 207.

93) Narusz. VI. p. 100. A. W. Hist. 49. p. 260.

Scythen sie nur den Königen erlaubt war⁹⁴). Es ist bekannt, dass die Slaven sich nie dasjenige rauben liessen, was ihnen angeboren war, d. h. die Liebe zur Freiheit, welche sie höher achteten, als das Leben; sie vertheidigten sie bis in den Tod: und das Volk, welches einige slavische Stämme unterjochte, musste sie entweder ganz ausrotten, oder ihnen ihre ganze Freiheit lassen⁹⁵). Um also immer im Stande der Vertheidigung dessen zu sein, was für ihr Herz das theuerste war, lernten sowohl Frauen, als Männer die Waffen führen. Sogar auch die slavische Göttin der Liebe ward als bewaffnet vorgestellt⁹⁶).

§. 36. Seit die Slaven sich in besondere Stämme getheilt, und besondere Völker zu bilden angefangen hatten, blieb ihr Charakter in den allgemeinen Zügen der gleiche; unterschied sich aber in den besondern Zügen. Dies war die Folge theils des öffentlichen und Privatlebens, welches jedes von diesen Völkern führte, theils der Umstände, welche es umgaben. Bekanntlich darf man, wenn man mit allgemeinen Zügen den Charakter der vor- und hinterkarpathischen Slaven zeichnet, nicht auf besondere Ereignisse Rücksicht nehmen, sondern man muss das Ganze erforschen, und daraus einen gewissen Schluss ziehen. Die alten Chronisten haben uns hie und da in dieser Beziehung Einiges mitgetheilt: ihre Nachfolger glaubten, dass es hinreiche, viele Einzelheiten zusammen zu stellen, um vollständig einen Nationalcharakter zu schildern; desswegen haben sie ihren Zweck nicht erreicht. Grössere Fortschritte haben in dieser Beziehung die neueren Schriftsteller gemacht; jedoch kann man auch aus

94) Ich werde dieses im II. Theile beweisen.

95) Hoffmann a. a. O. S. 241. 242.

96) Darüber gibt die Beweise Hartknoch S. 135.

ihren Beschreibungen nichts Vollständiges über den Nationalgeist schöpfen, zumal nicht, was die erste Periode betrifft. Das, was von dem Charakter der Slaven Dobrowski⁹⁷⁾ und Schaffarick⁹⁸⁾ aus verschiedenen Schriftstellern geschöpft haben, ist zu allgemein, und sogar dieses gehört zudem mehr zur zweiten, als zur ersten Periode.

II. Slavischer Charakter insbesondere.

1) Den Charakter der *Polanen*, eines Volkes, welches, wie es scheint, mit den *Lachen*, den später genannten Polaken, eine Verbindung hatte, beschrieb kurz, aber vollständig Nestor⁹⁹⁾. Wenn man bloss die Geschichte der Lachen in dieser Periode erforscht, so zeigt sich, dass ihr Gemüth, obschon ruhig und mild, doch lebendig und rasch, wie die Welle der Weichsel war, deren Ufer sie bewohnten. Eine kräftige Hand, welche das Volk regiert, und welche im Nationalgeist Alles leitet, konnte ihm stets gleich weichem Wachse eine Gestalt geben, welche sie immer nur wollte; besonders wenn sie immer sein Gemüth mit etwas beschäftigen konnte. Aber wenn der Geist der Polen auch nicht mit etwas Nützlichem beschäftigt wurde, so konnte er sich selbst beschäftigen. An Verhandlungen und Debatten am Landtage fand das Volk die grösste Lust, und das ist seine eigentliche

97) Slavin, Slovanka, Prag 1814.

98) Sehr unvollständig ist, was er von dem Charakter der alten Slaven S. 14 sagt, und aus dem, was von den neueren Slaven S. 43 ff. gesagt wird, kann man sich mehr eine Vorstellung von ihrem Privat- als von ihrem öffentlichen Leben bilden.

99) Hagek IV. p. 385. Schlötzer II. p. 124. Leibnitz, scr. rer. Brunsv. II. p. 285, 287, 288. Ewers p. 25 übersetzt: *die Polen, polnisches Land.*

Nahrung, wornach es immer eine Sehnsucht hatte. Seine gute Seite und seine Fehler sind dieselben, welche wir in allgemeinen Zügen bezeichnet haben, als wir von den vor- und hinterkarpathischen Slaven sprachen. Es pflegte diese in grossen Gefahren des Vaterlandes kund zu geben und zu bewahren, was es auch wirklich schon in dieser Periode unter Wladislaw, dem Kleinen, der Welt offenbarte, dass es bereit ist, Alles für das allgemeine Wohl zu opfern, bisweilen sogar persönliche Unbilden. Mit Ackerbau, Viehzucht und Fischerei beschäftigte es sich vorzüglich: seine Gesetzgebung gibt uns darüber viele Beweise.

2) Die nämlichen Vorzüge und Fehler, wie die Polen, hatten auch die *Böhmen*; aber sie hatten dieselben weit früher entwickelt: weil schon in dieser Periode bei den Böhmen eine grössere Freiheit, als in Polen, herrschte, so wie eine grössere Zügellosigkeit, weil auch bei ihnen die Leibeigenschaft geringer war. Dieses Volk, vielleicht mit der lebhaftesten Einbildungskraft, mit dem grössten Genie und Scharfsinne unter allen Slaven begabt, am fähigsten für die Empfindung des Geistes der Dichtkunst, in dessen schönem Lande schon seit langen Zeiten die slavischen Götter lieber, als sonst irgend wohnten, in dessen Gebirgen und Thälern die Hexen, Gespenster und Vampyre kreisten; dieses Volk mehr, als jedes andere slavische Volk, dem Aberglauben und der Wahrsagerei ergeben¹⁰⁰⁾, nährte sehr früh in sich selbst einen fanatischen Geist und eine Lust an theologischen Zänkereien. Dieses Alles, später sich verwandelnd in

100) Hagek II. p. 206, 207, 223. Stritter I. p. 181. A. W. Hist. 49. p. 304. Kosmas hatte, als er die Lebensart der alten Böhmen beschrieb, die Schilderungen der Dichter des goldenen Zeitalters vor sich.

religiösen Zank, hat mit Blut das böhmische Land getränkt und es zu Grund gerichtet. Diese Phantasie, und dass ich so sage, diese Liebe zum Aberglauben zeigt sich auffallend in den böhmischen Rechten. In keinem slavischen Rechte finden wir so viele Bestimmungen über Gottesgerichte, wie hier.

3) *Russland* bewahrte sehr treu die alten Nationalgewohnheiten, sogar damals, als die Polen und Lachen die altslavischen Gewohnheiten über die Abschliessung der Ehe abänderten, welche Nestor als der christlichen Religion nicht gemäss mit den Worten tadelt¹⁰¹⁾, dass die Russen die strenge Ehe nicht kennen. Der slavische Charakter zeigt sich auch in diesem Volke lebendig; seine Beschäftigung war nicht ganz dieselbe, wie die der andern Slaven, weil es mit besonderem Vortheile sein Augenmerk auf Industrie und Handel kehrte, wovon es uns grosse Beweise in seiner Gesetzgebung zeigt.

4) Die Gewohnheiten der *hinterkarpathischen Slaven* malen uns am besten ihre Gesetze, und dieser Umstand lässt uns an der Wahrheit nicht zweifeln, dass das Recht eines jeden Volks seinen Charakter am besten darstellt, und sogar einen sehr anziehenden Theil seiner Geschichte enthält. In dieser Periode kann man sämtliche slavische Länder, und besonders auch das slowackisch-ungarische Reich mit einem Gasthause vergleichen, in welches zu jeder Zeit alle Leute kommen dürfen, so sehr sie auch einen verschiedenen Glauben, verschiedene Gewohnheiten und Sprache haben.

101) Schlötzer II. p. 124, 125, 126. Reutz p. 10, 73, 74. Ewers p. 105 f. behaupten, dass man auch den Privaten die Vielweiberei gestattete.

Eine häufigere Reibung mit Fremden schwächt gewöhnlich den Nationalcharakter der Herrschaft und der Diener, dieser nimmt von den Fremden viele Fehler, aber gar keine Tugenden an, weil das Volk selten Zeit hat, sie besser kennen zu lernen. Unter den Slowacken wohnten Magyaren, Teutsche, Juden, Griechen, Italiäner, und später haben diese dort feste Sitze gegründet. So ist es kein Wunder, wenn das öffentliche und Privatleben der Slaven sich von den übrigen Slaven sehr unterscheidet, und wenn die Reinheit ihrer Sitten und sogar auch der der Geistlichkeit, hier mehr als irgendwo anders auf schwankendem Grunde stand. Freilich lässt sich dies weniger bei den Serben bemerken: weil sie sehr wenig mit den Völkern des westlichen Europas in Berührung kamen, und immer Krieg führten, so konnten sie sich von vielen Vorurtheilen nicht freimachen, deren schon jetzt die vorkarpathischen Slaven, und besonders die Polen sich entledigt hatten. Dass die Serben sehr nach Reinheit des Nationalgeistes strebten, beweisen ihre Gesetze und politischen Einrichtungen, welche sich aus dem Geiste der slavischen Nationalität entwickelten, nach deren Reinheit man hier eifrig strebte, und selbst damals noch, als sie in den Ländern der vorkarpathischen Slaven schon längst vergessen war. Der Charakter dieser beiden Völker, d. h. der Slowacken und Serben zeigt sich auffallend in ihren Gesetzen.

Abschnitt II.

Von der Regierung, dem Monarchen und den Herren.

§. 37. Die slavischen Völker hatten ursprünglich eine Regierung, welche mit ihrem Charakter übereinstimmte. Man konnte sie von Ursprung an demokratisch nennen. [Die Geschlechter, welche in Dörfern zerstreut lebten, die durch grosse Zwischenräume von einander entfernt waren, gehorchten dem Familienhaupte, welches sie patriarchalisch regierte.] Von den Polen sagt Nestor (bei Schlötzer II. p. 99, 100) *Polanomże żywuszczim osobie, i władzejuszczim rody swoimi... No sij Kij kniażasze u rodu swoim.* Von den Böhmen sagt eine alte Chronik (das Gericht der Libussa p. 51); *wsak ot swej czeledi wojewod.* Das Nämliche fand sich auch bei den Russen¹⁰²), und bei den hinterkarpatischen Slaven nach dem Zeugnisse von Prokopios und Porphyrogenneta¹⁰³).

Dieses waren zwar keine Familienregierungen, welche völlig jenen glichen, die wir bei den alten Israeliten und Arabern finden, weil die slavischen Stämme, obwohl sie von einander entfernt lebten, doch eine demokratische Regierung bildeten. Sie hielten politische Versammlungen, und dort besorgten sie gemeinsam mit den Aeltesten, die sie selbst für die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gewählt hatten, ihre inneren Verhältnisse. Auch in den dem Christenthum näher liegenden Zeiten waren die nämlichen Regierungen

102) Schlötzer II. p. 33. Ewers p. 2, 3, 9, 12.

103) Scr. hist. Byz. XXIII. p. 72 II. p. 132.

bei den Polen, Böhmen und Russen ¹⁰⁴), und sogar noch in den christlichen Zeiten lebten die Lausitzer ¹⁰⁵) und Pommern in einer Demokratie ¹⁰⁶).

§. 38. In Zeiten des Kriegs setzte man die demokratische Regierung aus, und gab die höchste Gewalt einem Einzigem, welchen man verschieden benannte. Daher kam es, dass die slavische Demokratie sich in eine Aristokratie verwandelte, und den Weg zur Monarchie bahnte. Jedes Familienhaupt wollte in der Meinung, dass es dazu fähig sey, Heerführer seyn ¹⁰⁷), und wie wir uns davon besonders aus der böhmischen und russischen Geschichte klar überzeugen, so wollte kein Familienhaupt dem zur Zeit des Kriegs gewählten Anführer gehorchen. Die Heerführer selbst riethen, sei es aus Rücksicht auf das eigene oder auf des Vaterlands Wohl, dem Volke ¹⁰⁸), die Regierung abzuändern, und die Gewalt einem Einzigem zu übergeben.

§. 39. Desto leichter vereinigten sich die slavischen Völker darüber, als sie sahen, dass einige Völker von ihrem Stamme dieses Mittel ergriffen, um ihren Rechten Kraft zu geben, und eine Ordnung zu stiften. Denn als noch die übrigen slavischen Stämme in der Demokratie lebten, so gehorchten schon

104) Hagek II. p. 39. Schlötzer II. p. 34. Es ist wichtig, was Boguchwała von der Regierung der alten Polen und von ihren Wojewoden Krok im Anfange seiner Chronik sagt.

105) Merkwürdig ist, was Dittmar p. 151 sagt.

106) In Pommern waren noch in späteren Zeiten viele kleinen Republiken. A. Weltgeschichte 52. p. 48 seq.

107) Karams. I. p. 72, 73. Reutz p. 20.

108) Wichtig ist, was in dieser Hinsicht Kadłubek von Krok sagt, welcher aus einem Feldzug zurück kam. Was Ossoliński II. p. 572 von Ziemowit sagt, ist nicht wahrscheinlich.

die hinterkarpathischen Slaven und Rügen Königen¹⁰⁹). Diesen folgend, übergaben die Polen und Böhmen die Herrschergewalt ihren eigenen Herrn, und Nordrussland berief auf den Thron die Wareger, welche von den Germanen abstammten¹¹⁰). Aber die Slaven konnten sich lange Zeit nicht an die monarchische Regierung gewöhnen; was sich aus den verschiedenen Namen zeigt, die sie ihren Feldherrn gaben. Es ist nicht gewiss, wann die Polen ihre Herrscher *Könige* nannten. Besiegt von Boleslaw I., nannten die Lau-sitzer ihn Starszy (senior), die Polen aber selbst hiessen ihn zuerst *Woiewod (Heerführer)* und später *ksiądz (Fürst)*, wenn das Glauben verdient, was in dieser Rücksicht im Anfang seiner Chronik Boguchwała sagt. Es ist wunderbar, dass der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, mit diesem Namen den König bezeichnet: es ist noch wunderbarer, dass man in allen slavischen Ländern an der Elbe, und besonders auf der Insel Rügen den Monarchen, welcher auch, wie schon oben gesagt wurde, wirklich Priester war, *Książdz (Priester)* nannte¹¹¹).

Bei den Böhmen nannte man den Herrscher *Gospodyn*, *Knierz*, seine Gemahlin *Knieżna*, die Kinder *Knjżeta*; in Russland *Weliki Kniaz (Grossfürst)* seine Gemahlin *Kniahynia*, seine Kinder *Kniazie*, und in Wolhynien die königlichen Söhne (*syn Karolew*). Die hinterkarpathischen Slaven nennen noch gegenwärtig die Herren eines Dorfes *Kniazie*¹¹²).

109) Scr. hist. Byz. XXIII. p. 72. Hartknoch Resp. p. 31. Anton p. 60.

110) Schlötzer II. p. 170, 171. Hagek II. p. 30, 54, 111.

111) Was Anton p. 90 gesagt hat, das wiederholte Gebhardi A. W. Hist. 51 p. 14.

112) Königinhofer Handschrift p. 3, 65. Gericht der Libussa p. 53. Chronik von Dalemiř, Hagek II. p. 311, 312. A. W. Hist. 51, p. 270.

Ich kenne nicht den slavischen Namen, welcher in Ungarn zur Bezeichnung des Herrschers gebräuchlich war; in den Gesetzen des Zars Duschan nennen sich die serbischen Monarchen *Cary*, ihre Gemahlinnen *Carice*, und der Thronfolger *Krale*, und die Fürstinnen, welche von dem herrschenden Hause abstammen, tragen den griechischen Namen *Despina*, *Desposina*¹¹³). Am entsprechendsten nannten die Chroboten die Fürsten von königlichem Geblüte *Panowie*¹¹⁴).

§. 40. Bis jetzt hat man noch nicht entschieden, nach welchen Regeln das polnische Königreich und seine ganze innere Einrichtung gegründet und geordnet worden ist. Naruszewicz, auf dessen Meinung sich viele Gelehrte berufen¹¹⁵), behauptet, dass es nach Art des fränkischen Reiches gegründet wurde. Aber diese Behauptung hat keine vollständige Beweise für sich. Welche Bürgschaft geben uns die Chronisten hiefür? Etwa die lateinischen Ausdrücke? Bekanntlich mussten sie, wenn sie von den Aemtern oder inneren Einrichtung Polens lateinisch schrieben, zur Bezeichnung der Staatsämter die lateinischen Ausdrücke der Merovinger und Karolinger gebrauchen, obgleich diese Einrichtungen einheimisch und national slavisch waren. Doch wenn man das genau erwägt, was sie sagen, so werden wir bei uns und bei den andern Slaven Aemter entdecken, welche bei den Franken unbekannt waren. Es reicht hin, sich in dieser Beziehung auf die *Pristaldy* zu berufen, von welchen wir

Reutz p. 37. Stritter II. p. 208, 209. Sammlung von Rum. II. zum Jahr 1289.

113) W. Jahrbücher LIII. p. 8.

114) Man sehe die angeführte Stelle im Zusatz 112.

115) J. S. Bandtkie folgte in den Miscellaneen von Krakau III. Bd. S. 27 dessen Ansicht.

später sprechen werden. Wir werden also, ohne auf fremde Muster Rücksicht zu nehmen, den politischen Zustand Polens und der andern slavischen Länder beschreiben, wie uns denselben die Quellen darstellen, wobei wir in Beziehung auf Ursprung und Ableitung der Aemter und Einrichtungen uns an die nämliche Vorschrift halten werden, an welche man sich halten muss, wenn es sich um die Erforschung irgend eines Rechtes handelt.

§. 41. [Es war die Hauptsache, auch den König den Gesetzen zu unterwerfen, und ihm seine Pflichten zu zeigen; und diese waren: die Führung des Heeres, die Regierung und das Richteramt ¹¹⁶). Besonders diese letzte Pflicht schien so wichtig zu sein, dass besonders in Böhmen die Ausdrücke *sędzia* (*Richter*) und *Krol* (*König*) lange gleichbedeutend waren ¹¹⁷).

Die russischen Könige hielten beständig, die böhmischen nur sehr *kurze* Zeit ihre Völker im Gehorsam. In Polen hielten durch die ganze Zeit dieser Periode die Uebermacht der königlichen Gewalt und der Einfluss der geistlichen und weltlichen Herren, welche diese Gewalt den Königen entweder entreissen oder beschränken wollten, sich das Gleichgewicht. Bekanntlich konnten fast alle polnischen Könige, welche die Gesetze kräftig handhabten, grosse Hindernisse dem Einfluss der Herrn entgegensetzen, welche stets die höchste

116) Schlötzer II. 170, 171. Strański p. 178. Ewers p. 2. Kromer resp. Pol. p. 128, 129. In der Beschreibung des alten Polens Warschau 1828, in zwei Theilen, sagte man I. Theil S. 58, 59 unrichtig, dass die Gewalt der alten polnischen Könige durch keine Gesetze beschränkt war.

117) Hagek II. p. 30. Strański p. 178 sagen: accepit autem a populo rei publicae administrandae potestatem, non ut princeps qui ex arbitrio suo imperaret, sed ut praetor, qui ex aequo et bono imperaret.

Gewalt beschränken wollten, weil dieses, wie wir schon gesagt haben, im Charakter der Nation lag.

§. 42. Der Thron der slavischen Könige war erblich, und gestützt auf die nämlichen Grundlagen, wie die Erbschaft (*hereditas*) der Privatpersonen, das heisst, der älteste der königlichen Söhne folgte seinem Vater, und bei Ermangelung eines Sohnes bestieg den Thron der Aelteste der Familie, welcher seine Abkunft von Schwertmagen ableitete ¹¹⁸). Desswegen sorgten dafür, dass die Erbschaft sich nicht verminderte, diejenigen (und diese nennt Kadłubek *alti sanguinis principes* p. 314), welchen mit der Zeit diese Erbschaft zufallen sollte. Die Chronisten erwähnen zwar Wahlen der Könige ¹¹⁹), jedoch, wie Lengnich richtig bemerkt (I. p. 67.), war eine solche Wahl nichts Anderes, als nur eine Erklärung (*declaratio*) an das Volk, dass nach dem Tode eines Königes dieser (welchen man wählte) herrschen soll. Nur eitle Schmeichelei ist das, was Popiel zu seinen Oheimen sagt ¹²⁰), und listig ist die Auslegung der Worte *natu major*, welche Miecysław, der Alte, anführt, so wie auch das, was die Herren, welche die Gewalt der Könige beschränken wollten, über den Unterschied zwischen der Erbschaft von einem Fürsten, der nur in seinem Antheile herrscht, und zwischen einem grossen Fürsten sagten ¹²¹).

Denn bei den Polen und Böhmen war es ein Grundgesetz ¹²²), dass der König weder unbeschränkt

118) Ossol. II. p. 567.

119) Kadłubek p. 376, 421, 529, 530, 531, 535.

120) *Vestro regnavi munere*, Kadł. p. 89.

121) Was ich darunter verstehe, werde ich später sagen, wenn ich von den Herren sprechen werde.

122) Man sehe die Zusätze 118, 119.

über seinen Thron verfügen, noch diejenigen Personen davon ausschliessen könne, welche dazu ein Recht haben. Ob auch in Russland ein ähnliches Recht in Rücksicht auf die Thronfolge Statt fand, ist zweifelhaft. Weil Nestor sagt, dass nach dem Tode des Waregers Sineus seine Brüder Truwor und Rurik sich in das Land theilten, und weil der sterbende Rurik seine Regierung nicht seinem minderjährigen Sohne, sondern dem Oleg, einem Mitgliede seiner Familie übergab, so behaupten alle Schriftsteller ¹²³⁾, welche das älteste russische Recht über Erbschaft auslegen, dass nach dem Tode des Fürsten nicht die Söhne, sondern seine Brüder folgten. Allein dafür möchte ich stärkere Beweise fordern, als jene sind, welche Ewers angeführt hat ¹²⁴⁾. Denn es ist wahrscheinlicher, dass in jenen Zeiten die Regierung einem Kinde nicht übergeben werden konnte, obgleich dieses das Recht darauf hatte, aber man bedurfte einer kräftigeren Hand, welche das Steuer der Regierung führen konnte. Bekanntlich führte auch Olga die Herrschaft statt ihres minderjährigen Sohnes, bis er erwachsen war. Es war natürlich, dass ein Weib, und besonders die Mutter, freiwillig die Regierung demjenigen übergab, welchem sie gebührte, und ebenso natürlich ist es, dass dieses der Oheim nicht that, wenn er einmal Grossfürst geworden war. Seit den Zeiten Wladimirs ist kein Zweifel, dass nicht den Thron der älteste der Söhne des Verstorbenen bestieg ¹²⁵⁾. Später hing, wie dieses sich unten zeigen

123) Karamsin III. p. 194. Ewers p. 15 f. 21 f. Reutz p. 30 f.

124) Was er aus Nestor und aus dem Gerichte der Libussa anführte, das beweist nichts, weil dieses anders ausgelegt werden kann, und muss, so wie dieses auch keinen Zusammenhang mit dem Ganzen hat.

125) Reutz p. 89.

wird, die Uebernahme der Regierung sehr von den Herren ab. Man muss noch die Bemerkung machen, welche mir Lelewel machte, dass nur in den grössten russischen Fürstenthümern, wie z. B. in Grossrussland, in Kijow, Halicz u. dergl. die Fürstenwürden erblich waren: an jedem andern Orte wählte man sie nach einer alten slavischen Gewohnheit. Hinter den Karpathen, bei den Ungarn und Serben, war der Thron erblich: bei den Dakern und Bulgaren entschieden die geistlichen und weltlichen Herren, wer regieren sollte¹²⁶).

§. 43. Nicht nur konnte der Regent über den Thron nicht willkürlich verfügen, sondern er durfte auch nichts vom Kroneigenthume veräussern. Dieses Recht galt bei jenen Slaven, bei welchen die Herren einen Einfluss auf die Regierung äusserten. In Polen ward das Testament Kasimir's, des Grossen, ungültig, weil er Land und Städte veräusserte, ohne dass er die Erlaubniss von den Herrn eingeholt hatte¹²⁷). Wenn dort der König sich ehelichte, so vermachte er seiner Gemahlin grosse Güter zur Leibzucht auf den Fall, wenn sie Wittwe bleiben würde: über diese konnte sie willkürlich verfügen. Weil dieses Vermächtniss nur mit Erlaubniss der Herren Statt fand, so entstand aber erst in der künftigen Periode das neue Recht, dass der König sich ohne Zustimmung der Stände nicht heirathen konnte, welche auch über die Brautgabe bestimmten¹²⁸). Ob in Russland das Nämliche Statt fand, kann man nicht mit Sicherheit behaupten, aber es musste sich umgekehrt verhalten, weil

126) Böhmisches und ungarische Chronik p. 20. Stritter II. p. 903. A. W. Hist. 49. p. 337.

127) Archid. Gnesn. bei Sommersb. II. p. 102.

128) Dług. p. 39. Dogiel I. p. 11, 16.

der Wille des Regenten durch die Herren nicht so beschränkt war, als sonst irgendwo. Ausserdem zeigt sich aus dem letzten Willen des Władimir Wasilkowicz, Fürsten von Wolhynien, dass in Russland ein solches Recht nicht bestand ¹²⁹). Ähnlich war es auch in Pommern und Schlesien, die dortigen Herren oder die edeln Geschlechter hatten keine so grosse Macht, um in diesem Falle dem Willen des Regenten zu widersprechen ¹³⁰).

§. 44. Ausser dieser Beschränkung hatte der König grosse Rechte in allen slavischen Landen. Denn auch alle Würden der Unterbeamten, wie dieses ihre Namen zeigen, dienten zu seiner Bequemlichkeit ¹³¹). Sogar die Fremden erhob er zu den höchsten Ehrenämtern (was erst durch das merkwürdige Privilegium Ludwig's in Polen beschränkt wurde), und unter dem Anscheine, dass er dieses für das öffentliche Wohl thue, ertheilte er sogar Ländereien, Schlösser und Städte, wem er wollte ¹³²). Die Person des Königs war heilig und unverletzbar; seine Wohnung war ein Asyl, sogar auch für die Verbrecher ¹³³); und die äusserliche Pracht, so weit sie sich in jenem Zeitalter zeigen konnte ¹³⁴), bewährte die grosse Ehrfurcht der Slaven gegen ihre Beherrscher. In Polen umgaben ihn ein zahlreicher Hof und Bediente, genannt

129) Sammlung von Rum. II. p. 7.

130) Dług. p. 795. 799. Nakielski p. 504.

131) Lengnich II. p. 37.

132) Kosm. Pr. p. 254. Reutz p. 36, 56, 58.

133) Vita S. Ottonis p. 471.

134) Gallus p. 24 sagt: nondum... princeps orbis tanto fastu superbie tumescebat, nec tot cuneis clientele stipatus, ita magnifice procedebat. Vita S. Ottonis p. 668.

*curiales, officiales, benefici, fideles*¹³⁵): in Russland und in Serbien war die Hofhaltung noch zahlreicher, genannt *družyna, dworzanie*, und sie stand ihm immer zum Dienst¹³⁶). Die Herren folgten in diesem den Königen, weil auch diese ihre Klienten und ihre Hofdiener hatten¹³⁷).

§. 45. Sprechen wir jetzt von den *Herren*, weil diese schon in dieser Periode begannen, einen Einfluss auf die Regierung auszuüben.

[Schaffarik behauptet, dass seit den ältesten Zeiten die Theilung der Slaven in verschiedene Klassen nach ihren Würden¹³⁸) und nach Rechten, welche sie hatten, bekannt war. Allein dieses bestätigt die slavische Geschichte nicht. Denn da nach dem Zeugnisse der ältesten Chronisten, die Slaven dieselben Gewohnheiten hatten, wie die Hunnen¹³⁹), so waren es eben die Hunnen, welche sich in den ältesten Zeiten rühmten, dass alle unter sich gleich wären, dass sie weder Herren, noch Unfreie künnten¹⁴⁰). Das Nämliche hatte auch Statt bei den alten Polen¹⁴¹), und man kann frei behaupten, dass dieses bei allen

135) In Chroniken finden wir ähnliche Ausdrücke. Die Zeichen der königlichen Würde, welche waren, *corona, sceptrum, lancea*, bewahrte man in dem Schatze zu Krakau. Gallus p. 377, 379. 380.

136) Karamsin I. p. 230, 240, in den Zusätzen 510. Reutz p. 38, 46. Gesetze des Zars Duschan §. 25.

137) Für Polen beweist es das Vita S. Stan. p. 331. für Russland und Böhmen die Chronisten, für Serbien die Gesetze des Zars Duschan §. 40.

138) Schaffarick p. 16.

139) Scr. hist. Byz. 51. p. 64.

140) Hagek II. p. 80. Stritter II. p. 5. 28. A. W. Hist. 51 p. 64.

141) Boguchwała bei Sommersb. II. p. 20. Lechitae qui nulum regem seu principem inter se tanquam fratres et ab uno patre ortum habentes.

Slaven galt.] Erst da die monarchische Regierung und mehr noch die christliche Religion zu den Slaven neue Bedürfnisse brachten, so haben auch beide die Stände der Einwohner nach ihrem Berufe eingeführt. Von dieser Zeit an gaben der Grundbesitz, der Ritterstand, ein bestimmtes Amt ein Recht zur höchsten Würde im Lande. Die Ausdrücke, mit welchen man solche Berufe der Leute bezeichnete, waren entweder *allgemeine* oder *besondere*, und dieselben Namen bedeuten ein Mal eine grössere, ein anderes Mal eine geringere Würde. So nannte man in Polen und bei den Slowacken in den ältesten Zeiten die reichen Grundbesitzer *jobagiones* (*kmiecie: freie Bauern*); später bedeutete dieses Wort *Zinsbauern*¹⁴²). In Böhmen nannte man die vorzüglichsten Grundbesitzer *kmiecie*¹⁴³), später begann man hier auch die Zinsbauern so zu nennen. Aber bei den Serben erhielt sich dieser Ausdruck *kmiec* lange Zeit in derselben Bedeutung, welche er ursprünglich bei den Böhmen hatte¹⁴⁴). Dasselbe Schicksal, aber erst in der zweiten Periode, erfuhr der russische Name *Bojar*. Im Ritter- und Beamtenstande fanden dieselben Aenderungen Statt.

Wenn wir nun zum Besondern übergehen, so sehen wir zuvörderst, dass es bei den Slaven drei Stände gab, *Herren, Adel und freie Bauern*. Sprechen wir zuerst vom *Herrenstande*; den Stand der *Adelichen* und der *freien Bauern* wollen wir später betrachten.

142) Krak. Misc. III. p. 48.

143) J. Jungmann hist. Lit. Czeske p. 7. An die alten Zeiten erinnert uns jener Vers der Libussa p. 53: *każe knieźna wyprawiti posly... po wsze kmety lechy a władky*. Eine unrichtige Bemerkung macht Hr. A. Jungmann (im Krok p. 58), wo er diese Wörter auslegt.

144) Man sehe Wuk Stephanowicz Danica (*Morgenstern*) p. 98.

I. Die ältesten, polnischen Chronisten nennen die vorzüglichsten unter den Jobagen oder Grundbesitzern, mit einem Wort solche Leute, welche zum Herrenstand gehören, *seniores* ¹⁴⁵). Die späteren nennen sie *barones*, von welchen man die *nobiles* unterschied ¹⁴⁶). Der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, hat diese Worte polonisirt; so nennt er die ersteren, d. h. die Baronen *panowie*; alle übrigen polnischen Einwohner, welche polnisches Recht geniessen, nannte er *ziemianie* (Landleute) ¹⁴⁷). Sowohl die *barones*, als auch die *nobiles* theilten sich in verschiedene Arten; aber man kann alle diese Abtheilungen in folgende drei Ausdrücke vereinigen: *duces*, *comites*, *principes*, oder *proceres* ¹⁴⁸).

Es scheint, dass die *duces* Heerbeamte, die *comites* bürgerliche Beamte, oder, wie sie Naruszewicz III. S. 40 nennt ¹⁴⁹), königliche Gehilfen waren; *alii principes*

145) Man sehe im Register zum Gallus den Ausdruck *Seniores*.

146) Schon in einem Diplom vom Jahr 1228 lesen wir die Ausdrücke *barones et alios nobiles* (Handschrift von Dogiel), in einem Diplom vom Jahr 1286 (Narusz. IV. p. 130, 131.) hiess es: *barones, cujuscunque fuerint dignitatis*. Steiner p. 28 behauptet, dass *barones* und *nobiles* königliche Räthe waren, und dass man nur diese so nannte; diesem kann ich nicht beistimmen.

147) Im Statut Kasimirs des Grossen p. 139 hiess es: *nullus terrigena... cujuscunque status aut conditionis existat*.

148) Gallus p. 55 sagt: *duces, comites*, p. 66 aber *duces, comites, aliique principes* und p. 77 setzt er hinzu: *aliique proceres*. Kadłubek drückt sich S. 421, 537, 539 so aus: *pontifex et primates, magnates, optimates, primi provincialium et consulares viri*. Später nannte man alle Beamten ohne Ausnahme, sowohl die höheren, als auch die niederen *comites*; und es scheint, dass mit der Zeit dieser Ausdruck ein Titel wurde, welcher dem polnischen Jaśnie Wielmożny, Wielmożny (Hochwohlgeboren) entspricht. Man sehe die Miscellen von Krakau III. S. 32.

149) Von der Art waren z. B. jene Vorgesetzten der befestigten Schlösser in Schlesien und Masovien (Gallus p. 66. 146, 234,

proceres, bedeuteten die übrigen Herren, sowohl die geistlichen, als die weltlichen. Bekanntlich nannten sich die Geistlichen nach ihrer Würde, welche sie in der Hierarchie hatten, und man gab ihnen bei jeder Gelegenheit einen Vorzug ¹⁵⁰).

Dieser höhere Adel, dass ich ihn so nenne, genoss die nämlichen Rechte, wie der Adelstand und die Bauern ¹⁵¹). Bekanntlich konnte er schon frühe seiner Familie einen ausserordentlichen Glanz geben, sei es nun durch ein grosses und glänzendes Gefolge, sei es durch Aufnahme niederer Geschlechter in seine Waffengenossenschaft ¹⁵²). Die Bischöfe und Herren eigneten sich die Vormundschaft über den minderjährigen Thronerben zu ¹⁵³); sie widersprachen, wenn der König gegen ihren Willen etwas festsetzte ¹⁵⁴). Besonders auch begab sich der Bischof von Krakau zum König, als er sich das Recht angemasst hatte, während des Zwischenreichs den Reichstag zu berufen ¹⁵⁵),

267). Also war dieses keine erbliche, sondern nur eine persönliche Würde. J. S. Bandtkie S. 37.

150) In öffentlichen Urkunden und auf Landtagen. Das Statut Kasimirs, des Grossen, drückt sich aus: *praelati et barones, dignitarii nobiles et proceres*.

151) Alle nennen sich gleich *nostri subditi, terrigenae*. So drückt sich das Statut Kasimirs, des Grossen, S. 130 aus, indem es dadurch zu verstehen gibt, dass Alle vor dem Gesetze gleich sind. Bekanntlich behauptet Steiner S. 30 das Gegentheil.

152) Dieses bestätigt das Diplom bei Okolski (Orbis polon. II. p. 137. Paprock. herb. 391); obgleich dieses Diplom vom Jahr 1581 ist, so ist dennoch darin ausdrücklich gesagt, *vetus est inde a maioribus usitata consuetudo*.

153) Kadłubek p. 147.

154) Ebenderselbe p. 570.

155) Ebenderselbe p. 533.

mit den andern Herrn¹⁵⁶⁾ zum Zweck, ihm vorzuschreiben, wie er regieren sollte, und nachdem dieses Nichts gewirkt hatte, erhob er sich gegen ihn, und reizte noch andere Bischöfe gegen ihn auf¹⁵⁷⁾. Es ist bekannt, was in dieser Rücksicht zwischen Boleslaus II. und dem Bischof Stanislaus vorgegangen ist. Bekanntlich versuchte unter Ladislaus, dem Kleinen, Nankier dasselbe, nicht nur in Polen, sondern auch in Schlesien¹⁵⁸⁾. Auch Kasimir der Grosse, musste wiederholt die harten Vorwürfe des Bischofs Bodzanta ertragen¹⁵⁹⁾. Es kam endlich dazu, dass der vor langer Zeit und schon unter Kadłubek angefangene Plan der Bischöfe und Herren zu seiner Vollendung kam, nämlich der, dass neben der königlichen Gewalt noch ein Senat gebildet werden sollte¹⁶⁰⁾. Schon unter Kasimir, dem Grossen, wurde sehr selten ein Rath gehalten, zu welchem nicht auch die Herren von dem Könige berufen worden wären¹⁶¹⁾.

In Schlesien und in Pommern, wie auch in den Ländern, welche ehemals zu Polen gehörten, gab es auch Herren und Adel. Und besonders auch die schlesischen Diplome sprechen von *nobiles* und *milites*, wie auch von *družyna* oder *clientes*. Aber ausser diesen sind auch *vassalli*, *feudati* genannt, was natürlich

156) Was Dułgosz p. 285 sagt, beweist, dass nicht alle *comites* und *barones* das Nämliche bedeuten, was die höheren Beamten, wie dieses Steiner (Exercitat. etc. p. 28, 38), G. S. Bandtkie S. 36 behaupten. Denn wie konnten sich die Beamten, welche vom König abhängig waren, mit den Bischöfen gegen ihn verbinden?

157) Gallus p. 109. Chronick zum Jahr 1091 bei Sommersb. II. p. 181.

158) Sommersb. II. p. 167.

159) Dług p. 1088. 1089.

160) Schon Kadłubek sprach von einem *consistorium principis* und *senatus* p. 400, 314, 317.

161) *Visum est nostrae militiae*. Statut Kas. des Gr. p. 81.

deutsch ist ¹⁶²). Endlich kam es so weit, dass nur die lehensherrlichen Fürsten sich *nobiles* nannten ¹⁶³),

In Pommern und bei den Kassuben, und besonders auch in allen slavischen Ländern an der Elbe hatten die *nobiles* eine sehr grosse Bedeutung ¹⁶⁴). Man nannte sie *panowie* (Herren) und *pankowie* (niedere Herren) ¹⁶⁵). Eine von dem Regenten ergangene Verfügung verpflichtete das Volk nicht, wenn nicht die ersten Herren oder Woiewoden und Castellanen, so wie auch schon die in dieser Periode bekannte Deputirtenkammer darein eingewilligt hatten ¹⁶⁶). Man muss hier bemerken, dass die an der Elbe wohnenden Slaven, welche der westlichen Cultur am nächsten waren, mit ihren politischen Einrichtungen sehr frühe den andern Slaven vorangingen, aber auch sehr früh untergingen. Dieses Volk litt nach der Behauptung Herders die nämlichen Misshandlungen und denselben Druck von den Teutschen, wie ihn später die Mexicaner von den Spaniern erduldeten, und nur durch gänzlichen Verzicht auf ihre Nationalität erkaufen sie ihr armes Leben.

II. Bei den *Böhmen* herrschten schon im Anfang die Könige unter Einfluss der *kmiecie*, das heisst, wie ich glaube *Grundeigner*, welche sich in *Lechy* und *Wladyki* theilten. Wenn wir die Bedeutung des Ausdrucks *lech* betrachten, so glaube ich: dass die ersteren einen Kriegerstand, die zweiten den Adel-

162) Sommersb. I. p. 873, und auch in Böhmen. Dobn. III. p. 830.

163) Steiner p. 36.

164) A. W. Hist. 52 p. 296.

165) A. W. Hist. 52 p. 249.

166) A. W. Hist. 52 p. 249 p. 42. 43. In Diplomen vom Jahr 1168 kommen die Ausdrücke vor: *acta sunt haec.... in praesentia totius populi terrae, convocati illuc ad concilium*. Krak. Misc. III. p. 49.

stand bildeten, und dass später, nachdem die Bürger zur öffentlichen Berathung zugelassen worden waren, sich drei Stände des böhmischen Reiches bildeten, welche in diesem Lande schon seit undenkbaren Zeiten bestanden haben sollten ¹⁶⁷). Allein, wie ich glaube, kann man viel Falsches in dem bemerken, was Strański von dem Ursprung und von der Einführung des böhmischen Senates in den ältesten Zeiten spricht ¹⁶⁸), Bekanntlich fand in Böhmen schon sehr früh dasjenige Statt, was in Polen erst später aufkam ¹⁶⁹). Mit denselben Ausdrücken, wie die polnischen Chronisten, bezeichnen auch die böhmischen Chroniken ¹⁷⁰) und besonders die Diplome ihrer Herren oder (wie sie Strański S. 425 nannte): *panosze* ¹⁷¹). Bekanntlich gab man den Ausdruck *dux* nur dem Staatsherrscher. Die Ausdrücke *szlehcic* (Edelmann), *pan* (Herr) bedeuten das Nämliche, also das Umgekehrte von dem, was in Polen Statt fand ¹⁷²).

Der Adel der ersten Stufe hiess in Mähren *urodzone pany* (geborne Herren) ¹⁷³). Dort bestanden die Stände aus *proceres* oder *wladyki*, *majores natu gentis*, und aus der Geistlichkeit ¹⁷⁴). Wir können ohne Zweifel behaupten, dass der teutsche Schriftsteller, welcher uns dieses berichtet, über die Bedeutung des Ausdruckes *wladyka* irrte. Denn in den böhmischen

167) Strański p. 422.

168) Strański p. 168, 169, 180, 419, 421.

169) Cosmas p. 192, 58 tunc temporis Dux non erat suae potestatis sed Comitum.

170) Continuatores Cosmae Pragensis. p. 417.

171) Dobner III. p. 206. IV. 320.

172) Hagek II. p. 143.

173) A. W. Hist. 52. p. 45.

174) A. W. Hist. 52 p. 143.

Rechten, welche auch in Mähren grösstentheils galten, ist ausdrücklich gesagt ¹⁷⁵⁾, dass der *wladyka* einen Edelmann der niederen Stufe bedeute.

III. In *Russland* waren *Kniaziewie* oder slavische Fürsten, welche der Gewalt der Wareger gehorchten ¹⁷⁶⁾, und *bojarowie* (Bojaren) ¹⁷⁷⁾, welche den allgemeinen Namen *starce* (seniores) oder *starszyzna* trugen ¹⁷⁸⁾.

Obgleich diesen der Regent grosse Ehrfurcht bewies ¹⁷⁹⁾, so konnten dennoch dieselben, welche früher mehr als später dem Monarchen gehorchten, vor der Theilung des Reichs in *Unterreiche* (*dzielnice*) oder vor Jaroslaw, keine so grosse Bedeutung haben, wie seit jener Zeit, in welcher ein Fürst, um dem andern den Thron zu rauben, ihre Hilfe zur Erreichung seines Zweckes nachsuchte ¹⁸⁰⁾. Und obgleich solche Bestrebungen nicht so häufig Statt fanden, so konnten dennoch aus diesen Weigerungen und aus dem Miss-trauen, welche unter diesen Statt fanden, die Herren Gewinn ziehen. Denn wie in Polen der Fürst von Krakau ehemals eine Obergewalt über die andern kleineren Könige hatte, so besass auch in Russland der Grossfürst, welcher sich später Grossfürst von ganz Russland nannte, die höchste Gewalt über die andern Fürsten; er richtete also über die Streitigkeiten unter denselben, er hielt mit ihnen Rath in wichtigen Angelegenheiten, und obgleich er kein Recht hatte,

175) Hagek II. p. 143.

176) Reutz p. 34.

177) Bóy (Schlacht), soll das Stammwort dieses Ausdrucks seyn. A. W. Hist. 51. 276.

178) Reutz p. 38: irrig bezeichnet sie Karamsin I., Zusatz 167 mit den Ausdrücken, *Herzöge*, *duces*.

179) Reutz p. 38. 34.

180) Reutz p. 92.

in ihre innere Regierung sich einzumischen, so musste er doch diejenigen strafen, welche von den gemeinen Interressen abwichen ¹⁸¹⁾, was, wie schon oben gesagt wurde, die Kräfte des Landes schwächte, und die Gewalt der Herren erhöhte. Sie nahmen die erste Stelle unter den *clientes* des Herrenstandes ein, und solche nahm man als Zeugen bei der Unterzeichnung der Verträge, welche mit fremden Völkern von dem Grossfürsten geschlossen wurden ¹⁸²⁾. Es ist merkwürdig, dass am Schlusse dieser Periode der Titel *Bojar* einen *Rang* zu bedeuten anfang, welchen der Grossfürst und kleinere Fürsten denjenigen ertheilten, welche sie über Andere erhöhen wollten. Ihre Nachkommenschaft, so wie auch die ihres Gefolges und ihrer Dienerschaft, massten sich das Recht an, eine grössere Achtung vor den Andern zu fordern, daher entstanden viele Klassen und Range der Einwohner ¹⁸³⁾.

IV. Bei den *hinterkarpathischen Slaven* hatten die Herren einen grossen Einfluss auf die Regierung des Reichs. Bei den *Bulgaren* bestand der Staatsrath aus sechs Bojaren ¹⁸⁴⁾. Die lateinischen Chronisten nennen diese Herren in *Dalmatien, Kroatien* und *Serbien* *duces, comites*, was in slavischer Sprache bedeutet *Ban* und *Zupan*. In *Ungarn*, in *Dalmatien* und *Kroatien* finden wir nur zwei Stände, welche politische Bedeutung haben, d. h. die geistlichen und weltlichen Herren und den Adel ¹⁸⁵⁾. In den Chroniken

181) Reutz p. 95 — 105, 110.

182) Ewers p. 207. Reutz p. 42. Karamsin I. p. 216.

183) Reutz p. 114 — 116, 120, 121.

184) A. W. Hist. p. 49. p. 337.

185) Schwartner II. p. 175. Diese bildeten eigentlich das *Volk*, *populus*.

dieses Volkes, so wie auch in den Rechten ¹⁸⁶⁾, tragen sie nur einen Namen. Die Herren, und besonders die Geistlichen, hatten hier eine grosse Bedeutung ¹⁸⁷⁾; ihnen stand es zu, darauf zu achten, dass die Könige ihre Gewalt nicht missbrauchten ¹⁸⁸⁾.

A b s c h n i t t III.

Von den Beamten.

§. 46. Man kann alle Personengemeinheiten, welche bei den Slaven an der Regierung Theil nahmen, eintheilen in solche, welche eine Würde trugen, in Beamten und in Diener, welche diesen zur Hilfe und zum Dienste zugetheilt waren. Es ist charakteristisch bei der Regierung der slavischen Völker, dass in den vor-monarchischen Zeiten alle Aemter ohne Ausnahme, die geistlichen, weltlichen, bürgerlichen und militärischen

186) Wierzbiec p. 3, 20: slavisch nannten sich die weltlichen Herrn Páni welikomožni (*vielmögende Herrn*). Schwartner II. p. 169.

187) Der heilige Stephan beruft sich in seinen Gesetzen oft auf den Senat, Wierzbiec p. 10. Schon im Jahre 1042 traten die ungarischen Herren mit dem Anspruche auf, dass der König ihnen nachgeben sollte, weil er von ihnen auf den Thron gesetzt wäre. (Schwandtner I. p. 102.)

188) Fessler III. p. 615. Als die hinterkarpathischen Könige etwas von dem Staatseigenthume verwenden wollten, sogar auch in jener Zeit, wo sie die Klöster dotirten, so mussten sie sogar erklären, dass sie dieses thun *ex communi consilio cum omnibus Zupanis*. Dieses bestätigt das Privilegium vom Jahr 838 bei Schwandtner III. p. 99. 105, 123, 125, 138, wo gesagt ist: *concordi totius cleri et populi electione, de Croatarum Dalmatarumque Regni regimine, per vexillum, ense, sceptrum et coronam investitus atque constitutus Rex*.

Wahlämter waren ¹⁸⁹⁾). Die monarchischen Regierungen haben dieses geändert. Bekanntlich haben die slavischen Völker stets darnach gestrebt, dass alle Würden und Aemter von Personen bekleidet werden sollen, welche durch freien Willen gewählt, an das Staatsruder gestellt werden sollen. Welches Heil oder Unheil aus dieser Quelle über die Slaven gekommen ist, das wird die Folge dieses Werkes zeigen.

§. 47. Die höchsten Aemter oder Würden bekleideten folgende Beamten:

1) der *Wojewode* (Heerführer): welches Amt er bekleidete, zeigt schon der Name an. Dieses ist als eines der ältesten Aemter bei allen Slaven bekannt ¹⁹⁰⁾). In den monarchischen Zeiten, und zumal auch in Polen, gab man nicht nur den Heerbefehl dem Wojewoden (d. h. in dem Fall, wenn der König nicht befehligen konnte); sondern auch die höchste bürgerliche Gewalt, welche er im Namen des Königs an seiner Seite ausgeübt hat ¹⁹¹⁾). Weil aber die Wahl des Wojewoden nur von dem König abhing, so wurde auch das Amt völlig ein Hofamt; jedoch so, dass er während des Krieges eine militärische, während des Friedens eine bürgerliche Gewalt wechselweise bekleidete. Ausser dem angeführten Zeugnisse von Gallus bewiesen dieses auch die Ausdrücke, welche die Chronisten von den Wojewoden gebrauchen ¹⁹²⁾). Diplome beweisen, dass seit dem Jahre 1205 die Würde

189) Hagek II. p. 141.

190) Lengnich I. p. 122. Hagek III. p. 35.

191) Gallus 177, 194.

192) *Comes qui palatina dignitate fungebatur, sacri palatii Comes, Princeps, Princeps militiae, primus inter Comites, barones.* Kadłubek p. 542, 564, 213, 482. Sommersberg II. p. 30, 37. Warschauer Denkschriften III. p. 332.

des polnischen Wojewoden theils nur militärisch, theils bürgerlich war ¹⁹³). Vor ihm, als dem Stellvertreter des Königs, machte man die öffentlichen Urkunden, und führte die Rechtsstreite vor ihm in der höchsten Instanz ¹⁹⁴). Unter Kasimir, dem Grossen, war der Wojewode nur eine gerichtliche Person, und man unterschied seine richterliche Gewalt streng von der Gerichtsbarkeit des Castellans ¹⁹⁵).

Seit der Zeit der Theilung Polens in selbstständige Fürstenthümer vermehrte sich die Zahl der Wojewoden. Jeder Fürst in Polen, Schlesien, Pommern ¹⁹⁶) und an der Elbe ¹⁹⁷) musste seinen Wojewoden haben. Man kannte dieses Amt auch in Böhmen. Kosmas von Prag erwähnt zum Jahr 1110 einen Wojewoden, welchen er bald *Comes Palatinus*, bald *Comes* ¹⁹⁸) nennt, S. 250, 251. Die Königinhofer Handschrift S. 42 bewahrte uns den Ausdruck *Wojewoda*.

Die Russen und Serben nannten Wojewoden die Heerführer, sowohl die ihrigen, als auch die fremden ¹⁹⁹). Die russischen Grossfürsten hatten ihre Wojewoden welche ähnlich, wie in Polen, eine bürgerliche und eine kriegerische Würde bekleideten ²⁰⁰).

193) Warschauer Denkschriften III. S. 333, wo sich findet *Palatinus et exercituum dux*, und auch nur *Palatinus*.

194) Warsch. Denkschriften III. S. 332: desswegen nannte er sich schon im Jahr 1250 *magnus judex Poloniae*. Sommersb. II. p. 86.

195) Die Beweise hiefür wird das Statut Kasimirs, des Grossen, beibringen.

196) Narusz. III. p. 40. Sommersb. I. p. 879. Worbs p. 95. A. W. Hist. 52 p. 80, 249.

197) A. W. Hist. 51 p. 276.

198) Hagek II. 141.

199) Schlötzer V. p. 9. Gesetze des Zars Duschan §. 64.

200) Schlötzer II. p. 212, 213. IV. p. 4. V. p. 134, 189. Karams I. Zusatz 167. Reutz p. 65.

Alle hinterkarpathischen Slaven hatten Wojewoden²⁰¹⁾; und bis jetzt nennt sich so auch bei den Kroaten der Gehilfe des Starosten (Starosta weselny)²⁰²⁾. Der ungarische Wojewode hatte eine grosse Bedeutung. In den Zwischenreichen war er der erste unter den Herren und unter dem Adel: bei ihm war das königliche Siegel.

II. *Castellan*. Seit die Slaven, dem Bedürfnisse der Zeit nachgebend, dem Volksgeist entgegen, feste Schlösser bei sich zu bauen begannen²⁰³⁾, nannte man Castellan jenen Beamten, welcher über die im Schlosse wohnenden Leute die Aufsicht führte. Nur die vorkarpathischen Slaven des römischen Bekenntnisses hatten Castellane²⁰⁴⁾; bei den Russen waren Posadnicy²⁰⁵⁾, welche die nämliche Würde bekleideten, wie die Castellane, und auch die gleiche Bedeutung hatten: in welchem Verhältnisse der prikaszczyk Gorodu (*Stadtvorstand*) zu denselben gestanden habe, haben wir schon oben gesagt. Hinter den Karpathen besaßen die Herren und die fürstlichen Beamten die Schlösser und Städte²⁰⁶⁾. Wir finden hier keine ausdrückliche

201) Fessler II. 801. III. p. 629. Wierzbiec p. 24. Fessler II. p. 198. A. W. Hist. 52 p. 9, 15. auch 49, p. 234, 460. 461.

202) Csaplovics I. 175.

203) Helmold I. 53.

204) An der Elbe und in Pommern waren Castellane. Allg. W. Hist. 52. S. 89, 249. Ludewig S. 555. Die Unterschriften in Diplomen bei Sommersberg und Dobner sprechen von schlesischen, böhmischen und mährischen Castellane. Der Ausleger des Statuts Kasimirs nennt Castellane *panowie w Grodztwach* (d. i. Herren in Städten).

205) Reutz p. 57, 58, 63.

206) Oben schon habe ich einen ungarischen Beamten erwähnt, welcher sich *Bilochius regalis* nannte. In den Gesetzen des Zars Duschan §. 84 ist gesagt: *Wlastele i kefalie carewe koi d'rže gradowe i wr'szi*.

Erwähnung von Castellanen, desswegen weil die lateinischen Chronisten alle Beamten, welche was immer für einer Würde bekleideten, mit dem allgemeinen Namen *Comites* benennen. Diejenigen, welche nur auf die Namen, nicht auf die Sache selbst sehen, machen hieraus sonderbare Folgerungen. Bald behaupten sie, dass das Amt des Zupan der Würde des Castellanen die Entstehung gab ²⁰⁷⁾, bald wieder, dass die slavischen Nationalämter durch fremde Aemter nach dem Beispiel der Franken vertreten waren. Jedoch scheint es wahrscheinlich zu seyn, dass der Castellan den castellanischen Bezirk verwaltete, und ihm ein *judex castri*, sonst *Praefectus* genannt, zur Hilfe beigegeben war, er aber seine Gewalt nur im Schlosse ausübte. Umgekehrt verwaltete die Castellanie, welche in ihrem Umfang nur das Schloss und ein kleines Gebiet enthielt, bloss der Castellan. Und solche Castellane nannte man, wie man glaubt, in Böhmen und in Polen *Praefecti* ²⁰⁸⁾. Wenn wir so die Sache verstanden haben, so glaube ich, dass sich die verwirrte Ansicht, welche wir in den Schriften von Lelewel S. 99, 100 finden, leicht berichtigen lasse. Die Könige, welche die in dem Bezirke der Castellanei wohnenden Privaten von der Gerichtsbarkeit des Castellanen befreiten, entbanden sie schon dadurch von der Gerichtsbarkeit ihrer Richter ²⁰⁹⁾. Wenn wir dieses berücksichtigen, so können wir leicht wissen, was in dem Statut Kasimirs, des Grossen, (S. 72) der Ausdruck

207) A. W. Hist. 51. p. 273.

208) Hagek II. p. 141, 260. Kadłubek p. 324.

209) Diplom vom Jahr 1299 bei Nakielski p. 226. Anderer Meinung ist J. S. Bandtkie S. 13, 27. Wir werden diese Sache gründlicher untersuchen, wenn wir von der Gerichtsbarkeit sprechen werden.

cujuscunque judicis bedeute. Ich begreife nicht, warum Kromer republ. Polon. p. 141 den Castellan *quasi legatus Palatinorum* nennt.

III. *Starost*. Die hinterkarpathischen Slaven waren der Gewalt der Aeltesten (*οἱ γερόντες*) unterworfen²¹⁰). In den vorchristlichen Zeiten soll auch eine ähnliche Gewalt der Aeltesten oder Starosten in Böhmen bestanden haben; und sogar in Russland vor der Ankunft der Wareger²¹¹). Die neue Ordnung der Dinge, welche durch diese eingeführt wurde, bewirkte, dass nur eine geringe Gewalt den Starosten oder Aeltesten der Städte übrig blieb. Alle Rechte der alten slavischen Starosten übergab man den Statthaltern²¹²), welche mit derselben Gewalt, wie die polnischen und böhmischen Generalstarosten bekleidet waren. Denn man muss wissen, dass in den besiegten Provinzen, wie z. B. in Pommern, die polnischen Könige Grossstatthalter aufstellten, welche die Chronisten *Capitanei judices inferiores* (d. h. der König selbst war gleichsam der Obergericht) nennen²¹³). Weil hingegen Boguchwała²¹⁴) die Ausdrücke *capitaneus* und *exercituum dux* für gleichbedeutend hält, so erhellt daraus, dass diese Grossstatthalter die bürgerliche und militärische Gewalt in sich vereinigten, gerade so, wie die teutschen capitanei. Im eigentlichen Polen kannte man dieses Amt bis auf die Herrschaft der Böhmen

210) Scr. hist. Byz. XXIII. p. 72.

211) Hagek II. 141, 160.

212) Schlötzer III. 42. Reutz p. 150, 151, 164.

213) Kadłub. p. 476, 263.

214) Naruszewicz VI. p. 99, so bei den Ungarn. Schwandt. I. p. 349.

nicht ²¹⁵). Da diese schon seit langer Zeit den Starosten bei sich kannten ²¹⁶), so brachten sie denselben auch nach Polen. Schon im Jahr 1295 finden wir in einem Privilegium, welches von Wenzel den Miechowiten ertheilt worden war ²¹⁷), eine Erwähnung von einem Starosten. Als die Gewalt der Böhmen in Polen erlosch, behielten die Könige dieses Amt bei, und besonders auch für das eigentliche Polen oder Grosspolen ²¹⁸). In Kleinpolen hielt der König seinen Hof, dort also war kein Starost nothwendig. Die Ursache der Vertheilung dieser Gewalt und der Vermehrung der Zahl der Starosten werde ich in der künftigen Periode darstellen. Jene, welche behaupten, dass ursprünglich Starost und Castellan das Nämliche bedeuteten, irren sich sehr. Dieses behauptete *Naruszewicz* II. 255. VI. 185, welchem *Steiner* widersprach ²¹⁹), und die

215) Das Gegentheil behaupten G. S. Bandtkie S. 6, gestützt auf die Meinung Steiners in der werthvollen Schrift (über das poln. Reichsgrundgesetz etc. p. 55), welche zwar, wie wir später nachweisen werden, in dieser Beziehung Nichts beweist, und auch *Lelewel* S. 99.

216) Von dem eigentlichen *Böhmen* spricht *Dobner* III. S. 336. IV. S. 300. V. S. 39. Von *Mähren* *Dobn.* IV. S. 300. *Allg. Welthist.* 52 S. 68. In *Schlesien*, das schon den Böhmen huldigte, waren Sarosten, nach dem Zeugnisse von Unterschriften in Urkunden bei *Sommersberg*, man sehe J. S. Bandtkie S. 11. und die *Misc. von Krak.* III. S. 29.

217) *Nakielski* S. 226. Es irrt *Lelewel* in den Anmerkungen zu tab. VI., wenn er behauptet, dass die Generalstarosten in Grosspolen erst im Jahr 1300 entstanden.

218) Im grosspolnischen Statut *Kasimirs* ist dieses Amt erwähnt S. 112, 185, 186 und immer als die zweite Würde nach dem Könige. Das eigentliche Polen war Grosspolen, *Lelewel* S. 277.

219) L. I. p. 45.

beiden Bandtkie wiederholten das Nämliche, was Naruszewicz gesagt hatte ²²⁰).

IV. *Ban* und *Župan*. Wenn man betrachtet, was die alten Schriftsteller ²²¹) von dem Ban und den Župany sprechen, so kann man behaupten, dass diese Würden seit uralter Zeit slavisch sind. Von Chrobatien ²²²) als ihrem ursprünglichen Sitze, wie es scheint; kam diese zu den an der Elbe wohnenden Slaven, und das Andenken an dieselben hat sich hier länger, als hinter den Karpathen erhalten. Dieses gilt besonders von der Würde des Župan, von welchem eben so wenig, als von dem Ban eine Erwähnung in den Gesetzen des Zars Duschan geschieht, weil in Serbien die Stelle dieser beiden zwei griechische Aemter, das der Logothetes und das des Primicerius vertraten ²²³). Als nach der Einführung der christlichen Religion, besonders bei den an der Elbe wohnenden Slaven die politischen und militärischen Einrichtungen sich geändert hatten, so erlosch die Gewalt, so wie auch die Würde der dortigen Župany, obgleich sie sich sehr lange in der Erinnerung des Volks bewahrte, das seine Nationalität sehr liebte ²²⁴). Diese Aemter ersetzten die Würden der Wojewoden, Castellanen und Starosten. Naruszewicz ²²⁵) behauptet, dass die Župany

220) Warsch. Denkschriften III. p. 336. Krak. Misc. III. p. 29, 30, 43.

221) Diese erwähnte J. S. Bandtkie in den Misc. v. Krak. III. S. 29.

222) Diokleat und Marul bei Schwandtner III. S. 483, 517. geben uns wichtige Nachrichten in dieser Rücksicht; welche wir in der Abhandlung von der Gerichtsbarkeit im Einzelnen prüfen werden.

223) Recht des Zars Duschan §. 70.

224) Anton I. p. 95. II. 71 sagt viele und sonderbare Dinge von den Župany.

225) IV. p. 350. VI. p. 99, 102 Misc. v. Krak. III. 28.

in Böhmen, in der Lausitz, in Polen und Schlesien bekannt waren. Was Polen, Böhmen und Schlesien betrifft, so fand ich die Meinung von Naruszewicz ganz grundlos: und ich glaube nicht, dass sich Jemand, um meine Meinung zu widerlegen, auf die Ergänzung des Kosmas von Prag zum Jahr 1261 oder auf andere entlegene Zeugnisse berufen werde. Sogar auch das Diplom vom Jahr 1258 bei Sommersberg I. p. 879 beweist in dieser Hinsicht Nichts, wie wir schon oben gesagt haben.

Von den Verhältnissen des Ban zu dem Župan kann man nichts Zuverlässiges sagen. Doch zeigt sich ²²⁶⁾, dass der Ban eine grössere Würde als der Župan bekleidete. Bei Diokleates p. 483, 487 lesen wir auch, dass die Bane und Županen Grossbeamten waren, welche sich gegenseitig gehorchten, und auch von dem Könige abhängig waren ²²⁷⁾. Bei einigen hinter-

226) Scriptt. hist. Byz. XXIII. p. 78. Die lateinischen Chronisten nennen den Ban *dux*, den Župan *comes*. Daher entstanden die Namen *Curialis Comes*, *Curiae judex*, statt *zupanus*. Schwandtner III. p. 114, 123, 125.

227) Der Anfang, die Zunahme und der Verfall dieser Würde war der nämliche, wie der der Wojewoden und Castellanen, d. h. sie wurden mit der Zeit Hofbeamte. In dalmatischen und kroatischen Diplomen bei Schwandtner III. p. 105, 156 sind erwähnt: *Zupanus palatii*, *Zupanus Cavallarius* (Marschall), *Zupanus Pincerarius* (Schenk), *Zupanus Comitissae*, ähnlich dem vorkarpathischen *Camerarius reginae*; es gab sogar einen *Postzupanus*. Im 14ten Jahrhunderte begannen wahrscheinlich durch Nachahmung der vorkarpathischen Länder die Zupanen sich zu nennen *Castellani* und *Vicecastellani* (Schwandtner III. p. 328, 329). Nur der Ban bewahrte sein Amtsansehen sogar noch im 13ten Jahrhundert: z. B. *Banus totius Slavoniae* (Schwandtner III. p. 286). Desswegen nennen ihn auch die lateinischen Chronisten *Generalstarosta* z. B. bei Schwandtner III. p. 123, 125. *Imperialis Protospatarius ac totius Dalmatiae Capitaneus*.

karpathischen Slaven erhielten nach dem Sinken der königlichen Macht die Bane die Županen unter ihrer Gewalt, und sie selbst nahmen den Titel *Gross-* oder *Erz-Županen* an ²²⁸).

§. 48. Sprechen wir jetzt von den Beamten und Dienern. Einige Beamten waren Landesbeamten, andere Hofbeamten: aber es ist schwer zu erforschen, welche die älteren waren. Bekanntlich können wir, wenn wir das erwägen, was wir von der Regierung der Slaven gesagt haben, behaupten, dass zuerst die Landesämter und erst später die Hofämter entstanden.

Es ist merkwürdig, dass das, was Porphyrogenetos von der Regierung der Chrobaten sagt ²²⁹), die aus zwölf Aeltesten bestand, sehr mit der Nachricht des Boguchwała ²³⁰) über die Regierung der zwölf Aeltesten bei den alten Lechiten übereinstimmt, und mit der Nachricht, welche Gallus ²³¹) von zwölf Räthen Boleslaws I. uns mittheilte. Aber es ist nicht wahrscheinlich, was Naruscewicz behauptet ²³²), dass unter Boleslaus I. die polnische Monarchie in zwölf Theile getheilt war: und dass jeder Theil seinen eigenen Rath oder Statthalter hatte. Gallus spricht nur von Räthen, welche von Boleslaw I. in Schlössern und Städten ernannt waren ²³³), und dass die Stellung der Aemter an solchen Orten diesem Könige sehr wichtig war, davon überzeugt uns sein kriegerischer

228) Karams. I. Zusatz 171. A. W. Gesch. 49. p. 463. Volkslieder der Serben p. V.

229) Scriptt. hist. Byz. XXIII. p. 78. Byz. XXIII. p. 71.

230) Sommersberg II.

231) Gallus p. 67, 68. Bielski p. 43 nennt sie *sędziowie* (*Richter*).

232) IV. p. 253.

233) *Singulis civitatibus vel castellis deputabat.* Gallus p. 73.

Charakter und seine Sorgfalt für die Entstehung der Städte. In den Landschaften aber, und in den Bezirken regierten die Aeltesten nach alt hergebrachter slavischer Art in Polen, Böhmen, Russland und in den benachbarten Ländern ²³⁴). Bekanntlich waren die Landschaften und Bezirke den Hofbeamten unterworfen ²³⁵), weil die polnischen und böhmischen *comites* nichts Anderes waren ²³⁶), oder (denn die Chronisten nennen sie auch so) ²³⁷) den *consiliariis*. Es ist bekannt, was in Polen die Ursache der Vermehrung der Wojewoden war, und welche Veränderung dieses Amt in diesem Land erlitten hat. Fast die gleiche Veränderung erlitt auch die Würde des Castellans. Aus der Schwächung und aus der Theilung dieser Würden, d. h. der des Wojewoden und der des Castellans bildeten sich mit der Zeit in Polen, Böhmen, an der Elbe und in den Ländern, welche unter deren Einfluss standen, die Landesämter (panowie ziem d. h. Herren des Landes nannte sie der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen), welche mehr Autorität hatten, als die Hofämter, obgleich sie aus denselben entstanden sind; und ganz verschieden von den altslavischen Aeltesten. Bei den übrigen Slaven entwickelte sich dieses auf andere Weise.

§. 49. Die Landesämter in Pommern bestanden aus: *Palatinus*, *Castellanus*, *Tribunus*, *Camerarius*,

234) Von Pommern kann man diess mit Gewissheit behaupten. Allg. Welt-Hist. 52 p. 80, 249.

235) *Comes* war ein Hofbeamter, Hagek II. p. 141. Nakielski drückt sich richtig aus p. 113 *Officium regium sive terrestre*, vorausgesetzt, dass er das gut versteht, was er sagt!

236) Kosmas p. 33. Kadłubeck p. 312.

237) Kosmas p. 224. Gallus p. 67. Kadłubek p. 128.

Succamerarius ²³⁸). Dass die nämliche Zusammensetzung der Landesämter in *Polen* und *Schlesien* bestand, ist sehr wahrscheinlich; das Nämliche lässt sich von *Böhmen* und von den an der *Elbe* wohnenden *Slaven* behaupten. Dass der Wojewode und der Castellan schon in dieser Periode Landesbeamten waren, das bestätigt theils das, was ich von diesen Aemtern früher gesagt habe, theils das Statut Kasimirs, des Grossen. *Komornik* (*Camerarius*) war ehemals ein Hofamt in *Polen* ²³⁹), aber schon das Statut Kasimirs, des Grossen, zählt ihn unter die Landesbeamten: oder, was gewisser ist, es war in *Polen* unter *Kasimir* dem Grossen neben dem Hofamt ²⁴⁰) auch ein Landesamt desselben Namens. Die Würde desselben und die des *Podkomorszy* (*Succamerarius*) war viel bedeutender hinter den *Karpathen*, in *Mähren* und *Böhmen* ²⁴¹); und in kurzer Zeit ward sie dieses auch in *Polen*: wie sich dieses aus einem Privilegium zeigt, welches der König *Ludwig* dem polnischen Adel gegeben

238) A. W. Hist. 52 p. 80, 249; verschieden waren auch die *Komornici* (Vollstrecker der gerichtlichen Urtheile); man sehe die Misc. von Krakau III. p. 43, 44.

239) Gallus p. 42, 55, 111 und die Königinnen hatten auch ihre *Komornicye* in *Polen*, *Schlesien* und *Böhmen*. Lelewel p. 94, 95. Von diesen haben sich sehr wenig unterschieden die *Vastandiones*: man sehe die Misc. von Krak. III. p. 32.

240) Archidiaconus Gnesn. bei Sommersberg II. p. 105. Stat. Kas. des Grossen p. 30.

241) In böhmischen und mährischen Diplomen lesen wir in Unterschriften neben *Camerarius* auch *summus camerarius*; und in schlesischen erscheint ein *Magnus Camerarius*. Dort, wie es scheint, kannte man den Beamten *succammerarius* nicht. In dalmatischen und kroatischen öffentlichen Urkunden (bei Schwandtner III. p. 99, 105) lesen wir: *Zupanus Camerarius*, *Camerarius secundus*.

hatte²⁴²). In der Walachei blieb der Komornik in seiner alten Unbedeutenheit²⁴³).

Wenn wir uns an diese gewählte Ordnung bei den pommerschen Einrichtungen halten werden, so werden wir zu den slavischen Landesämtern auf den *Woyski* (wie sich der polnische Tribunus später nannte) zählen; er war in Polen, Pommern, Schlesien und hinter den Karpathen bekannt²⁴⁴). Es ist schwer zu ermitteln, welches seine wirkliche Bedeutung war; aber soviel ist gewiss, dass es eine Militär- und Civilstelle war²⁴⁵).

§. 50. Ausser den schon erwähnten Personen, welche Würden und Aemter bekleideten, nannte man alle übrigen Personen, welche zur Regierung gehörten, *königliche Diener*. Erst später verwandelten sich diese Dienste in Hofämter, so dass man seit jener Zeit nur jene Diener nannte, welche den eine Würde bekleidenden Beamten oder den Landes- oder Gerichtsbeamten dienten. Gehen wir alle diese Sachen nach der Reihe durch, welche wir schon bei den Haupt- und Nebenquellen gewählt haben.

242) Palatinatus, Castellanus, judicia et succamerarius officia, et his similia, quae usque ad vitam conservari consueverunt.

243) Sulzer, Geschichte des transalp. Daciens. Wien 1782 III. p. 188.

244) Man sehe die Unterschriften der Diplome bei Sommersberg und Gawarecki p. 5. Misc. von Krak. III. p. 33. Du Cange s. v. *Tribunus*: hier sollte er ein städtischer Beamter sein; in dieser Bedeutung genommen, entspricht er dem russischen *Tysiaczik* (Tausendmann).

245) Reutz p. 65. Diese Bemerkung hat schon Klose gemacht: man sehe J. S. Bandtkie p. 62 f.

§. 51. Die ältesten Chronisten geben den Hofbeamten allgemeine Namen: *pristaldi*²⁴⁶⁾, *officiales*²⁴⁷⁾, *curiales*²⁴⁸⁾. Erst in ganz späteren Zeiten nannte man in Russland solche Personen Diener, und sie hatten ihre Namen nach den Diensten, welche sie leisteten²⁴⁹⁾. Das Nämliche fand Statt in Polen, in Schlesien, Pommern und Böhmen, nur mit dem Unterschied, dass, und besonders auch in Schlesien und Böhmen, die Regenten solche Personen um sich hatten, welche man in Polen nicht kannte²⁵⁰⁾, was man besonders der früheren Nachahmung der Teutschen zuschreiben kann. Einer der alten polnischen Chronisten²⁵¹⁾ erwähnt folgende Hofämter, welche denjenigen entsprechen, welche wir in Schlesien²⁵²⁾, Pommern²⁵³⁾ und

246) *Przystawowie* deren schon Gallus p. 141 erwähnt, hiessen in slowackischer Sprache *pristanci* Assistenten. Von diesen spricht gelehrt J. S. Bandtkie in den Misc. III. p. 27. Noch im 13ten Jahrhundert erwähnten ihrer die öffentlichen Urkunden. Im gesammten Slavenlande, und besonders auch in Russland und hinter den Karpathen kannte man die *Przystawowie*. Nur die böhmischen Chronisten und Staatsurkunden schweigen von ihnen.

247) Kadłubek p. 408.

248) So nannte man die Hofbeamten, besonders in Böhmen und in Mähren, selten sind sie in Polen erwähnt. A. W. Hist. 49 p. 68.

249) *Koniuszyi Klucznik, Kaznaczej* (subcamerarius) Diak (Schreiber) Ciwuń und dergl. Reutz p. 61, 62, 109—111—118. Auch in Schlesien kannte man in dieser Periode den *Klucznik*, (Kammerherr), man sehe J. S. Bandtkie p. 62 f.

250) In Schlesien, in Pommern und Böhmen waren: *Magister Camerae, Submareschalcus, Camerarius reginae, Burggravius, Secretarius, Landgravius, Magister Curiae, Major procurator in beneficio, Comes beneficium habens*; dieses beweisen die Unterschriften in Diplomen bei Sommersberg, Ludewig und Dobner.

251) Archidiaconus Gnesnensis bei Sommersberg II. p. 105.

252) Nach Unterschriften in Diplomen.

253) A. W. Hist. 52 p. 80, 249.

in Böhmen finden: *Vicethesaurarius*, *Dapifer*²⁵⁴), *Subdapifer*, *Pincerna*, *Subpincerna*, *Subagaso*, wo wir aber zwei Beamten nicht zählen (nämlich den *camerarius*, *succamerarius*), welche wir schon bei den Landesämtern aufzählten. Dieses sind noch nicht alle, weil wir ausser diesen noch folgende in dieser Periode finden: *Vexillifer*, *Mareschalcus*, *Venator* (in Böhmen *summus Venator*) *Cancellarius*²⁵⁵); dieses letztere Amt finden wir nicht in den übrigen slavischen Ländern: wahrscheinlich hatte es dort einen andern Namen. In Pommern bestand ein *Gladifer*, welcher wahrscheinlich die nämliche Bedeutung hatte, wie in Russland der *Miecznik*²⁵⁶).

§. 52. Schon die Namen dieser Aemter zeigen uns ihre Pflichten. Das ist aber merkwürdig, dass wir in Polen einige kleinere Aemter finden; aber die Geschichte zeigt uns nicht, ob man dort auch die Hauptämter dieses Namens kannte²⁵⁷). Denn warum ist neben dem Untermarschall nicht der Marschall erwähnt? Warum ist neben dem *Vicethesaurarius* nicht der *Thesaurarius* erwähnt, besonders da man in dieser Periode denselben in Schlesien kannte²⁵⁸); und warum

254) Das was von den böhmischen Beamten Strański und Balbinus sprechen, stimmt nicht mit den Unterschriften in Diplomen überein: daher ist es unvollkommen.

255) Gallus p. 4, 125. Der russische Diak entspricht diesem Amte.

256) A. W. Hist. 52. p. 80, 249. Reutz I. 1. Bekanntlich lautet in dem Diplom, welches sich in der Handschrift Dogiel's vom Jahr 1352 findet, die Unterschrift, *Lictores qui vulgariter Mecznik*.

257) Die Zweifel in dieser Rücksicht hat theilweise aber nicht ganz gehoben J. S. Bandtkie in den Misc. von Krak. III. p. 44.

258) Hier war nach dem Zeugnisse der Unterschriften in Diplomen bei Sommersberg neben dem *Subthesaurarius* auch ein *Thesaurarius*.

in Polen später; denn erst im Jahr 1368 entstand hier dieses Amt ²⁵⁹)?

§. 53. Wir würden umsonst darnach forschen, in welchem Jahre diese Aemter entstanden sind. Was jedoch Polen betrifft, so können wir einige Data nachweisen. So ist der *Unterschenk* im Jahr 1205 erwähnt; der *Fahnenträger* (bei den Serben *stjegonoza*) wird es noch früher, weil er sich schon im Jahr 1088 findet. Der *Jägermeister* wird im Jahr 1352 erwähnt ²⁶⁰). Das überzeugt uns, dass die Kriegsämter oder die Militärstellen noch aus den früheren Zeiten stammen: dass aber die überflüssigen und alle bloss zur Bequemlichkeit des Königs und zu seiner Pracht dienenden Aemter der späteren Zeit angehören, und aus Deutschland stammen ²⁶¹). Steiner irrt (p. 32), wenn er behauptet, dass die Beamten, welche ehemals unter die Diener gezählt waren, in Zeiten innerer Unruhen, viele Rechte sich angemasst haben: denn dieses war der Fall in Deutschland, aber nicht in Polen. Dass aber in Unterschriften öffentlicher Urkunden, die gewöhnlich vor dem König abgefasst wurden, diese Beamten sich als Zeugen unterschrieben, davon war nicht der Grund der, welchen Steiner angibt, dass nur dieselben solche Verhandlungen bestätigen konnten; sondern umgekehrt, die Könige verfahren damals, wie heut zu Tage die Notarien: denn sie nahmen als Zeugen

259) Warschauer Denkschriften III. p. 333.

260) Warschauer Denkschriften III. p. 333.

261) Schon Naruszewicz und [Steiner p. 10 haben diese Bemerkung gemacht G. P. Schultz (de succamerario regni Poloniae. Thoruni 1747 de Mareschalcis, Dantisci 1743.) p. 9. 4., welcher dem Boleslaw I. die Einführung mehrerer Hofämter nach deutscher Art zuschreibt, wird schon durch das widerlegt, was er aus Niesiecki (Corona Pol. 250) anführt.

diejenigen Personen, welche ihnen am nächsten standen, weil diese stets um sie waren.

§. 54. Als die königlichen Diener mit der Zeit Hofbeamten geworden waren, und als sie nach und nach der Würde der Herren und höheren Beamten näher kamen, so bewirkte dieses, dass ihnen allein der Name verblieb: *officiales ministeriales* (*woźni, słuźebnicy czeladnicy, czeladziny służy, pachotcy, parobcy* (sämmtlich mit der Bedeutung *Diener*, wie sie der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, nennt), welche jetzt den Richtern und höheren Beamten zu Dienste waren. Solche waren schon in den ältesten Zeiten die *poborcy* (*monetarii, seu telonearii*, in Schlesien und Russland *mytnicy, tamoźnicy*²⁶²), im Jahr 1259 bei Nakielski p. 180 erwähnt.

Auch in Böhmen erfuhren die Diener das nämliche Schicksal, wie in Polen. Von diesen waren ebenfalls die *poborcy* (*exactores, villici*) von den ältesten Zeiten her bekannt²⁶³), welchen in gewissen Beziehungen der russische *Wirnik* und der serbische *Globalar* entsprechen²⁶⁴). Mit einem Wort, fast bei allen slavischen Völkern, wo man öffentlich Verhandlungen pflog, waren neben den Personen, welche die Würden bekleideten, auch Beamten und Diener. Das fand auch so bei den Ungarn und Serben Statt, und dass bei diesen Völkern die königlichen Vassallen Landbeamten und Diener waren, das beweisen die Chronisten²⁶⁵)

262) Reutz p. 150. Lelew. p. 27.

263) Kosmas v. Prag p. 9, so wie auch die Unterschriften in Diplomen und Hagek II. p. 315. IV. p. 381.

264) Im zweiten Theile werden wir von diesen beiden sprechen.

265) Der Chronist bei Schwandtner I. p. 298 sagt: *Thavernicus qui et camerarius dicitur, ac dapiferorum, pincernarum, nec*

und die Gesetze des Zars. Duschan, wovon wir uns später in der Abtheilung IV. überzeugen werden. Diese Gesetze geben allen Verwaltungs- und richterlichen Beamten den allgemeinen Namen *urzędnicy swieccy* (*Exarchi Kosmici*, ἑξαρχοὶ κοσμικοὶ) *carscy czynownicy* (*kaiserliche Verwalter*) *Carinik*, *Stanik sędziowie* (*Sadje*) *Richter*; *glów Oberhaupt* (*Kefalie* von κεφαλή *Haupt*) oder wie sie sich gegenwärtig noch in Dalmatien nennen: *poglawary*. Man muss von den kaiserlichen *kefaliy* die Beamten des nämlichen Namens, welche in den Salzwerken und in den Städten waren, und deren Gewalt geringer war, unterscheiden. Im Verlaufe dieses Werkes werde ich mehr davon sprechen.

Obgleich in Russland die Beamten des Grossfürsten und der selbstständigen Fürsten nur Diener waren, so unterschied man diese jedoch später, wie dies in Polen geschah, von den *Dienern*, oder von den niederen Bediensteten. Auch der Name *družyna* sank in Vergessenheit, und blieb im Sprachgebrauche nur in der Bedeutung von Freunden und Verwandten. Von da an nannte man technisch die Diener des Regenten *dwor* (*Hof*)²⁶⁶). Uebrigens waren sie Leute freien Standes, welche ihren Herrn und Ort nach Willkür wechseln, und aus dem Dienste des einen Fürsten in den des andern übergehen konnten. Dieses blieb so lange, bis man dieses abänderte, indem man

non agasonum magistri et caeteri, qui habebant in curia dignitates. Die Gesetze des Zar Duschan erwähnen die serbischen Beamten und Diener.

266) Reutz p. 109, 111 — 118. Dass das nämliche auch in Serbien Statt fand, das schliessen wir aus dem §. 40. der Gesetze des Zars Duschan, wo es heisst: *dworane wlatelscii, oczina družina*.

durch gegenseitigen Vertrag sich verbindlich machte, dass Niemand die Diener des Grossfürsten zu sich nehmen darf, wenn er von diesem Fürsten nicht Erlaubniss erwirkt hatte ²⁶⁷). Diese Diener regierten die russischen Länder, sie wurden in Dörfer und Städte geschickt, um dort die Gerichtsbarkeit und Polizei auszuüben. Zur Aushilfe wurden denselben noch *Przystawscy* oder Diener des niederen Grads gegeben, welche aber nicht zum Hof gehörten ²⁶⁸). Auch hinter den Karpathen hatten die Gerichts- und Verwaltungsbeamten gleichweise *Przystawcy*, die ihnen zur Aushilfe gegeben waren: solche hatten auch Privatpersonen, welche auch die Gerichtsbarkeit durch Privilegien hatten, wie z. B. die Bischöfe. Den Banen und Zupanen waren ausser den *Przystawcy* auch die *setnicy* (*centuriones*) zur Hilfe gegeben, oder Personen, welche mit der Erhebung der Zölle, und mit der niedern Gerichtsbarkeit beauftragt waren ²⁶⁹). In Polen und Russland hatten die *setnicy* eine andere Bestimmung, so wie auch die *dziesiętnicy* (Zehner, *decani*) ²⁷⁰), weil besonders in Russland diese Personen militärische Verwaltungsbeamten waren, welche mit den Bojaren und Grydny oder Hofbeamten zu der herrschaftlichen *družyna* gehörten. Höher, als die *setnicy*

267) Reutz p. 115, 164.

268) Die Sammlung v. Rum I. zum Jahr 1270. Du Cange beruft sich bei der Auslegung des Worts *Prestaldi* auf slavische öffentliche Urkunden.

269) Diocleat. p. 483.

270) Karamsin I. p. 239. 240. Schlötzer III. p. 76. Ewers p. 207. In Polen reichen diese Beamten in die ältesten Zeiten zurück, nämlich in den Zeiten der Landbeamten. Es irrte sich sehr Ossolinski II. 574, wenn er ihren Ursprung von den Teutschen ableitete.

und die *dziesiątnicy* (Zehner), stand der *tysiącznik* (Tausendmann).

So viel von den Beamten. Es bleibt nun noch übrig, von den Gerichtsbeamten zu reden, von denen wir aber erst im zweiten Theile sprechen werden.

Abschnitt IV.

Von den Einwohnern und ihren Verhältnissen zur Regierung.

§. 55. Nachdem wir die Verhältnisse der Herren zu dem Monarchen kennen gelernt haben, so müssen wir auch die Verhältnisse der übrigen Einwohner zur Regierung kennen lernen. Diese waren entweder *Inländer* oder *Ausländer*. Die Inländer theilten sich in *Adel*, *Zinsbauern* und *Leibeigenen*; die Ausländer in *Christen*, *Juden* u. s. w.

I. Inländer. 1. Adel.

Was den Zustand betrifft, in welchem sich die Leute rücksichtlich des öffentlichen Rechtes befinden, theilt Gallus p. 89 die Inländer in *nobiles*, *liberati* ein. Der Ausdruck *nobiles* (der Uebersetzer des Statuts polonisirte ihn in *szlachetny*, *oświecony*) bedeutet bei Gallus nicht eine Person, welche zu den Herren gehört, sondern eine solche Person, welche frei von Geburt in Rücksicht auf ihren Stand, nur von ihrem Rechte abhängt. Im entgegengesetzten Zustande befand sich eine Person, welche zu dem Stande der *liberati* gehörte; und dass es so war, wollen wir später zeigen. Als in späteren Zeiten Leute von

verschiedenen Ständen in die slavischen Länder kamen, so nahmen die freigebornen Slaven, welche nicht zu den Herren gehörten, und sich von den andern unterscheiden wollten, noch den Namen von ihren Gütern zu ihrem eigenen Namen an, welcher ihre Geburt anzeigte.

Bei jenen slavischen Völkern, bei welchen, wenn auch sehr langsam, sich die Rechte der Einwohner entwickelten, begannen die Grundeigner, welche auf ihre Geburt einige Ehre setzten, sich *Adel* (*szlachta*) zu nennen. Das Stammwort dieses Ausdrucks leitet man auf verschiedene Weise ab. Joach. Lelewel behauptet, dass es ein eigentlich polnischer Ausdruck sei, und leitet seinen Ursprung vom Wort *Lach* ab²⁷¹⁾. (Es ist merkwürdig, dass in den alten Gesetzen der Teutschen der Ausdruck *slachta Geburt* bedeutet²⁷²⁾; und in der nämlichen Bedeutung nehmen ihn die an der Elbe wohnenden verteutschten Slaven²⁷³⁾. Wie sich auch dieses verhalte, Niemand leugnet, dass dieser Ausdruck erst später den Slaven bekannt zu werden anfang: früher konnten sich die Ausgezeichneten auf eine verschiedene Art benennen. Wörter der nämlichen Bedeutung finden wir eine grosse Menge in den slavischen Mundarten, was bekanntlich erst später entstand: denn wenn wir den Geist und Charakter der Slaven erforschen, so zeigt sich, dass in den ältesten Zeiten völlige Gleichheit bei ihnen herrschte, obgleich

271) P. 15. unter dem Ausdruck *świętokradztwo* (sacrilegium).

272) J. Grimm, teutsche Rechtsalterthümer, Göttingen 1826, p. 408.

273) Linde s. v. *szlachta*, wie auch die Uebersetzung der heiligen Schrift, herausgegeben in Budissin 1823, und in Cottbus 1821.

[Es ist merkwürdig, dass in der Sammlung der Polabskischen Wörter im Jahre 1690, welche die ganze Literatur der an der Elbe wohnenden Slaven ausmachen, und die Hr. Kucharski auf seiner Reise durch die slavischen Länder aufschrieb, der Edelmann *tyenangs*, die Edelfrau *tyenangeinia* heisst, was dem russischen *Tijun* (Ciwuń) entspricht.]

es Naruszewicz beliebte, zu behaupten VI. p. 196. VII. p. 72, dass der Adel seit unvordenklichen Zeiten in Polen bestand. Allein wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die einzelnen slavischen Völker.

§. 56. Bei den Polen erfuhr der Ausdruck *szlachta* das nämliche Schicksal, wie der Name der *Herren*. Bald begannen die Chronisten mit dem Ausdruck *nobilis* nicht nur den Adel, sondern auch die Herren zu benennen. *Miles* wurde von da an ein technischer Ausdruck, welcher den Adel bedeutete ²⁷⁴⁾, und im engeren Sinne wurde er gebraucht, wenn die Absicht war, die Rechte zu bezeichnen, welche mit diesem Stande verbunden waren ²⁷⁵⁾. Ein solcher Unterschied, wie er unter den Herren in der nächsten Periode entstand (von da an begann man sie in Wojewoden und Castellanen zu theilen, und dieses im Verhältnisse zu gewissen Rechten, welche sie im Kreise der Senatoren ausübten) fand auch jetzt schon in Betreff des Adels Statt.

[Der Adel hatte mit den Herren die *edle Geburt* (*pokolenie szlacheckie*) gemein (so drückt sich der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, aus), und obgleich man in gewisser Hinsicht zwischen Herren und Adel unterschied, so nannte man gleichwohl im Sprachgebrauche diese beiden Stände *szlachta* ²⁷⁶⁾.] In dem

274) So in der Chronik vom Jahr 1143 bei Sommersb. II. p. 163 *milites Poloniae, e familia militum Poloniae* auch Sommersb. II. p. 77 *militia Cujaviensis*. Der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, hat die Ausdrücke so polonisirt: *slachta woyenna* (*kriegerischer Adel*), *rycerze a slachta* (*Ritter und Adel*) *slachc-ziczny* (*Adeliche*).

275) Lelewel p. 292.

276) *Illustres* nannte man die Herren und den Adel: *proceres* nur die Herren.

Adel besonders, so wie in dem Zinsbauernstande ruhte die Macht des Volkes ²⁷⁷⁾, welche Ladilaus, der Kleine, sehr gut zu brauchen verstand, und durch welche er Polen vom Untergang rettete. Sein Sohn, Kasimir, der Grosse, verfolgte dieses Streben noch weiter. Da er sah, dass der grosspolnische Adel, die Herren nachahmend, Vorrechte zu gewinnen sich bemühte, welche seinen Stand über die anderen erhob ²⁷⁸⁾, so näherte er in Kleinpolen durch Wiedereinführung des alten Ritterrechts den Adel dem Bauernstande an, und dadurch vermehrte und verstärkte er den Adelstand. Das nämliche Mittel wandte man in den Zeiten des Verfalls von Polen an, um den adelichen und bürgerlichen Stand einander näher zu bringen.

§. 57. Betrachten wir jetzt das Ritterrecht ²⁷⁹⁾, welches das stärkste Gelenke ist, das alle Stände, besonders auch den Adel mit dem Bauernstande, verband; so dass man wohl sagen darf, dass, seit der Zeit, als dieses Recht sank (was bald nach dem Tode Kasimirs, des Grossen, eintrat ²⁸⁰⁾, der Adel sich über den Bauernstand zu erheben begann ²⁸¹⁾.

277) In allen slavischen Ländern, wo sich der Adelstand entwickelte, verwahrte man sich gegen den Einfluss der Ausländerei. Die Geschichte lehrt uns, dass besonders der Adel sich zur Vertheidigung des Bauernstandes stets erhob, so oft die Teutschen strebten, die Nationalität der Zinsbauern und Leibeigenen zu vernichten. Dreger p. 127, 128. A. W. Hist. 52 p. 19.

278) Das grosspolnische Statut kannte Vorschriften, welche den Beweis der Abstammung vom Adel betrafen, was in Kleinpolen nicht Statt fand, Lelewel p. 16. Von Privilegien des Adels von Sieradz spricht Nakielski p. 113.

279) *Jus militare* nennt der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, das *Adelsrecht* (*prawo slyachetne*).

280) Lelewel p. 315. Aber nach Długosz, welcher die Güter der Krakauer Diöcese aufzählte, und welcher auf die Güter Rücksicht nahm, welche von dem Ritterrecht ausgenommen waren, kann

§. 58. Die slavischen Völker, welche den Adelstand (*milites*) hatten, (dass diesen Polen, so wie die zu ihm gehörigen Länder, wie Böhmen und die ungarischen Slowaken hatten, das wissen wir aus geschichtlichen Denkmalen ²⁸²), und von den übrigen slavischen Völkern, welche die nämlichen Einrichtungen hatten, können wir dieses mit Gewissheit vermuthen) nährten in ihrem Herz das Princip, welches den ritterlichen Geist athmete, nämlich das, dass Jeder, wenn er auch nur eine Scholle Landes besitzt, zur Zeit eines feindlichen Angriffs sich unter die Kriegsfahne stellen sollte ²⁸³). Nicht nur die weltlichen Grundeigenthümer eines jeden Bekenntnisses, sondern auch die Geistlichen und sogar die Klöster gehorchten diesem Rechte ²⁸⁴). Da man mit den Geistlichen in dieser

man schliessen, dass noch in seinen Zeiten dieses Recht bestand. Misc. von Krak. III. p. 58.

281) Ich sage noch einmal, dass ich das Wort *stan* (*Stand*) nicht im eigentlichen Sinne brauche, weil in dieser Periode noch keine Stände bei den Slaven waren, nur Böhmen ausgenommen. Bekanntlich spricht Narusz. VI. p. 196. VII. p. 72 schon in dieser Periode von dem *ordo equester*, allein in Betreff des Ursprungs des Adels begeht er Fehler, welche wir schon früher nachgewiesen haben.

282) *Milites*, welche als Zeugen unterzeichnet sind, finden wir in Urkunden von Schlesien, Pommern, Böhmen, Mähren. In Ungarn war der Stand der *Predyalisty* (Grundeigner) bekannt, welche so geachtet waren, wie der Adel. Fessler II. p. 204, 205 III. p. 648.

283) Es heisst im Statut Kasimirs, des Grossen, p. 102: *expeditio generalis debetur a militibus pro quantitate bonorum*. Die Fremden waren, wie es scheint, vom Kriegsdienste frei; so war es auch in Russland, wie es sich aus dem Tractat von Mécilaw Dawidowicz zeigt.

284) Lelewel p. 317. Szczygyelski p. 157. Nakielski p. 41. Sommersberg I. p. 898. Selbst die Juden, wenn sie Grundbesitzer und als solche vom Gerichte bestätigt waren. Man sehe das Statut Kasimir, des Grossen, p. 16.

Beziehung viele Schwierigkeiten hatte, so verordnete Kasimir, der Grosse, in Polen, dass die Güter der Geistlichkeit, welche sich von dem Ritterrecht ausnahmen, entweder der König, oder ein Anderer, welcher zur Landesvertheidigung fähig ist, sich zueignen könne; und in Pommern, sowie auch in Preussen, erklärten ausdrücklich die Kreuzritter, dass die Geistlichkeit keinen Grundbesitz haben dürfe, und dass sie verpflichtet sei, die Grundstücke zu verkaufen, wenn Jemand ihr solche schenke ²⁸⁵). Wie man sich von den andern öffentlichen Lasten befreien wollte, so wollte man sich auch von dem Ritterrechte ausnehmen, und zu diesem Zwecke erhielt man von den Königen Privilegien; diess thaten die geistlichen Herren häufiger, als die weltlichen; ich konnte in den polnischen Rechtsquellen nur Ein Privilegium dieser Art finden, welches dem Clemens von Ruszcza, der zu dem Herrenstande gehörte, ertheilt worden war ²⁸⁶).

§. 59. Da nicht nur der freigeborne Mensch, wie dieses bei den Franken war ²⁸⁷), sondern auch jeder Grundeigenthümer nach den slavischen Gesetzen verpflichtet war, dem Ritterrecht zu gehorchen, und

285) Lelewel p. 317. Dreger p. 287.

286) Dieses Privilegium führt auch an Naruszewicz VI. p. 129. Ich glaube, dass Lelewel p. 290, 292, 313 zu voreilig gesagt habe, dass die weltlichen Herren, welche kraft ihres Privilegiums von dem Ritterrecht befreit waren, *nobiles* hiessen. Denn dieser Ausdruck, welcher die zu dem Herrenstande gehörigen Leute bezeichnete, war ein allgemeiner, ähnlich wie *miles* den Adel bedeutete, oder wie der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, sich ausdrückt, *solche, welche unter der Fahne standen*. Bekanntlich gehörten Alle zur *militia*, obwohl mit dem Könige nur diejenigen *milites* Rath hielten, welche *nobiles* waren. Statut Kasimirs, des Grossen, p. 81.

287) Steiner p. 8.

desswegen mehr als die anderen bedeutete, so musste der Grundsatz angenommen werden, welcher sich besonders in den böhmischen Gesetzen zeigte ²⁸⁸), dass nur derjenige Grundstücke erwerben dürfe, welcher fähig ist, die Grundlasten zu tragen, und besonders auch unter der Fahne zu dienen. Da angenommen war, dass schon derjenige, welcher auch nur eine Scholle besitzt, das Ritter- oder Adelsrecht geniesse (denn so heisst dieses Recht, wie ich schon früher gezeigt habe), so können wir es uns leicht erklären, warum nach dem Statut von Masovien auch die armen Leute, oder wie das Statut Kasimirs sich ausdrückt *pauperes milites* und sogar auch Nichtadeliche das Ritterrecht geniessen, und zwar auf diese Art, und wenigstens in gewisser Rücksicht sich adeln lassen konnten ²⁸⁹). Die falsche Behauptung Steiners p. 16, 17, dass bloss der Adel zum Ritter geschlagen werden sollte, und dass nur dieser zum Ritterstande gehören konnte, lässt sich dadurch bestätigen, dass die Kreuzritter nur den Adel *ad cingulum militare* zuliessen ²⁹⁰); allein dieses trägt nicht nur das Gepräge der Gesetze der teutschen Kreuzritter, sondern man muss es auch

288) *An competens et utilis videatur ad onera solvenda et ad implenda*. Dobner p. 386. Das erklärt uns, warum die Kreuzritter sogar von denjenigen, welche Grundstücke besaßen, forderten, dass sie von dem Könige die Erlaubniss zum Verkaufe derselben einholen sollten. Das Nämliche forderte man auch von dem Erwerber. Dreger p. 287, auch in Kärnthen bestand dieses Recht (*diplomata sacra ducatus Styriae*. Viennae 1756. p. 16, 17).

289) Lelewel p. 316: daher nannten sich die Ritter, wie sich das Statut Kasimirs, des Grossen, ausdrückt, unter sich *commilitones aut fratres*; wo man, wie ich glaube, die Spuren der adelichen Verbrüderung (*braterstwo szlacheckie*), welche später so berühmt war, suchen muss.

290) Dreger p. 287.

von den Würden verstehen, welche die Kreuzritter erhalten hatten; zu welchen Würden nur der Adel zugelassen ward. Auch jenes beweist Nichts gegen, sondern vielmehr für uns, was Kadłubek p. 346 und Długosz p. 134 von gewissen Leibeignen sprechen, welche später freigelassen, und mit Adel und Gütern begabt wurden: da Boleslaw kühn jeden Menschen schon dadurch in den Ritterstand erhob, dass er ihn zum Grundeigenthümer machte ²⁹¹⁾).

§. 60. Diejenigen irren sehr, welche den Ursprung des Ritterstandes aus Teutschland und aus dem Feudalwesen ableiten ²⁹²⁾, eben so auch diejenigen, welche glauben, dass die slavischen Könige, welche Herren des sämmtlichen Grundes in ihren Ländern waren, die Schöpfer des Ritterstandes sind, was auch dadurch bewiesen werden soll, dass die öffentlichen Urkunden über Erwerbung und über Veräußerung der Grundstücke vor ihnen verfasst werden mussten ²⁹³⁾; denn nicht nur die Vassallen allein waren verpflichtet, unter der Fahne zu dienen, und wenn auch nach der Behauptung der ältesten Chronisten die Könige die Ritterschaft vermehrten, welcher sie Grundstücke gegeben hatten, so waren nicht die Könige, sondern die Bedürfnisse des allgemeinen Wohles, welches sich

291) Gerade so unterschied man die Ritter auch in Ungarn, *nobiles qui servientes regis dicuntur*, das heisst, diejenigen, welche von den Königen ein *feudum quam castrenses et pertinentes ad castra* erhielten. Schwandtner I. p. 299. Und es ist ausdrücklich gesagt, dass derjenige adelich heisse, welcher Grundeigenthum habe, *omnis nobilitationis et ex consequenti possessionariae collationis, qua nobiles decorantur, et ab ignobilibus segregantur*. Wierzbic Tripart. I. 3.

292) Steiner p. 12. A. W. Hist. 51. p. 274.

293) A. W. Hist. 52 p. 66. Bandtkie in den Warschauer Denkschriften III. p. 331.

auf die Vertheidigung des Landes bezog, die Gründer dieses Ritterstandes. Warum man aber im ganzen Slavenlande sehr häufig vor den Königen die Urkunden fertigte, davon habe ich den Grund schon früher angegeben ²⁹⁴). Lässt es sich annehmen, dass die slavischen Könige, welche aus dem Volke stammten, sich allgemeine Grundeigenthümer nennen konnten? Gewiss hatten auch selbst die Wareger in Russland ²⁹⁵) kein solches Recht: was sollen wir erst von den andern slavischen Königen sagen!

§. 61. Weil Jedermann nach seinem Vermögen, mit einer mehr oder minder kostbaren Ausrüstung zur Vertheidigung des Landes auszog, so ward diess gerade der Grund und zumal in Kleinpolen, wo das vergessene Ritterrecht Kasimir, der Grosse, wieder erwecken musste, zur Eintheilung des Adels in *vermögliiche* und *ausgezeichnete Ritter* (*milites famosi*) und in Schultheisen oder Zinsbauern, welche geadelt worden waren (*milites ex sculteto seu kmethone creati*),

294) Man sehe oben die Anmerkung 286, auch ist Fessler III. p. 722 im Irrthum. Wichtig ist, was Wierzbiec Tripart I. 5. sagt, *ubi princeps noster quempiam hominum cujuscunque conditionis existat, ob praeclara facinora ac servitia, castro vel oppido, sive villa, aut alio jure possessionario condonavit, mox ille per hujusmodi donationem principis... in verum nobilem creatur.*

295) Nur die eroberten Länder wurden für ein Eigenthum des Regenten gehalten. Ewers p. 68. Reutz p. 47. Was wir im Privilegium des Königs Ludwig lesen, welches dem polnischen Adel ertheilt wurde, dass von da an statt der gewöhnlichen Abgaben zwei Groschen von einem Morgen Landes *in recognitionem summi domini* bezahlt werden sollten, das ist eine Phrase, die aus fremden Rechten entnommen ist, welche man gern in lateinisch geschriebenen Diplomen anbringen wollte. Bekanntlich heisst es im Statut Kasimirs, des Grossen, p. 154, dass nur Gott ein *dominium universale* habe.

und in *swircatki* (*milites scartabellati*), so nennt der polnische Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, jene Ritter, welche zwischen den ersten und zweiten in der Mitte standen. Ich brauche Nichts von den vermöglichen Rittern zu sagen, so wie auch nicht von den zweiten; denn es ist bekannt aus Galus und den späteren Chronisten, dass die Könige, welche die Zinsbauern und Leibeigenen in den Ritterstand eintrugen, ihre persönliche Würde erhöhten. Aber was war der *swircatka*? Steiner, welcher sehr viel von dieser Art des Adels spricht, leitet seine Abstammung und Benennung aus Teutschland ab, und behauptet, dass so die Bauern hiessen, welche von ihren Herren in ihre Fehden mit Pferden geschickt, und welche in die Rolle als der unterste Grad der Ritter eingetragen wurden; dieser Würde erfreuten sie sich nicht lange, nämlich nur für die Dauer des Krieges; und später mussten sie zum Pfluge zurückkehren ²⁹⁶). Aber wenn dieses wahr wäre, dass sie nur während des Krieges und nicht im Frieden solche Rechte genossen, warum brauchte Kasimir, der Grosse, von ihnen in seinem Gesetzbuche, welches für alle Stände geschrieben war, besonders zu sprechen? Gerade das, dass Kasimir, der Grosse, die Rechte dieser Ritter besonders darstellt, ist ein Beweis, dass ihre Bedeutung nicht vorübergehend war. Aber weil eine solche ritterliche Würde in sich etwas Besonderes enthielt, und vielleicht nur in Kleinpolen ursprünglich gebräuchlich war, so bezeichneten die fremden Juristen aus Italien, wo in jenen Zeiten die Rechtswissenschaft blühte, die mit dem Könige das Gesetzbuch von Wislica entworfen hatten, diese Würde mit einem besondern, d. h.

296) Steiner p. 38, 39, 40.

fremden, italiänischen Namen ²⁹⁷⁾, welcher bekanntlich bis in die spätesten Zeiten sich erhielt.

Bei den *Böhmen* bezeichnete das Wort *władyka* den Edelmann, was ein neuer Beweis ist, dass bei den Slaven der Adelstand sich nicht aus dem Nationalgeiste, sondern aus dem Bedürfnisse und aus den Umständen entwickelte. Denn obgleich die böhmischen in lateinischer Sprache verfassten öffentlichen Urkunden den Edelmann *miles* nennen, so bezeichnet dennoch die Uebersetzung des Ausdrucks *władyka*, dass die böhmischen Geschlechter, welche entweder selbst, oder deren Ahnen, mit dem König ehemals im Lande herrschten (*władać*), ihre Würde nicht auf das Ritterrecht, sondern auf die Herrschaft über Andere gründeten. Von den ältesten Zeiten bis in die spätesten bestand die Würde der *Władyki* in Böhmen, welche immer eine Theilnahme an der Regierung bezeichnete ²⁹⁸⁾. Bekanntlich kam der *Władyka* nach Masovien, wie es scheint aus Böhmen, aber erst später, als die Fürsten von Masovien sich mit den Böhmen verbündeten, und damals bedeutete er einen Einwohner, welcher in der Mitte zwischen den Herren und Zinsbauern stand, also einen Edelman ²⁹⁹⁾. In *Mähren* hiess der

297) Sehr gründlich hat Joachim Lelewel den Ursprung dieses Ausdrucks erklärt p. 14 unter dem Worte *stróża*.

298) Dem fernsten Alterthume schreibt diesen Ausdruck Strański p. 175 zu. Was sich auch bestätigt durch die Königinhofer Handschrift p. 5. Jedoch sagt Dobner, dass er diesen Ausdruck in keinem Denkmal, das älter als das 13te Jahrhundert wäre, gefunden habe (zu Hagek II. 142). In Diplomen lesen wir einmal dieses Wort in der Bedeutung von *Edelmann*, das zweite Mal in der Bedeutung von *Beamten*. In dem Gericht der Königin Libussa ist ausdrücklich gesagt, dass auch der *kmiec* *władyka* sein konnte: diese Bemerkung machte schon Jungmann.

299) Warschauer Denkschrift. I. p. 151, 153, 154. Es ist merkwürdig, dass in Masovien das nämliche Wort die gleiche Be-

Edelmann ein geborner Władyka (urodzony wladyk), und trug seinen Namen von den Gütern, die er besass, und welchen er so oft änderte, als er neue Güter erwarb ³⁰⁰). Als der böhmische Adel, nach Aemtern strebend, von diesen die Würde seines Geschlechtes und seine allgemeine Benennung ableitete, so nahmen die böhmischen Herren, welche auch die Aemter nicht verschmähten, um sich von den Władyki zu unterscheiden, den Namen Edler (szlachta) noch hinzu. Und es heisst ausdrücklich in dem böhmischen Recht, dass Władyka weniger als Edelmann (szlachta) bedeute ³⁰¹).

Die *Russen* kannten keinen Adel, aus dem Grunde, weil bei ihnen eine andere Einrichtung des Heerstandes bestand, als sonst irgendwo ³⁰²). In öffentlichen Reden, so wie bei Abordnung von Gesandten an fremde Völker war nur die Rede vom Grossfürsten, welcher an einer andern Stelle (im §. 4. p. 95 des Tractats von Igor) sich *Czar* (*Car*) nannte, so wie auch von andern Grossfürsten und Bojaren, die ihm huldigten (*pod jego rukoja*), und von Leuten des russischen Landes (*wsje ludi ruskich zemlej*). Die Einleitungen zum Tractat Oleg's und Igor's sind aus diesem Grunde

deutung, wie in Böhmen hatte, nämlich *szlachcic*, *władyka*. Man kann sich davon aus den Gesetzen der masovischen Fürsten überzeugen, welche später werden angeführt werden. In der lateinischen Urschrift finden sich die Ausdrücke *nobiles*, *miles*, was der Uebersetzer in *slyachczyc wlodika* polonisirte.

300) A. W. Hist. 52 p. 67. Desswegen nennen, wie ich glaube, der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, und die Gesetze des Zars Duschan p. 34 und andere slavische Rechte die Grundbesitzungen und das unbewegliche Vermögen *imie*, *imene* (wörtlich *Name*).

301) Hagek II. p. 143.

302) Reutz p. 44. Schlötzer II. p. 212, 214.

sehr merkwürdig. Wir finden zwar den Władyka auch in russischen öffentlichen Urkunden dieser Periode; aber man nannte, was noch jetzt bei den Serben gilt, so nur die Bischöfe.

§. 62. Hinter den Karpathen hing der Adelstand mit dem Besitze von Grundstücken zusammen. In den Gesetzen des Zars Duschan ist die allgemeine Eintheilung der Einwohner in *wlastiteli*, das heisst *Eigenthümer* und in *proczich ludi* d. i. *andere Leute*. Die Eigenthümer sind *grosse und kleine*, *Wlastele* (*wlastelin*) und *wlasteliczyi* (*Wlastelić, Wlasteliczić*). Die ersten wie die zweiten theilen sich in *Kncze*, *Prjemikjurie*, *Władace* (*Władalce Władyki*), *Prjestannicy* und *Naczelnicy*. Diese Eintheilung überzeugt uns, dass man auch hier den Mann höher achtete, wenn er neben einem Grundbesitz noch ein Amt bekleidete, oder wenn er zu den Dienern des Zars gehörte. Denn die nämlichen Ausdrücke zeigen uns, dass die ersterwähnten Personen eine Klasse von Beamten bildeten, und wegen des Grundbesitzes zu den reicheren Grundeigenthümern, d. h. zu den *Wlastelini* und zu den grossen *Wlastelini* gehörten. Aehnlich unterscheiden sich auch in dem Tractat Oleg's (man sehe den russischen Schlötzer II. p. 700) die russischen *Welicy Bojary* (Grossbojaren) oder wie andere Handschriften lesen *Swetli Bojary* (*ausgezeichnete Bojaren*) von den übrigen Einwohnern, welche eine solche Würde nicht bekleideten, und welche doch wegen des Grundeigenthums (*wotost*) *Besitzer* (*zemledierźczy, Landbesitzer*) im Tractat des Mścisław Dawidowicz genannt wurden. Das Recht des Zars Duschan, wie z. B. §. 23. stellt immer die Kncze neben die *Wlastelini* und eine spätere Handschrift dieser Gesetze vom Jahre 1700 nennt sie *Bolaryni*. Der serbische Eigenthümer, welcher auch *Vorstand* (denn so drücken sich die

Gesetze des Zars Duschan in §. 12. aus) oder Beamter war, nannte sich *Władalec*. Dass man das Grundeigenthum, und besonders das der Dörfer, berücksichtigte, welches eine grössere oder geringere Würde den Einwohnern beilegte, das beweist uns, dass man in Serbien das Ritterrecht kannte. In Beziehung auf dieses Recht forderte man von den Grundeigenthümern, dass sie für den Krieg Pferde geben, und selbst in den Krieg ziehen, und *po zakonu* d. i. *nach dem Gesetze* kämpfen sollten. Ebenso gab man in Rücksicht auf dieses Recht die Güter und Schlösser den grossen und kleinen Grundeigenthümern, welche aber der Zar wieder entziehen konnte, wenn der Grundeigenthümer sich lässig bezeugte, oder wenn er nicht die ihm auferlegten Pflichten erfüllte. Sie besaßen nach keinen anderen Gesetzen, sondern bloss nach solchen, welche in Polen für Lehen bestanden, die Grundstücke (*dzierżawy, drżawe*), was auch ihr Name *Wlastitel carew, Stjegonosz Weliki Wlastelin* bedeutet ³⁰³).

§. 63. Indem ich mit kurzen Worten das Ritterrecht beschrieb, beantwortete ich dadurch auch schon die Frage, ob bei uns das Lehenrecht Statt fand? Ohne Zweifel bestand es hier: gleichwohl muss man *feuda* von den *Lehenrechten* unterscheiden. Das Lehenrecht gehört, dass ich so sage, zu den jeder Nation angeborenen Rechten. Kein Volk, so weit die Geschichte der Menschheit hinauf reicht, war von diesem Rechte frei, folglich mussten es auch die Slaven kennen. Bekanntlich zeigte sich bei den Slaven das Lehenrecht im Alterthum und im Mittelalter unter verschiedenen Gestalten, doch nicht als das, was die

303) Für das, was ich sagte, berufe ich mich auf die Gesetze des Zars Duschan §. 19, 23, 26, 29, 33, 68, 70, 73.

feuda bei den germanischen Völkern waren; wiewohl es unmöglich ist, dass die Slaven, auf welche in Staats- und Rechtseinrichtungen das teutsche Recht einen grossen Einfluss ausübte, neben dem Ritterrecht nicht das Feudalwesen hätten kennen lernen sollen. Ich meine nämlich, die an der Elbe liegenden slavischen Länder, Böhmen, Schlesien ³⁰⁴⁾, Russland ³⁰⁵⁾ und Ungarn ³⁰⁶⁾, wo aus Gründen, welche sich leicht begreifen lassen, entweder die *feuda* mit dem Ritterrecht verwechselt wurden, oder auch neben dem Ritterrecht *feuda* als besondere Erscheinung bestanden. Weil in Russland kein Adel bestand, so kannte man dort nur *feuda*. In Polen waren keine *feuda*, und dagegen beweist es Nichts, dass Gallus sehr oft sich lehenrechtlicher Ausdrücke bedient, weil wir schon oben sagten, was man von solchen Ausdrücken der Chronisten halten soll. Die Güter und Schlösser, welche unter der Bedingung verliehen waren, dass der Erwerber die ihm auferlegten Pflichten übernehmen, und sie nicht für den Regenten, sondern für das öffentliche Wohl erfüllen sollte, gingen auf den Lehenträger entweder als Besitz oder Eigenthum über. Aber das kann man nirgend lesen, dass die dem Lehenträger überlassenen Güter durch ihre Verwandlung in volles Eigenthum ohne Einwilligung des Lehensherrn so sich verbessern

304) Für dieses gab uns viele Beweise J. S. Bandtkie in den Misc. von Krak. III. p. 55. f., welcher auch die Existenz der *feuda* in Polen annimmt. J. Lelewel, welcher diesem widerspricht, p. 317 wollte mit Unrecht das Wort *prawo lenne* (Lehenrecht) verwerfen: warum sollten wir es aber nicht beibehalten, wenn es uns die Sache richtig bezeichnet? B. Niebuhr nannte ohne Bedenken verschiedene Verhältnisse bei den Völkern des Alterthums *Lehensverhältnisse*.

305) Reutz p. 27, 28, 93 III. 115—118.

306) Man sehe den Zusatz 2 p. 179 b.

konnten, wie sich die im vollen Eigenthum befindlichen Güter verbesserten, wenn ihr Eigenthümer das teutsche Recht entweder mit der Bedingung sich zum Kriegsdienste zu stellen erworben hat, oder ohne eine solche Bedingung ³⁰⁷⁾. Wie hingegen die *feuda* mit den polnischen Begriffen über das Lehenrecht nicht übereinstimmten, davon überzeugt uns die Verfügung Kasimirs, des Grossen, welche nach der Vereinigung des Bezirks von Wschowa mit dem Königreiche erlassen wurde. Kraft dieser Verfügung verwandelte er dort alie *feuda*, welche dort von den Schlesiern eingeführt worden waren, in erbliches Eigenthum ³⁰⁸⁾; denn in Polen hörten schon damals die Erblehen auf, für deren völlige Aufhebung der nämliche König in Polen am meisten wirkte.

§. 64. Allein, wenn jeder Eigenthümer, welcher einen Besitz nicht nach dem Lehenrecht erwarb, dennoch wie jeder Vassall dem Ritterrecht gehorchen musste, so kann man mit Recht sich fragen, ob in beiden Fällen die nämlichen Verbindlichkeiten Statt fanden, oder ob wirklich ein Unterschied zwischen einem Lehen- und nicht Lehengute Statt fand. Diese Frage werden wir später im Abschnitt V. und IX. beantworten, wo wir auch die Lasten und Pflichten erwähnen werden, welche mit Lehengütern verbunden waren, so wie auch die Ritterpflichten der Vassallen und Nichtvassallen. Hier muss man noch das erwähnen, dass man nicht bloss in Beziehung auf das Ritterrecht Güter, sondern auch in Beziehung auf die öffentlichen Dienste verlieh; denn nach den Einrichtungen jener Zeitalter bezahlte man eine Besoldung aus dem Schatze weder den Beamten, noch den Dienern, und vielleicht gab man aus diesem

307) Lelewel p. 315 f.

308) Miscell. von Krak. III. p. 58.

nur eine sehr kleine Gabe den Niedersten. Alle übrigen Personen, welche die öffentliche Verwaltung führten, belohnte man mit Gütern, welche jedoch in Polen nicht Erblehen geworden sind. Sie waren vielmehr Besitzungen, welche der Besitzer so lange im Niessbrauch hatte, als er sein Amt bekleidete. Man bediente sich auch in Russland dieser Art von Belohnung der Diener, weil man hier mehr die feuda, als das Lehenrecht kannte. Dort, wo man zu öffentlichen Geschäften sich der lateinischen Sprache bediente, nannte man solche Besitzer *Benefici, Beneficiarii* ³⁰⁹); wenn man in öffentlichen Urkunden die polnische Sprache gebrauchte, so hatte man keinen allgemeinen Ausdruck zur Bezeichnung solcher Personen; ich wenigstens konnte nie ein solches Wort finden.

Von den aus dem Besitze oder dem Eigenthum entspringenden Rechtsverhältnissen zwischen dem Sohne des Besitzers oder Eigenthümers und zwischen den Seitenverwandten wollen wir ausführlich im zweiten Theile sprechen. Hier reicht es hin, zu erwähnen, dass die nur zum Besitz gegebenen Güter auf die Söhne des Erblassers nach dem Erbrecht übergingen, welches schon zur Zeit bestand, wo die Slaven noch Heiden waren ³¹⁰), dass aber die mit Erblichkeit verliehenen Güter auch auf die Brüder des Erblassers übergingen. Ohne Einwilligung dieser Erben durfte der Besitzer

309) Lelewel p. 111 Misc. von Krak. III. p. 34, so wie auch der Zusatz.

310) Jenes berühmte Diplom in der Sammlung von Dreger p. 287 beweist, dass, als man den bekehrten Pommern ein neues Erbrecht gab, welches dem Justinianischen Rechte ähnlich war, sie sich sehr freuten, dass seit dieser Zeit bei einem Todesfall, wo kein letzter Willen vorlag, die Erbfolge nicht bloss auf die Söhne fiel, *cum in paganismo solos haberent filios successores*.

Nichts über die Güter verfügen, weil dieses Recht ihm nur bei den durch eigene Betriebsamkeit und Schenkung erworbenen Gütern zustand ³¹¹). Eben so konnte auch der Erbe die ihm überlassene Erbschaft Niemanden übergeben, ohne Einwilligung seines Sohnes oder seiner Brüder ³¹²). Der König, vor welchem eine solche Urkunde gemacht werden musste, gestattete oder gestattete nicht die Uebergabe solcher Güter in fremde Hände. Der Sohn oder der Bruder des Erblassers, welcher eine Veräußerung der Güter gestattete, verlor, wenn er keine eigenen Güter besass, schon dadurch das Ritterrecht.

2. Nichtadeliche Einwohner.

§. 65. Jordan irrt sehr ³¹³), wenn er behauptet, dass eine allgemeine Eintheilung der Menschen in Adel und Sklaven bei den Slaven Statt fand. Diese Behauptung habe ich schon damals als falsch erwiesen, als ich den Charakter der Slaven beschrieb. Seit die Klassen der Herren und des Adels bei den Slaven entstanden sind, waren die slavischen Leute, welche

311) So erklärt sich leicht jene Verwirrung im polnischen Rechte, welche dort nach der Ansicht Lelewel's p. 88 Statt finden soll.

312) Wichtig sind die Diplome aus den Jahren 1232, 1233, 1235, 1237, 1251, welche bei Nakielski p. 155 f. angeführt sind. Nach diesen bekannte der Comes Pakosław vor dem Regenten (denn vielleicht gab man sehr oft den Herren die Erbschaften): *quod villa data per me Sancto Sepulchro non est obnoxialis, qui mihi ab intestato succederent, possessio enim dictae villae devenit ad me tanquam adventicia, non ad me perveniens ex paterna hereditate, et ob hoc ad suos non transferretur heredes*. Dort bekannte Gottlieb vor Girszowic, als er seine Güter veräußerte, dass er diese *jure hereditario* erworben, dass er sich aber in Beziehung auf den Verkauf mit seinen Brüdern verglichen habe.

313) *De originibus slavicus*, Vindobonae 1795 p. 85.

nicht zu dem Adelstand gehörten, frei: bekanntlich war ihr Schicksal nicht überall das nämliche, wie sich bald zeigen wird.

§. 66. Die *polnischen* Chronisten nennen solche nicht adeliche und freie Menschen *liberi*, *plebs*, *ignobiles*, *rustici*; und da die Chronisten in jenen Zeiten, wo man schon die Sklaverei kannte, die Nationalgeschichte schrieben, so stellen sie als Gegensätze von jenen Ausdrücken die Worte *dominus*, *servus* auf. Später und besonders auch in dem Statut Kasimir's, des Grossen, wurde der Ausdruck *villanus*, *kmetho seu rusticus*, welchen der Uebersetzer des Statuts in *kmiec* oder *chłop* (*Bauer*) polonisirte, gebraucht. Mit diesen Ausdrücken bezeichnete man auch in Böhmen und in den an der Elbe liegenden slavischen Ländern den Bauernstand. Jedoch bezeichnete in Polen und Schlesien *villanus* einen nicht adelichen Bauern, welcher volles Eigenthum hatte; und *kmetho* bezeichnete einen solchen Bauern, welcher einen jährlichen Zins von seinen Feldern bezahlte. Denn obgleich diesem Lelewel S. 128, 130, 292 widerspricht, so gehörte doch das Landeigenthum nicht dem Adel, auch waren nicht alle Bauern an den Grund gefesselt, welcher ihnen verliehen worden war: denn wenigstens mussten jene Bauern, welche das Ritterrecht erwerben konnten, Grundeigenthum haben. Zu diesen zähle ich auch jene *Villani* in Schlesien³¹⁴⁾, zu diesen auch

314) In einem Diplom vom Jahr 1295 unterschrieb sich als Zeugen ein gewisser *villanus*. Sommersb. I. p. 969. Dieses ist, wie ich glaube, die Bedeutung des Ausdrucks *villanus* in dem Statut Kasimirs, des Grossen. Die Unkunde in der Rechtslehre von Seite der Verfasser dieses Statuts bewirkte, dass die juristische Kunstsprache in diesem Statut nicht vollkommen ist, desswegen auch die *kmiecie* oft *villani* hier genannt wurden (Stat. Kas. p. 42),

die *pauperes milites seu villani* im Statut Kasimirs, des Grossen, p. 128. Wenn ich selbst die entferntesten Zeiten berücksichtige, so finde ich in Gallus p. 302 die Ueberlieferung, dass die dem Feinde genommenen Grundstücke den Bauern als Erbgut (*per sortes hereditarias*) übergeben wurden. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass diese Bauern zu dem Stande der Einwohner gehörten, welche keiner Privatbotmässigkeit, sondern bloss der Regierung und den Gesetzen unterworfen waren.

Geringerer Freiheiten genossen die *kmiecie* (Zinsbauern) und die *zagrodnicy* (Gartenbauern) oder *przebywacze* (solche, welche sich nur einige Zeit auf dem Gute aufhalten), wie der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, den Ausdruck *incola* polonisirte, welcher, wie ich glaube, den *zagrodnik* oder den jetzt sogenannten *komornik* (Häusler) oder *chłopnik* (Hüttner) bedeuten kann. Bekanntlich konnte der Eigenthümer, dessen Grundstück angebaut wurde, von denselben nur das fordern, wozu sie sich selbst verpflichtet hatten. Gewöhnlich bezahlten sie einen Zins, und so lange sie denselben entrichteten, und ihre Pflichten vollständig erfüllten, konnte sie der Eigenthümer von der Stelle nicht vertreiben³¹⁵). Obgleich die Besitzungen jener Bauern mit gewissen Lasten belegt waren, und sie sich von den Eigenthümern sehr unterschieden³¹⁶),

was der Uebersetzer des Statuts nicht gut in *uboga szlachta albo kmiecie* (armer Adel oder Bauern) polonisirt hat.

315) Von diesem bezahlten Zinse nennen sie Einige *censuales*: in Schlesien hiessen ihre Rechte *jura emphyteutica*. Misc. von Krak. I. p. 47, 53. *Censualis* ist in den böhmischen Rechten ein technischer Ausdruck.

316) Desswegen hiessen sie auch *hereditates deservitae*; gewissermassen unterscheiden sie sich von den *hereditates empticiae*;

so erwarb der sparsame *kmieć* diese Zinsgüter von dem Eigenthümer als sein Eigenthum, und bisweilen nahm er sogar von dem Eigenthümer dessen eigenes Gut als Pfand, und verwandelte es mit der Zeit in sein Eigenthum³¹⁷⁾. Allein so lange er das Eigenthum noch nicht erworben hatte, und noch einen Zins bezahlte, durfte er seine Besitzung nicht ohne Wissen des Eigenthümers veräussern, und durfte sie nur in der vorgeschriebenen Zeit, d. h. um das neue Jahr verlassen; und sogar auch damals durften diess nicht alle Zinsbauern thun, ausgenommen in dem Fall, den das Gesetz zum Voraus bestimmte und zuliess. Wer einen *kmieć*, der vor der Zeit sein Gut verlassen hatte, aufnahm, bezahlte eine Strafe; und der *kmieć* musste zurück gebracht werden, um noch so lange auf dem Gute zu bleiben, als er abwesend gewesen war. Bekanntlich löste, wenn der Eigenthümer den entflohenen Zinsbauer binnen eines Jahres nicht zurückforderte, die Verjährung alle Verhältnisse zwischen dem Grundherrschaften und dem Zinsbauer auf. Wenn der Zinsbauer sich vom Gute entfernte, so musste er seinen Besitz im gehörigen Zustande übergeben; obgleich er ausser dem, was die Gesetze vorschrieben, und wozu er sich selbst verpflichtete, dem Eigenthümer Nichts schuldig war, so griff man gleichwohl, weil das von ihm besessene Gut nicht sein Eigenthum war, oft, wenn man das Eigenthum des Herrn nicht erhalten konnte, auf das Eigenthum des Zinsbauern, und dieses trieb man so weit,

man sehe das Statut Kasimirs, des Grossen, p. 106. Wenn der *kmieć* adelich war, so konnte er schon an und für sich kein *Erbgut* haben: gleichwohl spricht Naruszewicz II. p. 294 von dem *Erbgut* der adelichen Bauern.

317) Im Statut Kasimirs, des Grossen, p. 166 heisst es: *si nobilis kmethoni hereditatem obligaverit.*

dass man die Strafe des Banns statt auf den Grundherrschaften auf den Zinsbauern legte ³¹⁸).

§. 67. Bei den *Böhmen* fand sich der nämliche Stand der unadelichen Bauern. Jene Bauern, welche Eigenthum hatten, nannten sich *villani* oder *wiesnicy*: die Zinsbauern nannte man *kmiecie*. In den ältesten Zeiten gab es viel mehr *wiesnicy*: allein schon in diesem Zeitraum begannen sie das nämliche Schicksal zu erfahren, welches später die polnischen Bauern hatten. Denn die Freiheit, welche in Böhmen grösser als in Polen war, und die mit dieser Freiheit verbundene Ungebundenheit des Adels raubte den Leuten aus dem Bauernstand ihre sämtlichen Rechte, und verwandelte sie in Zinsbauern ³¹⁹). Welches übrigens die Rechtsverhältnisse der *wiesnicy* waren, das konnten wir wegen Mangels an Quellen nicht vollständig bestimmen. Die Zinsbauern hatten theils den nämlichen Namen, wie die slavischen und polnischen Zinsbauern, theils hatten sie besondere Namen, welche uns ihren Stand und ihre Pflichten vollständig zeigen ³²⁰). Man durfte sie nicht von der Stelle entfernen, und ihnen ihr Gut entziehen, ausgenommen, wenn der König die Erlaubniss hiezu gegeben hatte ³²¹).

§. 68. Wenn wir erwägen, was wir schon oben von den Herren und Edelleuten gesagt haben, so werden wir leicht den Grund finden, warum ich erst

318) Dieses alles ist enthalten im Statut Kasimirs, des Grossen, p. 75, 94, 114.

319) Strański p. 436, 437. Ihre Benennungen *Swobodnicy*, *Diedinicy*, *Naprawnicy* bezeichnen uns vollständig ihren Stand und ihre Rechte. Sie gehörten zum Ritterrecht.

320) *Kamaczye*, *homo tributarius*, *censualis*, *sive emphyteuta*, *rusticus*, Dobner I. p. 241 III. p. 388 IV. p. 225. VI. p. 26.

321) Eine solche Erlaubniss gab Ottokar Przemyslaw im Jahr 1256. Dobner VI. p. 26.

an dieser Stelle von den russischen Einwohnern sprechen werde. In Russland gab es keinen Adel in dem Sinne dieses Wortes, wie die slavischen Völker es verstanden, bei welchen das Ritter- und Lehenrecht (nicht feuda) Statt fand. Die neueren Handschriften der Prawda ruska erwähnen der *dworaniny*, auf welche ich schon früher §. 44. meine Aufmerksamkeit wandte, allein Nestor und die älteren Handschriften der Prawda ruska kennen dieses Wort nicht. Bekanntlich mussten ein Unterschied und gewisse Stufen zwischen den Einwohnern der russischen Länder Statt finden, auch musste ihnen eine grössere oder geringere Würde von Rechtswegen zustehen. Und wirklich war es auch so: aber das russische Recht, welches den Einwohnern grössere oder mindere Schätzung beilegte, nahm den Grundsatz an, dass man für den Kopf eines Menschen, dessen Würde grösser ist, mehr bezahlen müsse, wenn Jemand aus Rache ihm sein Leben nahm. Schon im Eingang sagt die Prawda von Jaroslaw, dass man für den Kopf eines freigebornen Menschen (*muż*), welcher in näheren Verhältnissen zu dem Herrscher stand (*maż* oder *Tijun książęcy*), 80 Marken (*grzywna*) zahlen müsse, und nur die Hälfte für eine solche Person, die zum Gefolge des Regenten gehörte, sei es ein Inländer (*Russe*) oder ein Eremder (*Gryden*). So viel bezahlte man auch für den Kopf eines Kaufmanns oder eines adelichen Beamten (*Tijun*), eben so viel für den Kopf eines *Jabetnik* oder *Miecznik* ³²²), eben

322) Die Bedeutung von *Jabetnik* und *Miecznik* werde ich im II. Theil dieses Werkes erklären. Der *Gryden* (Fremdling) stammt von dem Wort *grjedu*, *ich gehe*, und daher ist *Gryden* gleichsam *comes* von *comitari* im strengen Sinne dieses Worts: man sehe oben den Zusatz 148. Andere leiten das Wort anders woher ab (man sehe Rakowiecki I. p. 89). Es irrt sonach Reutz p. 42, wenn er behauptet, dass das Wort *Grydén* nicht slavisch ist.

so viel für den Kopf eines Privatmannes von was immer für einer Nation und Religion, der russischen, (waregisch-slavischen) oder einer fremden (*Stowianin*, *Jzgoj*). Die späteren Zusätze zu der Prawda Jaroslaw's machen einen Unterschied zwischen Männern und Leuten (*Ludin*): für den Kopf der Ersteren bezahlte man 80 Marken, und zu diesen gehörte ausser den Personen, welche in der Prawda Jaroslaw's erwähnt sind, der *Ogieńszczanin* und *Podjezdnoj* (fürstlicher Nuntius), welchen die Ausgabe von Rakowiecki ganz übergeht.

Für den Kopf von Leuten bezahlte man 40 Marken oder weniger, was uns an jene Eintheilung erinnert, die in den serbischen Gesetzen angenommen ist, nämlich an die in grosse und kleine Leute. Zu den grossen Leuten, dass ich sie so nenne, gehören der fürstliche Stallmeister (welcher schon nach einigen Handschriften, wie dieses Ewers p. 306 behauptet, in der Prawda Jaroslaw's erwähnt ist), der Stallknecht, der Koch und der Otrók, welche Nestor schon im Jahre 980 erwähnt. Es scheint, dass der Name *Otrók* alle Personen bedeutete, welche zum allgemeinen Dienste des Fürsten gehörten: die Beschäftigung und Bestimmung, die sie hatten, beweisen uns dieses. Die Liebe zum Ackerbau bewirkte, dass die slavischen Monarchen und Beamten ihren Dienern Namen gaben, welche den mit Ackerbau beschäftigten Leuten eigenthümlich waren. Als Beweis kann uns dienen, was ich schon früher über die Namen sagte, die der Uebersetzer des Statuts Kasimir's, des Grossen, den Dienern gibt, und was ich später von den serbischen Otróki sagen werde. Denn obgleich Karamsin II. p. 44 den Grydén und Otrók für das Nämliche halten wollte, so weiss doch die Handschrift, welche nach Ewers

das wahre Recht Jaroslaw's enthalten soll, Nichts von den *Otroki*, obgleich sie den *Jabietnik* und den *Grydén* erwähnt. Wenn die Handschriften der *Prawda ruska* aus dem dreizehnten Jahrhundert nicht die *Grydnie* erwähnt hätten, so würde ich behaupten, dass mit der Zeit die *Grydnie* in die *Otroki* übergingen, und dass später ihre Bedeutung und ihr Name erlosch. Wahrscheinlich hat auch der *Jabietnik* das nämliche Schicksal erfahren, da nach vielen Nachforschungen (man sehe *Rakowiecki* I. p. 105, 106) nur eine einzige Handschrift denselben erwähnt. Für den Kopf der kleinen Leute bezahlte man 12 oder 5 Marken. Zu diesen gehören der Kindswärter und die Kindsmagd (*Iskormilec*, *Kormilica*) ohne Rücksicht, von welcher Geburt sie waren, ob von freier oder sklavischer, der *Tijun*; oder wie ihn eine Nowogroder Handschrift der *Prawda ruska* nennt, *starosta sielski*, der *Dorfstarost* (der adeliche und fürstliche), die Handwerker (*remestwennik*), welche zwar erst eine Handschrift der *Prawda ruska* erwähnt, und von welchen die späteren Handschriften schweigen: allein mit Unrecht, wie mir dünkt, weil schon früher das russische Recht darauf seine Aufmerksamkeit richten musste, indem dort, wo der Verkehr blüht, auch die Gewerbe blühen müssen. Alle übrigen Leute (*Rjadowicze*: d. h. vom Volk, vom Pöbel), welche das niedere Volk (*smerd*, *chtop*) bilden, sind auf fünf Marken angeschlagen. Die Sklavenköpfe (*Roba*) kosten mehr, weil sie auf sechs Marken geschätzt sind: die Ursache davon kann ich nicht angeben. Merkwürdig ist es, dass man nach Jaroslaw mehr als früher auf *praedia urbana* (*ogniszcze*) Rücksicht nahm, weil von dem Besitz dieser den Familienhäuptern, obgleich sie zu den Bojaren gehören, der Name *Ogniszczenie* (*Bürger*) gegeben wurde. Es irrt sonach *Karamsin* nicht, II. p. 44, wenn er solche Leute, die

praedia urbana haben, Bürger nennt, weil auch die Bojaren zu den Bürgern gehörten.

In der Prawda Jaroslaw's bedeutet *Chłop* nicht *Sklave* (*czeladnik*); diese Bemerkung machte schon einigermaßen *Ewers* S. 273, wenn er seine Leser auffordert, den Unterschied zwischen *Bauer* und *Sklaven* ihm zu bezeichnen. Bekanntlich wandte er seine Aufmerksamkeit nicht darauf, dass der Zusatz zu der Prawda Jaroslaw's den *Smerd* neben den *Chłop* stellt (man sehe *Rakowiecki* II. p. 50). Ich weiss, dass die Handschriften der Prawda ruska aus dem dreizehnten Jahrhundert den Bauer dem Sklaven gleichstellten, jedoch setzen die Handschriften noch den Ausdruck *obelny* (*sklavisch*) hinzu, wenn sie seinen sklavischen Zustand vollständig bezeichnen wollen. Sonach bedeutete *Chłop*, wie ich glaube, das Nämliche in dem Rechte der Söhne Jaroslaw's, was in der Prawda ruska aus dem 13ten Jahrhundert *zakup* bedeutete, d. h. ein freier Mensch, der zu häuslichen Diensten oder zum Ackerbau gemiethet wird (*rolejny zakup*), welchem gleichwohl der Herr (sein Herr wird auch *hosudar* genannt) keine Unbill zufügen durfte, weil die Miethe unter dem Schutze des Rechtes stand: wenn er jedoch von seinem Herrn entfloh, ohne dass er so lange geblieben wäre, als er gemiethet war, so ging er in den Sklavenstand über. Einige von den Sklaven und Lohnarbeitern besaßen keine Güter, ähnlich wie die serbischen und etwa die Armen (von welchen später die Rede sein wird): andere hatten Vermögen, wie die Prawda ruska aus dem 13ten Jahrhundert sagt ³²³). Mit der Zeit begann in sämtlichen slavischen

323) Das, was wir gesagt haben, bestätigt auch die Prawda ruska p. 80, 81, 82. Sie erwähnt sogar die Erbschaft (*statek*) der Bojaren, der Sklaven und der Leute p. 101 und sogar p. 123, wo

Ländern, also auch in Russland die Lage des Bauernstandes sich nach und nach zu verschlimmern. Seit den Zeiten des Theodor Iwanowicz im Jahr 1597 und noch mehr seit den Zeiten des Wasil Iwanowicz Szuyski versank der ganze russische Bauernstand in Leibeigenschaft ³²⁴).

§. 69. *Hinter den Karpathen* achtete man dort, wo man das Ritterrecht schätzte, auch den Bauernstand. Bekanntlich erlangten dieses nur diejenigen, welche *freigelassen* waren (*udwornionymi*); (denn so drückt sich das Recht aus), und welche sich so bereichern konnten, dass sie sich selbst ein Grundeigenthum zu kaufen vermochten, oder wenn sie Zinsbauern waren. Sie hiessen in Ungarn, in Dalmatien und Kroatien *Jobagi* oder *Predyalisti* (*nobiles praediales*) ³²⁵). Mit diesem Ausdrücke auch die polnischen Bauern zu benennen, vergass nicht Ludwig, König von Polen, in jenem berühmten Privilegium, durch welches er ausgezeichnete Rechte dem polnischen Adelstande verlieh ³²⁶). Vollständiger ist der Bauernstand in den serbischen Gesetzen beschrieben. Wenn wir uns in

sie vom Pferdehandel spricht, unterscheidet sie *Fürsten*, *Bojaren*, *Kaufleute* und *Arme*. Rakowiecki I. 93 glaubt, dass auch Jene Lohnarbeiter waren, welche sich selbst in Sklaverei verkauften, oder wenn sie darein verkauft wurden. Allein welcher ein grosser Unterschied fand nach dem Ausdrücke unseres Gesetzes zwischen dem Lohnarbeiter und Sklaven statt!

324) J. Heym, *Opyt naczertania statystyki glawniejszych Hosudarstw*, Moskwa 1821, p. 85.

325) Wierzbic p. 13. Der älteste ungarische Chronist kennt schon diesen Namen: man sehe Schwandtner I. p. 9, III. p. 328, 329. Wenn wir dieses erwägen, so verstehen wir Wierzbic und Schwandtner II. p. 200, wenn sie behaupten, dass *wer kein Edelmann war, keine Grundstücke besitzen konnte*.

326) P. 186 braucht er den Ausdruck *Jragiones*, weil die *Jobagen* sich auch so nannten.

diesen umsehen, so werden wir uns überzeugen, dass zu den freien Bauern auch die Eigenthümer der kleinen Grundbesitzungen gehörten. Sie waren jenen *pauperes milites* des Statuts Kasimirs, des Grossen, oder was das Nämliche ist, unserem niederen Adel völlig ähnlich. Jene, welche gar keine Grundstücke haben, nennt das Recht *Leute* oder *kleine Leute*, welche in Freie und Leibeigene zerfallen. Die Ereien sind *Neropchy* und *Wlachy*. *Neropchy* stammt nach der Deutung des Hrn. Schaffarick von *nur*, *Erde*, und *pchnu*, *puchaju stossen*, z. B. den Pflug, *pflügen*: also bedeutet es einen *Ackersmann*, der den Grund, welcher um Geld oder Dienste verliehen ist, anbaut. Besondere Verfügungen erliess in seinem Rechte §. 33, 36, 37. der Zar Duschan in Betreff jener Leute, welche Verfügungen aber, ausgenommen jene in §. 94., dass die Akerleute, wenn sie von dem Gute weglaufen, sich schwere Strafen zuziehen, den Verfügungen sehr ähnlich sind, welche im Statut Kasimirs, des Grossen, über die Zinsbauern enthalten sind. *Wlach* hiess im Rechte ein freier Mann, welcher mit Viehhut beschäftigt war, und zu diesem Zweck Wiesen und Aecker pachtete. Denn aus der Walachei kamen in den ältesten Zeiten Leute nach Serbien, welche einen solchen Erwerb suchten.

3. Leibeigene und Sklaven.

§. 70. Von den Bauern freien Standes unterscheiden sich sehr die *Leibeigenen*. Gerade diejenigen, deren Religion die Leibeigenschaft und die Sklaverei verdammt, d. h. die Christen haben die Slaven gelehrt, dass es rechtlich sei, mit menschlicher Freiheit zu markten, und freie Menschen mit ihren Nachkommen und Gatten in die Knechtschaft zu verkaufen. Die Ottonen verschenkten slavische Familien wie

Heerden Viehs ³²⁷⁾, und sie führten zuerst die Leibeigenschaft in den an der Elbe liegenden slavischen Ländern und in ganz Pommern ein. Von da ging die Sklaverei nach Böhmen, Polen und Russland über ³²⁸⁾. Zu den hinterkarpathischen Slaven kam sie von Griechenland und Italien her. Wie ferne aber bekanntlich die Sklaverei dem Gefühle und der Denkart der Slaven lag, davon können wir uns dadurch überzeugen, dass ein langer Zeitraum verfloss, ehe diese Ausdrücke *niewola* (Sklaverei) *niewolnik* (Sklave) in der slavischen Sprache bekannt wurden ³²⁹⁾.

§. 71. Bei den *Polen* waren *servi*, *servitores*, *adscriptitii* ³³⁰⁾. Unter dem Ausdruck *servus* wird ein Mensch verstanden, der entweder gekauft wurde oder ein Kriegsgefangener war, und einen Herrn über sich anerkennt und von dessen Willen abhänget ³³¹⁾. Die späteren Quellen des polnischen Rechtes, besonders das Statut Kasimirs, des Grossen, nennen solche Leute *servitores*, *famuli* ³³²⁾, und obgleich das Statut den Herren grosse Gewalt über diese verleiht, so gestattet es doch nicht, dieselben wie Sklaven zu behandeln. Die Beweise hiefür werde ich später anführen. Die Leute, welche erworben wurden, um sie zum Landbaue zu gebrauchen, nannte man *poddani*

327) In Lünig codex diplomaticus IX. Band p. 854, 855 finden sich Urkunden vom Jahr 937, vermöge welcher Otto I. einem von ihm gegründeten Kloster eine Schenkung mit *fünfzehn slavischen Familien und deren sämmtlichem Vermögen* machte. Das nämliche ist dort zum zweiten und dritten Mal wiederholt.

328) Misc. von Krak. I. p. 47, 48. A. W. Hist. 52 p. 20.

329) A. W. Hist. 51 p. 276.

330) Gallus p. 204. Lelewel p. 25.

331) Gallus p. 124. Kadłubek p. 295.

332) Stat. Kas., des Grossen, p. 129 und das Register Bandtkie's unter dem *W. Famuli*.

(*coloni adscriptitii, originarii*)³³³): von diesen sprechen auch die Quellen des schlesischen Rechtes.³³⁴). *Adscriptitius* hiess ein auf ein Grundstück gebrachter Leibeigener: seine Familie mit ihren Nachkommen hiess *originarii*. Dieser Unterschied der Leibeigenschaft gibt uns Długosz³³⁵), und sein Zeugniß findet Bestätigung in alten Chroniken³³⁶). Denn es ist gewiss, dass die besiegten Völker, ehe sie in die völlige Gewalt des Siegers übergingen, für sich gewisse Vortheile ausbedingten, und sich besonders zur Bezahlung von Abgaben verpflichteten, um nicht als Leibeigene behandelt zu werden: und wenn der Sieger sie auf ein Grundstück setzte, so bedingten sie sich das Recht, aus der Leibeigenschaft sich loszukaufen. Aus dem von Długosz angeführten Zeugnisse überzeugen wir uns, dass diejenigen, welche sich in dreissig Jahren nicht loskauften, mit ihren Nachkommen in ewige Leibeigenschaft übergingen. Von dieser Zeit an konnte sie Nichts aus diesem Zustande befreien, als bloss die Freilassung, wenn es ihrem Herrn beliebte, eine solche zu geben. Es wurden auch Solche Leibeigene, welche wegen Armuth nicht im Stande waren, Zins zu bezahlen, und sich freiwillig (*propria professione*) in Leibeigenschaft begaben. Ihre Nachkommenschaft, welche auf fremden Gütern geboren war (*qui ex adscriptitiis nati, in ipso solo glebae coaluerunt*), erlitten das nämliche Schicksal,

333) Verschiedene Namen, welche Leibeigene bedeuten sollen, führt Naruszewicz III. p. 293. VI. p. 193 an; allein Alles, was er sagt, geht nicht auf Polen; er schrieb die Ueberlieferung aus dem Mittelalter ab, und unterschied nicht zwischen teutschen und slawischen Einrichtungen.

334) Worbs p. 83.

335) Długosz p. 309.

336) Kadłubek p. 510. Miscell. Cracov. I. p. 53.

wie ihre Eltern. Die Leibeigenen zahlten ihren Herrn mit Erzeugnissen des Bodens, und leisteten ihm noch Handarbeiten oder Frohnden (*pánszczyzna*) und eben desswegen hiessen sie *servitores*. Sie waren nicht frei von den Abgaben und Lasten, welche alle Landeseinwohner zu tragen verpflichtet waren. Bekanntlich erlangten ihre Herren, welche eine Befreiung von öffentlichen Lasten für sich bewirkten, schon dadurch auch dieselbe für ihre Leibeigenen ³³⁷⁾. Die Leibeigenen waren nicht kriegspflichtig, wie die Ritter, weil sie keine Grundstücke hatten: jedoch nahm der Herr, welcher in Krieg zog, auch seine Leibeigenen mit sich, zählte sie zu den Kriegern, und brauchte sie zu den niedersten Diensten. Wenn zum Glück es sich ereignete, dass der Krieger für das Gemeindewohl wichtige Dienste leistete, so wurde er dann aus der Leibeigenschaft freigelassen, und ging mit Grundstücken begabt in den Ritterstand über. Und weil von diesen Leuten das Land auch Vortheile hoffen konnte, so gestattete man dem Herrn nicht, sie nach Willkür zu behandeln ³³⁸⁾. Besonders auch ist zum Vortheile solcher Leute ein Verbot für die Herren von Kasimir, dem Grossen, erlassen worden, von welchem Długosz p. 53, 1164, 1165 spricht. Die Zinsbauern vertheidigte bei dem Druck der Herren schon das Recht, und die Leibeigenen musste der Monarch vertheidigen. Aber der Adel konnte sich Privilegien erwerben, vermöge deren sie nicht nur die Leibeigenen, sondern auch die Zinsbauern mit Willkür behandelten ³³⁹⁾.

337) Misc. Cracov. I. p. 47.

338) Sie waren also nicht ganz *mancipia servilia*, wie sie in den Misc. Cracov. I. p. 47 genannt sind.

339) Obgleich, wie es scheint, unterschoben, so ist dennoch gewissermassen wichtig ein Privilegium, welches der Familie Toporczyk

§. 72. Bei den *Böhmen* erfuhr die Leibeigenschaft das nämliche und vielleicht noch ein härteres Schicksal, als in Polen, und zwar aus den oben erwähnten Ursachen. Schon der Name, welchen man dort den Leibeigenen gab, zeigt uns vollständig ihren bedauernswürdigen Zustand ³⁴⁰). Aus den nämlichen Ursachen, wie in Polen, entstand in Böhmen die Leibeigenschaft. Die Rechte in Betreff der Leibeigenen waren die nämlichen, wie in Polen. Der Herr verkaufte sie in die Sklaverei, oder vielmehr, wie ich glaube, gab er sie den Juden zum Pfand ³⁴¹), und wenn er sein Gut mit Inventar verkaufte, so verkaufte er auch die Leibeigenen. Der König Sobiesław, welcher so viel Gutes für die böhmischen Bauern that, als Kasimir, der Grosse, für die polnischen, bemühte sich, den Stand der Leibeigenen zu verbessern; allein er fand wenige Nachahmer unter seinen Nachfolgern ³⁴²).

§. 73. Alles das, was die Quellen dieser Periode uns über die *russische* Sklaverei und Leibeigenschaft

ertheilt, und durch Kasimir, den Grossen, im Jahr 1366 bestätigt wurde, welches sich in Paprocki's Wappenbuch S. 53 findet. Andere Privilegien, welche Leibeigene und Zinsbauern betreffen, haben Naruszewicz VI. p. 129, Nakielski p. 174, Lelewel p. 189 angeführt.

340) In böhmischer Sprache nannte man sie *Robota* (*labores, captivi, mancipia*). Die lateinischen Ausdrücke, welche die Leibeigenschaft bezeichnen, sind: *mancipia, offerti, servi et ancillae, subditi, servitores et cartulati*, was die nämliche Bedeutung hat, wie das polnische *scartabellati*. Wenn der Herr seine Leibeigenen verkaufte oder verschenkte, so schrieb er ihre Namen auf. Kosmas von Prag p. 204. Dobner I. p. 241. II. p. 325, p. 190 III. p. 388. IV. p. 253. Hagek II. p. 274. Der Chronist in der Lebensbeschreibung des heil. Adalberts p. 181, 190.

341) Długosz p. 109. Dobner IV. p. 218, 253: über Polen sehe man die angeführten Zeugnisse bei Lelewel p. 25.

342) Dobner I. p. 85.

angeben, geht nur auf die kriegsgefangenen oder erworbenen Sklaven: sehen wir, was hierüber das Recht sagt. Der Sklave, welcher im Tractat Oleg's (§. 8, 9. p. 729, 736 *połonianin (Kriegsgefangener) czeledin* im Tractat Igors p. 97 *rab* heisst³⁴³), und welcher, in der Prawda ruska, wie ich schon oben sagte, verschiedene Namen hatte, ist keine Sache: denn wer ihn ohne Ursache tödtet, muss nicht nur dem Herrn für ihn bezahlen, sondern auch als Strafe nach der Prawda ruska von dem 13ten Jahrhundert in den fürstlichen Schatz so viel zahlen, als man nach der Prawda der Söhne Jaroslaw's für den Kopf eines Smerd und Chłop bezahlte. Mit der nämlichen Strafe, das heisst, mit 12 Marken büsste der Herr die Schuld seines Sklaven: allein wenn der Sklave das Geld von Andern gewinnt, so fragt das Gesetz, ob derjenige, welchem man den Schaden zugefügt hat, den Schaden abwenden konnte, besonders wenn er nicht wissen konnte, ob er mit einem freien Menschen, oder mit einem Sklaven zu thun hatte, mit welchem man ohne Einwilligung des Herrn keine rechtlichen Geschäfte abschliessen konnte. Im Verhältnisse zu seinem Herrn ist der Sklave eine Sache, daher gehört das, was er besitzt, und was er erwerben wird, dem Herrn (Pr. R. p. 121); seine Nachkommenschaft ist der Thierfrucht gleichgestellt³⁴⁴). Die Kinder, welche von dem Herrn mit seiner Sklavin erzeugt werden, sind nicht, wie im römischen Rechte, seine Nachkommen, auch sind sie keine Geschwister der ehelichen Kinder: bekanntlich verordnet die Prawda aus dem 13ten Jahrhundert, dass, wenn der Herr, der zugleich Vater solcher Kinder ist, stirbt, sie mit ihrer Mutter die Freiheit erhalten sollten.

343) Pr. R. p. 50, 101, 121, 122.

344) Pr. R. p. 109 von *czeledina ptod ili od sketa*.

Wenn der Herr für die Schuld seines Sklaven nicht einstehen will, dann musste er, wie auch das römische Recht bestimmt, entweder den von demselben zugefügten Schaden ersetzen, oder denselben für den Schaden hingeben. Pr. R. p. 120. Der Sklave wird wegen der nämlichen Verbrechen strenger, als der freie Mensch bestraft³⁴⁵). Allgemein nennt er sich nach dem Stande seines Herrn: daher *fürstliche, bojarische, geistliche Bauern* (*czerneczeskie ludie*, nicht *smerdowskie* wie Karamsin und mit ihm Rakowiecki II. p. 70 behaupten) u. s. w. Merkwürdig ist die Art der Erwerbung der Sklaven. Denn ausser der Erwerbung vermöge Kriegsgefangenschaft wurde Jedermann Sklave

- 1) durch den Kauf vor Zeugen,
- 2) durch Annahme im Dienste ohne Vertrag (*rjadu*),
- 3) durch Ehlichung einer Sklavin,
- 4) durch Schulden. Die drei letzteren Arten entstanden später; ursprünglich bestanden nur die zwei ersten Arten der Erwerbung: bekanntlich theilt Karamsin II. p. 46 nicht ganz diese Meinung: schon der Tractat Igors p. 133, 143 gibt uns eine Schätzung der Loskaufung des Kriegsgefangenen; daraus können wir auf den Preis der Sklaven schliessen.

§. 74. *Hinter den Karpathen* kannte man gleichfalls die Leibeigenschaft und Sklaverei. Besonders auch in *Ungarn* ward ein förmlicher Handel mit Sklaven getrieben. Uebrigens bestand hier eine völlige Sklaverei, gerade wie in Rom: die Ursachen, aus welchen man in die Sklaverei kam, waren eben dieselben, und sogar auch die Freilassung war förmlich, indem sie durch die Ausstellung eines schriftlichen

³⁴⁵) Ueber alles das, was wir gesagt haben, vergleiche man die *Prawda Ruska* p. 86, 98, 101, 108, 109, 117, 118, 120. Dort p. 118 ist gesagt: *Chołop ili Roba*.

Zeugnisses Statt fand. Für ein Verbrechen erlitt der Sklave eine grössere Strafe, als der Freie³⁴⁶). Es lässt sich leicht entdecken, woher die Sklaverei in dieses Land kam. Entweder führten die Magyaren dieselbe ein, oder sie behielten dieselbe in der ganzen Bedeutung dieses Wortes bei, wie sie von den Römern eingeführt worden war.

In Serbien nannte man die Leibeigenen *Sebry* oder *Serby*. Die Kriegsgefangene verwandelte man in Leibeigene, und setzte sie auf serbische Grundstücke, daher der Name *Serb* diesen Leuten gegeben wurde; und bis jetzt benennt man in Serbien mit diesem Ausdrucke den Stand der Bauern³⁴⁷). Bekanntlich findet sich dort jetzt keine grosse Anzahl derselben; denn ganz Serbien besteht jetzt grösstentheils aus kleinen Grundeignern. In Leibeigenschaft geriethen auch solche Leute, welche ohne Lebensunterhalt waren, und jene, welche freiwillig, wie in Polen (was ich bei *Długosz* fand) auf einem Gut sich niederliessen; solche nannte man *sieroty* (*Arme*) (solche kannte auch das böhmische Recht: man sehe *Rakowiecki* II. Note 93) *otroki*, welche mit den *Gołoty* oder *Obłomky* des Statuts *Kasimirs*, des Grossen, p. 88 Aehnlichkeit haben; denn diese waren auch keine Sklaven. Die Leibeigenschaft dieser war sehr mild; denn der Eigenthümer, auf dessen Grund sie sassen, durfte ihnen

346) Fessler II. p. 215. Wierzbiec p. 8, 10, 11. Sogar konnte der Leibeigene ohne Einwilligung des Herrn nicht Priester werden. Erst in späteren Zeiten gestattete man demselben, das Gut ohne Einwilligung des Herrn zu verlassen: dieses wurde aber wieder aufgehoben. Fessler III. p. 724, 725.

347) Man vergleiche das Gesetz des Zars *Duschan* §. 33, 20. Hr. Schaffarick führte zu §. 45. zwei wichtige Stellen an, aus *Mathäus Blastares*, welche sich auf die Leibeigenen beziehen, die *Sebry* hiessen.

Inventar der Tochter zum Brautschatze geben; ja sogar konnten die *Otroky* das nämliche Grundstück, welches sie bauten, ihrer Nachkommenschaft erblich überlassen. Diesen verlieh das Recht seinen Schutz; aber ihre Verbrechen und Vergehen strafte es strenger, als die der Freien. Das Loos der *Otroki* war das nämliche auch an der Elbe; bei den Russen war, wie schon oben erwähnt wurde, ihr Loos und ihre Bestimmung eine andere ³⁴⁸). Das Grundstück, auf welches man die Leibeigenen setzte, hiess bei den Serben *pronjarska zemla*, und der Eigenthümer eines solchen Grundstücks *pronjar*, seine Nachkommenschaft *proniarewicze*; dieses beweisen die §§. 35, 40. des Rechtes des Zars Duschin, und diese Benennungen, welche mit den Ausdrücken *fro*, *Frohndienste*, Verwandtschaft haben, also ausländisch sind, beweisen klar, dass wir früher schon die Wahrheit sagten, wenn wir behaupteten, dass die Leibeigenschaft sich nicht aus dem Geist der Slaven entwickelte.

§. 75. In den andern hinterkarpathischen Ländern, wo Slaven wohnten, bestanden auch Leibeigenschaft und Sklaverei. Urkunden aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert überzeugen uns, dass sie auch in nicht willkürlich das Gut entziehen, und sie wie ein

348) Reutz p. 61. Anton p. 93. In böhmischer Sprache bedeutet *ota*, *otka* eine Pflugreute, mit welcher der Knecht, der hinter dem Pflug steht, die Erde auf die Seite umlegte. Daher kam der Name *Otrok*, und wie ich glaube *otarica*, wie die *Prawda ruska* p. 81 sich ausdrückt, oder der Dienstlohn in Erzeugnissen, welchen man dem Tagelöhner gab. Merkwürdig ist es, dass der Name *Otrok* besonders bei denjenigen Slaven gebräuchlich war, welche zum griechischen Bekenntnisse gehörten, und bei den Slaven, die an der Elbe wohnten, welche, wie ich schon sagte, aus dem Lande hinter den Karpathen gekommen waren. Diese Auslegung des Ausdrucks *Otrok* hat mehr Wahrscheinlichkeit, als jene, welche Ewers p. 160 und Reutz p. 61 gegeben haben.

Steiermark, in Kärnthen, Kroatien bekannt waren ³⁴⁹); die Geschichtschreiber behaupten das Nämliche auch von Dalmatien und Bulgarien ³⁵⁰). Die Italiäner, welche hier die Sklaverei einführten, wollten die auf ihnen lastende Schmach auf die Slaven überwälzen ³⁵¹).

II. Ausländer. 1. Teutsche.

§. 76. Zum Zweck der Erforschung des Landes, zurerspähung und Ueberzeugung, ob man mit diesem Volke in einen Handelsverkehr treten könnte, sandten die fremden Völker seit früher Zeit in slavische Länder besonders dazu erwählte Männer ³⁵²). Bald darauf begannen die Fremden unter den Slaven Colonien zu gründen; indem sie theils ihre aufrichtigen und arglosen Bewohner dazu überredeten, theils in ihre Wohnsitze bewaffnete Einfälle machten. Besonders gründeten die Teutschen, wo immer sie nur ihre Herrschaft über die slavischen Völker verbreiteten, was an der Elbe, Oder und am baltischen Meere geschah, dort ihre Colonien. Besonders hat man auf diese Art die Mark Brandenburg und die dazu gehörigen Länder verteutscht ³⁵³).

§. 77. Bekanntlich unterstützten die slavischen Könige selbst, durch eine falsche Politik geleitet, die Ausländer kräftig in der Entnationalisirung ihrer Völker. Wenigstens freut es uns, dass die slavischen Monarchen, mit Ausnahme einiger kleiner Fürsten,

349) *Diplomata sacra ducatus Styriae* p. 4, 6, 9. Lünig *Codex diplomaticus Italiae* IV. p. 5, 6.

350) Lucius p. 512, 523. A. W. Hist. 49 p. 335.

351) Lucius sagt am angef. Ort, dass die Sklaverei in Dalmatien fortbestehe nach der *consuetudine degli Slavi nei castelli e ville*.

352) Ungarische und böhmische Chronik p. 102. Reutz p. 13.

353) Sommersb. II. p. 78.

besonders der schlesischen und pommerischen, wenn sie den Teutschen erlaubten, in ihren Ländern Colonien zu gründen, darin nur das Wohl ihrer Völker sahen. Wie sich dieses auch verhalte, sie gaben ihren nächsten Nachfolgern die heilsame Lehre, dass jedes Volk, welches sich bemüht, durch Hereinrufung fremder Colonisten seine eigene Kräfte zu erhöhen, diese zernichtet und zerstört, wenn es sich nicht anstrengt, diesen Ankömmlingen ihre ganze Nationalität mitzutheilen ³⁵⁴). Die Polen, Böhmen und die ihnen benachbarten Slaven, welche Fremdencolonien bei sich gründeten, hatten hierüber folgendes falsche Urtheil: „wenn man schon einzelnen Personen, und ganzen Gemeinden Freiheiten ertheilen darf, warum soll man ihnen die Befugniss versagen, sich nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen zu regieren, und unter sich ihre Muttersprache zu reden?“ Hinter den Karpathen geschah das Nämliche, aber nicht überall: denn man findet keine Spur, dass die Serben den dort einwandernden Teutschen erlaubt hätten, nach eigenem Rechte zu leben; im Gegentheil sieht man in dem Gesetzbuch des Zars Duschan §. 59., dass die sächsischen Colonisten verpflichtet waren, sich nach den gemeinen einheimischen Gesetzen und den auf sie bezüglichen Verfügungen zu richten. Umgekehrt war es in *Ungarn*: die in die Städte verpflanzten Teutschen bedienten sich nach Schwandtner II. S. 259 der deutschen Rechte

354) Die Griechen und später die Römer drangen den fremden Völkern ihre Nationalität durch Gewalt der Waffen auf, wenn sie Colonien bei ihnen gründeten. Allein die Slaven ahmten nicht nur dabei ihr Beispiel nicht nach, sondern sie gründeten sogar mit einer in der Weltgeschichte beispiellosen Uneigennützigkeit Colonien nach fremdem Rechte zum Schaden ihrer Nachkommen, und so schwächten sie die Kräfte ihrer Herrschaft, indem sie mitten in ihrem Lande fremde Staaten gründeten.

nicht aus dem nämlichen Grunde, dass sie, wie dieses in Böhmen und Polen der Fall war, es durch ein Privilegium gesichert hatten, sondern weil man dort weniger beachtete, nach welchem Rechte Jeder lebte, wenn er nur dem Willen der Regierung nachkam. Bekanntlich gebot man ihnen, wie Schwandtner ausdrücklich sagt, sich von den Erkenntnissen der Untergerichte an die königlichen Gerichte, nicht aber nach Magdeburg zu berufen. Die Böhmen und Polen, und ebenso die Ungarn thaten, wenn sie den Teutschen Privilegien verliehen, dieses Anfangs bloss aus Nachahmung des Westens, welcher zur Ertheilung von Privilegien ermuthigte, später aus Rücksicht auf die Entvölkerung des Landes, auf Einführung der Handelsgewerbsamkeit und Fabrikation, so wie auch aus Rücksicht auf die Rodung ungeheurer Wildnisse und ihre Verwandlung in fruchtbare Felder ³⁵⁵). Bekanntlich gaben die Slaven, als sie Fremde zu sich beriefen, und ihnen erklärten: *quod omni servitute relegata gaudebunt pleno jure theutonico* ³⁵⁶) ihren Landsleuten zu erkennen, dass ihr einheimisches Recht etwas Sklavisches enthalte, und dass das fremde Recht die Freiheit verbürge. Dadurch erweckte man im Volke Eifersucht und Unwillen. Denn wenn der König eine fremde Gemeinde nach deutschem Recht gründete, so befreite er sie nicht nur von seinem Rechte, sondern auch von jenem, welches die Privaten an der Stelle hatten, welche für die Colonie bestimmt war ³⁵⁷). Die Eingebornen konnten es nicht ertragen, dass die

355) Noch im Jahre 1319 hatte man dieses besonders berücksichtigt. Paprocki Wappenbuch p. 16.

356) Narusz. IV. p. 204. Paprocki p. 53.

357) So drückte man sich aus in einer Urkunde, welche dem Kloster von Tyniec gegeben wurde. Narusz. VI. p. 130.

reichen Land- und Stadtkolonien keine Lasten tragen durften, ausser den Zehnten und solchen Abgaben, welche für die Vertheidigung ihrer Wohnsitze gegen die Angriffe der Feinde bezahlt werden mussten³⁵⁸). Wie kann man daher sich wundern, dass der Adelstand und die Bauerschaft ewigen Unwillen gegen diese Colonien, oder wie man sie in Ungarn nannte, gegen diese Posadnicy fühlten³⁶⁰)?

§. 78. Viel besser haben sich in dieser Beziehung die slavischen Herrscher gezeigt, welche deutscher Abkunft waren. Denn wenn anderswo, und besonders auch in Böhmen und Polen, die deutschen Colonien von den Sprüchen ihrer Richter nach Magdeburg appelliren durften, so verboten dessen ungeachtet die Kreuzritter dieses ausdrücklich, nachdem sie ihren Colonien das kulmische, flamändische und magdeburgische Recht verliehen hatten³⁶¹). Die Wareger gestatteten den in Russland wohnenden Fremden fremde Rechte nicht, sondern sie befahlen ihnen, sich der nämlichen Rechte zu bedienen, wie die Eingebornen: obgleich sie ihnen Privilegien ertheilten, und besonders Rechtsschutz als Fremden verliehen, welche in die russische Lande ohne Familien gekommen sind³⁶²).

358) Statut Kasimirs, des Grossen, p. 154. Rongon p. 95.

359) Fessler II. p. 827. III. p. 786.

360) A. W. Hist. 52, p. 22.

361) Dogiel I. p. 6; davon werde ich später sprechen.

362) Man sehe 9, 10 der Prawda ruska von Jaroslaw. Karamsin I. p. 54. Reutz p. 44, 165. Sammlung von Rum. I. zum Jahr 1305, 1308. Wichtig ist ein Freiheitsbrief vom Jahr 1299, ertheilt von den Einwohnern Nowogrod's den Bewohnern von Lubczan und Ryżan zum Zwecke der Sicherung ihrer Reise in den russischen Ländern. Er findet sich gedruckt und erklärt in Nro. 23, 24. von Wiestnik Europy vom Jahr 1811. Wichtig ist auch der Vertrag zwischen Smolensk und Riga vom Jahr 1330. 1359 bei Rum. II.

Besonders schätzte man solche, welche sich mit dem auswärtigen Grosshandel (*gośćba*, *Kleinhandel kupla* man sehe Karamsin II. Zusatz 94) beschäftigten, und diese nannte man ohne Rücksicht, ob sie Ausländer oder Innländer waren, wie in Polen, so in Böhmen, *goście* (*Gäste*). Sie gebrauchten sie als Gesandte an fremde Völker ³⁶³).

2. Juden.

§. 79. Die slavischen Könige ertheilten den Juden nicht nur die nämlichen Privilegien, wie den Teutschen, sondern sie gaben ihnen noch grössere Freiheiten, besonders in Polen, Schlesien, Ungarn und Böhmen ³⁶⁴). In Polen, diesem Paradiese der Juden, hatten sie besonders verliehene *jura et statuta* ³⁶⁵) und bedeutende Privilegien, und zwar desswegen, wie sich die Könige, die ihnen diese ertheilten, ausdrücken ³⁶⁶), *damit die Juden gesicherte Mittel haben sollten, Geld zu sammeln, welches sie im Nothfall dem Regenten*

363) Ueber Russland sehe man die Note 263, über Böhmen und Polen Dogiel I. p. 6.

364) Die nämlichen Privilegien, welche ihnen Boleslaw, Fürst von Kalisch ertheilte, und welche Kasimir, der Grosse, in Polen gestattete, besassen sie in Schlesien und Ungarn, und sogar noch grössere. Sommersb. I. p. 842, 846. Fessler II. p. 869, 870. Nur bedingte man sich aus, dass man ihnen nicht das Salzmonopol und Aemter ertheilen sollte. Lünig cod. diplom. I., wo sich eine öffentliche Urkunde vom Jahre 1231 findet. Die Privilegien der polnischen Juden finden sich in der Sammlung der polnischen Rechte von Bandtkie. Die Privilegien der böhmischen Juden finden sich in der Handschrift der Stadtrechte von Prag vom Jahr 1135, wie Dobner II. p. 526 zeigt.

365) p. 3. Was *jura et statuta* bedeuten, wollen wir später sagen.

366) Statut Kasimirs, des Grossen, p. 16 *et hoc ideo, quia ipsi Judaei debent fieri suis pecuniis parati pro necessitatibus nostris sicut subditi nostri.*

geben könnten. Besonders nahm sie in Schutz Kasimir, der Grosse, aus Gründen, die Jedermann wohl bekannt sind ³⁶⁷), und sprach zu ihnen schmeichelhafte Worte, sogar dort, wo er sich als einen Gesetzgeber zeigen sollte ³⁶⁸). Dieser Schutz Kasimirs, des Grossen, und anderer slavischer Könige für die Juden liess sie zu Vorrechten zu, welche auch die Bürger genossen, und befreite sie von Lasten, welche alle Einwohner ohne Ausnahme tragen mussten ³⁶⁹). Ausserdem sicherte ihnen derselbe Mittel, einer Rechtsstrafe zu entgehen; er befahl ihre Religion und ihren Aberglauben zu ehren; er schützte sie vor dem Hasse des Volkes, und ermächtigte sie zu rechtswidrigen Gewinnsten, welche den übrigen Einwohnern nicht gestattet waren. Betrachten wir dieses ins Besondere ³⁷⁰).

§. 80. Man durfte den Juden nicht vor Gericht laden, ausser auf ausdrückliches dringendes Verlangen des Klägers. Der vor dem König oder vor dem Wojewoden angeklagte Jude (denn diese anerkannte er nur als Richter) stellte sich persönlich; und reinigte sich von dem ihm gemachten Vorwurfe dadurch, dass er einen Eid auf sein Gesetz nach dem Rotul schwur, der absichtlich für diesen Fall vorgeschrieben war. Den Juden als Todschläger richtete nur der König, und

367) Długosz p. 1110.

368) Er nennt sie *nostri fideles* und den Ausdruck, *nominis Christiani veri inimici* floss nicht freiwillig, sondern nur unter gewissen Umständen von seinen Lippen: man sehe das Statut Kasimirs, des Grossen, p. 2, 82.

369) Man befreite die Juden von der *statio* den Abgaben oder *popłatek*; man sehe das Statut Kasimirs, des Grossen, p. 7, 13, 14.

370) Von dem, was ich sagen werde, finden sich Beweise in dem Judenprivilegium, welches sich in der Sammlung Bandtkie's findet. Man hat hier kein Wort mehr gesagt, als was dort ausdrücklich steht.

strafte ihn mit Einziehung des Vermögens; wenn aber der Jude verletzt wurde, so urtheilte der Wojewode. Der Richter, welcher die Stelle des Königs oder des Wojewoden vertrat, konnte den Juden nicht vorladen, sondern musste sich in die Synagoge begeben, und dort sein Verhör vornehmen, aber nicht in der feierlichen Art, wie der König oder Wojewode richtete. Wenn Jemand einen Juden eines Verbrechens beschuldigte, so musste er dieses mit drei christlichen oder jüdischen Zeugen beweisen. An dem Sabathe oder an jedem andern Festtage konnte keine Sache gegen einen Juden bei Gericht angebracht werden. Die Zollbeamten durften keinen Juden durchsuchen, der die Grenze überschritt, wenn er erklärte, dass er die Leiche eines andern Juden zur Begräbniss geleitete. Eine Verletzung des Friedhofes, der Schulen oder Synagogen der Juden wurde als Sacrilegium betrachtet. Das Gesetz verbot, die Juden anzuklagen oder zu beschuldigen, dass sie christliches Blut zu ihrem Aberglauben gebrauchten, weil es dem Gesetzgeber beliebte, dieses als eine Erdichtung zu betrachten. Der Jude konnte Geld auf unbewegliche Güter leihen, und sogar geweihte Sachen der Christen zum Pfand nehmen, wenn er diese nur einer geistlichen Person zur Bewahrung übergab. Zinse von Zinsen gebührten dem Juden, wenn ein Monat nach der Frist zur Bezahlung der Schuld verflossen war; wenn aber Jahr und Tag verflossen war, so war der Jude Eigenthümer des Pfandes.

§. 81. Die Juden bequerten sich in jede Lage. Sie verbündeten sich auch mit den Christen gegen die Heiden, die sie mit Waffen bekämpften. Besonders thaten sie dieses in Böhmen, wo sie grosse Verfolgungen erlitten, weil sie sich dort gegen die Christen

zu nachgiebig bewiesen ³⁷¹). Allein dieses nützte ihnen nicht viel. Kein Hauseigenthümer durfte in Böhmen dem Juden Herberge geben, ausser wenn der König die Erlaubniss dazu gab ³⁷²). In Ungarn durften sie an Feiertagen nicht arbeiten, und mit Christen keine Ehe eingehen. Die Ursache ist nicht bekannt, warum dieser Befehl noch einmal erneuert wurde, welcher schon im Kirchenrechte steht und bei allen Slaven stets beobachtet wurde. ³⁷³).

3. *Fremde aus verschiedenen Ländern.*

§. 82. Russland und die übrigen slavischen Länder vor und hinter den Karpathen liefern uns nichts Wichtiges über das Judenrecht. Dieses Land schien den Juden anfänglich nicht wichtig zu sein, später gestattete man ihnen nicht, dorthin zu kommen, und desswegen finden wir in russischen Urkunden sehr selten die Juden erwähnt ³⁷⁴).

Frühe und zwar schon im 11ten Jahrhundert finden wir in Rothrussland Ormianen angesiedelt ³⁷⁵); diese haben in der folgenden Periode besondere Rechte von den polnischen Königen erhalten. In ganz Russland wohnten schon seit langer Zeit solche, welche sich zur mahomedanischen Religion bekannten ³⁷⁶).

³⁷¹) Dobner IV. p. 399.

³⁷²) Dobner VI. p. 75.

³⁷³) Wierzbiec p. 16, 18.

³⁷⁴) Die Sammlung von Rum. I. zum Jahr 1317 erwähnt den Judenwucher. In den russischen Ländern, welche an Polen angrenzten, wohnten auch Juden. Reutz p. 168.

³⁷⁵) Kocharski fand in Lemberg bei W. Dzierzkowski eine Urkunde, welche von dem russischen Fürsten Theodor den Ormianen ertheilt, und im Jahr 1062 aus dem Russischen ins Lateinische übersetzt worden war.

³⁷⁶) Reutz p. 168.

Hinter den Karpathen, besonders in Ungarn, liessen sich in Städten Leute verschiedener Religion und Abstammung, wie Griechen, Juden, Mahometaner, oder wie man sie nannte, Saracenen nieder³⁷⁷), in den serbischen Städten meistens Griechen, und nur von diesen spricht §. 60. der Gesetze des Zars Duschan. Obgleich diese, wie die Juden, auf Gewinn ausgingen, so zeigten sie sich doch nicht so schädlich für die Slaven, wie diese.

A b s c h n i t t V.

Von der Geistlichkeit und ihren Verhältnissen zu der Regierung.

§. 83. Die Slaven glaubten an das Dasein eines einzigen Gottes, welchem sie die Herrschaft über die andern Götter beilegten, von welchen die höchsten waren die Gottheit der Gerechtigkeit, die der Schönheit und die der Gastfreundschaft; diese waren *Prove*, *Siva* und *Radagast*³⁷⁸). Sie brachten auch Opfer den

377) Man sehe die Urkunde von Andreas II. vom Jahr 1239 bei Lünig in Vol. I. p. 146 des Codex diplomaticus.

378) Helmold I. 83, 52, 53. Ueber die Gottheiten *Prove* und *Radagast* besteht kein Zweifel. Die Göttin *Siva* nannte in slavischer Sprache Strzedowski in *Moravia sacra* p. 52 *Krassopani* und Hartknoch p. 135 hält sie für die Venus. Bekanntlich gibt dieser Gottheit eine andere Bedeutung Joach. Lelewel in seinem Werk über Indien, Warschau 1819. Merkwürdig ist, dass die indische Mythologie der slavischen sehr ähnlich ist, und besonders der an der Elbe wohnenden Slaven; diese unterscheidet sich sehr von der Mythologie der andern Slaven.

Nymphen, und wenn sie opferten, so deuteten sie die Zukunft; an das Schicksal glaubten sie nicht³⁷⁹⁾. Sie verehrten die Götter entweder in heiligen Hainen oder in Tempeln. Nur der Priester selbst, oder der, welcher dem Gott opferte, oder ein Todtkranker, welcher hier seine Heilung suchte, durften in diesen heiligen Hain treten, welchen die Axt nicht verletzen durfte³⁸⁰⁾. Auf der Insel Rügen, diesem Sitze der grössten slavischen Heiligthümer, verehrte man die Götter in Tempeln³⁸¹⁾. Dort schlachtete man auch die Christen, welche im Kriege gefangen wurden, als Opfer den Göttern: denn diese hassten sie am meisten, weil sie dieselben für Feinde hielten, und glaubten, dass dieselben unter dem Vorwande der Verbreitung des christlichen Glaubens die slavische Unabhängigkeit vernichten wollten. Aus den nämlichen Gründen versagten sie den christlichen Lehren und Meinungen den Eintritt in ihre Wohnsitze³⁸²⁾. Bekanntlich wussten sie Nichts davon, dass ihre Religion schon viele Spuren des Christianismus enthalte; was auch ihre Liebe zur Zahl XII beweist, welche Zahl Slaven und Christen für heilig halten. Nach ihr theilten sie die Bezirke, Landschaften und Amtssprengel.

§. 84. Obwohl die Slaven sich durch einige Eigenthümlichkeiten, welche sich auf religiöse Meinungen und Gebräuche bezogen, unter sich unterschieden, so zeigen uns gleichwohl Spuren, welche wir in den

379) Script. hist. Byz. II. p. 132. Ossolinski II. p. 405. Hagek II. p. 89.

380) Helmold I. 83, 84. Dittmar p. 151.

381) Helmold I. 36, 37.

382) Helmold I. 52, 53. Lindebrogii script. rer. german. III. p. 189. Das Nämliche wiederholen fast alle Chroniken der teutschen Völker, welche an die slavischen Länder grenzten.

Chronisten der Russen und der an der Elbe wohnenden Slaven finden, eine Einheit, welche in dieser Hinsicht alle slavischen Länder bewahrten ³⁸³). Wir überzeugen uns daraus, dass ein strenges Verhältniss zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt Statt fand; und dass die Priester keine besondere Kaste bildeten, sondern dass die nämlichen Personen die weltlichen und geistlichen Geschäfte führten, wenn sie vom Volk dazu erwählt waren ³⁸⁴). Jedoch bestand eine grosse Bedeutung der Priesterschaft: man achtete die Würde des Oberpriesters bei allen Slaven so hoch, als die königliche Würde, bei den Rugiern aber noch höher ³⁸⁵). Desswegen bezeichnete man lange Zeit mit dem Ausdruck *ksiądz* den Priester und Fürsten ³⁸⁶).

§. 85. Bei den hinterkarpathischen Slaven verbreitete sich das Christenthum noch schneller, als diesseits der Karpathen. Denn dort verlangten die Slaven selbst, dass man sie taufte, und erfanden selbst in ihrer Sprache den gehässigen Namen *poganin*, mit welchem sie Jeden bezeichneten, welcher lange Zeit der Vielgötterei ergeben war ³⁸⁷). Das Nämliche fand auch in Russland Statt. Glauben wir nicht, dass die Unkunde der Dinge oder die Neuheit derselben die

383) Reutz p. 10.

384) Hartknoch p. 155.

385) Helmold I. 36, 87. Hartknoch p. 148.

386) Strzedowski, *Moravia sacra* p. 214.

387) *Script. hist. Byzant.* XXIII. p. 71. 85. Desto mehr muss man sich wundern, dass die Hierarchie der heidnischen Priesterschaft (die Chronisten erwähnen die *Protoflamines* und *Archiflamines*, bei Schwandtner III. p. 536) vollständiger hier eingerichtet war, als bei den vorkarpathischen Slaven, und gerade die heidnische Priesterschaft widersprach ganz vorzüglich der Einführung der christlichen Religion in den slavischen Ländern.

Herzen der hinterkarpathischen Slaven dem Christenthum schneller zuwandte; denn sie kannten dieses eben so, wie die vorkarpathischen Slaven, schon seit der Zeit Konstantins, des Grossen ³⁸⁸). Aber leider zeigten sich verschiedene Hemmnisse, welche den Einfluss des Christenthums in den westlichen Slavenländern aufhielten. Die Armuth der slavischen Länder setzte sie ausser Stand die Auslagen zu tragen, welche die Pracht des lateinischen Gottesdienstes forderte. Jedoch bemühten sich die Könige, welche in der Verbreitung des Christenthums ihr eigenes Wohl und das ihrer Völker sahen, diesem Hindernisse abzuhelpen, indem sie mit ihrem eigenen Vermögen die katholische Geistlichkeit unterstützten. Auf diese Weise verbreitete sich unter den Lausitzern und Pomern das Licht der christlichen Religion, besonders da man diese Völker wegen ihrer Armuth von Entrichtung der Zehnten befreite ³⁸⁹). Später ergriff man im ganzen westlichen Slavenlande andere Mittel, um diesen Zweck zu erreichen.

In Polen gebot Mieczysław I. seinem Volke, sich taufen zu lassen: er setzte eine Frist, nach deren Ablauf er, wenn Jemand in derselben seinem Befehle nicht nachgekommen war, dessen Güter einzog ³⁹⁰). Aber Gewalt vertrieb Gewalt; denn bei jeder vorkommenden Gelegenheit, und besonders auch nach dem Tode Mieczysław's II. und später, und sogar unter Boleslaw III., dem Krummlippigen, kehrte man wieder zur Vielgötterei zurück, und zwar so sehr, dass dieser König sein Widerstreben mit dem Tode büssen

388) Stritter I. p. 44.

389) Allg. W. Hist. 52, p. 18, 303.

390) Diess fand Statt *edicto regio*, Narusz. VI. p. 166. Długosz p. 105.

musste ³⁹¹⁾). Sogar auch die katholische Geistlichkeit stiess, so sehr sie auch von dem König unterstützt wurde, auf verschiedene Schwierigkeiten, welche sie von Seite des Volkes erfuhr. Man merkte, dass die liturgischen Ausdrücke, und besonders das Wort *kyrie eleyson* dem slavischen Ohre nicht angenehm klang. Man bemerkte ferner, dass das Volk diejenigen, welche zu der christlichen Religion übertraten, *Lateiner*, und nicht *Slaven* nannte ³⁹²⁾). Aus Gründen, welche Miączyński (p. 65 seq. 69 seq.) anführt, klagte man über die Zehnten. Dem gemeinen Volke behagten die Fasttage nicht; es wollte lieber strenge Strafen leiden, als seine Sünden mit Fasten büssen ³⁹³⁾).

§. 86. Die Verhältnisse der Geistlichkeit zu dem römischen Hofe waren folgende. Boleslaw I. vollzog, vermöge der ihm von dem Papste und Otto III. ertheilten Gewalt die Kirchenstrafen, und ernannte die Bischöfe ³⁹⁴⁾). Er hielt mit dem päpstlichen Legaten Berathungen: die nach ihm herrschenden Könige hielten mit der Geistlichkeit Synoden, zu welchen sie auch die weltlichen Herren beriefen ³⁹⁵⁾). Die Priester, welche ein Verbrechen

391) Gallus, p. 40. Sommersb. II. p. 159. Kadłubek p. 292, 374.

392) Dittmar p. 40. Gallus p. 83. Die Eintheilung der Menschen nach der Religion ging auch in das Recht bei den Völkern über, welche dem griechischen Bekenntnisse anhängen. Noch mehr, bei den Serben bedeutete der Ausdruck *Latinus* einen Ketzer (*Poluwerec*, einen Halbgläubigen, *haereticus*); im §. 2. der Prawda Jaroslaws theilen sich die Einwohner von Nowogrod, wie es scheint, in Hinsicht der Religion, in *Jzgoie* und *Slaven*.

393) Długosz p. 171. Boguchwała p. 33. vita S. Stanisl. p. 332. Dittmar p. 248. Sommersb. II. p. 63.

394) Gallus p. 37, 41, 61, 62, 188. Kromer republ. polon. p. 124 irrt sehr, wenn er sagt: *ac in sacerdotes jam inde ab initio susceptae religionis christianae rex nihil prorsus juris habet*.

395) Długosz p. 542.

beginnen, unterwarf man dem Gerichte des Erzbischofs³⁹⁶). Obwohl übrigens Boleslaw I. die Geistlichkeit sehr schätzte³⁹⁷), so ertheilte er derselben doch keine Privilegien, und erlaubte ihr auch nicht, ohne sein Wissen etwas zu thun. Allein schon vor Wladyslaw, dem Speier, erwarben sich die Geistlichen (Privilegien³⁹⁸), und auf Synoden, welche bloss aus Geistlichen bestanden, verurtheilten sie Laien zum Tode³⁹⁹). Unter Kasimir, dem Grossen, richteten die Geistlichen über die *Spiritualia* und Zehnten⁴⁰⁰).

§. 87. Die Verhältnisse der Regierung zu dem römischen Hofe hinderten nicht ihren Einfluss auf die inländische Geistlichkeit; sogar auch dann, wenn Monarchen mit schwachem Charakter herrschten⁴⁰¹). Allein seit der Zeit, wo die Herren und besonders auch die Bischöfe begannen, Eingriffe in die Rechte des Königs zu machen, was nämlich seit dem Tode von Boleslaw III. geschah, wurde der Einfluss des Papstes auf die Disciplin der polnischen Geistlichkeit

396) Narusz. VI. p. 118.

397) Gallus p. 54.

398) *Quicquid obtentum est ex antiqua consuetudine*: Handschrift von Dogiel. Aber von welcher Zeit schreibt sich diese *antiqua consuetudo* her? So viel ist nur bekannt, dass Vincenz, Erzbischof von Gnesen, im Jahr 1219 dieses Recht für seine Diocese erwarb. Wladyslaw, der Speier, dehnte dieses Vorrecht auch auf das Bisthum Posen aus, und dieses bestätigte auch Przemyslaw im Jahr 1245. Narusz. VI. p. 106. Długosz p. 625. Archidiac. Gnesn. bei Sommersb. II. p. 92.

399) Długosz p. 518.

400) Statut Kasimirs, des Grossen, p. 167. Die in dieser Beziehung erlassenen Befehle nannte man *interdicta*. Ueber diese, so wie über den Umfang der geistlichen Gerichte sehe man das Statut Kasimirs, des Grossen, in der Inhaltsanzeige s. v. *interdictum, jurisdictionis*.

401) Narusz. p. 118.

sichtbarer. Im Jahr 1197 unterwarf Rom die polnische Kirche seiner Gerichtsbarkeit, was es vergebens in Böhmen versuchte ⁴⁰²). Später, das heisst in der nächsten Periode, begann sein Einfluss auch auf die Geistlichkeit des griechischen Bekenntnisses zu wirken, deren Recht Kasimir, der Grosse, als er im Jahr 1339 Rothrussland eroberte, zu bewahren versprach ⁴⁰³). Sogar auch das Privatleben der Könige begann der Papst zu beaufsichtigen. Kasimir, der Grosse, unterwarf sich willig der Busse, welche ihm der Papst auferlegte ⁴⁰⁴). Zwischen der Geistlichkeit und der Bürgerschaft bestand vor dem Jahr 1197 eine strenge Verbindung. Aber seit der Zeit, wo der Geistlichkeit die Ehe untersagt war, begann die Einheit nach und nach schwächer zu werden ⁴⁰⁵).

§. 88. In Schlesien war der Einfluss der Regenten auf die geistliche Gewalt noch grösser; übrigens fand das Nämliche dort Statt, was in Polen geschah ⁴⁰⁶). Die nämlichen Mittel, welche die polnischen Könige gebrauchten, wandten die Kreuzritter in *Pommern* an, um die Herzen der Heiden zum Christenthum zu bekehren; man zog die Güter derjenigen ein, welche in der gesetzten Frist die Taufe nicht nahmen ⁴⁰⁷). Erst am Ende des 13ten Jahrhunderts wurde das

402) Ossolinski III. Theil II. p. 151.

403) Lengnich *jus regni Poloniae* p. 632.

404) Długosz p. 1095.

405) Der Chronist des Lebens des heiligen Adalberts 181, 190. Długosz p. 575. Ossolinski III. Theil II. p. 151. Narusz. IV. p. 339. Der Bischof, welcher die Geistlichen wegen Eingehung der Ehe strafte, wurde von den Herren verfolgt. Man sehe das Leben des heiligen Adalberts p. 190.

406) *Worbs* p. 91. Ossolinski I. 1.

407) Dreger p. 287.

Christenthum an der Elbe völlig verbreitet: dort achtete man die Geistlichkeit sehr⁴⁰⁸).

Was wir von Polen sagten, fand auch in *Böhmen* Statt. Man hasste hier das Christenthum, und begünstigte die Vielgötterei⁴⁰⁹). Die Böhmen, welche im Heidenthum lebten, nahm gegen das Christenthum der Befehl ein, die Ehe nach kanonischem Recht zu schliessen⁴¹⁰). Der Adel forderte entschieden, dass der Gottesdienst in der Nationalsprache gefeiert werden sollte: allein dieses Alles blieb ohne Erfolg⁴¹¹). Ueber die Zehnten fanden grosse Streitigkeiten Statt: selbst die Bischöfe stritten unter sich hierüber⁴¹²).

§. 89. Das Christenthum des griechischen Bekenntnisses verbreitete sich früh in *Russland*: allein Anfangs war es mit Heidenthum gemischt, und besonders auch mit der Verehrung der Gottheit Prove⁴¹³), und auch noch in späteren Zeiten, wie aus einem Gesetze Wladimirs erhellt, (wo von Gebeten in Hainen und am Wasser die Rede ist) dauerte das Heidenthum unter dem Volke fort. Der Fürst und die Bojaren leiteten die Opfer⁴¹⁴). Desto schneller begründete das

408) A. W. Hist. 52 p. 298. Karamsin I. Zusatz 236.

409) Długosz. p. 109. Hagek III. p. 465. IV. p. 263. Kosmas von Prag p. 197 und 156.

410) In der Königinhofer Handschrift p. 75 beklagt sich ein Ritter, dass man nur mit einer einzigen Frau bis zu seinem Tode leben müsse.

411) Urkunden vom Jahr 710 bei Lünig Codex diplom. I.

412) Ebendas. eine Urkunde vom Jahr 1074.

413) Reutz p. 46, 51. 52. Merkwürdig ist, was Nestor (man sehe Ewers p. 198) von der von Wladimir veranstalteten Sendung von zehn Männern in fremde Länder sagt, die den Zweck hatte, dort die Grundsätze der christlichen Religion zu erforschen. Das erinnert uns an jene Gesandtschaft der Römer nach Griechenland, welche aus zehn Männern bestand.

414) Reutz p. 49, 50.

Christenthum dort seinen Einfluss, weil die Unterhaltung der griechischen Geistlichkeit nicht so kostspielig, als die des katholischen Klerus war. Anfangs hatte die russische Geistlichkeit keine ständigen Einkünfte: sie erhielt sich durch Bettel und Schenkungen. Später erwarb sie Grundstücke und Leibeigene, und Wladimir soll ihr den zehnten Theil seiner Einkünfte abgetreten haben ⁴¹⁵). Allmählig erwarb sie eigene Gerichtsbarkeit, sie richtete über Familienstreitigkeiten, besonders in Sachen, welche die Religion und die Sitten betrafen. Sogar berief man die Synoden, um Räuereien und der Sittenlosigkeit zu steuern, und dort versuchte man die Mittel, wie man dem Uebel abhelfen könnte. In dem oben erwähnten Werke *Obozrjenje kormczey knigi* wird die nämliche Synode erwähnt, die im Jahr 996 in Kiew gehalten wurde. Auch die russische Geistlichkeit verwaltete ihre eigenen Güter durch ihre besonderen Beamten ⁴¹⁶). Die Leute, welche auf geistlichen Gütern angesessen waren, hatten die nämlichen Pflichten für die Geistlichkeit, welche sämtliche Einwohner für den Regenten hatten. Uebrigens begann die Geistlichkeit schon in dieser Periode einen besonders und förmlich eingerichteten Stand zu bilden. An der Spitze der geistlichen Hierarchie standen der Metropolit, die Bischöfe, die Archimandriten, die Aebte u. s. w. Es waren zwei Metropolsprengel, der von Kiew und der von Wolynien, welche bisweilen von Einem Metropoliten verwaltet wurden. Später aber war unter diesen Metropoliten eine ewige Trennung, obgleich jeder von diesen den Titel *Metropoli von ganz Russland* führte. Nach dem Metropoliten hatte die erste Stelle der Erzbischof von Nowogrod. Auch in Russland

415) Reutz p. 50. Karamsin II. Zusatz 158.

416) Reutz p. 135, 138, 139, 140, 141.

gehorchte die niedere Geistlichkeit der höhern, und stand unter ihrer Gerichtsbarkeit, nicht aber unter den weltlichen Gerichten, und so auch ihre Frauen, Kinder und Gesinde. Die Geistlichkeit regierte sich nach griechischem Kirchenrecht, dem *Nomokanon*, welcher im 13ten Jahrhundert in die russische Sprache übersetzt, und *kormczaja kniga* genannt wurde. Die Verhältnisse der Geistlichkeit zur Regierung zeigen uns klar, dass die Regierung stets die Uebermacht über sie hatte. Die Geistlichkeit mischte sich nie in die Regierung, obgleich die Fürsten sich freiwillig ihr oft unterwarfen⁴¹⁷). Die ersten Metropolit und Bischöfe ernannte der Patriarch von Konstantinopel; die späteren der Regent, und in Freistaaten das Volk; und der Nämliche, welcher den Bischof ernannte, konnte ihn seiner Stelle entsetzen⁴¹⁸).

§. 90. *Hinter den Karpathen* schwankten die Völker lange, ob sie das griechische oder lateinische Bekenntniss annehmen sollten; und an einigen Orten, aber nicht so häufig, wie diesseits der Karpathen, hing man der Vielgötterei an⁴¹⁹). Uebrigens geschah es, dass die hinterkarpathischen Slaven, welche unter dem Einflusse Venedigs standen, Katholiken wurden: die übrigen Slaven hielten sich meistens an das griechische Bekenntniss⁴²⁰). Der lateinische Gottesdienst siegte über den griechischen bei den ungarischen Slaven. Die Verhältnisse dieser Geistlichkeit zu der

417) Vollständig spricht hierüber Reutz p. 125 ff., was man nachlesen muss.

418) Karamsin II. p. 197, 198.

419) Am meisten und längsten huldigte man der Vielgötterei in Serbien, grosse Spuren davon zeigen sich sogar noch in dem Rechte des Zars Duschan, wo der Gesetzgeber die Verbrennung der Leichen und andere heidnische Gebräuche erwähnt, und sie verdammt.

420) A. W. Hist. 49. p. 335, 339. Wierzbiec p. 17, 18.

Regierung waren Anfangs dieselben, wie in Polen: später mussten die Könige dem Papste das feierliche Versprechen geben, dass sie ihre Gewalt über die Geistlichen nur nach den Grundsätzen des kanonischen Rechts ausüben wollten ⁴²¹). Die Gerichtsbarkeit über die slowackische Geistlichkeit war umfassender, als vor den Karpathen; vor das Gericht des Bischofs lud man die Ehebrecher, die Hexen und die unzüchtigen Weiber ⁴²²). Die Sitten der Geistlichkeit selbst waren nicht die besten. Man verbot den griechischen Geistlichen, zwei Frauen zu haben, und durch das Gesetz war ihnen gedroht, dass, wer dieses Verbot übertritt, der Disciplin des katholischen Kirchenrechtes unterworfen werden wird. In Betreff der Ehe der katholischen Geistlichkeit war bestimmt, dass sie als gesetzlich erlaubt angesehen werden sollte, um der Sittenverschlechterung zu steuern. Dem Geistlichen war verboten, eine Sklavin zur Gattin zu haben ⁴²³). Ueber den Zehnten waren auch hier grosse Streitigkeiten, und es bestanden hierüber strenge Verfügungen; denn wer den Zehnten nicht lieferte, wurde als Dieb bestraft. Zum Einzuge derselben gebrauchten die Bischöfe ihre besondern *Pristaldy*, und sie selbst entschieden über die Zehntstreitigkeiten ⁴²⁴). In Serbien, wo man das griechische Bekenntniss annahm, hatte der Zar über die Geistlichkeit (*duchownicy, cyrkownicy*) die grösste Gewalt, und so weit man aus den Bestimmungen der Gesetze schliessen kann, gebrauchte er sie mit Strenge.

421) Fessler II. p. 235, 237.

422) Wierzbiec p. 17, 18.

423) Man sehe die Verordnungen des heiligen Wladislaus bei Wierzbiec p. 15, welche sich unter ff. Rubriken finden: *de bigamis presbyteris et diaconis, de his, qui ancillam in locum surrogaverint uxoris, de indulgentia ad tempus facta presbyteris ut cum uxoribus maneant.*

424) Wierzbiec p. 13. 19, 20.

Jeder Mensch, so drückt sich das Gesetz aus, ist schuldig, Ehrfurcht der Geistlichkeit zu bezeigen: er soll auch den kirchlichen Geboten gehorchen, und in Familienverhältnissen soll er sich an das geistliche Gericht wenden: sonst soll er mit dem Bann belegt, d. h. werden von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Jene, welche die Religion des lateinischen Bekenntnisses annahmen, nannte man *haeretici*: man brandmarkte sie auf der Stirne, ihre Ehen wurden aufgelöst, die Kinder ihnen weggenommen, und sie selbst verbannt. Die Verhältnisse zwischen Laien und Geistlichen wurden vermittelt der geistlichen Gewalt entschieden, und das Gesetz sagt ausdrücklich, dass die weltlichen Beamten und Gerichte sich nicht in die geistliche Gerichtsbarkeit mischen sollten: dass dieses in Russland Statt fand, beweisen uns die öffentlichen Urkunden aus dem 13ten Jahrhundert, welche in der *Obozrjenie kormczej knigi* angeführt sind. Merkwürdig ist es, dass die Pfarrer oder Popen den Minderjährigen gleichgestellt waren. So durfte sich ein Pope nur dann von einem Grundstücke entfernen, wenn er nicht ein gutes Einkommen hatte⁴²⁵). Jeder Grundthümer hatte das Recht einer jeden Diöcese einen *Kalodzjer* (Mönch, καλος γερωσ) zu präsentiren, welchen er für sich als Pfarrer haben wollte, und diese musste den ihr Präsentirten bestätigen. Uebrigens galt hier die Hierarchie der griechischen Kirche: hier waren ein Patriarch, Bischöfe (*Swetitele*), Erzpriester (*Archiiereje, Igumeni*) u. s. w., und diese alle zusammen bildeten die Geistlichkeit, oder, wie sie das Recht des Zars Duschan nennt, *klerus*.

425) Die Beweise hiefür enthält das Recht des Zars Duschan in §. 1, 5, 21, 25, 93, 94.

A b s c h n i t t VI.

Von den öffentlichen Pflichten oder Lasten.

§. 91. Wir haben schon oben einige öffentliche Pflichten oder Lasten erwähnt, von welchen sich der slavische Bürger nicht befreien konnte. Diese sind Annahme eines unbesoldeten Dienstes und Landesvertheidigung. Jetzt sprechen wir von andern öffentlichen Pflichten oder Lasten, von welchen sich derjenige befreien konnte, welcher eine Erlaubniss dazu erhielt. Es lässt sich sehr leicht vermuthen, dass solche Pflichten, oder, wie die lateinischen Chronisten sie nennen, *servitia*, sich nicht aus dem slavischen Nationalgeiste entwickelten, sondern dass das Bedürfniss der Zeit und Umstände sie den Slaven auferlegten ⁴²⁶⁾. Bekanntlich gingen sie bald in das Landrecht und in die Volksgewohnheit über ⁴²⁷⁾, und wurden als eine Erbschaft der Ahnen noch damals verehrt, wo die Slaven sie nicht mehr zu leisten brauchten ⁴²⁸⁾.

426) Boguchwała bei Sommersb. II. p. 20 sagt: dass die Slaven ursprünglich XII. *discretiores et locupletiores ex se eligebant, qui quaestiones inter se contingentes diffiniebant, et rem publicam gubernabant, nulla tributa seu invita servitia ab aliquo exigentes.*

427) Die Chronisten und Urkunden, welche von diesen Pflichten sprechen, berufen sich auf *jus terrae, gentis consuetudo*: man sehe vita S. Stanislai p. 338, 339.

428) Die Teutschen, welche in den unterworfenen slavischen Ländern die Nationalität ausrotten wollten, hoben die Lasten auf, welche die Slaven ehemals freiwillig für ihre Wojewoden trugen.

§. 92. In *Polen* waren andere Pflichten und Lasten, welche die Einwohner *für den König* leisteten, welche auf dessen Grundstücken angesessen waren; andere waren die, welche jene leisteten, die mit Grundbesitz begabt waren; andere endlich, welche Alle ohne Ausnahme für den König leisteten. Uebrigens musste man die Pflichten und Lasten für die Beamten und für das öffentliche Wohl tragen. Von diesen sprechen wir in's Besondere.

1. Was nicht das Privateigenthum bildete, war Staatseigenthum, und blieb unter der Verwaltung des Königs. Die auf solche Grundstücke gesetzten Bauern waren ausser der Grundsteuer verpflichtet, alle andern königlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Ganz anders verhielt sich die Sache mit Grundstücken, die nach dem Lehenrecht gegeben waren. Der Besitz solcher Grundstücke zog die Tragung keiner andern Lasten nach sich, als derjenigen, welche das Lehenrecht forderte ⁴²⁹⁾. Bekanntlich wollten Ryxa und Wladislaus II. an diese Grundstücke die bauerlichen Lasten knüpfen; aber diess gelang nicht ⁴³⁰⁾. Dem Grundbesitzer gehörte vermöge Eigenthumsrechtes nicht mehr, als das, was er mit eigenem Fleiss der Erde abgewann: an dem übrigen Theile hatte er nur den Niessbrauch. Folglich waren die Fischerei, Jagd, die Einkünfte von Brauereien und Mühlen Eigenthum des

Damals leisteten diese Völker zum Zweck der Bewahrung des Nationalgedächtnisses, wenn sie sich insgeheim einen Wojewoden wählten, demselben gewisse Dienste, und nannten sie mit einem germanisirten Slavonismus *traga Woiewodska* (*Wojewodisches Tragen*). Karamsin I. Zusatz 178.

429) Mit Recht sagt Kromer resp. 127, dass von Tragung der Lasten *et equites sive milites non penitus immunes erant*.

430) Naruszewicz II. p. 85. VI. p. 116, 120.

Königs, wenn der Monarch nicht ausdrücklich auf diese Rechte verzichtete ⁴³¹).

Wenn wir zum Besondern übergehen, und zuerst fragen, welches die Pflichten waren, die den Königen geleistet werden mussten (*jura ducalia*), so wird es schwer sein, alle aufzuzählen, wegen ihrer grossen Verschiedenheit, und sogar ist es schwer, diese im Allgemeinen zu beschreiben: wir können diese nur beurtheilen, wenn wir das Verhältniss der Lasten auffassen, von welchen die Könige die geistlichen Güter und die Laien befreiten. Sie waren so verschieden und so ungerecht, dass selbst die Regenten dieselben *vexationes* nannten, und sie selbst weder nennen, noch aufzählen konnten. Desswegen machte man in Urkunden, welche von Lasten befreiten, folgenden allgemeinen Zusatz: *liberamus a servitiis quibuscunque nominibus latinis vel vulgaribus appellantur* ⁴³²). Diese Pflichten dienten nicht nur für das Bedürfniss

431) Naruszewicz II. p. 258. So verstehe ich auch Bielski p. 131, auch Kromer p. 127, 128: *liberae autem principi erant ubique piscationes atque venationes: aliis non erant, ne in suo quidem cuiquam fundo, absque peculiari principis indulgentia*. Den Verzicht auf alle Rechte drückte man aus durch *possidendum cum omni jure*. Es versteht sich von selbst, dass die Jagd auf eigenen Grundstücken dem Eigenthümer zustand; denn Kadłubeck p. 404, 405 sagt: *liberum erat unicuique feras venari*. In Böhmen gehörte alle Jagd dem König. Dobner III. p. 336. Von diesen königlichen Rechten maassten sich die Grossen viele an; allein diese nahm ihnen wieder theils Miezyslaus II., theils Kasimir II. Narusz. III. p. 226. VI. p. 121. Długosz p. 541.

432) Paprocki Wappenbuch p. 322. Sommersb. I. p. 858. Dobner IV. p. 300. Lünig, Teutsches Archiv, Leipz. 1711. I. Band, wo sich eine Urkunde vom Jahr 1240 findet. Einige von diesen waren bestimmt und unveränderlich (*servitia determinata*), welche schon unter Boleslaus I. bestanden. Dieses bezeugt Gallus p. 65, 115. Auch erwähnt die Pflichten und Lasten Kromer republ. p. 127, jedoch nicht alle.

des Monarchen, sondern auch für sein Vergnügen, und sogar für die Wollust, wovon uns die Jagdlasten überzeugen, welche die Unterthanen dem Könige leisteten, und das schändliche *jus virginale* ⁴³³), welches im Orient nach dem Zeugnisse Herodots (IV. 34) weit verbreitet war, aber in Russland schon unter Olga, in Polen aber erst später aufgehoben wurde. Wenn der Monarch sich verehelichte, oder seinen Sohn, oder seine Tochter verheiratete, so mussten die Unterthanen die Kosten tragen (*godowe*, d. h. *Heiratsgeld*). Sie zahlten auch eine Abgabe für Auslösung des gefangenen Königs oder seiner Kinder ⁴³⁴). Es versteht sich von selbst, dass das, was die Könige von den Unterthanen forderten, auch die Grundherrschaft von ihren Leibeigenen verlangten ⁴³⁵).

Es gab auch andere Pflichten und Lasten, welche alle Einwohner ohne Ausnahme für den Monarchen trugen. Bekanntlich gehörten zu diesen auch einige, welche schon oben erwähnt wurden ⁴³⁶). Zuerst erlangten die Bischöfe von Posen, zum grossen Aerger Aller, für sich und ihre Leibeigenen die Befreiung (*privilegia* oder *twardości*, wie der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, sich ausdrückt,) von allen Gerechtsamen, welche dem Monarchen gehörten ⁴³⁷).

433) Zwar hob schon Heinrich, der Bärtige, das *jus virginale* auf, allein nicht ganz: denn Długosz p. 801, 660 drückt sich so aus: *non prorsus exstirpavit*. Narusz. VI. p. 127.

434) Paprocki Wappenbuch p. 322.

435) Szczzygielski p. 138, Lelewel p. 160 f.

436) Genau sind sie aufgezählt von Nakielski p. 205; jedoch sind nicht alle erwähnt.

437) Archidiacon. bei Sommersb. II. p. 92. Długosz p. 701, Lengnich, *jus regni Poloniae* I. p. 80. Sehr irrt Kromer republ. p. 207, wenn er behauptet: *ceterum ecclesiasticus ordo una cum*

Denselben folgten auch andere Prälaten, und sogar auch die Klöster ⁴³⁸). Die Herren ⁴³⁹) und der Adel benützten in dieser Periode noch sehr wenig die Freigebigkeit der Könige, welche zur Ertheilung von Privilegien stets bereit waren.

2) Der Beamte, welcher in Regierungsgeschäften reiste, hatte das Recht, von den Bezirken und Landschaften unentgeltlich alle Bedürfnisse auf seiner Reise zu fordern ⁴⁴⁰). Wenn man ihm diese nicht reichte, so nahm er sie selbst, weil ein solches Recht ihm zustand ⁴⁴¹). Desswegen drückt sich auch Leszek, der Schwarze, in einer Urkunde vom Jahre 1288 aus, dass den Wojewoden und Castellanen *servitia de jure et facto* gebühren ⁴⁴²).

3) Für das Landeswohl trugen Pflichten und Lasten alle Einwohner ohne Ausnahme: und besonders bauen sie Brücken, Schlösser, sie bessern die Wege, sie geben Gespanne, sie schicken Leute zur Streife auf flüchtig gewordene Verdächtige ⁴⁴³). Alle diese Pflichten bezeichnete man in jener Zeit mit den Gattungsausdrücken *angaria*, *parangaria*. Besonders merkwürdig ist hier die *stróža*, oder die Reichung der Bedürfnisse für das Heer, welches in Schlössern und

bonis et hominibus suis jam inde ab initio susceptae religionis Christianae, non modo militiae perpetuam, sicuti superius attigimus, vacationem sed tributorum etiam publicorum immunitatem habet in Polonia.

438) Długosz p. 502, 625, 647. Nakielski p. 82.

439) Naruszewicz VI. p. 129. Lelewel p. 92.

440) Von diesen erwähnt einige Naruszewicz III. p. 289 f. 296 f.

441) Vita S. Stan. p. 338, 339. Kadł. 461. Dieses Recht schmälerte Kasimir II. Kadł. p. 459.

442) Szczygielski p. 163.

443) Naruszewicz II. p. 298 f. III. p. 289 f.

Festungen in Garnison lag ⁴⁴⁴). Diese Pflicht war lästig in Masovien: denn ausser den Abgaben, welche man, wie ich glaube, für diesen Zweck geben musste, mussten die Einwohner in den Schlössern noch Wachen halten, oder dafür bezahlen ⁴⁴⁵). In *Schlesien*, *Pommern* und *an der Elbe* fand das Nämliche Statt. Man befreite auch hier von Pflichten und Lasten zuerst die Geistlichen später die Laien; jedoch unter der Bedingung, dass bei unerwarteten Bedürfnissen die Befreiten auch Geld für die Landesvertheidigung geben mussten ⁴⁴⁶).

§. 94. In *Böhmen* fanden die nämlichen Einrichtungen Statt. Alles, was sich auf der Erde, in der Erde, sogar in den Bergwerken fand, gehörte dem Grundeigener, bekanntlich jedoch mit Ausnahme der Fischerei und Jagd ⁴⁴⁷). Die Pflichten und Lasten waren die nämlichen, wie in Polen. Die *Stróza* hiess *Hlaski* ⁴⁴⁸). Hier und in Mähren befreite man von allen Lasten die Prälaten, Klöster und weltlichen Herren ⁴⁴⁹). Im 13ten Jahrhundert ertheilten Przemysław III., Ottokar und seine Nachfolger überhaupt der ganzen böhmischen und mährischen Geistlichkeit Befreiung von allen Abgaben und Lasten. Seit dieser Zeit musste der König, wenn der Staatsschatz ein

444) Kadł. p. 131. Boguchwała bei Sommersb. II. p. 25..

445) *Liberamus a possessione communi Castrorum nostrorum, quod Posada vulgariter dicitur, ita quod per amplius in ipsa sedere, ipsamque pecuniam solvere perpetuo non debebunt.* Paprocki Wapenbuch p. 323.

446) Sommersberg I. p. 782, 943. Worbs p. 92. Pommersche Urkunden bei Rongon, Dreger p. 37. A. W. Hist. 52, p. 303. Urkunden der nämlichen Art vom Jahr 1176 führt an Ludwig p. 553, 555.

447) Dobner IV. p. 229 III. p. 336.

448) Dobner IV. p. 247, 386.

449) A. W. Hist. 49, p. 67. Sommersb. I. p. 923. Dobn. IV. p. 300.

Bedürfniss hatte, sich mit Bitten an den Papst wenden, dass er erlaube, von den geistlichen Gütern eine Beisteuer für das öffentliche Wohl zu erheben. Der Papst gestattete oft, für diesen Zweck den Zehnten einzuziehen ⁴⁵⁰).

§. 95. In *Russland* beliess man den Grundeignern Fischerei und Jagd auf eigenem Grunde ⁴⁵¹). Für den Regenten und die Beamten trug man die nämlichen Lasten, wie in Polen. Das *jus virginale* war auch hier bekannt. Abgaben zahlte man schon in den ältesten Zeiten in Russland. Nestor beweist (man sehe Reutz p. 16), dass die besiegten Polen den Chazaren die Steuer vom *Pfluge* zahlten. Später entstanden andere Steuern, und diese waren entweder *danina* (*donum*) oder *obrok* oder *urok*, oder *dar* (*munus*) oder *pokton*: also irrte Ewers S. 60 nicht, wenn er die Bedeutung des Ausdrucks *urok* so auslegte, wie derselbe sie schon in den Zeiten Olegs hatte. Bei den *Serben* (§. 53. der Gesetze des Zars Duschan) hiessen *obrok* und *pokton* alle Gerichtssporteln. Die *Daniny* bezahlten besiegte Völker im Verhältniss ihres Vermögens; *obrok* oder *urok* zahlten alle Einwohner für die Unterhaltung des Heeres. Bekanntlich heisst in der *Prawda ruska* p. 98, 113 *urok* der Preis der Dinge und alle gerichtlichen Sporteln. *Podarki* endlich oder *poktony* waren freiwillige Abgaben, welche von den besiegten Völkern dem Regenten in ausserordentlichen Fällen entrichtet wurden, und mit der Zeit ordentliche Steuern wurden. Es ist merkwürdig, was Ewers S. 68 sagt, dass auch die Fürsten, welche Theilgebiete hatten, sich mit den Grossfürsten in die

450) Lünig Cod. diplom. I. p. 962, 987.

451) Ewers, p. 70 seq.

Einkünfte theilten. Es versteht sich übrigens von selbst, dass man alle Steuern in Naturalien oder Pelzen entrichtete ⁴⁵²). Mit der Zeit fand in Russland das Nämliche Statt, was sonst überall geschah; das heisst, das gemeine Volk musste alle Steuern und Abgaben tragen ⁴⁵³). Man befreite die Geistlichkeit von allen Lasten. Die öffentlichen Urkunden aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, welche *žatowane gramoty* heissen, bestätigen dieses ⁴⁵⁴). Aus der Politik der Tataren folgte, dass man den Geistlichen schmeicheln musste; desswegen bestätigten die tatarischen Chane nicht nur die alten Privilegien, sondern sie ertheilten ihnen noch neue. Man verlegte auf alle andern Einwohner, angefangen von dem Regenten bis zu dem Niedersten im Volke herab, die *daniny*, und, wie Einige glauben, führten sie eine neue Art von Steuer in Russland ein ⁴⁵⁵).

§. 96. *Hinter den Karpathen* bestanden ähnliche Einrichtungen. Die ungarische Geistlichkeit gewann noch grössere Vorrechte, als die polnische. In Serbien wie §. 49 der Gesetze des Zars Duschan ~~sich ausdrückt~~, befreite man die Kirchen- und Klostergüter vermöge *milosti Carewej*, *milostenki* (durch Gnade des Zars, Privilegium) „*wzech rabot matich i welikich*“ d. h. „von allen Frohnden, klein und gross.“ Bekanntlich ging diese Befreiung nur auf drei Morgen (*tri niwe*); denn man glaubte, dass so viel zum Unterhalt

452) Insbesondere spricht davon Ewers p. 30, 62. Die *Daniny* und *Obrok* führte Oleg ein. Zum Zweck der Erhebung der Abgaben bereisten die russischen Grossfürsten das ganze Land.

453) Reutz p. 65, 157 seq. Die Sammlung von Rum. I. zum Jahr 1265.

454) Rosenkampf a. a. O. führte viele solche Urkunden an. Man sehe auch die Sammlung von Rum. II. zum Jahre 1283, 1313.

455) Reutz p. 124, 106.

eines Pfarrers hinreichte. Von dem, was er darüber besass, musste er, wie alle Anderen die Lasten tragen. Solche Privilegien standen auch den Eigenthümern zu, welche verliehene Güter besassen; allein sie mussten Pferde und Leute stellen, und mussten sie selbst in die Schlacht führen. Die spätere Redaction der Gesetze des Zars Duschan befreit den Adel von der Lieferung der Pferde, der aber dafür Zehnten an die Geistlichkeit entrichten musste⁴⁵⁶). In Ungarn mussten die Lehenherren und Jobagen dem umreisenden Könige unentgeltlich, und seinen Dienstleuten und Beamten für Geld alle Bedürfnisse verabreichen⁴⁵⁷). In Serbien mussten nach §. 73. der Rechte des Zars Duschan diese Last sogar die Geistlichen tragen, und auf eigene Kosten den durchreisenden Zar, die fremden Gesandten (*poklisary*) und Herren unterhalten: und dieses hiess *prjeselica*. Später hatten nur einige Personen das Recht, dieses unentgeltlich zu fordern: andere waren verpflichtet, zu bezahlen, wenn sie von dieser Beköstigung Gebrauch machen wollten. Welche Lasten für das öffentliche Wohl man in *Ungarn* trug, ist unbekannt, es lässt sich vermuthen, dass es die nämlichen waren, wie überall. In *Dalmatien* und *Kroatien* mussten die Jobagen nebst den Unterthanen die Strassen verbessern, und die *godowe* bezahlen⁴⁵⁸). Aus einer Urkunde des Zars Duschan, welche im Jahr 1348 die serbische Geistlichkeit von Lasten und

456) Man sehe die Rechte des Zars Duschan §. 15, 17, 18, 29, 61, 63, 65.

457) *Comites et stipendiarii et jobagiones castri et qui ex officio debito tenentur*, quibus amplas concessimus possessiones; man sehe bei Lünig Codex dipl. I. eine Urkunde aus dem Jahr 1231.

458) Fessler II. p. 804. Wierzbiec p. 42. Lucius p. 521, 273. Schwandtner III. p. 328, 329.

Diensten befreite, können wir schliessen, dass diese hier viel grösser waren, als in andern Ländern. Denn fast alle bauerlichen Arbeiten und Dienste wurden von Zinsbauern oder Unterthanen geleistet, wozu sie verpflichtet waren. Ausserdem bauten sie Schlösser und Festungen, auch Häuser für den Regenten und seine Nachkommen, und wenn der Zar eine Taufe oder Hochzeit feierte, so mussten alle Einwohner nach dem §. 63 des Rechtes des Zars Duschau dazu beisteuern. Jedoch muss man hiebei bemerken, dass diese Bestimmungen den ältesten Handschriften dieser Gesetze unbekannt sind.

Abschnitt VII.

Von dem Finanzwesen.

§. 97. Wenn es auch Boguchwała nicht besonders sagte, so würde es sich schon von selbst verstehen, dass die alten Slaven keine Steuern bezahlten⁴⁵⁹). Später hat man sie eingeführt, indem man hierin fremden Staaten folgte. Daher diese Verschiedenheit der Steuern und Abgaben, welche sich besonders im böhmischen Rechte zeigt⁴⁶⁰). Die Finanzen hatten nie feststehende Grundsätze, besonders bei jenen Slaven, welche sich nach Volksgewohnheiten

459) Bielski p. 103 bedient sich der Ausdrücke, *danie, podatki*.

460) Wenn man sie bezeichnete, so setzte man hinzu: *quibuscunque specialibus vocabulis possent designari*. Man befreite *ab omnibus daciis, gabellis, teloneis*, Dobner I. p. 244. III. p. 370.

regierten. Diese Last fiel auf den Laienstand, und besonders auf die niederste Klasse; die Geistlichen und die reichen Laien konnten sich von dieser Last befreien. Wenn die Steuern in jenen Zeiten nicht hinreichten, so führte der König mit den Herren neue ein⁴⁶¹).

§. 98. Wenn wir insbesondere von den Steuern sprechen wollen, so finden wir in *Polen* zwei Arten beständiger Steuern, von welchen eine in Geld entrichtet wurde (*solutio*): zu dieser zählte man die Grundsteuer⁴⁶²) und die Kopfsteuer⁴⁶³), die andern wurden in Naturalien geliefert⁴⁶⁴). Die zweite Art von Steuer scheint älter zu sein: denn die alten Slaven kannten das Geld nicht, und brauchten kostbare Waaren als Geld. So trug man in Pelzen und Erzeugnissen die Steuern ab. Es herrschte diese Gewohnheit in Russland⁴⁶⁵), und in Polen noch unter Kasimir, dem Grossen; die Gerichtssporteln wurden grösstentheils auch in Pelzen gezahlt. Das Vieh vertrat das Geld: daher bedeutete, wie Karamsin (II. p. 56) bemerkte, das nämliche Wort *Vieh* und *Geld*; und sogar

461) In Polen, Böhmen und Ungarn. Lelewel p. 196. Strański p. 515. Fessler II. p. 841.

462) Poradlne, (Grundsteuer von Pflug) *rastrale* u. dergl. Narusz. III. p. 258 seq.

463) *Solutio capitis in hominibus*. Nakielski p. 173.

464) Diese hiessen eigentlich *exactiones* Narusz. III. p. 298 seq. Man zahlte noch im Jahr 1299 eine solche Steuer.

465) Schlötzer II. p. 153. Długosz. p. 309. Ueberall gebrauchte man in der *Prawda ruska* den Ausdruck *kuny* (*Marderpelze*) in der Bedeutung von Geld. Rakowiecki I. p. 159 hat viel Merkwürdiges in dieser Beziehung aus den andern Schriftstellern und zumal aus Karamsin angeführt. Dieser spricht auch viel von Zahlungen, Maassen, Gewichten u. dergl., daher ich auf ihn verweisen muss.

noch die jüngsten Handschriften der Prawda ruska gebrauchen das Wort *srebro* (*Silber*) dort, wo die früheren Handschriften *Marderpelze* haben. Weder von der ersten, noch von der zweiten Art lassen sich alle Steuern aufzählen ⁴⁶⁶). Zu den Einkünften zählte man in Polen auch die Gaben, welche die preussischen und pommerschen Fürsten bezahlten, so lange sie unter der Botmässigkeit Polens standen ⁴⁶⁷); zu diesen zählte man auch die Einkünfte von Gütern und Bergwerken, und besonders von den Salzwerken ⁴⁶⁸). Bekanntlich nannte man die Einkünfte des Schatzes unter Kasimir, dem Grossen, *daniny, poplatki, contributiones*, und mit dem allgemeinen Ausdrucke *tenutaria*; von diesen spricht das Statut dieses Königs ⁴⁶⁹). Später kamen sie in die Kasse der Beamten, und diese mussten darüber dem König Rechnung legen. Kasimir, der Grosse, hat ein eigenes Schatzamt gegründet, welches *fiscus seu camera regis* hiess ⁴⁷⁰).

466) Kromer p. 127 verwechselt die eine mit der andern. Lengnich I. p. 269 sagt, dass es nicht wichtig sei, von dieser Sache zu sprechen, weil sie ausser Gewohnheit gekommen sei.

467) Diese letztern wurden durch die Annahme der Taufe und die Bezahlung der Gaben von dem Schwert des Siegers befreit. Gallus p. 15. Kadłubek p. 511.

468) In einem Werke, welches bloss die allgemeinen Grundsätze enthält, kann man nicht ins Besondere davon sprechen: allein merkwürdig sind für den Kameralisten und Rechtsgelehrten die alten Gewohnheiten der Salzwerke, welche zu den Zeiten Kasimirs, des Grossen, durch eine dazu besonders verordnete Commission aufgeschrieben wurden. Man sehe *jus polonicum*, herausgeben von J. W. Bandtkie.

469) Woher dieser Ausdruck stamme, das werden wir dort behandeln, wo wir von den Leihen (*dzierzawy*) sprechen werden. Ueber die *dany (Gaben) poplatki contributiones* spricht das Statut Kasimirs, des Grossen, p. 7.

470) Oft spricht davon das Statut Kasimirs, des Grossen.

§. 99. In Schlesien hiessen die Einkünfte der Regenten *pecuniae, exactiones* ⁴⁷¹⁾, in Böhmen und Mähren hiessen sie *berna* (*pobór*). Die Einnahmen waren von doppelter Art: die eine hiess *berna regia*, die andere *berna generalis*; jene verwandte man für die Bedürfnisse des Königs, diese für die Bedürfnisse des Landes ⁴⁷²⁾. Weniger bestimmt waren die Verordnungen in dieser Beziehung in Russland und hinter den Karpathen. Wenn wir den Spuren folgen, welche uns die der russischen Geistlichkeit verliehenen Privilegien geben, so können wir leicht sehen, dass man die nämlichen Gaben in Russland und Serbien entrichtete, wie in Polen und Böhmen ⁴⁷³⁾. In Ungarn pflegte, gerade wie in Polen und Böhmen der Staatsherrscher über die Steuern mit den Herren Verfügungen zu treffen, besonders wenn man eine ausserordentliche Steuer fordern wollte ⁴⁷⁴⁾. In Serbien gebietet der §. 29. der Rechte des Zars Duschan allen Bewohnern des Landes, nach dem Werthe der Grundstücke die Steuern zu bezahlen. Wer nicht bezahlte, den setzte man in dem Zarhofe in's Gefängniss, so lang er dieselbe nicht bezahlte.

§. 100. Gleichermassen waren die nicht beständigen Einkünfte klein. Die Ursache davon war das Zusammentreffen verschiedener Umstände, und besonders das Sinken des Handels. Die Geschichte überzeugt uns, dass die Slaven schon in den ältesten Zeiten bedeutenden Handel auf dem mittelländischen Meere, auf der

471) Worbs p. 83, 116, in Pommern hiessen sie auch *census*, Ludewig p. 554.

472) Hagek II. p. 167, 168, 180.

473) Man sehe die Sammlung von Rum II. p. 5, 6.

474) Fessler II. p. 841. Lelewel p. 196. Strański p. 515. Acta literar. I., II. p. 300.

Nord- und Ostsee trieben ⁴⁷⁵). Ihre im Norden liegenden Colonien und besonders auch *Vineta* waren in einem sehr blühenden Zustande ⁴⁷⁶). Das beweist sehr gut, dass auch in den slavischen Ländern, wo Örtlichkeit und Umstände diese Unternehmungen begünstigten, die Industrie blühte. Zwar beschäftigten sich die slavischen Völker, welche die von der See entlegenen Länder bewohnten, indem sie ihrer natürlichen Neigung folgten, lieber mit Ackerbau, als mit Handel und Gewerben, aber das Beispiel ihrer Brüder, welche an der See wohnten, würde sie dem Handel geneigt gemacht haben, wenn nicht der Neid, die List der Griechen, Italiäner und Teutschen sie auf eine nachstellende Weise daran gehindert, und diese Ausländer nicht den Handel und die Industrie an sich gerissen hätten, besonders bei jenen Slaven, welche katholischen Bekenntnisses waren. Diese Fremdlinge drangen, indem sie die Juden zu Hilfe nahmen, tief in die an der Elbe liegenden Länder der Slaven, in Böhmen, Ungarn und Polen ein, und bemühten sich, sogar den Kern zu zerstören, welcher vielleicht später sich hätte entwickeln und wachsen können. Zur Erreichung dieses Zieles brauchte man in den an der Elbe liegenden slavischen Ländern Gewalt, indem man verordnete, dass kein Slave eine Kunst oder ein Handwerk erlernen dürfe. Man musste die Jugend, welche von dem Handelsgewerbe abgezogen wurde, zu einem andern Berufe ermuntern. Auf diese Weise haben die

475) Stritter II. p. 395. Chrobati, qui mercatus frequentant, ad emporia proficiscuntur, Venetias usque. Surowiecki p. 326.

476) Herder nennt es das slavische Amsterdam; besondere kleine Schriften über diese Stadt führt Buhle p. 238 an. Die neuste ist: Einige Bemerkungen über die Entstehung einer grossen Handelsstadt *Vineta* von K. Levezow. Stettin 1823.

Fremden die Slaven, besonders die Polen, zu Verzeh-
rern gemacht, indem sie die Polen lehrten, alle Indu-
strie und selbst den gerechten Gewinn, besonders den
Handel, zu verachten. So war es nicht in Russland und
Serbien. Hier entwickelte sich von den ältesten Zeiten
her Industrie und Handel auf eine blühende Weise, was
heute noch, besonders bei den Einwohnern der russischen
Länder eines der schönsten Verdienste bildet ⁴⁷⁷). Die
Russen eiferten seit den ältesten Zeiten mit den Teut-
schen, Griechen und Asiaten im Handel, indem sie im
Westen, wie sich aus dem Tractat des Mścislaw Da-
widowicz zeigt, bis nach Lübek und im Osten und
Süden noch weiter ihren Handel und ihre Industrie
ausbreiteten; davon geben uns die besten Beweise die
Tractate Olegs und Igors, so wie auch die Prawda
ruska. Alle Klassen der Einwohner waren in diesem
Berufe thätig: sogar auch die Leibeigenen und Sklaven,
indem sie dazu die Erlaubniss ihrer Herren einholten,
waren mit Handel und Industrie beschäftigt. Um die-
sen Zweig der Industrie besser entwickeln zu können,
sicherten sich die teutschen und russischen Handels-
gesellschaften gewisse Vorthelle und Privilegien im
Handel ⁴⁷⁸). Diese bestanden darin, dass man alles
Mögliche vermied, was dem Fremden und Russen zum
Nachtheil und Schaden seines Vermögens gereichen
konnte. Ausser Geschenken für die Fürstin, für die
Beamten und dem Waggeld (wjesiat), die der Kauf-
mann entrichtete, und, welche gesetzlich bestimmt
waren, bezahlte er nichts mehr an jemand Andern,
obgleich er nach Bestimmung des Tractats von Igor
(p. 129) sich den Zolleinrichtungen, die den heutigen

⁴⁷⁷) Hierüber spricht weitläufig Rakowiecki I. p. 139 seq.

⁴⁷⁸) Wichtig sind die öffentlichen Urkunden bei Rumiancow I.
vom Jahr 1265. II. vom Jahr 1284.

sehr ähnlich sind, unterwerfen musste. Der Tractat Olegs (§. 9 p. 736) sagt: dass der städtische Beamte (mjestnik, Bürgermeister?) strafbar werde, wenn er nicht dem Kaufmann zur Wiedererlangung seines Rechtes ver helfe (*pogubit prawdu swoju*). Zum Zweck, die fremden Kaufleute herbeizuziehen, wurden nach dem Tractate Igor's (p. 121) die mit Waaren kommenden Kaufleute mit ihren Dienern auf Kosten der Regierung während ihres Aufenthaltes unterhalten; dieses hiess *miesięczne* ⁴⁷⁹). Grossen Schutz genoss auch der Handelstand in Serbien: davon sprechen weitläufig die §§. 58, 75 der Rechte des Zars Duschan. Alle Stände der Einwohner, die Geistlichen und Laien, grosse und kleine Leute, (so drückt sich das Recht aus) eiferten nach dem Vorzug in dem Handelsgewerbe. Weil bekanntlich die Vorschriften der Rechte des Zars Duschan sich vorzüglich auf den innern Handel beziehen (denn von dem auswärtigen wissen wir wenig), so werden wir später in diesem Werke unter den betreffenden Rubriken davon sprechen.

§. 101. In allen slavischen Ländern richtete man seine Aufmerksamkeit auf die *Marken* (*grzywny*), oder auf die für Polizeivergehen oder Verbrechen in den königlichen Schatz zu zahlenden Geldstrafen, welche man zu den nicht beständigen Einkünften zählte. Es gab auch andere Geldbeiträge, die nur bei einzelnen Völkern bezahlt wurden: zu diesen zählte man in Polen die *pomocne* (*Hilfgeld, aides*) und das *viduale* ⁴⁸⁰). Die Prägung des Geldes gehörte auch zu den Rechten des Regenten: jedoch beraubten sich die Könige dieses Rechtes, indem sie dieses Privilegium theils an

479) Karamsin I. p. 240 seq. III. p. 200 seq. und an andern Stellen gibt viele lesenswerthe Bemerkungen über den russischen Handel.

480) Szczygielski p. 138. Lelewel p. 160. Długosz p. 660.

Privaten ertheilten; theils die Geldmünzen sogar an die Juden verpachteten ⁴⁸¹). Als Kasimir, der Grosse, diesem Uebel steuern, und sich ein beständiges Einkommen daraus sichern wollte, so verordnete er, dass nur durch den Regenten die Münze gemacht werden solle ⁴⁸²).

Abschnitt VIII.

Von der Polizei.

§. 102. Weil die Einfalt der Sitten, und die Milde des Charakters die Tugend im Herzen der Slaven wurzeln liessen, und sie von Vergehen abschreckten, deren Verhütung erst die christliche Religion und die Gesittung andere Völker gelehrt hat, so liessen sie die Slaven nicht das Bedürfniss empfinden, viele Einrichtungen zu gründen, ohne welche jetzt kein Staat bestehen kann. Ich meine hier die *Polizei*, welche die alten Slaven nicht kannten; denn bei ihnen gab es keine Landstreicher, Arme, Diebe, welche sie einsperren, nähren und strafen mussten. Dass die Slaven keine Bettler und Armen kannten ⁴⁸³), eine Erscheinung, welche in der Geschichte der Menschheit selten ist — dieses erklären die neueren Schriftsteller

481) Statut Kasimirs, des Grossen, p. 176. Fessler III. p. 660. In Serbien verwandte man die Goldarbeiter (*zlatari*) zur Prägung der Münze. Man sehe §. 85 der Rechte des Zars Duschan.

482) Statut Kasimirs, des Grossen, p. 176.

483) Helmold II. 12. Kosmas p. 8. Długosz p. 121. Vita S. Ottonis p. 682.

auf eine sonderbare Weise ⁴⁸⁴), indem sie behaupten, dass man die Greise, die Kinder armer Eltern, welche Krüppel waren, die kein Vermögen ererben, und von ihrer Händearbeit nicht leben konnten, tödtete; ähnlich wie man auch die Thiere tödtete, welche nicht arbeiten konnten, indem man nicht duldete, dass die Erde eine solche Last ohne Frucht tragen sollte. Allein stimmt dieses zu der Milde des Charakters, und zu der Zartheit des slavischen Herzens, welche die nämlichen Schriftsteller uns mit reizenden Farben mahlen? Wenn wirklich die Slaven solche Fehler hatten, so konnte die Ursache derselben keine andere sein, als die, von welchen ich früher, wo ich im Allgemeinen den slavischen Charakter zeichnete, gesprochen habe. Und in der That, wir entdeckten in keiner Quelle, dass auch irgendwo unter den Slaven solche Gewohnheiten und Sitten bestanden ⁴⁸⁵), die jenen ähnlich sind, die wir in Pommern und an der Elbe finden.

484) M. Rongon Orig. p. 89. Karamsin I. p. 63.

485) Alle Schriftsteller, welche den Charakter und die Sitten der Slaven zeichnen, behaupten, dass diese die Kriegsgefangenen den Göttern opferten. In dieser Hinsicht berufen sie sich auf Helmsold I. p. 83, dessen Meinung hier Nichts beweist, wie ich schon früher §. 35, No. 2. sagte. Ewers p. 275 und Reutz p. 10, welche diese schreckliche Gewohnheit in Russland zugeben, berufen sich auf russische Chronisten (Letopisy ruscy) zum Jahr 983 (so nannten sich die Ergänzungen der Chronik Nestor's, deren eine grosse Zahl ist): aber dort ist die Rede von Opfern, welche man den Göttern nach dem Siege über die Jadzwingen, einem nicht slavischen Volke, brachte, bei welchen, wie auch bei den Lithauern, diese schauerhafte Sitte herrschte. Wladimir, welcher in den ältesten Zeiten die Vielgötterei in Russland verbreitete, konnte an diesen Gewohnheiten des ausländischen Heidenthums Gefallen finden, und nach Sitte der Jadzwingen Opfer bringen. Uebrigens findet sich bei den nämlichen Chronisten keine Uebereinstimmung in den Ausdrücken, was die ganze Ceremonie zweifelhaft macht. Die Königsberger Handschrift

§. 103. Was auch daran sei, die Geschichte lehrt uns, dass die Slaven, nachdem die Gesittung sich verbreitet, und der Wohlstand sich vermehrt hatte, daneben aber Mangel und Elend das Volk drückte, ein Mittel zum Lebensunterhalt für die Leute aufsuchten, welche, sei es wegen hohen Alters, sei es wegen Armuth, sich selbst nicht ernähren konnten ⁴⁸⁶). Schon im Jahr 926 gründete man in Böhmen ein Armenhaus, in Polen, Schlesien und Russland gründete man Hospitale ⁴⁸⁷), und im §. 13. der Rechte des Zars Duschan wird ausdrücklich gesagt, dass jede Kirche die Armen nach Verfügung des Stifters ernähren sollte, und dass die Kirchenvorstände, welche dieser Verfügung nicht nachkämen, ihre Würde verlieren sollten. Ueberhaupt muss man die Bemerkung machen, dass von allen slavischen Rechten dieses Zeitraums die serbischen die vollständigsten und besten Polizeiverfügungen, zumal in Betreff der öffentlichen Sicherheit geben. Die Fürsten, Richter und die Vorstände der Dörfer und Städte, auch die *władalcy* und *gospodary* oder Dorfschulzen sollten Acht geben, dass in ihren Bezirken kein Diebstahl und Raub vorfalle; wenn man sich von ihrer Saumseligkeit überzeugte, so strafte man sie, wie die Diebe und Räuber. Der beraubte Fremde ging zu dem zuständigen Beamten des Orts, wo das Ver-

erwähnt, dass man looste, welchen der Kriegsgefangenen man den Göttern opfern sollte: die sofische Chronik (*wremiennik*) sagt, dass die Aeltesten und Bojaren riethen, auch unter den *eigenen Kindern* zu loosen, die man den Göttern opfern sollte. Aber wer kann daran glauben, dass man eine solche Grausamkeit an den eigenen Kindern ausüben konnte, warum und wozu?

486) Hagek III. p. 533.

487) Sommersb. I. p. 897. II. p. 191. Nakielski p. 227. Von Russland spricht das sogenannte Gesetz Wladimirs.

gehen begangen worden war; dieser musste (nach §. 70, 75 der Rechte des Zars Duschan) aus der eigenen Tasche ihm den Schaden vergüten, und was er zahlte, forderte er von dem Räuber. Weil in jenen Zeiten es keine Gasthäuser gab, so mussten die Einwohner die Reisenden, und besonders die Kaufleute, beherbergen. Wenn eine Gemeinde dem Kaufmann die Herberge verweigerte, so musste sie ihm den Schaden ersetzen. Der Kaufmann ging geradezu zu den Richtern und Fürsten, um diese Vergütung zu erlangen: wenn sie ihm diese abschlugen, so ging er zum Zar. Dieser zahlte ihm die Entschädigung aus der eigenen Tasche, und später forderte er diese von den Richtern und Fürsten. Das, wovon ich jetzt sprechen werde, stimmt ganz zu demjenigen, was Mauritios oben (§. 35.) zur Charakteristik der Slaven angegeben hat. Der Fremde hatte ein Recht, den Ersten, welchen er auf der Reise traf, zu bitten, ihn an einen sichern Ort zu bringen: der Führer hatte dann wieder das Recht, denselben an den ersten Andern, den er traf, abzugeben, um ihn weiter zu führen, und so fort, bis er an sein Ziel kam. Wenn einer dieses verweigerte, so wurde nicht nur er, sondern auch seine Gemeinde bestraft. Ausserdem bestand noch eine besondere Pflicht der Eigenthümer aus den benachbarten Dörfern (*kraisczy zemli*) und der *kraisczniczy* oder Grenzbeamten. Diese waren verpflichtet, die Grenzen zu bewachen, damit die Räuber sie nicht überschritten; widrigenfalls mussten sie aus eigener Tasche nach §. 24 der Rechte des Zars Duschan den Schaden ersetzen.

§. 104. Auch in Russland haben die Verwaltungs- und Gerichtsbeamten die Ordnung im Volke aufrecht erhalten, und für die öffentliche Sicherheit gesorgt; sie untersuchten auch die Papiere oder

Pässe ⁴⁸⁸). Man kannte hier schon die Baubeamten für Brücken und Städte (*Horodniczy, Mostinik*). Und diese hatten nach der *Prawda ruska* p. 106 und 108 die *Otrocy* als Gehilfen: und das Recht bestimmte, wie viele Besoldung sie von den Gemeinden, wo sie Brücken und Städte gebaut hatten, beziehen sollten. Bei den ungarischen Slaven waren besondere Beamten, mit Namen *Ewrij* ⁴⁸⁹), welche zur Einfangung der Verbrecher bestimmt waren. Bei den andern Slaven, und besonders in Polen und Schlesien, schloss man, wenn man sah, dass die Beamten in der Aufrechthaltung der Ordnung nicht streng genug waren, *Bünde, conföderationes, conspirationes* ⁴⁹⁰). Bekanntlich erlaubte man sich, solche Bünde zu stiften, zum Zweck die Regierung zu Zurücknahme solcher Verfügungen zu zwingen, welche dem Volke nicht genehm waren ⁴⁹¹).

488) Die Sammlung von Rum. Band II. enthält solche Briefe. Eine Erwähnung von diesen finden wir schon im Tractat von Igor S. 113. Früher brauchte man ein silbernes oder goldenes Siegel je nach der Würde des Reisenden.

489) Wierzbiec S. 23.

490) Sommersberg und Worbs p. 132 führen aus dem 13ten Jahrhundert Urkunden an, welche dieses bestätigen. Dogiel in dem Manuscript hat eine öffentliche Urkunde vom Jahre 1352.

491) Archidiacon. bei Sommersb. I. p. 92.

A b s c h n i t t IX.

Von der Landesvertheidigung.

§. 105. Die ältesten Slaven haben ihre Feinde zu Fuss bekämpft; ἐς μάχην δὲ καθιστάμενοι πρὸς μὲν ἐς τοὺς πολεμίους οἱ πολλοὶ ἴασιν, ἀσπίδια καὶ ἀκοντία ἐν χερσιν ἔχοντες ⁴⁹²).

Nach Auflösung der Demokratie begann man, Reiterei zu gebrauchen. Folgende Mittel gebrauchte man zur Landesvertheidigung. Die Weiber, Kinder und Greise brachte man an unzugängliche Orte: was aber das Vermögen ausmachte, nahm man entweder mit sich, oder verbarg es in die Erde. Bis auf den heutigen Tag herrscht diese Sitte in der Moldau und Walachei ⁴⁹³), und auch bei uns vergraben die Bauern sogar die Nahrungsmittel in die Erde. Was man nicht mit sich nahm oder verbarg, verbrannte man, und zumal auch Häuser ⁴⁹⁴). Desswegen baute man die Wohnungen, und sogar die der Könige, von Holz ⁴⁹⁵). Die Spuren von dieser Sitte dauerten noch später fort, und in Polen sogar hat man sie in ein Gesetz verwandelt, indem verfügt wurde, dass es zur Zeit des feindlichen Angriffs erlaubt ist, Alles zu nehmen oder zu vernichten, was Jemand hat, um dieses nicht in die Hände des Feindes kommen zu lassen ⁴⁹⁶). Aus dem

492) Script. hist. Byz. II. p. 132. Falsch ist, was Anton S. 83 von dem Fussvolke und der Reiterei der Slaven sagt.

493) Karamsin I. Zusatz 131. II. Zusatz 78.

494) Scr. hist. Byz. II. p. 132. A. W. Hist. 52. p. 45.

495) Hagek II. p. 37.

496) Boguchwała bei Sommersb. II. p. 46.

Ritterrecht folgte, dass man dem Heere, welches auf dem Marsche war, Führen geben musste ⁴⁹⁷).

§. 106. Die Slaven führten in den Krieg entweder die Landwehr oder die Ritterschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes. Gallus S. 51 bewahrte uns die Ueberlieferung von den Landwehren aus Grosspolen; allein er erwähnte nicht, in welcher Ordnung und nach welcher Gewohnheit die Landwehr eingezogen wurde. Wenn wir erwägen, was Helmold von der Art der Kriegführung und von der Einrichtung des Ritterstandes in Polen und Böhmen uns mittheilt ⁴⁹⁸), so können wir daraus schliessen, dass man in Böhmen und Polen nach Bezirken und Landschaften Eichenbündel schickte, damit Jeder, wann er diess Zeichen erhalten hat, wüsste, dass er bestraft werden würde, wenn er nicht in die Reihen der Krieger treten würde ⁴⁹⁹). Hinter den Karpathen schickte man ein in Blut getauchtes Schwert herum, um zu bezeichnen, dass derjenige, welcher nicht in die Reihen der Krieger eintrete, in ewige Sklaverei verfallen würde ⁵⁰⁰).

§. 107. In Polen wurde seit den Zeiten Boleslaws I. das Heerwesen systematisch eingerichtet. Obgleich diese Einrichtung nach dem Geist der Zeit gemacht wurde, so benennen doch die Chronisten die Heerführer und Soldaten mit römischen Ausdrücken ⁵⁰¹). Boleslaw I. berief die fremde Ritterschaft, und gab ihr Grundstücke in Besitz, und desswegen waren die Ritter verpflichtet, sich nach dem Ritterrecht zu rich-

497) Lelewel. p. 318.

498) Helmold a. a. O.

499) Misc. von Krak. III. p. 65.

500) Wierzbiec I. 3.

501) Gallus p. 75, Kadłubek p. 190, 244, 292, 294, 308 gebrauchen die Ausdrücke *princeps militiae*, *primipilarius*, *velites*.

ten ⁵⁰²). Weil diejenigen, welche einen Besitz auf diese Weise erhalten hatten, und die, welche auf andere Weise solches Eigenthum erworben hatten, sich unterscheiden mussten, so wurde verordnet, dass die ersteren verpflichtet seien, nach ihren Einkünften in den Krieg zu gehen, und eine gewisse Anzahl Leute mit sich zu bringen; dass die Anderen hingegen durchaus nicht dazu verpflichtet seien. Uebrigens mussten die ersteren im Dienste aus ihrem Gelde leben, ob nun der Krieg in oder ausser ihrem Lande geführt wurde; die anderen dienten in dem Lande auf eigene Kosten, im Auslande aber, wenn sie selbst dazu einwilligten, und wenn der König ihnen ein Mittel des Unterhalts während des Kriegs angewiesen hatte ⁵⁰³). Auch in Pommern zogen die Ritter in den Krieg, entweder allein, oder mit ihren Leuten, je nach Verhältniss ihres Vermögens.

§. 108. In Schlössern hielten sogenannte *milites castellani* ihre Garnison. Die Militärpolizei verwalteten die *podkomorzy*, und richteten über die Ueberläufer, oder wie sich die slowackischen Ungarn ausdrücken, über die *Wzbegi* ⁵⁰⁴).

502) Wir haben dieses schon früher bewiesen.

503) Im Stat. Kasimirs, des Grossen, p. 102 wurde gesagt: *quilibet miles secundum quantitatem et possessionem suorum bonorum et reddituum..... barones et nobiles... quanto melius et efficacius poterunt, teneantur militare....* Es irrte Joach. Lelewel p. 314, wenn er behauptete, dass die *nobiles* von dem Ritterrecht ausgenommen sind.

504) Statut Kasimirs, des Grossen, und das serbische Recht des Zars Duschan enthalten besondere Artikel (§. 64, 66), welche den Kriegerstand betreffen. Es ist merkwürdig, dass auch das Heer seine eigenen, kleinen und grossen Gerichte hatte. Der Ausdruck *Wzbeg* findet sich bei Wierzbiec p. 28.

T h e i l II.

Von der Gesetzgebung.

Inhalt dieses Theiles.

Die Entwicklung und Bildung des Rechtsbegriffes, so wie auch der Rechtssprache hinderte der Einfluss der Ausländerei: da bekanntlich die Slaven, welche in ihrem Geiste eine gesunde Idee von Gerechtigkeit trugen, nicht so sehr wünschten, dass ganz neue Gesetze entständen, sondern die aus dem Geist der Zeit entwickelten und von den Vorfahren überlieferten Rechte sammeln und bewahren wollten: so waren die Rechtsdenkmale dieses Zeitraums uns ein theures Andenken, und sie werden uns dieses fernerhin bleiben. Diese können die slavischen Völker benützen, und für den gegenwärtigen Zustand der Gesetzgebung sogar in unsern Zeiten viele Vortheile daraus ziehen.

A b s c h n i t t I.

Von dem Rechtsbegriffe.

§. 109. Es ist eine anerkannte Sache, dass nie ein Volk bestand, welches nicht gewisse Begriffe von Religion und Rechten gehabt hätte. Die Slaven hatten sogar in den Zeiten der Vielgötterei sehr ausgebildete Begriffe von Religion: denn sie glaubten an die

Unsterblichkeit der Seele ⁵⁰⁵), und folglich waren sie ganz vorbereitet für die Auffassung der Idee der Gerechtigkeit, und für die Rechtsbegriffe. So sprechen uns die ältesten Chronisten von den slavischen Rechten, ihren Eintheilungen und sogar führen sie echt national slavische Rechtsausdrücke an. Von den Polanen spricht Nestor (bei Schlötzer II. p. 105, 124): *imie-iachut bo obyczai swoia i zakony ot otc swoich i predanija*, wo die Ausdrücke: *obyczai* (Gewohnheiten), *predanija* (Volksüberlieferungen) merkwürdig sind; so wie der Ausdruck *zakon* (Rechtsregel), was ein Gesetz bedeutet, das durch Gewohnheit überliefert ist. Der aus solchen Regeln entnommene Inhalt hiess *prawda* und bedeutete das römische *jus* im strengsten Sinne dieses Wortes. Die Beweise hiefür geben uns die böhmischen Rechte ⁵⁰⁶), die serbischen und sogar die sogenannte *prawda ruska*. Welche Kunstausrücke das Recht der Polen und der andern Slaven in den ältesten Zeiten gebrauchten, kann ich nicht bestimmen. Bekanntlich spricht Kadłubek seinen Landsleuten in den ältesten Zeiten die Kunde des Rechtes nicht ab, obgleich er ihnen keine grosse Idee von Gerechtigkeit zuschreibt ⁵⁰⁷). Allein so viel ist ausgemacht, dass unsere späteren Chronisten, welche den Ausdruck *lex*,

505) Hartknoch p. 198. Nach einer Urkunde bei Dreger p. 287 erdichtete die heidnische Priesterschaft vor dem Volke, dass sie sähe, wie die Seele eines Gerechten in den Himmel, in das andere Leben fahre; *cum comitatu magno in aliud seculum procedentem*. Jungmann a. a. O. p. 7. *Werili o trwani duse po smrti, odplate a trestu gegim*.

506) Bei den Böhmen nannte man dieses *zakon* und *prawda*. Wir lesen in dem Gerichte der Libussa p. 51: *Wstali kmeti lesi i wladyky, pochwalili prawdu po zakonu*.

507) *Erat justitia quae plurimum prodesset ei, qui plurimum posset*. Narusz. VI. p. 103.

jus polonisirten, die nämlichen Ausdrücke, welche in den ältesten russischen Rechtsdenkmalen sich finden, gebrauchten. Und die so in dem Tractat Igors p. 139 gebrauchten Ausdrücke *ustaw*, *zakon* hat Bielski p. 22. auch polonisirt. Uebrigens hatten nicht nur die Russen ⁵⁰⁸), die Böhmen ⁵⁰⁹), die Polen und die übrigen Slaven, welche diesseits der Karpathen wohnten ⁵¹⁰), im tiefsten Alterthum ihre besonderen Rechte; sondern es gebrauchten die nämlichen Ausdrücke auch Alle zur Bezeichnung der besondern Theile ihrer Rechte. Die geschichtlichen und rationellen Beweise bestätigen dieses.

§. 110. Nach Einführung der christlichen Religion in den slavischen Ländern, verbreiteten und befestigten sich die Begriffe dieser Religion, und daher hat sich die Gerechtigkeit nach und nach festgestellt. In Polen schlugen seit den Zeiten von Boleslaw I. die Rechtsbegriffe tiefe Wurzeln im Geiste der Einwohner, und die Furcht vor Strafe befestigte sie noch tiefer ⁵¹¹). Bei der Anwendung der Rechte auf einzelne Fälle oder vor Gericht berücksichtigte man zuvörderst die alten Gewohnheiten, und erst, wenn diese nicht ausreichten, nahm man die Gesetze zu Hilfe ⁵¹²).

Besonders auch vereinigten und verflochten sich in ein Band die Rechthbegriffe zwischen Polen, Böhmen, Schlesien und Pommern. Die gemachten Kriegs-

508) Man sehe Ewers p. 12.

509) Schon die teutschen Chronisten aus dem IX. Jahrhunderte sprechen von den böhmischen Rechten. A. W. Hist. 51. p. 275.

510) Narusz. VI. p. 103.

511) Długosz p. 163.

512) So verstehe ich Długosz p. 124, 164, wenn er sagt, dass Boleslaw I. regierte *ad normam virtutis*; und dass er zürnte, wenn er hörte, dass ein Urtheil gegeben wurde *praeter aequitatem aut contra leges*.

gefangenen, denen man erlaubte, nach eigenem Rechte zu leben, und sich nach demselben zu richten ⁵¹³), verbreiteten diese Begriffe, und machten sie allgemein. Aber es sprechen Beweise dafür, dass freiwillig und mit Vorbedacht ein Volk das Recht des andern annahm, und als so die Pommern, welche die christliche Religion angenommen hatten, gefragt wurden, nach welchem Recht sie leben wollten, so antworteten sie: nach polnischem Rechte ⁵¹⁴). Sogar die Kreuzritter nahmen kein Bedenken, das schlesische Recht anzunehmen, und auf gewisse Fälle anzuwenden ⁵¹⁵).

§. 111. Die hinterkarpatischen Slaven hatten von den ältesten Zeiten an eigene Rechte. Dieser erwähnen schon die Chroniken unter dem Jahre 546 nach Christi Geburt ⁵¹⁶), und der serbischen Rechte erwähnen sie unter dem Jahre 1096 ⁵¹⁷). Das Gesetzbuch des Zars Duschan macht einen Unterschied zwischen folgenden Ausdrücken: *zakonnik*, *zakon*, *prawda*. Unter dem ersten versteht es das Gesetzbuch: unter dem zweiten einzelne Gesetze oder des Zars Ukasen,

513) Narusz. VI. p. 318. Kosmas von Prag p. 107.

514) Davon spricht die schon einige Male angeführte Urkunde bei Dreger p. 287.

515) Die Kreuzritter sagten, indem sie von den Regalien sprachen: *ut tamen inventor auri.... idem jus habeat, quod in terra Ducis Slesiae in hujusmodi talibus est concessum*. Man sehe die Urkunde, welche den Städten Kulm und Königsberg ertheilt wurde, bei Dogiel IV. p. 21.

516) A. W. Hist. 51. p. 275. Porphyrogennetes (scr. h. Byz. XXIII. p. 72.) sagt, dass die Slaven, nachdem sie das Joch der Deutschen abgeschüttelt hatten, sich nach eigenen Rechten regierten. Diess ist von dem öffentlichen Rechte zu verstehen; denn was die öffentlichen Rechte betrifft, so konnten sie auch unter den Teutschen eigene haben.

517) A. W. Hist. 49. Theil 3. p. 189.

unter dem dritten Recht: daher auch der Sprachgebrauch *po prawdu, po zakonu* (*secundum jus, secundum legem*) *prawda carewa, Recht des Zars.*

Abschnitt II.

Von dem Einflusse der fremden Rechte.

§. 112. Gleichwohl entwickelten sich die Rechtsbegriffe allmählig, und zwar aus der Ursache, weil die Gesittung bei den Slaven auf niederer Stufe stand, und weil noch mehr die teutschen und kanonischen Rechte einen grossen Einfluss ausgeübt hatten. Das römische Recht hatte keinen, oder wenigstens nur einen sehr geringen Einfluss. Untersuchen wir dieses ins Besondere:

1. *Teutsches Recht.* Es verderbte am meisten das slavische Recht, und besonders das polnische, böhmische, schlesische, pommersche, und das der an der Elbe wohnenden Slaven. Frei blieben von seinem Einflusse Russland und Ungarn.

§. 113. *Polen* erfuhr sehr frühe den Einfluss desselben⁵¹⁸); denn schon unter Boleslaw I. nahm man den verderblichen Grundsatz an, von welchem ich schon früher sprach, als die Rede von den Fremden war. Paprocki führt in dem Wappenbuche eine öffentliche Urkunde von dem Jahr 999 an, wo es heisst: *villas et tabernas locent jure qualicunque volunt*, allein man kann nicht mit völliger Bestimmtheit sagen, ob diese

⁵¹⁸) Zu weit geht Czacki I. p. 7, wenn er behauptet, der Ursprung dieses Einflusses stamme aus den ältesten Zeiten.

Urkunde echt oder unterschoben sei. Was Joachim Lelewel ⁵¹⁹⁾ von dem Einflusse des teutschen Rechtes und von der Art seiner Einführung in Polen sagt, muss man in der Weise berichtigen: dass man vor der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts das Recht nur einzelnen Personen ertheilte, seit dieser Zeit aber den Gemeinden und Colonien. Denn obwohl die masovischen Gemeinden die teutschen Rechte früher erhielten, so war dieses doch nur eine Ausnahme von der Regel; aber seit der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts konnte Jeder ohne Unterschied dieses Recht erwerben, ob er nun ein Inländer oder Ausländer war. Aus der Verleihung des Rechtes an einzelne Personen oder Colonien ergab sich in Polen zuerst der Uebelstand, dass die Fremden davon einen besondern Missbrauch machen konnten, indem sie das, was nicht teutsches Recht war, für teutsches Recht ausgaben. Um dieses zu vermeiden, verordnete man, wenn man irgend einer Colonie teutsches Recht verlieh, nach welchem teutschen Statut, sei es, dass es in Polen schon angenommen war ⁵²⁰⁾, oder erst angenommen werden sollte ⁵²¹⁾, sich die Ausländer richten sollten: sonst konnte man bei der grossen Verschiedenheit der teutschen Statute nicht zum Ziele gelangen. Als man später erkannte, dass das fremde Recht, oder wie man es nannte, *jus non fori, jus novi fori, jus teutonicum* ⁵²²⁾, auch auf das inländische

519) Wochenblatt von Wilna I. p. 66.

520) Sehr oft ertheilte man ein solches Recht, welches schon die Fremden hatten, die in Korczyn wohnten (*quo cives de Korczyn utuntur*). Nakielski p. 196. Manuscript von Dogieł, wo eine Urkunde aus dem J. 1270 sich findet, und dieser Schriftsteller IV. p. 21.

521) *Jus Magdeburgense, Culmense, Friburgense, Flamingicale, Lubecense*.

522) Narusz. VI. p. 125. Nakiel p. 214, 257, und das Statut Kasimirs, des Grossen, drücken sich hie und da so aus.

oder Landesrecht einzuwirken begann ⁵²³), so sprach man aus, dass das teutsche Recht nur eine Ausnahme vom Landrechte sei; der Fremde also dem Landrechte dort unterworfen sein solle, wo ihm kein besonderes Privilegium verliehen sei, das von dem teutschen Recht eine Ausnahme macht ⁵²⁴). Ja noch mehr, wenn man bemerkte, dass eine Person, welche teutsches Recht gebrauchte, ein Verbrechen beging, und man glaubte, dass das teutsche Recht dafür eine kleine Strafe bestimmte, so sagte man, dass in einem solchen Falle das teutsche Recht aufgehoben und der Verbrecher dem Landrechte unterworfen sei ⁵²⁵). Dieses war besonders bei dem Verbrechen der Nothzucht verordnet. Wenn ein König kräftig war, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf Jene, welche nach fremdem Rechte lebten, und er sah es gerne, wenn Jemand auf das teutsche Recht verzichtete, und sich dem Landrechte selbst unterwarf ⁵²⁶). Endlich that man den letzten Schritt: man verbot, von Urtheilen, welche in dem Lande nach teutschem Rechte gegeben worden waren, die Berufung nach Magdeburg zu ergreifen. Vor Kasimir, dem Grossen, hielten die Teutschen, welche in Polen wohnten, diese Stadt für die Hauptstadt ihres Rechtes, und sogar nach dem erlassenen Verbot versuchten sie noch oft, ob sie nicht nach dem ihnen so beliebten Magdeburg appelliren könnten ⁵²⁷).

523) In Preussen regierte sich nach der Behauptung Hartknoch's p. 199 auch der Adel nach teutschem Rechte, in Polen fand dieses nicht Statt.

524) Narusz. VI. p. 124, 125.

525) Lelewel p. 284. Gleichwohl will Steiner fast in jeder seiner Schriften beweisen, dass das teutsche Recht die Grundlage des polnischen Rechtes war.

526) Narusz. VI. p. 209. Sommersb. I. p. 775, 842. Wir lesen oft in Urkunden von einem Verzicht auf das teutsche Recht.

527) Lelewel p. 386.

In Schlesien hatten einige Städte deutsches Recht, und zwar kraft der ihnen hierüber ertheilten Privilegien, andere hatten das Landrecht: das heisst, es gab in Schlesien ein *jus municipale* neben einem *jus imperiale* ⁵²⁸). An andern Orten verstand man, wie sich später zeigen wird, unter *jus imperiale* das römische Recht.

An der Elbe wählte sich das deutsche Recht einen festen Sitz, der desto sicherer war, als man hier Gewalt brauchte, um die Slaven zu zwingen, dieses Recht anzunehmen ⁵²⁹).

§. 114. *In Böhmen und Mähren* verpflichtete die Städte theils das Magdeburgische Recht, theils ein Recht, welches sich im Lande nach diesem Muster gebildet hatte, und welches deutsch geschrieben war; denn sonst konnten es die Bürger nicht verstehen ⁵³⁰). Besonders in diesem Lande zeigte sich der grosse Einfluss der deutschen Rechte auf das Landrecht ⁵³¹). Die Frauen standen unter der ehemännlichen Gewalt (*in mundio*); man führte hier das *jus emphyteuticum seu teutonicum* ein; und unter Eheleuten bestand hier die Gütergemeinschaft ⁵³²). Hier ertheilte man dieses Recht auch den Klöstern ⁵³³). Obwohl ein Theil des Volkes germanisirt worden war, so hatten dennoch die Böhmen fortwährend einen Abscheu vor dem deutschen Rechte ⁵³⁴). Man nannte es *Hofrecht, Burgrecht* ⁵³⁵);

528) Sommersberg I. p. 848. Długosz p. 1081.

529) A. W. Hist. 52. p. 19, 321.

530) Acta literaria I. II. p. 40, 45. Hagek II. p. 461, 462, 526.

531) Dobner IV. p. 264.

532) Dobner IV. p. 391. Sommersberg I. p. 1022. Dobner VI. p. 6, 7. Note 1.

533) Dobner VI. 43, 47.

534) Strański p. 428.

535) Dobner VI. p. 384.

denn der germanisirte Hof nahm es sehr in Schutz; und erst Ferdinand II. verbot sogar den Böhmen, welche sich in Teutsche verwandelt hatten, im Jahr 1548, nach Magdeburg zu appelliren ⁵³⁶).

§. 115. In *Russland und hinter den Karpathen* hat das teutsche Recht auf andere Art seinen Einfluss ausgeübt. Denn es war sehr natürlich, dass die scandinavischen Rechte ⁵³⁷), die von den Waregern in Russland eingeführt worden waren, zu dem Magdeburgischen Rechte kein Verhältniss haben konnten. In Ungarn hingegen, welches sich auch in dieser Hinsicht von den übrigen slavischen Ländern unterschied, erlaubten die Magyaren, obgleich sie den Teutschen gestatteten, ihre eigenen Rechte zu gebrauchen, ihnen doch nicht, mit ihrem Vaterland eine Verbindung zu unterhalten. Weil ferner in Russland und in den Ländern der hinterkarpathischen Slaven, welche sich zur griechischen Kirche bekannten, das kanonische und römische Recht keinen Einfluss ausübten, so vertrat die Stelle derselben das griechische Recht ⁵³⁸).

§. 116. II. Auf gleiche Weise übte *das kanonische Recht* einen grossen Einfluss auf das Landrecht der Slaven aus.

In *Polen* galt es seit den ältesten Zeiten als Hilfsrecht ⁵³⁹). Sein Einfluss auf das Landrecht wurde um so grösser, seit die bürgerliche Trauung der Ehe aufgehoben worden war, und seit man den katholischen Geistlichen die Ehe untersagte ⁵⁴⁰). Unter

⁵³⁶) Dobner IV. p. 196 und Strański p. 515.

⁵³⁷) Karamsin II. p. 218.

⁵³⁸) Schlötzer IV. p. 87. J. J. Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens. Wien 1782 III. p. 71 sq.

⁵³⁹) Wochenblatt von Wilna I. p. 274. Lelewel p. 45, 52.

⁵⁴⁰) Im II. Theil werden wir davon weitläufiger sprechen.

Kasimir, dem Grossen, hatte das kanonische Recht mit dem Landrecht gleiche verbindliche Kraft ⁵⁴¹⁾; jedoch schon damals, wenn auch langsam, begann das Civilrecht sich von der Herrschaft des kanonischen zu entledigen ⁵⁴²⁾.

§. 117. In Schlesien bestand neben dem *jus municipale* und *imperiale* auch das kanonische Recht ⁵⁴³⁾. Auch in Pommern und zwar sehr spät, war sein Ansehen gross ⁵⁴⁴⁾.

Böhmen ⁵⁴⁵⁾ erfuhr in dem folgenden Zeitraume mehr, als in diesem, den Einfluss dieses Rechtes: und mit Gewissheit kann man behaupten, dass in dem Verhältnisse, wie die böhmische Nationalität sank, sich das Ansehen des deutschen und kanonischen Rechtes hob.

Hinter den Karpathen, besonders in Ungarn, hatte es ein solches Ansehen, wie in keinem andern slavischen Lande. Die Geistlichkeit masste sich die ganze Gerichtsbarkeit an: sie verfasste die Landrechte, und hatte grossen Einfluss auf die Gerichtsbarkeit. Die katholischen Geistlichen verfassten die Civilgerichtsordnungen, ganz nach dem Muster des kanonischen Processes ⁵⁴⁶⁾.

§. 118. Hingegen

III. Das römische Recht wurde, wiewohl die ganze katholische Geistlichkeit es wollte, dennoch in den slavischen Ländern nicht allgemein angenommen: und

541) Lelewel p. 283, 284.

542) Ossoliński II. p. 345.

543) Sommersberg I. p. 848.

544) Mart. Rongon. p. 167. Das Ansehen des kanonischen Rechtes hatte schon zugleich mit der Einführung der christlichen Religion der heil. Otto hier begründet, vita S. Ottonis p. 477.

545) Dobner I. p. 227.

546) Fessler II. p. 208, 808. III. p. 676.

konnte in diesem Zeitraum wegen der niedern Gesittung dieser Völker nicht allgemein werden. Die Literaturgeschichte lehrt uns, dass die allgemeine Verbreitung der Gelehrsamkeit und Wissenschaft bei jedem Volke ein Zeichen war, dass dort das römische Recht verbreitet und anerkannt wurde ⁵⁴⁷).

Obgleich schon am Ende des zehnten, und noch mehr im elften Jahrhundert aus Italien das Licht der

547) Ich darf sogar behaupten, dass seit der Zeit der Glossatoren die Begriffe des römischen Rechtes, welche in Europa verbreitet wurden, zwar die Verbreitung der rechtswissenschaftlichen Bildung unterstützten, aber auch zugleich den Verfall des Landrechtes bewirkten. Dieses kam daher, dass jene Zeitalter, welche die Wissenschaft des römischen Rechtes nicht aufzufassen im Stande waren, nach seinem Muster auch ihre Rechte nicht gestalten konnten; und es herrschte bei den Völkern jener Zeiten der Glaube, dass sie viel Gutes für ihr Recht wirken würden, wenn sie ganze Haupttheile aus dem römischen Rechte zu dem ihrigen fügten. Auf diese Weise entstellten alle Völker, bei welchen das römische Recht angenommen wurde, und besonders auch das französische Volk, ihre Rechte, durch die Aufnahme von Fremdem. Einen solchen Vortheil und zugleich Nachtheile für die inländische Literatur brachte die lateinische Sprache: denn man konnte nicht den Geist der antiken Literatur durchdringen, sondern man eignete dieselbe zu praktischem Gebrauche an. Vielleicht wird einst eine Zeit kommen, wo die Slaven, sowohl die alte Literatur, als auch das römische Recht mit historischem Geist auffassend, sie zur Grundlage der einheimischen Bildung machen, und unter dem Einflusse dieser beiden die Geisteskräfte ihrer Jugend bilden werden, stets darauf achtend, dass die Nationalität darunter leide. Auf diesem Wege werden sie das einheimische Recht nach römischem Muster bilden, aber es weder in römisches Gewand hüllen, noch mit Distinctionen der Glossatoren anfüllen: mit Einem Wort, sie werden ihr Recht nicht fremd machen, wie es andere Völker gemacht hatten. Meine Ansicht habe ich offen gesagt, weil ich mich rühmen darf, dazu ein Recht zu haben; denn ich habe schon einen Beweis geliefert, dass ich die Vorzüge des römischen Rechtes schätzen kann. Bekanntlich verdanke ich der Kenntniss des römischen Rechtes Alles, was ich immer nur Gutes in diesem Werke gesagt habe.

Wissenschaften zu den Slaven drang, so waren dennoch, einige Oertlichkeiten abgerechnet, bei ihnen die Wissenschaften nicht so weit verbreitet, dass das römische Recht, auch nur theilweise, so in den slavischen Ländern blühte, wie in Italien und in Frankreich. Es musste also die Kenntniss desselben durchaus ein Eigenthum Einzelner bleiben. Die Chronisten unterliessen, wie wir später zeigen werden, es nicht, gelegentlich die Ausdrücke des römischen Rechtes zu gebrauchen, und das gemeine Volk wiederholte Alles, was die slavischen Rechtsgelehrten sagten, ohne es genau zu verstehen. Wenn wir erwägen, dass die Geistlichen selbst dieses Recht nur in sofern verbreiteten, als es das kanonische Recht forderte, so werden wir uns nicht wundern, warum von den fremden Rechten dieses den grössten Einfluss auf das slavische Recht ausgeübt hat.

§. 119. *In Polen* gab man dem römischen Recht verschiedene Namen: man nannte es auch *lex imperialis* ⁵⁴⁸). Seine Sammlungen kannte man hier schon im 12ten Jahrhundert, und seit langer Zeit rühmten sich die Chronisten bei jeder sich darbietenden Gelegenheit desselben. Besonders auch bei Kadłubek findet sich eine Menge von Ausdrücken des römischen Rechtes ⁵⁴⁹), bei andern Chronisten finden sie sich nicht so häufig. Auch im Statut Kasimirs, des Grossen, ist daran kein Mangel. Gleichwohl bewiess die Nachforschung, die zu dem Zweck unternommen wurde, zu untersuchen, ob dieses Recht bisweilen auf das polnische Recht eingewirkt habe, dass dieser Einfluss fast gar nicht Statt hatte ⁵⁵⁰). Gerade so musste es sein, und nicht

548) Im Statut Kasimirs, des Grossen.

549) Wochenblatt von Wilna I. p. 53.

550) Diese hat fleissig gesammelt, der Verfasser der Abhandlung über Kadłubek. Es lassen sich die Stellen des Statuts Kasimirs,

anders ⁵⁵¹). Denn wenn schon in Deutschland in diesem Zeitraum der Einfluss des römischen Rechtes schwach war, wie schwach musste derselbe erst in sämtlichen slavischen Ländern, und zumal in Polen, sein? Und dieses wird sich später zeigen.

§. 120. In *Schlesien* nannte man dieses Recht *jus civile*, und ähnlich, wie in Polen, schöpfte man die Kenntniss desselben nicht aus den Quellen, sondern aus den Anmerkungen der Glossatoren ⁵⁵²). Das Nämliche fand auch in *Pommern* statt, wie sich aus den Urkunden ergibt, welche sich bei Dreger und Rongon finden.

In *Böhmen* nannte man es *jus civile, lex imperialis* ⁵⁵³). Die Chronisten und Verfasser der öffentlichen Urkunden rühmten sich, gerade wie in Polen, mit dessen Kenntniss ⁵⁵⁴). Am Ende des 13ten und in der Mitte des 14ten Jahrhunderts begann die Geistlichkeit dieses Recht auch in den *mährischen* Gerichten einzuführen ⁵⁵⁵).

§. 121. *Hinter den Karpathen* bestand in Ungarn das römische Recht neben dem kanonischen ⁵⁵⁶), und hatte einen offenbaren Einfluss sogar auch auf das einheimische Recht ⁵⁵⁷). Bei den Slaven, welche unter dem Einflusse der Italiener standen, hatte dieses Recht auch in den Städten Giltigkeit, gerade wie vor den

des Grossen, in welchen römisches Recht erwähnt ist, unter dem Worte *jus* in der Inhaltsanzeige der Ausgabe von Bandktie leicht auffinden.

551) Hier muss man auch vergleichen Lelewel p. 283, 331 und die Schriften, welche in der polnischen Themis vom Jahre 1829 beurtheilt sind.

552) Sommersberg I. p. 775, 842, 875. Lelewel S. 331.

553) Dobner I. S. 227.

554) Kosmas von Prag. S. 468.

555) A. W. Hist 52, Theil 3. S. 68.

556) Fessler II. S. 206 III. S. 676.

557) Wierzbiec S. 10.

Karpathen das teutsche Recht ⁵⁵⁸). Es ist merkwürdig, dass dasselbe auch in die Walachei drang ⁵⁵⁹), und dass es hier einen grösseren Einfluss hatte, als in irgend einem andern Lande, wo man sich zur griechischen Kirche bekannte. Lässt sich dieses dem Einflusse der Kolonien zuschreiben, welche von den Römern hier gegründet worden waren? Den nämlichen Einfluss übte das griechische Recht selbst in jenen slavischen Ländern nicht aus, wo doch die Religion des griechischen Bekenntnisses vorherrschte.

Abschnitt III.

Von der Sprache und von den Kunstausdrücken des Rechts.

§. 122. In den vorkarpathischen Ländern der Slaven schrieb man bloss in Russland die öffentlichen Urkunden und Gesetze in der Muttersprache: also darf man sich nicht wundern, dass, obgleich hier nur eine niedere Bildung Statt fand, sich doch frühe eine juristische Kunstsprache bildete ⁵⁶⁰). Desswegen besitzt auch das russische Recht gegenwärtig eine schon genügende juristische Kunstsprache, welche wir erst noch bilden müssen.

In Polen war die lateinische Sprache die Sprache des Rechtes, obgleich man in den Gerichten die Mutter-

558) Lucius S. 190, 519.

559) Sulzer a. a. O. S. 74.

560) Karamsin II. Zusatz 302.

sprache gebrauchte ⁵⁶¹). Die Verfasser der öffentlichen Urkunden und die Gesetzgeber waren oft in Verlegenheit, in welchen Ausdrücken sie die polnischen Begriffe über Recht und Gerechtigkeit in lateinischer Sprache geben sollten. Diess hätte ihnen das Bedürfniss zeigen sollen, als Rechtssprache die Muttersprache statt der lateinischen zu gebrauchen. Gleichwohl wollten sie, den Vorurtheilen des Zeitalters folgend, lieber neben den lateinischen Kunstausrücken die polnischen setzen, als bloss polnisch schreiben. Das Statut Kasimirs, des Grossen, gibt uns die Beweise hiefür.

§. 123. Auch das *böhmische* Recht ward von der lateinischen Sprache beherrscht, obwohl ein Verbot bestand, vor Gericht und bei öffentlichen Verhandlungen eine andere, als die Muttersprache, zu gebrauchen ⁵⁶²). In der Mitte des 14ten Jahrhunderts griff die Liebe der Ausländerei noch mehr um sich: denn in Böhmen und in den böhmischen Provinzen gebrauchte man die teutsche Sprache zur Abfassung der öffentlichen Urkunden ⁵⁶³). Was soll man erst von den slavischen Ländern sagen, die völlig unter dem Einflusse der Teutschen standen? An der Elbe ging schon im 13ten Jahrhundert die slavische Sprache unter: denn die Teutschen verboten, sie zu gebrauchen ⁵⁶⁴): das nämliche geschah auch in Pommern ⁵⁶⁵). Auf Rügen konnte

561) Das bestätigt Długosz S. 1080, wenn er behauptet, dass man den Eid in der Muttersprache schwur, *in vulgari praestandum*.

562) Strański p. 595. Besonders schärfte dieses Karl IV. Rakowiecki II. pag. 184.

563) Dobner und Sommersberg haben uns viele solcher Urkunden aufbewahrt.

564) A. W. Hist. 52. S. 323.

565) Martin Rongon p. 15.

im Jahr 1403 bloss ein einziger Mensch in seiner Muttersprache reden ⁵⁶⁶).

§. 124. Obgleich in *Kroatien* und *Mähren* so lang sie selbstständig und von grosser Bedeutung waren, der katholische Gottesdienst in der Muttersprache gehalten wurde, so wurden dennoch in jenen Zeiten die Urkunden entweder nicht geschrieben, oder sie gingen zu Grund ⁵⁶⁷). Später gebrauchten alle slavischen Länder, welche sich zur katholischen Religion bekann-ten, in öffentlichen Verhandlungen die verdorbene lateinische Sprache. Diese hat das Kennzeichen, dass gleichbedeutende Worte gehäuft ⁵⁶⁸), und ohne Gedanken zusammengestellt sind. Wir sehen dieses nicht nur in den öffentlichen Urkunden des Staatsrechtes, sondern auch in jenen, welche das Privatrecht betreffen ⁵⁶⁹). In böhmischen Urkunden ⁵⁷⁰) stört dieses am meisten ⁵⁷¹), wo man oft weder einen Gedanken,

566) A. W. Hist. 52, S. 19.

567) A. W. Hist. 52. Theil 3. S. 35, 68. Schwandtner III. S. 552.

568) Kasimir sagte, als er auf Schlesien verzichtete (Sommersberg I. S. 775): *renunciamus omni juri, actioni, quæstioni, proprietati et titulo*.

569) Sommersberg I. p. 849, 874.

570) Karl IV., welcher im Jahr 1355 Schlesien mit der böhmischen Krone vereinigte, fügt hinzu, dass Nichts giltig sein soll, was diese Vereinigung hindern würde, *in legibus, consuetudinibus, usibus, observantiis, juribus municipalibus vel communibus, statutis seu edictis publicis vel privatis factis et editis in contrarium*.

571) Besonders in der Vereinigungsurkunde selbst (Sommersb. I. p. 778, 785, 835) *nulli ergo hominum liceat hanc nostrae adjunctionis, appropriationis, conjunctionis, incorporationis, inviscerationis, adscriptionis, interpretationis, pronunciationis, protestationis, declarationis, discreti defectus suppletionis, revocationis, cassationis, paginam infringere*. Vergleichen wir mit diesen schlechten Ausdrücken die Einfachheit und die Kraft des Ausdrucks in den öffentlichen Urkunden, die in der russischen Sprache verfasst sind, so werden

noch einen Sinn finden kann ⁵⁷²). Daher zeigt es sich, dass dieses Latein, welches noch schlechter, als das der Glossatoren war, bei den Slaven nicht nur die Wissenschaft nicht förderte, sondern sie noch zurück brachte.

§. 125. Hinter den Karpathen, wo die katholische Religion herrschte, oder eine grosse Bedeutung hatte, wie z. B. in Ungarn, verfasste man die öffentlichen Urkunden und die Gesetze in lateinischer Sprache: wo die Religion des griechischen Bekenntnisses vorherrschte, wie z. B. in Serbien, gebrauchte man die Muttersprache.

Abschnitt IV.

Von der gesetzgebenden Gewalt.

§. 126. Seit den ältesten Zeiten bestand bei den Slaven die Vorschrift, welche durch Gewohnheit, wie es scheint, geheiligt war, dass Alles, was das Gemeinwesen betrifft, dem Volke auf den Volksversamm-

wir bekennen, dass das wahr ist, was ich so oft im Verlaufe dieses Werkes vom Einflusse der Latinität auf die Bildung der Slaven gesagt habe. So beginnt z. B. der letzte Wille von Iwan Danilowicz, welcher geschrieben ist vor seinem Abzuge gegen die tatarische Horde mit den Worten: *Wojimie otca i syna i swiatogo ducha. Se jas grjeszny chudyi rab bożij Iwan piszu duszewnuju gramotu... nikim ne nužen cjetom swoim umom, w swoim zdorowi.* Man sehe die Sammlung von Rum. I. zum Jahr 1328.

572) Wir lesen bei Sommersberg I. p. 775, 842 *sub quacunque forma verborum et prolatione conceptis vel in posterum concipiendis.* Sonach sollte das, was man erst feststellen wollte, auch für die Vergangenheit verpflichten?

lungen kund gemacht werden sollte. Denn, wie sich Prokopios ausdrückt, bei den Slaven ἐς κοῖνον ἀγέται... καὶ νενομισται τέτοις ⁵⁷³). Diese öffentlichen Versammlungen hiessen vielleicht Anfangs *zbory* (*synodus*); desswegen auch nennt Prokopios die hinterkarpathischen Slaven *σποροι* ⁵⁷⁴), indem er ihnen den Namen von den öffentlichen Versammlungen gibt, welche in jenen Zeiten von allen Völkern, welche jenem griechischen Chronisten bekannt waren, nur allein bei den Slaven Statt fanden. Ich darf auch behaupten, dass, so lange bei den Slaven die Familienherrschaften bestanden, die Familienhäupter *zborowe* oder zu den Versammlungen gehörige Einwohner hiessen. Vor den Karpathen, wo in der ganzen Bedeutung dieses Ausdruckes die Demokratie herrschte, und wo Jeder, welcher nur die Waffen führen konnte, an den öffentlichen Versammlungen Theil nahm, hiessen die politischen Versammlungen *wiece* von den grossen Volkshaufen, die aus den Familienhäuptern bestanden, welche diese Versammlungen leiteten ⁵⁷⁵). Auf solchen

573) Script. hist. Byz. II. p. 132.

574) Zwar leitet selbst Prokopios den Ausdruck *σποροι* von *σποραδην* her, gleichsam als hätten die Slaven, weil sie in abgesonderten Häusern wohnten, diesen Namen von den Griechen erhalten. Wenn ich jedoch erwäge, dass er selbst diese Auslegung in Zweifel zieht, indem er sagt, *οἶομαι*, wenn ich ferner bedenke, dass die Ausdrücke *zbor*, *zbory* in späteren Zeiten in Böhmen und Dalmatien öffentliche Versammlungen bedeuteten (Hagek II. S. 33.), so darf ich behaupten, dass der Ausdruck *σποροι* wirklich slavischen Ursprunges ist, und dass er das Nämliche bedeutet, was das römische *comitiales homines*, d. h. *zborowi*. Eine ähnliche Ansicht äusserte schon *Pelzel*: allein man widersprach ihm. Man sehe *Anton* S. 17, 18. *Schaffarick* in seiner Schrift über die Abkunft der Slaven ist der Ansicht, S. 64, 65, dass in dem Ausdrucke *σποροι* der Name der *Serben* verborgen sei.

575) *Naruszewicz* VI. S. 116 leitet sehr gründlich diesen

Versammlungen beriethen sich die alten Slaven über die Bedürfnisse des Landes, und entschieden die wichtigen Streitigkeiten der Privaten. Die *Wiece* waren ein Punkt, welcher die einzelnen Einwohner und slavische Völker vereinigte. Zum Orte solcher Versammlungen nahm man die Tempel der Götter, wie uns die Chronisten ausdrücklich von der Insel Rügen berichten ⁵⁷⁶).

§. 127. Mit dem Verfall der Demokratie musste auch diese Art von Versammlungen verfallen. Bekanntlich waren sie zu sehr in der slavischen Nationalität eingewurzelt, als dass sie ganz aufhören sollten. Bei sich ergebender Gelegenheit rief man mit andern alten Einrichtungen die alte *wieca* wieder ins Leben.

In *Polen* kamen die *Wiece*, die unter der Demokratie und unter den ersten Königen bestanden hatten, nicht so ganz ausser Gebrauch; allein sie wurden beschränkt ⁵⁷⁷), und mit der Zeit erhoben sie sich so sehr, dass sie ein Ort wurden, wo die höchste Gerichtsbarkeit ausgeübt ward, und wo die Gesetze aufgestellt wurden. Die Gerichtsbarkeit der *Wiece* werden wir an einem andern Orte beschreiben; hier wollen wir von der gesetzgebenden Gewalt sprechen.

Ausdruck ab; aber er irrt sich sehr, wenn er von den Teutschen die Sitte der Abhaltung der *Wiece* herleitet. Diesen Fehler machten auch viele Andere; man sehe Rakowiecki I. S. 131. Karamsin II., Zusatz 495, behauptet falsch, dass der Ausdruck *wieca* oder *wiec* mit den Ausdrücken *wiedziéc*, (*wissen*) *obwieszczać* (*verkünden*) Verwandtschaft habe. Statt *wieca* braucht Bielski S. 89 immer den Ausdruck *seym* (*Reichstag*); der Uebersetzer des Statuts Kasimir's, des Grossen, brauchte, wie mir scheint, nur einmal den Ausdruck *pospolita wieca albo seym*.

576) A. W. H. 51, S. 266, 267, 268.

577) Naruscewicz III. S. 335, VI. S. 104.

§. 128. Die Wiece theilten sich in *ordentliche* (*colloquia provincialia*) und in *ausserordentliche* (*wiece walne*), oder wie sich der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, ausdrückt, *pospolita* (*vulgaria*), *wielka* (*magna*) — *colloquia generalia*. Auf den ausserordentlichen wurden die Gesetze gegeben. Es irrt Kromer ⁵⁷⁸), wenn er behauptet, dass die Polen keine geschriebenen Gesetze bis auf Kasimir, den Grossen, hatten; denn die Quellen hinterliessen uns Erwähnungen von gesetzgebenden Königen ⁵⁷⁹), und es gibt viele Bruchstücke von Gesetzen bei den Chronisten und viele Privilegien, welche den einzelnen Personen und Gemeinden ertheilt worden waren ⁵⁸⁰). Der nämliche Kromer irrt, wenn er behauptet, dass nur der Wille des Regenten Gesetz war; denn wir sind überzeugt, dass auch die Herren einen Antheil an den öffentlichen Berathungen hatten, und dann, wenn es sich von der Festsetzung der Rechte handelte. Auf die ausserordentliche *wiece* kamen auch sogar die selbstständigen Fürsten aus dem Hause der Piasten, so oft man etwas Wichtiges festsetzen wollte ⁵⁸¹); weder in Polen ⁵⁸²),

578) Respubl. Polon. p. 132.

579) Bolesław, der Kühne, hiess *conditor legum iniquarum* und Kasimir II. *conditor legum optimarum*. Naruszewicz VI. S. 117, 121.

580) Von diesen ist am merkwürdigsten das Privilegium, welches Bolesław III., Fürst von Kalisch, den Juden ertheilt, und Kasimir, der Grosse, allen in Polen wohnhaften Juden verliehen hatte.

581) Hartknoch resp. polon. p. 121. Eben so ist übertrieben, was Długosz S. 1082 von diesem Könige sagt, wenn er ihn nennt *primum justarum legum conditorem apud Polonos*.

582) Kasimir, der Grosse, drückte sich in einem Privilegium vom Jahr 1362 aus, dass er es *assensu Consiliariorum* gemacht habe. Szczygielski S. 174. Diese *Consilarii* waren nicht lauter Grossbeamten, sondern es hiessen auch die geistlichen und weltlichen Herren so, von welchen der Monarch einen Rath verlangte.

noch in Schlesien ⁵⁸³) pflegte der König allgemeine oder besondere Gesetze ohne besondern Beirath der Herren zu geben. Welches Gesetz man aber auch aufgestellt hatte, man verkündete es dem Volke, indem man es auf dem Markte ausrief ⁵⁸⁴).

§. 129. In *Böhmen* geschahen die *Wiece* auf dem Grabhügel Krok's, wohin das Volk bewaffnet kam ⁵⁸⁵). Die Angelegenheiten, welche das ganze Volk betrafen, wurden auf ausserordentlichen oder auf ordentlichen *Wiece* entschieden. Die ausserordentlichen *Wiece* hiessen die Versammlungen des Volks aller Länder, welche von der böhmischen Krone abhiengen. Ein *Universale*, welches die *Wiece* berief, bestimmte, dass, wer nicht komme, angesehen werde, als stimme er demjenigen bei, was die Gesammtheit beschlossen hat ⁵⁸⁶).

Von den an der *Elbe* liegenden *slavischen Ländern* und von *Pommern* sprachen wir schon früher in Betreff der gesetzgebenden Gewalt.

§. 130. Auch in *Russland* fand noch die alte slavische Sitte der Berathung Statt; denn hier kannte man auch die *Wieca*. Bekanntlich berief der Monarch zu diesen nur die Bojaren, die Aeltesten der Stadt, wo sich die *Wieca* versammelte, so wie auch sein Gefolge ⁵⁸⁷). Die Einleitung zu der *Prawda* der Söhne

583) Heinrich, der Bärtige. macht eine Schenkung dem Kloster von Lubiązk *cum multitudine baronum ac populi circumsedentis* (Sommersb. I. S. 897).

584) Archidiacon. bei Sommersb. II. S. 92.

585) Hagek II. S. 57, 58. Wichtig ist, was wir in dieser Hinsicht lesen im Gericht der Libussa S. 51. *Władyku si z rodu wyberasze, kteryż dle užitku w snemy slawne chodj, chcdj s kmety lechy a władyky.*

586) Strański p. 450, 451.

587) Schlötzer IV. S. 50, 55, 56. Karamsin II. S. 217, 234. Ewers S. 197, 212. Reutz S. 37, 102, 107.

Jaroslav's, wie auch zu jener, welche aus dem 13ten Jahrhundert stammt, beweisen, dass die russischen Monarchen diese Gesetze aufstellten mit den Tausendmännern und mit den Männern höheren Ranges (*muže*). Bekanntlich setzte der berufene Rath Nichts fest; denn es stand dem Monarchen frei, auf das, was sie ihm gerathen hatten, zu horchen oder nicht ⁵⁸⁸). Die Freistaaten hatten auch ihre Wiece, auf diesen hatten die Mächtigeren Stimme. Denn wie wir bis jetzt noch nur in den italienischen Städten sehen, wohnten die Familien der russischen Bojaren in den Städten, und standen dort an der Spitze. Jene, welche zu diesen Familien gehörten, schloss man von den Wiece aus. Aber in Pskow, wo der Handel blühte, und wo eine solche Aristokratie nicht herrschte, gab die Geburt an und für sich noch kein Recht zur Führung einer Stimme. Die Meinungen oder Stimmen gab man nach der Reihe; der Metelnik schrieb zu besserem Gedächtnisse dieselben auf ⁵⁸⁹).

§. 131. *Hinter den Karpathen* wurde auf die nämliche Art berathen. Swiatopolk, König der *Dalmatier*, berieth im 12ten Jahrhundert auf ausserordentlichen Wiece mit den Bischöfen und dem Volke über Gesetze, welche aufgestellt werden sollten, so wie auch über die vollziehende Gewalt ⁵⁹⁰). Der Schreiber, welcher das schon angenommene Gesetz niederschrieb, fügte am Ende noch hinzu, dass für die Annahme die ganze Versammlung gestimmt habe ⁵⁹¹). Die Magyaren, welche die Slowaken besiegt hatten, bewahrten

588) Karamsin III. S. 197. Reutz S. 57, 58, 107, 108, 115.

589) Surowiecki S. 315. Vom Metelnik wird im zweiten Theile die Rede sein.

590) Diokleat S. 482.

591) Lucius S. 191 *praecepto totius curiae hoc breve scripsi.*

die Sitte der Abhaltung der Wieca. Obgleich bekanntlich hier auch die *colloquia generalia* und *provincialia* Statt fanden, welche die Könige mit den geistlichen und weltlichen Herren ⁵⁹²⁾, auf gleiche Weise, wie vor den Karpathen, hielten, so unterschieden sich dennoch in dieser Rücksicht die Ungarn von den übrigen Slaven; denn was bis jetzt in allen slavischen Ländern noch nicht Statt gefunden hatte, obgleich in Böhmen sich schon Spuren davon zeigten, war eine königliche Verfügung, welche auf einer solchen Wieca gegeben worden war, nicht verbindlich, wenn eine solche Verfügung die Herren nicht angenommen hatten. Desswegen fügte man auch einem Gesetze, welches auf einer solchen Wieca entstand, am Ende hinzu, dass die Prälaten und Magnaten dazu gestimmt haben ⁵⁹³⁾. Diese Art der Berathung beobachtete man auch in Serbien. Der Zar Duschan verfasste im Jahr 1349 ein Gesetzbuch mit einer Versammlung der Rechtgläubigen, d. h. mit dem Patriarchen, den Prälaten, mit den *wlasteli* und den *wlastelicze*. Durch §. 33 dieses Rechtes wurde verordnet, dass diejenigen, welche nicht zu den Herren und Edelleuten gehörten, von den politischen Versammlungen ausgeschlossen sind, und zwar bei schwerer Strafe; denn man drohte, denjenigen die Ohren abzuschneiden, welche gleichwohl zu derselben zu kommen wagten.

592) Fessler III. S. 616 sq. Wierzbiec S. 20.

593) Fessler II. S. 199.

Abschnitt V.

Von den slavischen Rechtsdenkmalen.

I. Von den Denkmalen des polnischen Rechtes.

1. Von den Rechten Gross- und Kleinpolens.

§. 132. Von den polnischen Rechten, welche vor dem Statut von Wislica galten, konnte ich in den Quellen nicht mehr entdecken, als ich schon angegeben habe. Dass die polnischen Rechte, welche nicht nur die Provinzen verpflichteten, die das eigentliche Polen bildeten, sondern auch auf die Länder wirkten, welche mit demselben verbunden waren, davon überzeugen uns Zeugnisse, über welche wir später sprechen werden. Zu solchen Ländern, welche unter dem Einflusse Polens waren, zähle ich *Schlesien*, welches seit Boleslaw IV. von Polen wegfiel; *Masovien*, welches eigenen Herrschern seit Konrad gehorchte, und *Pommern*, welches mit polnischen Waffen unterworfen worden war.

§. 133. Nach der gewählten Ordnung muss ich zuvörderst von dem *Statut Kasimirs, des Grossen*, sprechen. In Beziehung auf dieses werde ich die vier Fragen beantworten: Welche Absicht hatte bei diesem Werke der Gesetzgeber von Wislica, und wie führte er sie aus? nachher werde ich dieses Werk würdigen; ferner welche Uebersetzungen und endlich welche Handschriften und Ausgaben finden sich von dem für dieses Zeitalter so grossen Werke.

a) Das Königreich Polen, welches aus verschiedenen Bezirken und Landschaften bestand, hatte, obwohl es nur beständig Eine einheimische Regierung

hatte, dennoch nicht die gleichen gerichtlichen Einrichtungen und gleiches Recht; sogar jeder Bezirk hatte seine örtlichen Einrichtungen, wo, obgleich sie in allgemeinen Grundsätzen sich mehr oder minder ähnlich waren, dennoch derjenige, welcher mit politischem Auge auf einen solchen Zustand blickte, das Bedürfniss fühlte, solche verschiedenen Theile in ein Ganzes zu verschmelzen. Besonders auch sah Jeder, welcher diesen Unterschied beobachtete, leicht ein, dass andere gerichtlichen Institutionen und Rechte Grosspolen, andere Kleinpolen, andere Masovien hatte.

Was die beiden ersten Provinzen betrifft, so begann seit den Zeiten von Wladislaw, dem Kleinen, Grosspolen und Kleinpolen sich in ein Ganzes zu vereinen ⁵⁹⁴), es bedurfte nur noch eines Gesetzgebers, welcher den Geist der Zeit erkannte, und das beendigen sollte, was die Umstände erzeugten. Ein solcher Gesetzgeber war Kasimir, mit Recht von der Nachwelt der *Grosse* genannt, von dessen gesetzgeberischen Absichten, welche auf ausserordentlichen Wiece im Jahr 1347 zu Wislica ausgeführt wurden, wir eine genaue Vorstellung erhalten werden, wenn wir das erwägen, was die alten Chronisten ⁵⁹⁵) und der König davon sprechen ⁵⁹⁶). Um nicht lange dabei zu verweilen, es hatte Kasimir, der Grosse, die Absicht, ein Gesetzbuch zu verfassen, welches Gross- und Kleinpolen streng unter sich verbinden, alle Stände ohne Unterschied verpflichten, die Gerechtigkeit Jedem vollständig sichern, Bauern und Bürger, welche noch nicht nach deutschem Recht lebten,

594) Lelewel S. 257.

595) Archidiac. S. 97 bei Sommersb. II. Bielski S. 129.

596) Statut Kasimirs, des Grossen, S. 26. Umfassend spricht darüber und gute Bemerkungen dazu macht der Verfasser der *kritischen Analyse der Statuten von Wislica*; das Weitere kann man in diesem Werke nachlesen.

gleichmässig verbinden, und Gewissheit und Einheit in den Gerichten einführen sollte ⁵⁹⁷). Auf diese Weise verband er die Rechte seiner Vorfahren (*edicta*, ⁵⁹⁸) *edicta perpetua*, *leges*) und die Gewohnheitsrechte (*jura*, *statuta*, *constitutiones*) in ein Ganzes, und schuf ein Werk, welches in Beziehung auf Kunst viele Aehnlichkeit nicht mit dem alten römischen, sondern mit dem Justinianeischen Rechte hat.

b) Von den ältesten Chronisten hat besonders Długosz diese Gesetzgebung gewürdigt: Lelewel hat sich am meisten an ihn gehalten, als er von ihren Fehlern und Vorzügen sprach. Długosz brauchte in seiner Analyse fast die nämlichen Ausdrücke, welche die Compileren des Justinianeischen Rechtes brauchten, als sie die gesetzgeberischen Arbeiten des Prätors und der römischen Rechtsgelehrten würdigten (*corrigen*s, *adjiciens*, *resecans*), und er blickte, so zu sagen, mit römischem Auge auf die Gesetzgebung von

597) Derselbe p. 322, 323, und Długosz S. 1080 erklären vollständig, was das Statut Kasimir's, des Grossen, S. 27 sagt.

598) Długosz S. 1082 drückt sich in dieser Beziehung sehr kurz aus: *publicatae autem fuerunt leges et constitutiones hujusmodi*. Ich glaube nicht, dass bloss die Gesetze von Grosspolen *edicta*, *edicta perpetua* geheissen haben, auch nicht, dass die Gesetze von Kleinpolen *constitutiones* genannt wurden; der Ausdruck *edictum*, welcher dem Kadłubek S. 324 schon bekannt war, war eben so allgemein, als das Wort *lex*. So viel ich in dieser Hinsicht die Quellen nachsah, überzeugte ich mich, dass man besonders die Gesetze, welche von den Königen erlassen wurden, so nannte, ohne Rücksicht darauf, für welche Provinz sie galten, ich schliesse also daraus, dass *jura*, *statuta*, *ordinationes*, *constitutiones* theils die Rechte hiessen, welche ganzen Körperschaften ertheilt waren, (*jura*, *statuta Judaeorum*) theils die Rechte, welche sich aus dem Geiste der Zeit entwickelten und durch Sitte geheiligt waren, gleichviel ob sie geschrieben oder nicht geschrieben waren. Dieses Alles fand sowohl in Grosspolen, als auch in Kleinpolen Statt. Anderer Meinung ist Lelewel S. 146, 147, 282.

Wislica. Mir scheint, dass man, wenn man vollständig die Arbeit Kasimirs, des Grossen, würdigen will, zwischen dem, was er selbst geleistet hat, und dem, was seine Gehilfen (*adhibitis viris doctis in lege divina et humana peritis*) gethan haben, unterscheiden, und sogar, was diese betrifft, zwischen *Materie* und *Form* einen Unterschied machen müsse. Die Arbeiten des Königs wurden mit glücklichem Erfolge gekrönt; denn durch seinen Einfluss entstand eine Gesetzgebung, in welcher sich Reinheit der Sitten, Menschlichkeit und Weisheit zeigen. Wenn wir in der Ausführung dieses Werkes einige Fehler gewahren, so liegt die ganze Schuld auf den Compilatoren. Ich will nicht erwähnen, dass sie, während sie doch die Gesetzgebung aus verschiedenen Zeiten zusammensetzten, uns keine Anleitung gaben, vermöge deren man den Anfang und das Wachsthum unseres Rechtes erforschen kann; aber dieser Fehler, den die Compilatoren des Justinianeischen Rechtes vermeiden konnten, war allgemein zu den Zeiten Kasimirs, des Grossen, in einer Zeit, sage ich, in welcher man in Italien und Frankreich (und von dort kamen jene Rechtsgelehrten, welche Kasimir, der Grosse, als Gehilfen brauchte) von dem römischen Rechte viel sprach, aber wenig verstand. Am meisten wundert mich das, dass die Rechtsgelehrten von Wislica den Geist der Zeit nicht auffassten, und, statt die Bestimmungen der Gesetze kurz und vollständig auszudrücken, nach dem Beispiele der Justinianeischen Compilatoren viel Geschwätz machten, und eine Breite in den Ausdruck brachten, wodurch sie der Gesetzgebung Kasimirs, des Grossen, einen geringeren Werth gaben, als jener war, welchen in dieser Beziehung das römische Zwölftafelgesetz, das russische und serbische Recht haben. Und gleichwohl macht Kürze und Fülle im Ausdruck

vorzüglich die Kunde des Rechtes allgemein; davon gibt uns einen guten Beweis das alte teutsche Recht (*das Parömienrecht*), das wegen seiner Kürze leicht im Gedächtniss haftet, und sogar von dem ungebildeten Bauer verstanden und wiederholt, auf diesem Wege der Nachkommenschaft wie ein Erbe überliefert worden ist. Freilich konnte die Gesetzgebung von Wislica, als in lateinischer Sprache verfasst, nicht von Allen verstanden werden, aber bei uns lernte man schon im 11ten Jahrhundert die lateinische Sprache, und gleichwohl lehrte man dort die Rechtsgrundsätze. Unsere Geistlichkeit hätte in dieser Beziehung die römische nachahmen sollen, sie würde Pölen grössere Dienste geleistet haben, als wenn sie bloss das römische Recht lehrte, welches nur von Wenigen verstanden wurde. Lelewel will das Geschwätz in den Einleitungen zu den Artikeln der Gesetzgebung von Wislica damit rechtfertigen, dass wir gerade dadurch uns von den Gründen und Ursachen der aufgestellten Bestimmungen überzeugen. Aber ich frage, wie viele sind solcher Gründe, oder gibt es einige, welche uns wirklich mit der Geschichte dieses oder jenes Artikels bekannt machen? [So sprechen jene Einleitungen, so wie auch die Chroniken, viel von Missbräuchen, von schlechten Sitten, welche Kasimir, der Grosse, abschaffte; gleichwohl möchten wir diese kennen, und uns so mit dem Geiste unserer alten Gesetzgebung bekannt machen.] Mit Einem Wort, überall, wo die Rechtsgelehrten von Wislica als Gesetzgeber auftraten, zeigten sie sich als Stümper; wo sie aber arbeiteten, wie sie überall arbeiten sollten, das heisst, wo sie bloss Compiler waren, haben sie ihre Aufgabe ziemlich gut gelöst. Ich meine hier jene Artikel des Statuts Kasimirs, des Grossen, deren Ganzes die gerichtlichen Urtheile bilden, was ein neuer Beweis ist,

dass, wenn man eine Gesetzgebung verfasst, man nicht ganz neue Gesetze schaffen, sondern vom Geist der Zeit schon entwickelte und aufgestellte Gesetze in ein Ganzes bilden, und immer die Zeit, die Umstände und die Bedürfnisse der Nation, für welche man die Gesetze verfasst, berücksichtigen müsse. Denn die Gesetze gründen sich dann selbst, und die Gesetzbücher machen sich selber, und mit Hilfe rechtskundiger Männer ordnen sich in diesem Falle die Gesetze in zweckmässige Sammlungen. Jene fliessen aus der den Menschen angeborenen Anlage, diese stammen aus der moralischen Bildung der Nation, und zeigen die Stufe der Cultur eines Zeitalters an. Jene freuen sich nicht einmal eines momentanen Lebens, diese dauern lange Zeiten, und leben sogar dann noch fort, wenn das Volk schon längst untergegangen ist, für welches sie einst verfasst worden waren. Von dieser Wahrheit überzeugt sich nicht Jeder leicht; denn es gibt Viele, welche das Recht kennen, allein wenige, welche es verstehen.

c) Ich schliesse hiemit meine Bemerkungen darüber; wer dieses Statut besser und vollständiger kennen lernen will, der muss Lelewel in dem oben angeführten Werke nachlesen. Die polnischen Uebersetzungen der Gesetzgebung von Wislica brauchen wir bloss kurz zu berühren, um so mehr, weil Lelewel diese Sache schon weitläufig behandelt hat, sowohl in der eben erwähnten Schrift, als auch in Band I. der *geschichtlichen Denkmale der polnischen und masovischen Sprache und Gesetze aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. Wilna 1824.* Aus diesen beiden Schriften ersehen wir, dass es viele Uebersetzungen des Statuts Kasimirs, des Grossen, gibt, von welchen die erste im Jahre 1449 erschien von Swietosław aus Woycieszyn; die anderen drei von Ungenannten ungefähr in den

nämlichen Zeiten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Diese Uebersetzungen hat Lelewel zuerst abdrucken lassen; andere, welche bis jetzt noch in Handschriften sind, hatte er vor sich, als er die kritische Analyse des Statuts von Wislica schrieb. Er hat sie in bibliographischer, historischer und philologischer Hinsicht geprüft; uns überliess er die Aufgabe, sie in juristischer Hinsicht zu prüfen. Als ich sie näher und besonders die gedruckten, untersuchte, so fand ich, dass die Uebersetzer die Hauptsätze treu übertrugen, im Besondern aber, und zumal, was die juristischen Kunstausrücke betrifft, einer scharfen Rüge unterworfen werden müssten, wenn der Umfang dieses Werkes gestattete, weitläufiger über diese Sache zu sprechen. Bekanntlich schreibe ich die Fehler dieser Uebersetzungen nicht der Nachlässigkeit, sondern mehr der Unwissenheit zu; und ich schliesse daraus, dass die Uebersetzer mit dem Geiste der Rechte nicht sehr vertraut, und vielleicht nicht einmal Rechtsgelehrte von Beruf waren.

d) Ueber die Handschriften und Ausgaben schöpfen wir die Kunde sowohl aus den eben angeführten Schriften Lelewels, als auch aus der Vorrede J. V. Bandtkie's zu dessen Ausgabe der Quellen des alten polnischen Rechtes ⁵⁹⁹). Bis dahin besaßen wir keine gute Ausgabe des Statuts Kasimirs, des Grossen. Sogar waren in einigen viele Artikel ausgelassen, welche aus den polnischen Uebersetzungen ergänzt wurden. J. V. Bandtkie befriedigte dieses Bedürfniss durch seine gute Ausgabe dieses Statuts; in welcher er, indem er viele der von Lelewel im I. Band dargestellten geschichtlichen Denkmale benützte,

599) Jus Polonicum, codicibus veteribus manuscriptis et editionibus quibusque collatio. Varsaviae 1831.

angab, was zu dem Rechte Grosspolens, und zu dem Kleinpolens gehört. Indem ich dadurch schon einen gebahnten Weg vor mir habe, brauche ich nicht, wenn ich von der Entwicklung der Grundsätze des polnischen Straf- und Privatrechts sprechen werde, zu zeigen, was zu dem Rechte einer jeden Provinz gehöre; denn nach diesen Arbeiten wird Jedermann die eigentliche Quelle leicht auffinden, obgleich man es nicht übersehen darf, in den Hauptfällen die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Unterschied der beiden Gesetzgebungen zu wenden. Wenn ich meinen Bericht über die Arbeit des verehrten Bandtkie jetzt schon schliesse, so kann ich doch nicht verschweigen, dass zu seinem vollen Ruhme, welchen er sich durch seine musterhafte Ausgabe erwarb, noch fehlt, dass dieser Gelehrte nicht mit gleichem Fleisse alle Theile seiner Sammlung bearbeitet, dass er Nichts für die Geschichte dieser Rechte gethan, und dass er neben die Artikel des polnischen Rechtes nicht die entsprechenden Stellen (*loca parallela*) aus jenen slavischen Rechten gesetzt hat, welche schon jetzt gedruckt sind. Etwas Aehnliches versuchte *B. Rakowiecki*, gleichwohl hat er uns nur wenig durch seine Arbeit befriedigt.

2. Masovisches Recht.

§. 134. Seit Konrad hatte Masovien eigene und selbstständige Fürsten. Nach der Gewohnheit jener Zeiten wurde Masovien öfter getheilt, nach dem Erlöschen der männlichen Herrscherlinie kam es, und zwar in dem nächsten Zeitraume, an die polnische Krone zurück. Da dieses Land ein selbstständiges Gebiet bildete, so hatte es seine eigene Gesetzgebung; jedoch galten dort auch die polnischen Gesetze, wenn auch nur als recipirtes Recht. Die masovischen Rechte wurden erst dann gesammelt und gedruckt, als Masovien

mit Polen schon vereinigt war. Diese Ausgabe besorgte im Jahr 1541 in Krakau Hieronymus Wietor. In diese Periode gehören die Gesetze folgender Fürsten, welche in verschiedenen Orten und Zeiten herausgegeben wurden, wie folgt: die der Ziemowiten und des Johannes von Sochaczew im Jahr 1377, die von Johann in Czersk vom Jahr 1389, die von Johann in Zakroczym im Jahr 1390, 1391, 1397. Wer die Ursachen der Aufstellung dieser Gesetze erwägt, kann ihren Werth leicht ermessen. Sie sind eine Folge der Zeit, den Bedürfnissen und Umständen angemessen. Sie wurden auf Volksversammlungen ohne Beiziehung von Rechtskundigen gegeben. In kurzem Abrisse gab uns die Geschichte derselben *Hip. Kownacki* in der Warschauer Denkschrift, herausgegeben von F. Bentkowski, Band XIII, XVI, XVII, XVIII, XXI. Merkwürdig ist, dass in der Urschrift, welche natürlich lateinisch ist, sich der Ausdruck *lex* nicht findet. Die Gesetzgeber brauchen die Ausdrücke *jus*, *jura*. Der erstere bedeutet *Gericht*, *Gerichtsbarkeit*: unter dem zweiten verstehen sie *Rechte*, welche *Privaten* auf ihre Sachen haben; so wie auch Urkunden, welche diese Rechte betreffen, wie z. B. die richterlichen Urtheile, Privilegien u. s. w.

Ehe dieses Recht gedruckt wurde, hatte dasselbe Matthäus von Rózana im J. 1450 ins Polnische übersetzt. Ueber diese Arbeit lässt sich das Nämliche, wie von den Uebersetzungen des Statuts von *Wislica* sagen. Der Uebersetzer übertrug sie in masovischer Mundart, er hat immer den Sinn des Rechtes getroffen, allein keine Kunstausrücke gebraucht. Noch kürzer und vollständiger drückte sich *Hip. Kownacki* aus, welcher diese Uebersetzung in neupolnischer Sprache herausgab. Wer sich von dieser Wahrheit überzeugen will, der mag die Denkschrift von Warschau Band XXI.

p. 160 mit der Uebersetzung des Matthäus von Rózana (bei Lelewel in dessen geschichtlichen Denkmalen S. 140) und mit der Urschrift selbst S. 424 nach der Ausgabe von J. V. Bandtkie vergleichen. Die Handschriften dieser Rechte sind selten: die wichtigste derselben ist die von Wilanow, über welche, so wie über die anderen, man die Denkschrift von Warschau Bd. III. S. 367 ff. nachlesen muss. Die erste Ausgabe von *Gorynski* liess Bandtkie noch einmal abdrucken. Am Schlusse fügte er noch die oben erwähnten Gesetze der Fürsten bei.

3. Schlesische Rechte.

§. 135. Gehen wir nun die *schlesischen Rechte* durch. So viel ich einsehe, bedarf es keiner Beweise, dass Schlesien, so lange es Polen gehorchte, nach polnischem Rechte regiert wurde. Als dieses Land nun unter die Herrschaft der Söhne von Władislaw II. überging, begannen sich die teutschen Rechte hier zu verbreiten⁶⁰⁰); bekanntlich haben sie die polnischen Rechte nicht ganz verdrängt; denn öffentliche Urkunden von den Jahren 1242, 1327 berufen sich ausdrücklich auf diese Rechte⁶⁰¹); und wie Einige glauben, war das polnische Recht sogar noch in spätern Zeiten in dem Fürstenthum Glogau giltig⁶⁰²). Es ist gewiss, dass die Streitigkeiten über die Erbschaft, sei es unter Familien oder nach dem Willen der Eigenthümer nach dem *Landrecht*, d. h. nach dem polnischen Recht entschieden wurden. Jedoch wurde später das polnische

600) Wochenschrift von Wilna I. S. 66.

601) Sommersberg I. S. 858. Schifordegher S. 9. Falsch ist also, was sagt Balbinus miscellanea historica regni Bohemiae, Pragae 1679 im Band I. p. 59. *Silesia in rebus profanis jure saxonico utitur.*

602) Schifordegher S. 10.

Recht entfernt; denn die Politik der Teutschen wollte es so. Einige wollten einen andern Grund hiefür angeben ⁶⁰³); dass dieser Grund lächerlich ist, kann Jeder zugeben, welcher die teutschen Rechte, in denen sich Rohheit und Härte zeigt, mit den polnischen Rechten, welche durch Menschlichkeit und Milde ausgezeichnet sind, vergleicht.]

4. *Pommersches und bei den Slaven an der Elbe gültiges Recht.*

§. 136. Wir werden die Rechte der an der Elbe wohnenden Slaven und die der Pommern mit einander beschreiben.

Schon die Annalen von Fulda vom Jahr 849 sprechen von einem gewissen Teutschen, welcher des geschriebenen und ungeschriebenen Rechtes kundig war, und Urkunden vom Jahre 1183 erwähnen der Rechte der an der Elbe wohnenden Slaven ⁶⁰⁴). Gleichwohl gefiel es dem gelehrten Gundling, zu behaupten, dass diese Slaven keine eigenen Rechte hatten, und sich bloss nach fremden regierten. Allein sollte es uns nicht wundern, dass der Schlesier *Schifordegher* eine solche Meinung äussern konnte ⁶⁰⁵)? So viel ist gewiss, dass hier die Slaven des eigenthümlichen Rechtes beraubt wurden, indem man sie nöthigte, auf dieselben zu verzichten, und teutsche Rechte zu erbitten, welche eine grössere Freiheit sichern sollten ⁶⁰⁶). Als

603) *Schifordegher* S. 12.

604) *Hagek* III. S. 156. *Westphalen Monumenta germanica*. Lips. 1774 in Band II. S. 2048, 2053.

605) S. 8. in einer Schrift, welche ich anführte, als ich von den Quellen sprach.

606) Der Fürst *Przybyslaw* sagte so zu *Helmold* I. 183 *den- tur nobis jura Saxonum in praediis et redditibus, et libenter erimus Christiani*.

dieses auch noch nicht wirkte, und die Slaven muthig alle Drangsale ertrugen, um nur ihre Rechte und folglich ihre Nationalität zu bewahren, entzog man ihnen ihre Rechte mit Gewalt. Es wurde ihnen das Rechtsbuch gegeben, welches unter dem Namen *Sachsenspiegel* bekannt ist: in denselben brachte man einige Artikel des slavischen Rechtes, und man sagte den Slaven, dass sie von nun an nur nach diesem und nach keinem andern Rechte werden regiert werden. Selbst die Deutschen bestätigen das, was wir gesagt haben ⁶⁰⁷).

In Pommern bestand das polnische Recht noch in der Zeit, wo hier die Kreuzritter herrschten ⁶⁰⁸). Allein bald wurde dieses Recht germanisirt. Den besten Beweis hiefür führt uns Micrelus an ⁶⁰⁹); denn die Rechte der Pommerschen Edelleute, welche er im Buch VI. §. 42 erwähnt, haben den Charakter des deutschen Rechtes.

II. Denkmale des böhmischen Rechtes.

1. Eigentliche böhmische Rechte.

§. 137. Obgleich in dem Gerichte der Libussa gesagt ist: *u nas pravo po zakone swatem, kterež prinesli otcowe nasi*, und Einige dieses für gute Münze nehmen, und sogar behaupten, dass die Gesetze von Czech, Krok und Przemysław die Grundlagen des böhmischen Rechtes seien ⁶¹⁰), so muss man gleichwohl darunter nur die ungeschriebenen Rechte verstehen, obgleich jenem Compiler des Gerichtes der Libussa

607) Allg. W. Hist. 52. S. 322.

608) Man sehe die Urkunde von dem J. 1249, welche oben in Anm. 310 erwähnt ist.

609) *Antiquitates Pomeraniae* Stettini et Lipsiae 1723.

610) So urtheilt Strański S. 438.

es beliebte, den Ausdruck *deski prawodatne* zu gebrauchen. Auch darf man die Ausdrücke von Kosmas nicht anders verstehen, wenn er behauptet, dass alle Rechte, nach welchen die Böhmen sich regieren, von Libussa und *Przemysław* herkommen (*dictavit*)⁶¹¹); denn Jedem, welcher die älteste Rechtsgeschichte der Völker erforschte, ist wohl bekannt, dass die Völker lange Zeit nach ungeschriebenen Rechten sich zu regieren pflegen, bis sie geschriebene erhalten. Sonach kann man kühn mit dem grössten Forscher des böhmischen Alterthums behaupten, dass die Welt geschriebene Gesetze von Libussa und *Przemysław* nie gesehen hat⁶¹²). Bekanntlich lässt es sich nicht widersprechen, dass es einige Gesetze gibt, die aus den ältesten Zeiten stammen, welche von Mund zu Mund gingen; als diese im Jahr 1294 der König Wenzel als ein Ganzes allgemein bekannt machen, und von dieser Zeit an als giltiges Gesetzbuch angesehen wissen wollte⁶¹³), so erfuhr er von Seite der Herren und Edelleute einen so grossen Widerstand, als das römische Volk von Seite der Patricier, als es das Gesetz der zwölf Tafeln verfassen, und diesem die Autorität der Volksversammlung verschaffen wollte. Der Grund dieses Widerstandes war der nämliche; denn die böhmischen Herren und Edelleute glaubten, dass sie die Zinsbauern mehr drücken könnten, wenn im Lande ungewisse, d. h. ungeschriebene Rechte bestehen würden.

§. 138. Dieser Grund und der Einfluss der deutschen Rechte auf die einheimischen Rechte bewirkte, dass nicht nur im Landrechte die Ungewissheit vorherrschte, sondern auch, dass man dieses Recht mit

611) Naruszewicz VI. S. 104.

612) Dobner IV. S. 193. Hagek II. S. 254.

613) Hagek II. S. 173. Naruscewicz VI. S. 195.

dem Stadtrecht, und folglich deutschem Recht, vermischte, und wirklich nicht wusste, welche Gegenstände zu jenem, und welche zu diesem gehörten, und wer jenem und wer diesem unterworfen sein solle. Erst Wenzel steuerte dieser Unordnung, indem er beide Rechte trennte ⁶¹⁴). Wenn dieses nicht Statt gefunden hätte, so hätte man befürchten können, dass die niederen Stände der Einwohner sich dem Stadtrechte, als dem sichersten, unterwerfen würden; denn dieses war schon im Jahr 1125 unter dem König Sobiesław aufgeschrieben ⁶¹⁵). Diese Trennung der beiden Rechte gab eine grössere Gewissheit dem Land- und Stadtrechte, und seit dieser Zeit unterschied man *jus bohemicale* von *jus teutonicum* ⁶¹⁶). Bekanntlich gab man sich keine Mühe um die wissenschaftliche Ausbildung der Nationalrechte: davon überzeugt uns am besten die Geschichte der böhmischen Literatur von Jungmann; denn in dieser Geschichte zeigt sich kaum hie und da und zwar nur unbedeutend eine kleine Schrift, welche Rechtsgegenstände auslegt und analysirt.

§. 139. Wo es sich nur ausführen liess, wirkten die böhmischen Könige thätig für die Verbesserung der Gesetzgebung. Beweise hiefür sind die Sammlungen der Stadtrechte, welche Jungmann anführt; Beweise sind die Verwaltungseinrichtungen, und besonders die Bergbaugesetze, welche in das Ausland übergingen ⁶¹⁷), ein Beweis endlich dafür sind die legislativen Arbeiten in Mähren, wo die königliche Gewalt nicht so sehr, wie in Böhmen, von den Herren

614) Strański S. 428.

615) Strański S. 444.

616) Dobner VI. S. 67.

617) Dobner IV. p. 195.

und Edelleuten beschränkt war; allein hievon sprechen wir später. Hier wollen wir nur von den Sammlungen der Gesetze, besonders unter Karl IV. sprechen, ⁶¹⁸), dessen Regierung sich besonders in dieser Hinsicht auszeichnet, obgleich er selbst, und seine Nachfolger das nämliche Schicksal erfuhren, welches in dem folgenden Zeitraum die polnischen Könige, und besonders Sigmund August, hatten.

Dieses darf uns nicht wundern, wenn wir die Bestrebungen der böhmischen Herren und Edelleute betrachten, worin ihnen die polnischen Herren und Edelleute getreulich folgten.

§. 140. Ein Feld, welches lange unangebaut lag, das böhmische Recht, begann jetzt der berühmte Wenzel Hanka zum Vortheile für sämtliche slavische Länder anzubauen. Er schrieb mir, dass er an einer Sammlung der alten böhmischen Rechte arbeite, welche folgenden Titel haben werde: *prawa zeme ceskze*, d. h. (*böhmische Landrechte*). Ausser den Stadtrechten, welche seine Sammlung enthalten soll, und welche uns nicht interessiren, wird seine Arbeit umfassen:

1) den Text der ältesten böhmischen Rechte, nach der grössten Wahrscheinlichkeit aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, welcher nach den ältesten Handschriften abgeschrieben ist. Diese Schrift entdeckte Herr Hanka im Archiv (in der Registratur) der Lehenrechte (*lennich desk*) in Prag.

2) Den zweiten Theil dieser Sammlung wird bilden der Commentar von Andreas von Duba, eines zur Zeit Karls IV. berühmten Rechtsgelehrten; dieser Commentar war ursprünglich zu einem Lehrbuch für den

618) Sehr oberflächlich davon spricht Balbin. *Liber curialis*, p. 25 sq.

Thronfolger bestimmt. Im Eingange dieses Commentars wird gesagt, dass jene Rechte aus den heidnischen Zeiten und besonders aus denen der Libussa und des Przemysław stammen: allein es ist bekannt, was man von solchen Sagen halten muss.

3) Der dritte Theil wird enthalten *rzad zemkeho prawa*, oder das gerichtliche Verfahren, auch aus dem 14ten Jahrhundert. Ueber diese Rechte, welche, wie schon oben gesagt wurde, noch in Handschriften verborgen liegen, kann uns Nachricht geben das von Jungmann in seiner böhmischen Literaturgeschichte S. 114 Zusatz 200 angeführte Werk mit dem Titel *knihy dewatere o Prawich, a Saudech y o dskach zemé české, od Wiktorina Cornelia Wszeh'rda*. Wir werden uns bemühen, diese Sammlungen durchzusehen, zu würdigen und für den zweiten Theil dieses Werkes dieselben zu benützen.

2. Mährische und lausitzische Rechte.

§. 141. Schon im Jahre 720 sollte der Mährenkönig Swiętoboy vermitteltst des Bischofs Methodius in der Landessprache ein Gesetzbuch verfasst und Methodius genannt haben ⁶¹⁹). Ausser dem Titel kam von diesem Werke Nichts auf unsere Zeit. Es ist kein Zweifel, dass man auch hier die Landrechte *desky ziemskie* nannte ⁶²⁰). Bekanntlich lässt sich nicht

619) Diokleat S. 483. A. W. Hist. 52. S. 34.

620) A. W. Hist. 52 S. 68. In einem Werke sagen A. Pilarz und F. Moravetz I. S. 255, dass man unterschied zwischen *prawa zemska* (Landrecht) und *prawa mestska* (Stadtrecht). Aus der böhmischen und ungarischen Chronik S. 98 zeigt sich, dass man Holz gebrauchte, um darauf merkwürdige Dinge zu schreiben, daher stammt, wie ich glaube, der Ausdruck *desek* (Brett) für Gesetz. Jenes berühmte Grabmal von Bolesław I. bestand aus nichts Anderem, als aus einem solchen Brette. Anderer Meinung ist Hr. Rakowiecki I. S. 238.

widersprechen, dass man sowohl in Böhmen, als auch hier, mehr für die Vervollständigung der Stadtrechte, als der Landrechte sorgte, und dass in Mähren mehr, als irgendwo beide Rechte sich verschmolzen. Die erste Ausgabe derselben besorgten die Benedictiner im Jahr 1781, die zweite und vollständigere wurde von *Dobner* dem Druck übergeben ⁶²¹⁾. Aus der Verschmelzung der Land- und Stadtrechte hätte sich viel Gutes erwarten lassen können, wenn daraus nicht ein sichtbarer Nachtheil für die slavische Nationalität entstanden wäre. Denn wenn wir diese Sammlung näher betrachten, so können wir leicht sehen, dass das mährische Landrecht ein ganz deutsches Gepräge hatte. Wo sich dort noch der slavische Geist in diesem Rechte zeigt, sehen wir eine grosse Aehnlichkeit zwischen diesem Rechte und dem Statut Kasimirs, des Grossen. Weil man aber die Vorschriften des mährischen Landrechtes zugleich in den Stadtrechten suchen muss, so müssen wir auch diese näher kennen lernen. Diese sind theils gedruckt ⁶²²⁾, theils finden sie sich noch in Handschriften. Eine Handschrift von grossem Umfang theilte mir Herr Wenzel Hanka mit. Aus seinem Briefe und aus anderer Quelle ⁶²³⁾ überzeuge ich mich, dass diese Sammlung aus verschiedenen Zeiten, und besonders aus denen *Przemysław Ottokars* stammt, dass diese Sammlung ursprünglich der Stadt *Brünn* angehörte, und dass sie aus dieser Stadt sich in verschiedene östreichische, schlesische, ungarische und

621) A. W. Hist. 52. S. 63. Dobner IV. S. 193, so wie auch die Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft vom Jahre 1786.

622) In dieser Hinsicht machte sich verdient Monse, Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft. Band III. A. W. H. 52 S. 64. Acta literaria I. II. p. 28, 40.

623) Man sehe Pilarz und Moravetz a. a. O. Dobner IV. 201.

böhmische Städte verbreitete. Denn die Sammlung dieser Rechte war wegen ihrer Güte sehr gesucht, und sogar die böhmische Hauptstadt eignete sich dieselbe an.

Die Lausitz regierte sich nach deutschem Recht. Die germanisirten Edelleute hatten hier ihre eigenen Rechte, allein keine Land-, sondern Lehenrechte, welche hie und da von deutschen Lehenrechten sich unterscheiden. Bis jetzt sind sie noch ungedruckt ⁶²⁴).

III. Denkmale der russischen Rechte.

1. Echte.

§. 142. a) Bis zu den Zeiten Jarosławs wurde Russland nach ungeschriebenem Rechte regiert. Als im Jahr 1120 dieser Fürst einige Dienste der Einwohner Nowogrods belohnen wollte, so gab er ihnen gewisse Freiheiten, und liess ihre waregisch-slavischen Gewohnheitsrechte zu dem Zweck aufschreiben, um ihre Verhältnisse zur Regierung genauer zu bestimmen, und um die Zweifel zu entfernen, welche in dieser Stadt in Beziehung auf Leute verschiedenen Ranges und Berufes Statt fanden, und die wegen ihrer Verschiedenheit und der daraus hervorgehenden Ungewissheit, sowohl in Hinsicht auf ihre Person als auch ihr Vermögen, in Verlust gebracht wurden ⁶²⁵). Die Nachfolger Jarosławs vermehrten dieses Recht mit neuern Gesetzen, unter welchen sich die Verordnungen der Söhne Jarosławs und das Recht Wladimirs Wsewolodowicz auszeichnen. Die Namen anderer russischer Gesetzgeber aus diesem Zeitraum sind uns unbekannt: gleichwohl darf man zugeben, dass noch andere Fürsten sich in dieser Rücksicht auszeichneten, und dass ihre

624) Hoffmann *Scriptores rer. Lusat* III. p. 2, 8, 13, 19.

625) Weitläufig spricht davon Ewers, S. 255 ff.

Gesetze das Gesetzbuch, welches *Prawda ruska* heisst, enthalte; obgleich man nicht widersprechen kann, dass viele Gewohnheitsrechte geblieben sind, wie dieses bei allen Völkern Statt fand, und wie dieses noch gegenwärtig geschieht.

b) Daraus geht hervor, dass die *Prawda ruska* in ihrer ursprünglichen Gestalt ein Stadtrecht (das von Nowogrod) war: dass sie aber mit der Zeit in allen russischen Ländern allgemein und ein Landrecht wurde. Besonders hat Karamsin (II. Zusatz 65, 66) darauf aufmerksam gemacht, und dadurch Andern den Weg zu grossen Forschungen gebahnt, wofür man ihm allgemeinen Dank schuldig ist. Allein nach meiner Ansicht irrte er darin, dass er glaubte, man habe die normännischen Gesetze der *Prawda ruska* zu Grunde gelegt. Denn obgleich die Gesetze der nördlichen Scandinavier und der Wareger einen grossen Einfluss auf das russische Recht äussern mussten, und sich darin der Germanismus zeigt⁶²⁶), so offenbart sich doch in der *Prawda ruska* ein slavischer Geist, und sie enthält sogar Gesetze, welche jenen slavischen Gesetzen ähnlich sind, von welchen man zuverlässig weiss, dass sie dem Einflusse des deutschen Rechts nicht unterworfen waren: ich meine nämlich das serbische Recht, von welchem ich später sprechen werde. Auf den Geist des russischen Rechtes wandte ich schon früher meine Aufmerksamkeit, wo ich den Charakter der Russen schilderte. Die Mängel, welche es enthält, sind die nämlichen, wie die der andern Rechte. Besonders fällt darin die Parteilichkeit auf, mit welcher es bei Ablegung der Zeugnisse, so wie bei andern Anlässen die Wareger in Schutz nimmt, und sich für die Slaven nicht so günstig zeigt. Woher die

626) Vieles sagt hierüber Rakowiecki I. S. 128. ff.

Gottesurtheile stammen, weiss Jedermann. Bekanntlich war keine slavische Gesetzgebung, mit Ausnahme des Statuts Kasimirs, des Grossen, frei von denselben. Weil die russischen Gesetzgeber alle Einwohner vor jedem Schaden sichern wollten, so bedrohten sie die Verbrecher mit schweren Strafen; allein die Strafen sind weder grausam, noch entehrend: folglich verdiente das russische Recht nicht den Vorwurf, welchen Jedermann dem serbischen Rechte machen muss, wenn er die Zeit und die Umstände vergleicht, unter deren Einflusse beide Rechte entstanden sind. Noch mehr, die Prawda ruska setzt in dieser Beziehung den Leser in Verwunderung: sie liess alle Strafen ohne Unterschied, gerade wie das Statut Kasimirs, des Grossen, in Geld abtragen, wo sie dieselben nach der Grösse des Verbrechens und im Verhältnisse des Standes des Verletzten schärft. Der Gesetzgeber spricht in diesem Rechte mit voller Autorität, gründlicher und kräftiger, als in jeder andern slavischen Gesetzgebung, und indem er sich nicht in die Privatverhältnisse, und sogar nicht einmal in die bürgerliche Gerichtsbarkeit mischt, zeigt er sich nur dort als Herrn und Richter seines Volkes, wo seine Gegenwart durchaus nothwendig ist. Von andern Vorzügen des russischen Rechtes sprach ich schon früher, und ich werde im zweiten Theile des Werkes noch mehr sagen, wenn ich insbesondere davon handeln werde.

c) Von den Handschriften und Ausgaben könnte ich schweigen, und den Leser auf dasjenige verweisen, was schon andere Schriftsteller darüber gesagt haben ⁶²⁷⁾; allein die Forschungen des Herrn Ewers, welche er über die Prawda ruska schon vor einigen Jahren gemacht hat, nöthigen mich, diese Sache noch

627) Rakowiecki in der Vorrede zum Band I.

besonders zu berücksichtigen. Die Handschriften und Ausgaben dieses Rechtes sind fünffacher Art: die *nowogrodisch-schlötzerischen*, die von *Krestenin*, *Botryn*, *Karamsin*, *Strojew*. Gehen wir sie besonders durch!

I. Schon im Jahre 1738 entdeckte *Tatyszczew* die *Prawda ruska* in einer Handschrift der nowogrod'schen Jahrbücher (von diesen enthalten nicht alle die *Prawda ruska*); allein er liess sie nicht drucken. Dieses that *Schlötzer* in St. Petersburg 1767. Die zweite Ausgabe veranstaltete er im Jahr 1786 nach einer Handschrift von Nowogrod, die mit Nro. I. bezeichnet ist. In dem nämlichen Jahre, d. i. 1786, druckte man auch die Handschrift von *Tatyszczew* in der Fortsetzung der russischen Bibliothek.

II. Die zweite Recension ist die von *Krestenin*, welche nach der Handschrift der *Kormczej Kniga* verfasst und im Jahre 1788 gedruckt ist in der Fortsetzung der russischen Bibliothek, Band III. Diese Ausgabe enthält eine umfassendere Handschrift der *Prawda ruska*, als die war, von welcher wir gerade vorher gesprochen haben.

III. *Botryn* gab ohne Namen im Jahr 1792 die *Prawda ruska* in St. Petersburg heraus, und benützte dazu sechs Handschriften, welche in verschiedenen Klosterbibliotheken aufgefunden, und auf Befehl der Katharina II. ihm zugeschickt worden waren. Vereint mit *Puszkina*, legte er diese Ausgabe noch einmal in Moskwa 1799 auf, und zwar nach einer neuen Handschrift. Diese Ausgabe wurde dem *Ukazitel praw ruskich* von *Maxymowicz* beigelegt, und Herr *Rakowiecki* liess nach dieser Ausgabe die *Prawda ruska* drucken.

IV. *Karamsin* fand eine andere Handschrift vom Jahre 1282, welche er 1815 in *Ruskija dostopamiat-*

nosti zu Moskwa herausgab. Die Herausgeber verglichen sie mit den frühern Ausgaben.

V. Die neueste Ausgabe ist nach einer neu entdeckten Handschrift in *Sofiyskim wremienniku Strojewa* Band I. Moskwa 1820 abgedruckt.

Man darf glauben, dass noch neuere und bessere Handschriften, als die bisherigen, werden entdeckt werden. Diese Verschiedenheit der Handschriften überzeugt uns, dass Ewers in seinen Behauptungen irrte⁶²⁸), die er über die Entstehung der Prawda ruska aufstellte. Er behauptet nämlich, dass wir drei Hauptredactionen dieses Gesetzbuches besitzen; und dass die erste von diesen dem Jaroslaw angehöre (was Niemand widerspricht), die zweite dessen Söhnen (was zweifelhaft ist), und dass die dritte die Arbeit eines Privatmannes sei, welcher im 13ten Jahrhundert, indem er zu den frühern Redactionen die Gesetze der russischen Fürsten, welche nach den Söhnen Jaroslaws herrschten, hinzufügte, zum eigenen Gebrauch ein Werk bildete, welches durch den Umfang der Rechtsvorschriften eine grosse Aufmerksamkeit auf sich zog. In dieser dreifachen Gestalt liess er die Prawda ruska drucken, theils in der Ursprache mit Zugabe einer teutschen Uebersetzung, theils bloss in einer Uebersetzung⁶²⁹). Er meinte, dass die von uns oben unter Nro. I. angegebenen Handschriften sämmtlich die Jarowslawische

628) Im angeführten Werke, S. 259 ff.

629) Aus diesem Grunde konnte man unmöglich die *Prawda ruska* nach Ewers anführen, mit Ausnahme der Prawda Jaroslaws, was ich auch that, indem ich die Citation desselben mit dem §. bezeichnete, um diese Ausgabe von der des Rakowiecki zu unterscheiden, welche ich entweder mit oder ohne Nennung des Namens des Herausgebers anführte, indem ich bloss die Seite anzeigte, zugleich mit der Zahl I., II., welche den ersten oder zweiten Band bezeichnet.

Prawda, die Handschriften unter Nro. II. die Prawda der Söhne desselben, und die unter Nro. IV., die russische Prawda aus dem 13ten Jahrhundert enthalten. Wenn man aber erwägt, was ich oben vom Ursprunge und von der Bildung des russischen Rechtes gesagt habe, wenn wir ferner berücksichtigen, was wir von den Handschriften desselben gesagt haben, so wage ich zu behaupten, dass die Ansicht von Ewers nicht bestehen kann, und dass seine Meinung, als enthielte diese oder jene Handschrift nur jenes Recht, welches diesem oder jenem Gesetzgeber zuzuschreiben er für gut fand, falsch ist. Der Geist der Prawda ruska, im Allgemeinen und Besondern betrachtet, ist schon gegen diese Ansicht. Im Gegentheil sind in der Prawda ruska Jarowslaw's und seiner Söhne solche Gesetze, welche man zu der spätern, mehr ausgebildeten Gesetzgebung rechnen muss; von dieser Art sind die Vorschriften, die sich in den §§. 15, 31 nach der Ausgabe von Ewers finden. Andere Vorschriften sind von der Art, dass man sie nur ansehen darf, um sich zu überzeugen, dass sie den ältesten Zeiten angehören, obgleich die Prawda ruska, die doch später, nämlich im 13ten Jahrhundert gebildet ward, sie enthält. Zu diesen rechne ich die Bestimmungen über die Erbschaft, welche man in dieser Gesetzgebung von dem Eigenthum unterscheiden, und sie den ältesten Zeiten zuschreiben muss. Zu diesen gehören ferner die Bestimmungen über die Handwerker und den Zinswucher; denn dort, wo schon seit den ältesten Zeiten Gewerbe und Handel blühten, kannte man schon eine solche Art des Gewinns, worauf Ewers S. 181 aufmerksam macht. Karamsin macht in dieser Beziehung viele Bemerkungen; es genügt, nur einige Schritte zu thun, um dieses Alles zu erkennen, und die Wahrheit zu entdecken aber Niemand hat dieses nach demselben gethan.

Von Uebersetzungen und Auslegungen derselben gibt es *russische*, *polnische* und *teutsche*. Karamsin widmete im zweiten Bande seiner Geschichte des russischen Reiches einen besondern Abschnitt der Erläuterung der Prawda ruska. Er stellte alle Artikel, welche unter sich eine Verbindung haben, zusammen, führte ihren Inhalt an, und machte meistentheils gute und gründliche Bemerkungen darüber, indem er die Arbeiten seiner Vorgänger benützte, unter welchen *Tatyszczew* und *Bołtyn* eine ausgezeichnete Stelle einnehmen. Was Karamsin zusammengestellt hatte, übersetzte *Rakowiecki* ins Polnische, wozu er nur wenige eigene Anmerkungen gab. Die Arbeiten Karamsins benützten auch fleissig Ewers und Reutz. Besonders aber ist das Werk von Ewers sehr merkwürdig; denn ausser einer leichten und deutlichen Auslegung der Sachen zeigte in diesem Werke der teutsche Kritiker eine tiefe Gelehrsamkeit und ein vorzügliches Talent für solche Forschungen. Aber nicht überall verbesserte er die Fehler Karamsins, und er fiel sogar selbst in einige Fehler. Der neueste Ausleger des russischen Rechtes, Herr Reutz, fiel auch in diese Fehler, und vermehrte sie besonders desswegen, weil er die Fehler nicht vermeiden konnte, welche wir oben S. 47, 48 angegeben haben. Eine teutsche Uebersetzung lieferte *Ewers*, eine polnische *Rakowiecki*. Auch diese Arbeit von Ewers ist nicht ganz fehlerlos. So z. B. nennt er einen Tijun ratayny ⁶³⁰⁾ oder wieyski (einen Tijun der Bauern) in der Uebersetzung einen *Schultheiss über die Krieger*; einen Ledersack, in welchem

630) Der russische Ausdruck *orataj*, polnisch *ratay* (*rathay*) bedeutet einen *Bauer*, und diesen Ausdruck brauchen auch die polnischen Gesetze vor Kasimir, so wie auch das Statut von Masowien, um einen *Zinsbauer* zu bezeichnen.

der Gerichtschreiber auf seinen Reisen mit einem Wirnik seine Schriften trug, und dafür seine Bezahlung hatte, übersetzte er mit *Pelzwerk* u. s. w.. Von der Uebersetzung des *J. B. Rakowiecki* lässt sich noch mehr sagen. Ich mache ihm nicht den Vorwurf, welchen ihm Andere machen, nämlich den, dass er uns nicht die verschiedenen Redactionen der *Prawda ruska* zeigte⁶³¹⁾, und daher nicht nachwies, wie das russische Recht sich bildete, und sich mit dem Fortschritte der Zeit und Bildung milderte; denn die Arbeit von Ewers erschien sechs Jahre später: also war sie dem Rakowiecki unbekannt; aber die Arbeit von Rakowiecki enthält andere Fehler, welche Jemand, der die slavischen Mundarten und die slavische Rechtswissenschaft kennt, leicht entdecken kann. Bekanntlich hat er das Verdienst, dass er zuerst, so weit es in seinen Kräften lag, sich bemühte, dieses Recht mit andern slavischen Rechten zu vergleichen.

2. Unterschobene.

§. 143. Die geringeren Quellen des russischen Rechtes bilden die öffentlichen Urkunden, von welchen, weil sie für das Recht wichtiger sind, als die öffentlichen Urkunden irgend eines andern slavischen Volkes, man hier ganz besonders sprechen muss. Dass von diesen nur eine einzige, der Tractat von Mścislaw Dawidowicz, des Fürsten von Smoleńsk vom Jahr 1228 mit Riga und Gothland echt ist, das unterliegt keinem Zweifel; die anderen sind unterschoben, obgleich diese nicht minder wichtig sind, da sie aus alten Zeiten stammen, und besonders, woran Niemand zweifelt, aus dieser Periode. Zu dieser Art von Quellen

631) Man sehe die polnische Themis, Band V., Heft 1.

gehört der Tractat des Grossfürsten Oleg (so hiess er hier zum ersten Mal), im Jahr 911 mit den Griechen abgeschlossen, so wie auch der Tractat Igors aus dem Jahr 945, welchen man als Zusatz zu dem ersteren ansehen muss. Den Zweifel, welchen über seine Echtheit Schlötzer erhob, suchten Krug und Ewers zu beseitigen: allein nach meiner Ansicht gelang ihnen dieses nicht ganz. So viel gebe ich zu, dass eine solche öffentliche Urkunde in russischer Sprache am Anfange des zehnten Jahrhunderts verfasst werden konnte; bekanntlich haben wir oben S. 30 serbische Urkunden aus dem 9ten Jahrhundert angeführt; allein bezweifeln muss man, dass die Verfasser der Tractate Olegs und Igors uns die Sitten und die Rechte der alten Russen treu dargestellt haben, oder dass sie die Vorschriften des russischen Rechtes, welche in diesen Tractaten enthalten sind, nicht so schilderten, dass sie, statt uns die russischen Rechte ganz rein in russischer Gestalt darzustellen, dieselben im griechischen Geiste gaben, und sogar vielleicht griechische Rechte nur im russischen Gewande darstellten. Es ist sogar wahrscheinlich, dass diese öffentliche Urkunde erst später durch genaue Nachahmung der alten Zeiten gemacht wurde. Auch die öffentlichen Urkunden der andern slavischen Völker, und namentlich die polnischen, wurden auf gleiche Weise verfasst und für alt ausgegeben. Meine Ansicht rechtfertigen die in diesen Denkmalen enthaltenen Rechtsbestimmungen, welche sich durch eine grössere Bildung, als zu jener Zeit bei den Russen herrschte, auszeichnen. Ich übergehe die Todesstrafe, von welcher der Tractat Olegs spricht (*da umret*): denn diese konnte der Verbrecher erleiden, entweder nach griechischem Rechte, das heisst, nach dem Urtheil des Richters oder nach slavischem Rechte, durch Auslieferung desselben an die Verwandten des

Erschlagenen; allein dass man dort befahl, die Frau des Verbrechers aus seinem Vermögen zu ernähren, dass dort die Rede von geschriebenen Testamenten ist, obgleich die Prawda ruska aus dem 13ten Jahrhundert nur die mündlichen Testamente und geschriebene nur bei den Fürsten kannte, dieses Alles führt mich auf jene Meinung, welche ich schon oben ausgesprochen habe, und überzeugt mich, dass Ewers S. 81 zu voreilig erklärte: „Es ist erfreulich, dass bei genauer Prüfung des Inhaltes Alles für ihre Echtheit spricht.“

Der Tractat von Mścisław Dawidowicz, welcher so oft von uns erwähnt wurde, gehört zu den schönsten Denkmalen, deren sich die slavische Gesetzgebung dieser Periode rühmen kann. Keine öffentliche Urkunde, ausser jener pommer'schen, welche in den Sammlungen von Dogiel und Dreger enthalten ist, kann mit demselben die Vergleichung aushalten. Desto wichtiger aber ist es für unsere Forschungen, dass wir uns ganz auf denselben verlassen können, wie auf ein Recht, das von Leuten verfasst worden ist, die mit solchen Verhältnissen ganz vertraut sind (d. h. von *Kaufleuten*). Und in der That, wer konnte besser die Rechtsfälle beschreiben, welche unter Kaufleuten Statt finden können, als diejenigen, welche aus Beruf sich dem Handel widmeten.

Es folgen jetzt zwei kirchlichen Gesetze, welche erdichtet, aber gleichwohl für diese Periode wichtig sind. Das erste enthält gleichsam Jaroslawische Verfügungen über kirchliche Gerichte, und findet sich auch in Zusatz 108 zum II. Bande der Geschichte Karamsins abgedruckt. Dieses ist die erbärmlichste Arbeit von der Welt, und Jedermann wird diese dafür halten, wer sie nur näher betrachtet; denn er wird sich überzeugen, dass das einfache, unverdorbene russische

Volk in dieser Periode keine solche Sitten haben konnte, wie sie diese klägliche Arbeit beschreibt. Bekanntlich hatte der Sammler dieses Wisches einige Kenntniss des slavischen Rechtes. Besonders wundert uns die Erwähnung von grossen und kleinen Bojaren, von Bürgern und Bauern (*grazdanie i sielskije ljudje*), von Wlastele oder Vorstehern, was so zu sagen, uns an das serbische Recht erinnert, und uns als Beweis dienen könnte, dass diese Arbeit schon in dieser Periode entstanden ist, wenn uns nicht andere Beweise überzeugten, dass sie erst im 16ten Jahrhundert gemacht wurde. Das wichtigere Gesetz ist das von Wladimir, welches in dem Zusatz 506 zum Band I. der Geschichte Karamsins beschrieben ist: es ist hier viel vollständiger abgedruckt, als in der alten Bibliothek von Nowikow. Diese Arbeit war schon in dieser Periode bekannt; denn sie findet sich in einer Handschrift aus dem Jahre 1280. In diesem Gesetze, welches dem griechischen *Nomokanon* entspricht, verordnet Wladimir die Zehnten einer besondern Art für die russische Geistlichkeit, und er bestimmt, dass von Allem, was die Einkünfte des Fürsten und der Privaten bilde, und besonders auch von der Gerichtsbarkeit, von dem Handel, von den Häusern, von der Dorfwirthschaft der zehnte Theil den Geistlichen gehöre, und dass diese eine eigene Gerichtsbarkeit haben sollen, in welche weder die Fürsten, noch die Richter und Bojaren sich einmischen dürften. Der Gesetzgeber dieser Verordnungen sagt, dass er diese für die Geistlichkeit gebe, welche in Schlössern, Dörfern und in freien Kolonien (*slobody*) wohnen: wenn wir dieses mit Dem vergleichen, was wir von Schlössern und Landschaften gesagt haben, wie wir sie in der *Prawda raska* S. 59 finden, so müssen wir uns überzeugen, dass die Eintheilung

Russlands die ganze Periode hindurch so fortbestand, wie wir es früher in §. 30 gesagt haben. Im zweiten Theile unseres Werkes werden wir zeigen, dass diese Verordnung Wladimirs für die Familienrechte sehr wichtig ist.

Wir schliessen die ganze Sache mit der Erwähnung zweier Bruchstücke des russischen Rechtes aus diesem Zeitraume. Von diesen enthält das erste die *griechischen Dorfrechte* (*sielskie zakony greczeskie*), und ist offenbar unterschoben. Es stammt nicht aus dem 13ten Jahrhundert: denn eine zu Nowogrod befindliche sophiische Handschrift der Kormczeja kniga kennt es nicht. Das zweite enthält Verordnungen Jarosławs über Brücken, und ist für die nowogrodischen Alterthümer wichtig. Es interessirt uns nur in so fern, als wir aus demselben uns überzeugen, dass in dieser Stadt sich viele Fremden aufhielten, deren Aufenthalt, wie wir uns aus der Prawda ruska überzeugen, keinen Einfluss auf das russische Recht ausübte. Von diesen beiden Bruchstücken spricht Karamsin in Band II.; im Zusatze 108 ist das zweite Bruchstück im Originale angeführt.

IV. *Rechtsdenkmale der hinterkarpatischen Slaven.*

1. *Rechte der kleinern Völker.*

§. 144. Das unglückliche Schicksal, welches in diesem Zeitraume die hinterkarpatischen Slaven erlitten, ist demjenigen ähnlich, welches das Geschick über die an der Elbe wohnenden Slaven verhängt hat, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Schicksale dieser letzteren sich zum Vortheile des Germanismus und zum Verfall der slavischen Nationalität entschieden: was aber hinter den Karpathen geschehen wird, lässt sich nicht voraussagen, wiewohl es sich als wahrscheinlich darstellt, dass dort für die slavische

Nationalität eine schöne Zukunft aufgeht. Die Einfälle verschiedener Völker bewirkten für die Slaven Unglück und Druck. Griechen, Magyaren, Italiener und sogar die Deutschen, allein in diesem Zeitraume nur geheim, kämpften unter sich, wer in diesen schönen Slavenländern herrschen sollte. Weil diese einfallenden Völker sich aus ihren Wohnsitzen verdrängten, so bewirkte dieses, dass sich die fremde Nationalität bei den hinterkarpathischen Völkern nicht festsetzen konnte: was Alles, wie uns die Geschichte lehrt, an der Elbe umgekehrt geschah. Bekanntlich zeigte sich aber auch dort ein grosser Schaden; denn während diesen Verheerungen und Verwüstungen konnten die kleinen slavischen Völker ihr Recht nicht ausbilden; die grösseren Völker hingegen, zumal auch die Slowaken, welche von den einfallenden Magyaren aus ihren Sitzen vertrieben wurden, liessen sich an den nördlichen und westlichen Karpathen nieder, und weil sie dort mit grosser Mühe ihre Nahrung der Erde abgewinnen mussten, so hatten sie keine Zeit, auf die Bewahrung der Ueberlieferungen ihrer Gesetze zu sinnen, welche ihnen ihre Vorfahren hinterlassen hatten. Auf diese Art wurden sie für ihre heimischen Gewohnheiten gleichgiltig, und es gibt kein slavisches Volk, für welches die Nationalität einen geringern Werth hatte, als die Slowacken. In einem solchen Zustande konnten ihnen die Magyaren ihre Gesetze aufdringen, und der Politik eine solche Richtung geben, dass sich dort fast keine slavische Spur mehr entdecken lässt.

§. 145. Die *Kroaten* regierten sich sogar noch nach der Annahme des katholischen Bekenntnisses nach ungeschriebenen Rechten ⁶³²). Später vertraten einzelne

632) Hagek II., S. 172.

Gesetze, welche nie in ein Ganzes gesammelt wurden, die Stelle eines Gesetzbuches; endlich übersetzte man aber, was jedoch erst in dem folgenden Zeitraume geschah, die Tripartita von Wierzbiec, welche die Stelle des geschriebenen Rechtes vertraten ⁶³³). Die *Dalmatier* hiessen jedes Gesetz *breve* ⁶³⁴). In den ältesten Zeiten wurden sie nach dem Gesetze Swięteboy's regiert, welches unter dem Namen *Methodius* bekannt war ⁶³⁵). Die *Walachen*, grösstentheils römische Colonisten, die slavisch geworden sind, regierten sich nach dem römisch-griechischen Rechte der *Basiliken* ⁶³⁶). Die Rechtssammlung, genannt *regula legis voluntati divinae accommodata*, von welcher Pray spricht, bestand entweder nie, oder sie ging ganz unter. Später machte man einen Auszug aus dem Codex Justinians, und vermischte denselben mit Gewohnheitsrechten: bekanntlich kam diese Sammlung ausser Gebrauch, und das Gewohnheitsrecht ward herrschend ⁶³⁷). In den von Stritter II. p. 903 gemachten Auszügen aus alten Chroniken wird aber auf eine unvortheilhafte Weise der alten walachischen Gesetze und Regierung erwähnt. Ausser bei den Serben, von welchen ich später reden werde, konnte ich nirgend eine Spur von den Rechten der übrigen hinterkarpatischen Slaven entdecken.

2. Slowackisch-ungarische Rechte.

§. 146. Wir müssen jetzt die Meinung rechtfertigen, welche wir über das slowakisch-ungarische Recht so oft ausgesprochen haben.

633) Nach dem Zeugnisse Domin's S. 126, 127, welcher den ganzen Titel des Werkes anführt.

634) Giovanni Lucius p. 191.

635) Diokleat p. 483, man sehe oben §. 141.

636) Man sehe meine historia juris Romani p. 208 sq.

637) Sulzer III. S. 71 ff. 74.

a) Dasjenige, was uns die Chronisten über die gesetzgeberischen Absichten der alten Magyarenfürsten Arpad und Zulta überlieferten ⁶³⁸), überzeugt uns, dass bei den Magyaren die geschriebenen Rechte nur für den Herren- und Adelstand waren, und das gemeine Volk nach Gewohnheitsrecht regiert wurde. Dem gesammten Volke gab geschriebene Gesetze der heilige Stephan im Jahre 969: bekanntlich spricht er nicht von dem Zweck seiner Absichten in der theologisch-moralischen Einleitung an seinen Sohn, den heiligen Emerich, welche wir in dem Eingange seiner Gesetze lesen. Diese Gesetze sind grösstentheils aus den altfränkischen Capitularien abgeschrieben ⁶³⁹). Die späteren Könige verfassten auch Gesetze, und besonders der heilige Władislaw im Jahr 1092, Koloman im Jahr 1100, der heilige Andreas im Jahr 1222, Karl I. im Jahr 1342, Ludwig im Jahr 1351.

b) Wenn wir den Geist derselben betrachten, so können wir frei sagen, dass ihre Gesetze eine armseelige Schöpfung sind; und wenn sie uns wirklich den Charakter und die Sitten des Volkes darstellen, für welches sie geschrieben wurden, so mussten diese die schlechtesten sein. Mit Abscheu lesen wir hier von Diebstählen der Geistlichen und von Leibesstrafen, die erst vollzogen werden sollten, wenn man ihnen die Weihen abgenommen und den Charakter als Kaplan entzogen hatte ⁶⁴⁰). Was sollen wir von Strafen

638) *Leges regni et omnia jura ejus, qualiter servirent duci et primatibus suis dux Zulta omnes, primates regni sui, communi consilio et pari voluntate, quosdam rectores regni sub duce praefecerunt, qui moderamine juris consuetudinis dissidentium lites conventionesque sopirent . . .* Anonymus Belae regis Notarius p. 26, 35.

639) Schwartner II., S. 250.

640) Wierzbiec S. 22.

sprechen, welche die Gesetzgeber den Laien wegen Verbrechen androhen, von welchen wir hier schweigen müssen. Sehen wir auch davon ab, dass man weder in den Vorschriften über das Gerichtswesen, noch in den Vorschriften über das Sachen- und Familienrecht eine Einheit finden kann, und dass das Obligationenrecht ganz ausgelassen ist; denn auch die oben angeführten Rechte haben diese Fehler: so schmerzt doch am meisten, dass fast in keinem Rechte, als in diesem die Menschlichkeit so sehr mit Füßen getreten und beschimpft ist, dass derjenige, welcher nur oberflächlich dieses Recht überblickt, eine unvortheilhafte Idee von dem slowackisch-ungarischen Volke erhalten muss. Noch schmerzhafter ist es, dass der Leser nicht wissen kann, auf wen diese schändlichen Vorwürfe fallen, ob auf die Slaven, oder auf die Magyaren: denn es lässt sich schwer eine Anzeige finden, nach welcher sich die Rechtsgrundsätze des einen oder des andern Volkes entdecken liessen. Dieses Volk, welches in dem Zeitraume, den wir hier behandeln, ganz verdorbene Sitten hatte, und ein unsittliches Leben führte, musste für die Anführungen aus der heiligen Schrift und für asketisch-theologische Predigten taub sein, mit welchen die Gesetzgeber zu ihm sprachen; und für welches die moralischen Aufsätze Nichts taugten, auf die man bei der Bekanntmachung der Gesetze bedacht war.

c) Aus den in der Einleitung schon angeführten Schriften von Wierzbiec, Domin und Schwartner erhalten wir Kunde über die Handschriften, Uebersetzungen und Ausgaben der ungarischen Rechte. Schon oben habe ich gesagt, an welche Ausgabe ich mich halte. Zwei andere, welche ausser dieser bestehen, sind: die erste Ausgabe, welche im Jahre 1517 unter der Regierung von Mathias Corvinus erschien, und

die neuste Ausgabe: von beiden spricht Schwartner in Band II. S. 245, 247, 251. Dieser gibt uns an der so eben angeführten Stelle eine Kritik über das Werk von Wierzbiec. Dieses ist zwar unvollständig, besonders desswegen, weil er das Eine mit dem Andern vermischt, und uns nicht berichtet, in welchen Zeiten dieses oder jenes Gesetz erlassen wurde; auch ist dieses in einem solchen Grade der Fall, dass der Leser seiner Schrift, der zugleich die Quellen nicht nachliest, sich wie in einem Walde verirrt. Gleichwohl ist, weil bekanntlich bis jetzt Niemand sich mit der ungarischen Rechtsgeschichte, zumal der innern, ins Besondere beschäftigt hat, worüber sich Schwartner beklagt, die Arbeit von Wierzbiec bis jetzt die beste Schrift dieser Art, und vielleicht die beste Quelle.

3. Serbische Rechte.

§. 147. Wir müssen jetzt von dem letzten Denkmale der slavischen Rechte sprechen, welche wir bis jetzt entdeckt haben. Ich meine das serbische Recht, welches hier eine besondere Aufmerksamkeit verdient; denn es ist das wichtigste von allen hinterkarpathischen Rechten.

a) Der Urheber desselben ist, wie wir schon gesagt haben, der Zar Stephan Duschan, genannt der *Tapfere* oder *Grosse*. Erzogen in Konstantinopel, erhielt er einen bessern Begriff von der Gesetzgebung und Politik: und als er zum Thron gelangt war, so zeichnete er sich in Beiden zu seinem und seines Vaterlandes Glück und Unglück aus. Nur wenig interessiert uns seine innere und äussere Politik, so wie auch seine hierin begangenen Fehler ⁶⁴¹⁾; wir wollen hier

641) Sie sind in der Einleitung zu den Volksliedern der Serben S. 19 ff. angeführt.

bloss die Gesetzgebung berücksichtigen, in welcher er sich rühmlich auszeichnete. Das Gesetzbuch, welches auf dem Reichstage im Jahr 1349 angenommen wurde, ist keine Schöpfung des Zeitalters von Duschan, sondern es ist, wie die andern Gesetzgebungen der Slaven, eine Folge des Bedürfnisses und des Geistes der Zeit, welcher sich in verschiedenen Zeitaltern offenbarte. Besonders beruft sich auch der serbische Herrscher in seiner Rechtssammlung auf die Gesetze, welche sein Vater bekannt gemacht hatte. In dem Eingang spricht er auch von den Gründen, aus welchen er seine Sammlung heraus gab. Diese waren folgende: die Herzen der Serben, welche ihren uralten Nationalgewohnheiten anhängen, obgleich sie dem Geist der Zeit nicht mehr entsprachen, da sie Spuren vom Heidenthum enthielten, dem Christenthum zuzuwenden, die Gewalt der Geistlichen zu befestigen, ihre Verhältnisse unter sich selbst und zur weltlichen Gewalt, und zumal zur richterlichen Gewalt, darzustellen, und ihnen eine grössere Bedeutung zu geben, als sie bis jetzt hatten. Desswegen unterdrückte der Zar Duschan mit schweren Strafen den Katholicismus oder die Ketzerei: er spricht von den Verhältnissen der Geistlichkeit und in der Folge von denen der Laien, und betrachtet die bei ihnen gebräuchlichen Rechte bis zum §. 17, und beruft sich dabei oft auf die Schriften der griechischen Kirchenväter. Die übrigen §§., welche sich auf den nämlichen Gegenstand beziehen, sind verschiedenen Inhalts. Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, dass die Handschriften dieses Rechtes, von welchen wir später sprechen werden, unter sich sehr verschieden sind, und je später sie sind, desto vortheilhaftere Rechtsvorschriften für die geistliche Gewalt enthalten, und solche, die für die Grossen günstig, und für das Volk drückend sind: was in den ältesten Handschriften sich nicht

zeigt; denn das Recht, welches in diesen sich findet, ehrt mehr die Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, reicht es schon hin, die §§. 19, 20, 22 nach den Handschriften der verschiedenen Zeitalter zu lesen.

b) Wenn wir dieses Recht vollständig würdigen wollen, so müssen wir die älteste Handschrift nehmen, welche sich immer nur findet, und diese ist vom Jahre 1390. Daraus ersehen wir, dass das eigentliche Recht Duschans sich bis zu §. 72 erstreckt: was später folgt, enthält bloss die Handschrift vom Jahre 1700, und dieses ist verdächtig, und wie es scheint, unterschoben. Bekanntlich erstrecken sich diese Rechtsvorschriften bis zum Jahre 1366, 1389, das heisst, bis zu den Zeiten der serbischen Zare Urosch und Lazar, und haben für sich das Gepräge der Echtheit, obgleich sie sich grösstentheils nicht durch den tiefen Scharfsinn auszeichnen, welchen wir in den ältesten Vorschriften sehen. Das Gesetzbuch des Zars Duschans enthält nicht nur das alte Gewohnheitsrecht, und die alten Reichstagsverordnungen, sondern auch die Verordnungen des Zars (*powelenje*): welche unter diesem Namen im Gesetzbuch angeführt sind, können wir leicht von den Reichstagsverordnungen unterscheiden. Wenn wir den Geist und den innern Werth dieses Rechtes überhaupt betrachten, so dürfen wir frei erklären, dass es unter allen slavischen Rechten, welche wir bis jetzt kennen gelernt und gewürdigt haben, die Mitte halte. Zwar hat es keine solche Milde, wie das polnische und russische Recht, und keine so gute Auswahl, wie das böhmische Recht; aber es lässt sich vollständiger und gründlicher auslegen, und ist mehr im slavischen Nationalgeiste, als diese, geschrieben. Das kommt daher, weil dieses Recht weniger, als jene Rechte, und besonders das böhmische, dem fremden Einflusse nachgab,

obgleich es auch nicht völlig von diesen und von den diesem Zeitalter eigenthümlichen Vorurtheilen frei ist. Diese Behauptung bestätigen die Bestimmungen über die Gottesurtheile, Zaubereien und Hexen, welche in diesem Rechte enthalten sind. Die Strafen, welche dieses Recht den Verbrechern droht, sind strenger, als jene, welche sich in der Prawda ruska und in den polnischen Rechten finden, hingegen sind sie milder, als jene, welche das slowackisch-ungarische Recht enthält. Den Geist dieses Gesetzbuches werden wir in dem zweiten Theile dieses Werkes kennen lernen. Hier reicht es hin, nur allgemein zu erwähnen, dass auch dieses Recht in vielen Sachen mit den Rechten der vorkarpathischen Slaven übereinstimme, und uns von dem engen Verbande zeuge, welcher zwischen den Slaven sogar rücksichtlich ihres Rechtes Statt fand.

Nach dem Gange unserer Forschungen wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Handschriften. Von diesen sind uns bis jetzt drei bekannt, zwei aus den Jahren 1390 und 1700, und eine dritte aus einem uns unbekannten Jahre, jedoch später, als jene. Diese drei Handschriften beschrieb und würdigte Herr Schaffarick ⁶⁴²⁾, und er bewies, dass die dritte Handschrift, welche Raicz hatte abdrucken lassen ⁶⁴³⁾, und Engel in das Teutsche übersetzte, eine armselige Sammlung ist, und keine Berücksichtigung verdient. Das Nämliche können wir von der Uebersetzung Engels sagen, welche aus den Gründen, welche Schaffarick vollständig erwähnte, durchaus misslang ⁶⁴⁴⁾. Was mich betrifft, so gebrauchte ich die zweite Handschrift vom Jahre 1700, verglichen mit der Handschrift vom Jahre 1390.

642) Wiener Jahrbücher L. III. S. 38 ff.

643) Istoria Bolg. Chorw. i Serbow, w Wiednia 1794.

644) Wien. Jahrb. S. 421.

Diese Arbeit vollendete mein verehrter Freund Schaf-
farick, und bereicherte sie mit vielen geschichtlichen
und sprachlichen Erklärungen. Wir überzeugen uns
aus dieser Handschrift, dass das Gesetzbuch des Zars
Duschan von den Abschreibern verfälscht wurde, weil
sie dorthin, wo die Rede vom Heere ist, auch die Lehre
vom Zehnten stellten; und was die Rechtsausdrücke
betrifft, so brauchten sie bald griechische, bald türkische
Wörter nach dem Verhältnisse der Bildung, welche sie
hatten: und was noch ärger ist, da sie die Rechtswis-
senschaft nicht verstanden, so legten sie die alten sla-
vischen Verordnungen auf eine merkwürdige Weise
aus: auch bemühten sie sich, diese nach ihrer eigenen
Ansicht oder nach dem Geiste der türkischen Verord-
nungen, welche damals in Serbien galten, zu erklären.
Was wir von den Arbeiten Raiczs⁶⁴⁵⁾ und Engels
gesagt haben, das gilt auch von den Auszügen dieses
Rechts, welche Fessler III. S. 790 ff. gemacht hat.
Uebrigens stützt sich die vollständige Kenntniss aller
dieser Dinge auf die ältesten Handschriften, welche bis
jetzt noch ungedruckt sind.

645) Eine andere Ausgabe der Rechte des Zars Duschan findet
sich in den serbischen Jahrbüchern vom Jahr 1828 Heft 3; aber
nicht vollständig und voll Druckfehlern. Man sehe Wien. Jahrb.
oben angef. Nro. S. 41.

T h e i l III.

Von der Cultur.

Inhalt dieses Theiles.

Bei den Slaven, welche sich zur katholischen Religion bekannten, hemmte die Ausländerei jeder Art, bei den Slaven griechischen Bekenntnisses innere Unruhen und Angriffe der fremden Völker die Bildung, unterdrückten die Nationalität, und warfen die sich entwickelnde heimische Literatur zurück. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit noch auf das richten, was wir in dieser Rücksicht im Theil I. gesagt haben, so können wir entscheiden, ob in diesen Zeiten bei den Slaven Bildung bestand, und welche bestehen konnte. Sogar auch ihr Rechtsunterricht musste einen fremden Charakter annehmen, von welchem Einflusse derselbe sich nicht eher befreien wird, bis die Slaven zu ihrem ursprünglichen Zustande zurückkehren, und demjenigen, was sie bisher so sehr versäumten, die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden werden.

A b s c h n i t t I.

Von der Cultur im Allgemeinen.

§. 148. Nach unserem Plane wollen wir jetzt von der slavischen Cultur überhaupt sprechen: wer sich mit diesem Gegenstande vollständiger bekannt machen will, den verweisen wir auf das, was Schafarick und die Verfasser der Literaturgeschichten der einzelnen slavischen Völker gesagt haben.

Nicht zu viel sagt Anton S. 125, wenn er dort, wo er von der Schreibkunst, die den slavischen Völkern

von den ältesten Zeiten her wirklich bekannt war, spricht, ihre Bildung hoch, und die germanische nieder stellt. Denn wie wir oben schon erwähnten, beweisen die slavischen Runen, welche Herr Kucharski jüngst entdeckt hat, dass schon zu der Zeit, wo die Griechen und Hetrusker noch von der rechten zur linken Hand zu schreiben pflegten, die Slaven ihre Buchstaben auf die nämliche Weise stellten. Also scheint mir, dass Lelewel irrte, wenn er behauptet ⁶⁴⁶⁾, dass die Schrift, von welcher Porphyrogennetes spricht, fremd und nicht slavisch gewesen sei. Daraus kann man schliessen, was wir von der Behauptung derjenigen halten müssen, welche die Bildung der alten Slaven sehr herabsetzen: was auch schon von Andern gezeigt und gerügt wurde ⁶⁴⁷⁾. Im Allgemeinen lässt sich von ihrer Bildung sagen, dass sie, in welchem Zustande sie sich auch immer befand, ihren Einfluss auf das allgemeine Wohl äusserte. Sie zeigte sich in Künsten und Wissenschaften. Die an der Elbe wohnenden Slaven, welche zum Christenthum bekehrt wurden, zerstörten die heidnischen Götter ⁶⁴⁸⁾. Russland bediente sich schon der Schrift in Verträgen mit Fremden ⁶⁴⁹⁾: die böhmischen Fürsten hatten an ihren Höfen Männer, welche in den heidnisch-slavischen Wissenschaften gelehrt waren (*pisák*). Aber alle Slaven hatten gute und gründliche Begriffe über die Wissenschaften und ihre Bedeutung ⁶⁵⁰⁾. Wir können hiebei nicht länger verweilen, weil es unser Zweck ist, insbesondere nur

646) Wochenschrift von Wilna I. S. 20.

647) Diese habe ich oben in Anm. 36 schon namentlich angeführt.

648) *Sculptoria arte incredibili pulcritudine caelata*, vita S. Ottonis p. 503.

649) Schlötzer IV. S. 93. Schaffarick S. 303.

650) Anton und die in Note 36 angeführten Schriftsteller.

von der Rechtsbildung, und von dem, was nicht zum Rechte gehört, nur im Allgemeinen zu sprechen.

§. 149. Das, was wir gesagt haben, betrifft nur die heidnischen Zeiten. Betrachten wir jetzt näher die christlichen Zeiten.

I. Welche Bildung in *Polen* in den ältesten Zeiten bestand, und wer auf ihre Verbreitung eingewirkt hat, haben die von Lelewel in der Wochenschrift von Wilna Band I. angeführten Schriftsteller dargestellt. Er selbst aber entwickelte dieses noch besser; da er aber nicht Alles erschöpft hat, so hat er uns noch etwas nachzutragen überlassen. Von den Lehranstalten in den ältesten Zeiten lässt sich mit Gewissheit nur so viel sagen, dass es damals die Klöster waren. Dorthin sandte man auch nach dem Zeugnisse von Gallus I. 98, 139 die Prinzen. In der Zeit, als in Italien die Schulen der Glossatoren entstanden, liessen die Polen andere Völker sich nicht voran gehen; denn davon sind wahre Beweise, dass sie wegen der Bildung in der Rechtswissenschaft nach Balogna und Paris gingen ⁶⁵¹). Aber zum Unterricht der sich der Rechtswissenschaft widmenden Jugend stiftete man im Lande selbst Schulen, und wie es scheint, lernte man nicht bloss in Klöstern. Wir können darauf nicht bloss aus Kadłubek schliessen ⁶⁵²), der von Knaben spricht, welche die Juden mit Steinen in den Händen verfolgten; denn Chronisten, die früher sind, als er, beweisen, dass im Jahre 1005 ein Bischof eine Schule in Smogorzew in Schlesien stiftete, wo die Jugend, die sich dem geistlichen Stande widmete, die lateinische Sprache lernte. Kadłubek sagt ferner, dass

651) Ossolinski II., S. 387. Sommersb. II. S. 184.

652) *Judaeum scholares casu percusserunt, quoniam non poterant puniri in aere, puniti sunt in corpore p. 407.*

der Stifter dieser Schule die Lehrer und die Schüler auf eigene Kosten erhielt ⁶⁵³). In spätern Zeiten fand das Nämliche in Polen und Schlesien Statt. In jeder Pfarrei war eine Schule, und ausserdem waren in den Klöstern Lehranstalten, wo man vermöge der Stiftungsurkunde alle Bedürfnisse für die Jugend herbeischaffen musste. Die Beweise dafür geben uns die öffentlichen Urkunden, welche von Nakielski und Sommersberg gesammelt sind. Obgleich die Geistlichkeit der weltlichen Wissenschaften kundig war ⁶⁵⁴), obgleich die Schüler durchaus die polnische Sprache verstehen mussten, so lässt es sich doch unmöglich glauben, dass man dort nicht noch etwas Anderes lernte, als die lateinische Sprache und die Wissenschaften, welche der Geistlichkeit nothwendig waren; und besonders auch desswegen, weil man Alles, was nur das Gepräge der Nationalität hatte, aus Furcht, das polnische Volk möchte der Vielgötterei anhängen, von Grund aus zu zerstören strebte ⁶⁵⁵). Bald wirkte fremde Bildung, d. h. italienische, französische und später teutsche, durch das Organ der lateinischen Sprache

653) Sommersb. II. S. 159, 177.

654) Der Chronist sagt zum Jahre 1036* von einem gewissen Bischofe: *vir Italicus... studiosus et literatus, divinis et humanis doctrinis die noctuque operam dāns. Cui rei plures sibi ex Italia libros coacervabat.* Sommersb. I. S. 159. An einem andern Orte z. B. Sommersb. II. S. 161, wo er das Leben der Bischöfe betrachtet, erwähnt er ihrer Gelehrsamkeit, und erwähnt, ob sie zu der Reihe der *literatorum*, oder ob sie zu den Leuten der *literaturae simplicis* gehörten.

655) Zum Jahre 1027 spricht der Chronist bei Sommersb. I. S. 159 von einem Bischofe, *qui praecipue operam dabat ut a sua dioecesi ritus gentiles, quos Poloni neophytici nondum ex integro deposuerant, depelleret.* Das nämliche Streben war auch in Böhmen. Man sehe Rakowiecki I. S. 74., II. S. 183.

auf Polen ein ⁶⁵⁶). Sie war bloss der Geistlichkeit eigen, welche sich derselben sehr fleissig widmete, sie aber nur für sich selbst bewahrte. Die Chronisten sprechen in dieser Rücksicht sehr vortheilhaft von Boguchwała, Bischof von Posen ⁶⁵⁷): viele andere Beweise hiefür hat Joachim Lelewel in der oben genannten Schrift angeführt. Im Allgemeinen kann man so viel sagen, dass die gelehrte Geistlichkeit nicht versäumte, wenn auch nicht mündlich, doch schriftlich die weltlichen Wissenschaften dem Volke mitzutheilen, und zumal solche, an welchen sie selbst Lust hatte. Die Chroniken von Gallus, Kadłubek und Boguchwała bestätigen dieses.

§. 150. Was wir von Polen und Schlesien gesagt haben, muss man auch von *Pommern* und von *den an der Elbe wohnenden Slaven* behaupten. Das Werkchen von Martin Rongon, so wie die in Anmerkung 36 angeführten Schriften geben uns hiefür zahlreiche Belege. Die Reichern gingen zum Zweck der Studien ins Ausland, die Aermern bildeten sich in den einheimischen Schulen ⁶⁵⁸). Man suchte sogar in Pommern weltliche Schulen zu gründen, wogegen sich die Geistlichkeit auflehnte, indem sie behauptete, dass nur sie eigentlich das Recht habe, die öffentliche Bildung zu leiten. Die angeführte Schrift von Rongon gibt die Beweise dafür.

§. 151. II. *Böhmen* und *Mähren* gingen an Bildung den Polen voran; denn schon im Jahre 898 sprechen die Chronisten von Unterrichtsanstalten. Dobner

656) Die Beweise hiefür geben die Chronisten bei Sommersberg II. S. 159, 163, und mehre derselben sammelte noch Joach. Lelewel in der oben angeführten Schrift.

657) Sommersberg II. S. 65.

658) Mart. Rongon S. 92.

(zu Hagek II. S. 85, 325, 444 ff.) behauptet, dass man ähnlich, wie ehemals bei den Druiden in Gallien, ursprünglich den Unterricht in den böhmischen Schulen nicht schriftlich, sondern bloss mündlich ertheilte: was jedoch schwer zu glauben ist, nicht desswegen, weil schon der heilige Kyrillos in der von ihm zu Wyszogrod gegründeten Schule das Lesen und Schreiben nach dem von ihm erfundenen Alphabete lehren sollte ⁶⁵⁹), denn J. Dobrowski sagt, dass der heilige Kyrillos nie in Böhmen war; sondern desswegen ⁶⁶⁰), weil die Slaven seit uralten Zeiten die Schrift kannten. Wie es sich auch damit verhalte, schon im zehnten Jahrhunderte schickte der böhmische Adel seine Kinder in die öffentlichen Schulen. Weiterhin erfolgte Alles, wie in Polen. Sogar war auch der Einfluss der Bildung auf das allgemeine Wohl der nämliche, und die Geistlichkeit hatte ein gleiches Streben ⁶⁶¹).

§. 152. III. Von *Russland* und den Ländern der *hinterkarpathischen Slaven* will ich mit einander sprechen; denn die Bildung der Bulgaren, Serben und Russen hängt enge zusammen. Man muss wissen, dass die in Bulgarien und Serbien entstandenen slavischen Mundarten die Kirchensprache bildeten, und diese der russischen Mundart die Entstehung gab. Erst in unsern

659) Pessina, Mars Moravicus S. 215, Gebhardi in der Allg. Welthist. 51 S. 256 stimmt Dobner bei.

660) Cyrill und Methodius. Prag 1826. Nach Jungmann S. 10 soll diese Schule der Fürst Borzywoy noch früher, nämlich im Jahre 874 und 880, gegründet haben.

661) Kosmas von Prag wiederholte oft, wie z. B. S. 207: *quae prima in clerico virtus adprime literatus*. Es ist sehr wichtig, was Jungmann von der böhmischen Bildung in diesem Zeitraume sagt. Wer die Sache besser kennen lernen will, den verweise ich auf denselben, ich kann nicht mehr darüber sprechen, als ich schon gesagt habe.

Zeiten richtete man seine Aufmerksamkeit darauf, und die Sache ist noch nicht ganz erklärt. Eine vollständige Erklärung hierüber überlassen wir den russischen Gelehrten. Die Sache interessirt sie am meisten, folglich soll sie auch von ihnen erklärt werden. Aus dem Kloster auf dem Berge Athos, wo bis jetzt noch viele seltene und wenig gekannte Handschriften verborgen liegen, gingen Geistliche aus, und lehrten die Völker des griechischen Bekenntnisses. Wichtig ist, was von den Bemühungen der russischen Geistlichkeit und Grossfürsten, welche die Bildung verbreiten wollten, im 11ten und 13ten Jahrhunderte für die Gründung von Schulen, Bibliotheken und Sammlungen der öffentlichen Urkunden der gelehrte Metropolit Eugenios und Herr Schaffarick S. 148 ff. sprechen ⁶⁶²). Obgleich die Denkmale der bildenden und schönen Künste, welche in Trümmern uns bewahrt sind, uns überzeugen, dass auch in Serbien und Russland die Bildung schon frühe hoch entwickelt war, so darf man gleichwohl nicht vergessen, dass diese Bildung nur denjenigen zugänglich war, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten ⁶⁶³). Man verbreitete die Bildung nicht in fremder Sprache, sondern in der Nationalsprache, welche sich in Serbien schon im Jahre 867 sehr ausgebildet hatte ⁶⁶⁴). Man muss bemerken, dass die griechische Sprache für die slavische Nationalität nicht so schädlich war, und keinen so verderblichen Einfluss äusserte, als die lateinische Sprache. Es mussten also auch die griechischen Makaronismen in die slavische Sprache

662) Trudy i zapiski obszczestwa istorji. p. 4.

663) Karamsin I. S. 247 ff. Merkwürdig ist, was von den Kunstdenkmälern bei den Serben Schaffarick in den Wiener Jahrbüchern LIII. spricht.

664) W. Jahrb. a. a. O. S. 10.

eindringen; aber sie beleidigen nicht so sehr das Ohr, als die lateinischen, und die griechischen Wörter mit slavischen Endungen klingen weicher, als die lateinischen. Die griechische Sprache konnte, weil sie in enge Grenzen eingeschlossen, und sogar der Geistlichkeit des griechischen Bekenntnisses nur wenig bekannt war, auf öffentliche Angelegenheiten nicht so stark einwirken: daher kam es, dass die Russen und Serben aus Noth die Muttersprache ausbilden mussten, wofür sie sehr belohnt wurden, und daher kommt es, dass sie Denkmale einer Volkssprache und eines Volksrechtes haben, welche ein uraltes Gepräge tragen.

Abschnitt II.

Von der Rechtsbildung.

Wir wollen jetzt sagen, wie weit die slavische Bildung auf die Verbreitung der Rechtsideen und Rechtswissenschaft wirkte.

I. Nach einzelnen Erwähnungen der Chronisten kann man schliessen, dass von den ältesten Zeiten her die Polen einen Rechtskundigen von einem Nichtkenner des Rechtes unterschieden ⁶⁶⁵). Bei wichtigen Ereignissen wandten sie ihre Aufmerksamkeit auf Rechtsvorschriften, was die Chronisten bestätigen. Der grösste Beweis hiefür ist der Rechtshandel des Zbigniew,

665) Schon Kadłubek sagt S. 229: *juris non imperitus quidam*. Man fragte auch in Russland bei Rechtsstreitigkeiten, ob der, welchem man den Rechtsstreit übergibt, rechtsgelehrt ist (*umny muž*), und von solchen spricht der Tractat des Mścislav Dawidowitsch.

des natürlichen Bruders Boleslaws, des Krummlippigen, welcher rechtlich entschieden wurde; ferner beweisen dieses die Streitigkeiten über die Thronfolge, welche zwischen dem Regenten und den Grossen Statt fanden. Die Streitigkeiten über den Missbrauch der Gewalt von Beamten Mśeczylaws, des Alten: endlich jener Rechtsstreit über die Gültigkeit des Testamentes Kasimirs, des Grossen, welcher unter steter Berufung auf die Vorschriften des Landrechtes rechtlich geführt und begründet wurde ⁶⁶⁶). Wenn wir in den Chronisten, und zumal bei Kadłubek die Anszüge aus allen vier Theilen der Sammlung Justinians lesen, so lässt sich schliessen, dass in Polen, obgleich mit langsamem Schritte, sich das Recht durch eine Art von Rechtsunterricht entwickelte. Allein diese Behauptung wird als irrig erscheinen, wenn wir fragen werden, wo und auf welche Weise der Rechtsunterricht ertheilt wurde? Denn dass man dieses nicht in den Klosterschulen that, und noch weniger in den Pfarrschulen, das wird, glaube ich, Jeder zugeben. Zudem zeigen uns selbst die Rechtsausdrücke Kadłubeks, welche Herr Janowski sammelte und deren Quelle er entdeckte, dass der gelehrte Kadłubek, wenn er das römische Recht anführte, dieses nicht zu dem Zweck der Verbreitung der Rechtsbildung in seinem Volke, oder zur Verbesserung der gerichtlichen Praxis that, sondern nur in der Absicht, das, wovon er spricht, durch das römische und kanonische Recht zu bestätigen. Man sieht zudem in seinen Anführungen, dass er sich nicht nach der Methode richtete, welche in jenen Zeiten rücksichtlich des römischen Rechtes in den Schulen der Glossatoren üblich war; denn er beschränkt sich nicht bloss auf

666) Archidiakon von Gnesen und Długosz haben uns dieses vollständig beschrieben.

die Anführungen aus jenen Theilen der justinianeischen Sammlung, über welche in jenen Zeiten auf den Lehrstühlen vorgetragen wurde, sondern fast auf die ganzen Digesta, auf den ganzen Codex; hingegen die Novellen und Institutionen berührt er kaum. Zudem beweist er dadurch, dass er doppelt so viele Anführungen aus den Digesten beibringt, als aus dem Codex, und besonders aus Titeln, welche in jenen Zeiten für den Rechtsgelehrten ganz nutzlos waren, weil sie Rechtsvorschriften enthielten, welche schon seit langer Zeit unpraktisch geworden waren, dass er, wenn er Fragmente aus dem römischen Rechte anführt, und solche beibringt, welche von Wenigen verstanden wurden, nicht den Rechtsunterricht, sondern eigene Zwecke vor Augen hatte. Man darf also schliessen, dass die Begriffe und Kenntnisse des Rechts nicht nur in Polen, sondern in allen slavischen Ländern sich auf die Art entwickelten und verbreiteten, wie in andern Ländern, z. B. im alten Rom. Die Leute, welche einigermaßen, ich will nicht sagen, den Geist, sondern die Rechtsausdrücke kannten, verfassten Formeln und passten sie den Rechtsgeschäften an; mit Einem Worte, die Notarien waren auch bei den Slaven das Organ, welches die Rechtskenntnisse verbreitete. Weil die Sache über die Notarien in Polen schon J. V. Bandtkie im Band III. der Warschauer Denkschrift vom Jahre 1814 gründlich behandelt hat, so reicht es hin, in dieser Beziehung nur einige Bemerkungen zu machen, das Uebrige wird Jeder in dem angeführten Werke finden.

Ursprünglich beschäftigten sich bei uns mit dem Notariatswesen die Geistlichen; aber wir finden schon früher in Schlesien Laien, welche die Notariatsgeschäfte besorgten ⁶⁶⁷). In Polen beschäftigten sich

667) Sommersberg I. S. 936.

noch in den Zeiten Kasimirs, des Grossen, nicht bloss Laien mit der Verfassung öffentlicher Urkunden, sondern auch die Geistlichen besorgten diese Geschäfte. Auch die Bischöfe und alle in der Rechtssprache sogenannten moralischen Personen hatten ihre eigenen Notarien ⁶⁶⁸). Leute dieser Art unterschied man von den Rechtsgelehrten: für solche hielt man jene Männer, welche das kanonische Recht verstanden ⁶⁶⁹), das, wie schon oben erwähnt wurde, in diesen Zeiten eine grosse Autorität hatte. Weil es noch keine besonderen Bücher für die Verfassung öffentlicher Urkunden gab, so schrieb man sie in liturgische Bücher, zum Zweck, sie besser zu bewahren, ebenso die wichtigen Berichte über Ereignisse, welche in Tafeln eingegraben, und in der Mauer befestigt wurden ⁶⁷⁰).

§. 154. II. In *Böhmen* hiessen die Schreiber der öffentlichen Urkunden *zak*, d. h. *Gelehrte* ⁶⁷¹). Der Notarius gab von den Urschriften Abschriften, und beglaubigte sie ⁶⁷²). Die wichtigeren Rechtssachen erörterte man auch hier juristisch, und zur Berathung

668) Im Statute Kasimirs des Grossen, S. 115 wird oft erwähnt der *notarius, scriba judiciorum, notarius terrestris*. Ebenso wird in der Sammlung von Bandtkie, nämlich in den Rechtsquellen dieses Zeitraumes S. 168 erwähnt *notarius publicus aut privatus ecclesiarum*.

669) *Doctor decretorum* wird im Statut Kasimirs, des Grossen, oft erwähnt.

670) Warschauer Denkschrift III. S. 331. Ungarische und böhmische Chronik S. 98 spricht: *fuit quaedam tabula scripta literis antiquis castro immurata*. Jeder kann leicht beurtheilen, was man von der Behauptung Dogiels (in der Vorrede zu seinem Werke Codex diplomaticus) halten dürfe, dass noch im 10ten Jahrhundert nach Christus die Urkunden vor den Wojewoden verfasst wurden.

671) Hagek III. S. 166. Der Uebersetzer des Statuts Kasimirs, des Grossen, nennt die Geistlichen *zaki*.

672) Dobner IV. S. 215.

brauchte man auch die Rechtsgelehrten ⁶⁷³). Bekanntlich gelangten die Denkmale der böhmischen Rechtsgelehrten nicht bis auf unsere Zeiten, ausgenommen das Werk des Andreas von Duba, des obersten Richters des böhmischen Reiches, unter der Regierung Karls IV. und Wenzels, welcher, wie aus Urkunden erhellt, noch im Jahre 1388 lebte. Das von ihm verfasste kleine Lehrbuch, welches in diesem Zeitraume das einzige in allen slavischen Ländern war, hat uns das Andenken dieses Rechtsgelehrten bewahrt.

§. 155. III. In *Russland* und *Serbien* war der Rechtsunterricht im nämlichen Zustand, wie die Bildung überhaupt. Das Rechtsbuch Prawda ruska wurde in der Kirche aufbewahrt, und es bestehen Spuren, dass man, wie man ehemals in Rom zu den Priestern ging, um in zweifelhaften Fällen Rath zu suchen, so auch hier in Rechtsfällen, und zumal in den die Familie betreffenden, bei den Bischöfen Rath suchte ⁶⁷⁴). Dort, wo von Otrocy, wie auch von richterlichen und Verwaltungsbeamten die Prawda ruska spricht (S. 91, 92), erwähnt sie auch des *Pisek* oder *Schreibers*. Ob er aber auch die öffentlichen Urkunden schrieb, das weiss ich nicht. Bekanntlich mussten sie die Gelehrten schreiben, da griechische Ausdrücke sich in die russische und serbische Rechtssprache eingedrängt hatten, und technisch blieben. Zu dieser Art von Ausdrücken zähle ich *gramota* (vom griechischen γραφειν, *schreiben*), d. h. eine jede öffentliche Schrift, wie auch *iepitimija* (im Tractat Oleg's §. 7. S. 752 ἐπιτιμία), was eine strengere Strafe bedeutet. Eine grössere Stufe der Rechtsbildung war bei den Serben; hier kannte

673) *De consilio juris peritorum*. Doerner IV. S. 278.

674) Karamsin II. Zusatz 79.

man auch das Justinianeische Recht ⁶⁷⁵⁾, dessen sich die Geistlichkeit in zweifelhaften Fällen bediente, und zwar aus der Ursache, weil es mit den βασιλικά genau zusammenhing ⁶⁷⁶⁾. Wir finden in Betreff der Rechtsausdrücke einen grossen Unterschied zwischen der Prawda ruska und dem Rechte des Zars Duschan. Die Ursache davon mag der grosse Zeitraum sein, welcher zwischen den Verbesserungen dieser beiden Rechte verflossen ist, und vielleicht auch der Umstand, dass in Serbien eine grössere Bildung, als in Russland, bestand. Gleichwohl suchte das serbische Recht, wo es sich um eine Rechtsbestimmung handelte, die nicht aus dem slavischen Geiste stammte, keine slavischen Ausdrücke, sondern braucht geradeweg einen griechischen Ausdruck, welcher nur mit slavischen Buchstaben geschrieben wurde, z. B. in §. 18. *Chrisobule*, *proslagme* χρικοβυλη προσταγμη. Das Nämliche fand auch bei den Namen der Beamten Statt z. B. in §. 20. *Kefalie*, *Capitaneus* von κεφαλη (*Haupt*). Dass bei den Serben die Stufe der Bildung grösser war, zeigt uns auch in den Zeiten des Zars Duschan die Gewohnheit, die Notarien oder *Pisary* ⁶⁷⁷⁾ zu gebrauchen, über welche ein besonderer Paragraph sich in dem Gesetzbuche findet. Die slavischen Völker sollen ihre Rechtswissenschaft von der Ausländerei befreien, und ihre juristische Kunstsprache mit Ausdrücken aus den russischen und serbischen Rechten bereichern, die in der Volkssprache geschrieben sind.

675) Sogar noch gegenwärtig sind die Handschriften des römischen Rechtes in Russland sehr selten.

676) Wiener Jahrbücher I., III. S. 38.

677) Bei den Kroaten *Tepiz* in einer Urkunde vom Jahre 1052. Hagek II. S. 193.

§. 156. IV. Ich habe oben absichtlich die *Ungarn* übergangen, um über ihre Bildung im Allgemeinen in Verbindung mit ihrer Rechtscultur zu sprechen. Diese war bei ihnen eine völlig ausländische, und hat sich hier mehr, als bei den andern slavischen Völkern, befestigt. Die Geistlichen und Notarien haben auch in Ungarn die Rechtsbildung verbreitet ⁶⁷⁸). Die Giltigkeit einer öffentlichen Urkunde hing hier besonders von dem Gebrauche des Siegels ab, dessen Verletzung, z. B. durch Werfen desselben auf den Boden, sehr strenge bestraft wurde ⁶⁷⁹). Gleichwohl wurde, abgesehen von der grossen Verehrung des Siegels, dasselbe oft gemissbraucht. In Ungarn waren besondere Fabriken, wo man auch die Siegel der fremden Völker fälschte ⁶⁸⁰).

§. 157. Der Rechtsunterricht, welcher bei den Slaven auf der Stufe stand, die wir angedeutet haben, reichte für das Bedürfniss innerhalb des Landes hin, so wie auch für das öffentliche Bedürfniss. Aber man fühlte seine Unzulänglichkeit, wenn man mit dem Auslande Rechtsverhältnisse eingehen wollte. Besonders liessen die Kreutzritter dieses die Polen fühlen. Denn die pfiffigen Mönche, welche der Rechtswissenschaft kundiger waren, wussten jeden Bruch des Vertrags, jeden gemachten Schaden und jede Gewalt mit Rechtskniffen zu rechtfertigen, und denselben einen Schein der Rechtlichkeit zu leihen. Ihre diplomatischen Feinheiten, deren Andenken in Abschriften uns Długosz bewahrte, erregen uns Lachen und Eckel. Am meisten litten in dieser Rücksicht von ihnen Władisław der Kleine, und sein Sohn Kasimir, der Grosse. Und dieses war, wie ich glaube, einer der Hauptgründe, dass der

678) Fessler III. 646.

679) Wierzbiec S. 20.

680) Fessler III. 1059.

Gesetzgeber von Wislica die Hochschule in Krakau gründete, wo besonders der Rechtsunterricht im polnischen Lande ertheilt werden sollte. In dem nächsten Zeitraume werden wir zeigen, was seine Absicht und die seiner Nachfolger hinderte, und was die Ursache war, dass statt des Rechtes andere Wissenschaften, und besonders Mathematik, in diesem Tempel der polnischen Musen blühten.

§. 158. Kasimir, der Grosse, war der erste der slavischen Könige, welcher eine Hochschule gründete. Den Grundstein dazu legte er im Jahre 1344 in Kasimirz (so hiess eine jener drei Städte, welche Krakau, die Hauptstadt Polens, bildeten). Ueber die Gründung dieser Schule erhalten wir Kunde aus den Privilegien, welche derselben von ihm ertheilt wurden, und welche von Władislaw IV. dem Jagellonen, der diese Hochschule von Kasimirz nach Krakau im Jahre 1361 verpflanzte, bestätigt wurden, und welche in der Sammlung der Landrechte von Łasky, Herburt und Anderer enthalten sind. Soltykowicz behauptet ⁶⁸¹⁾, dass diese Schule nach dem Muster der Hochschulen von Bologna und Padua, und Joach. Lelewel ⁶⁸²⁾, dass sie nach dem Muster der Hochschule von Paris eingerichtet war. Beide irren, wenn wir berücksichtigen, dass auch die Schule von Paris ihre Einrichtung nach der von Bologna und Padua, nur mit einigen Modificationen, erhalten hat ⁶⁸³⁾. Aufmerksamkeit und Ehre verdienen

681) Kasimir, der Grosse, versprach, der Hochschule zu Krakau die nämlichen Vorrechte, welche die Hochschulen von Bologna und Padua hatten, zu bewahren und beizubehalten. Soltykowicz in seiner Schrift über den Zustand der Akademie zu Krakau. Krakau 1810.

682) Wochenschrift von Wilna I. S. 172.

683) Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter III. Band.

die Absichten Kasimirs, des Grossen. Denn obgleich er die Hochschule gründete, und wollte, dass darauf nur das kanonische und römische Recht gelehrt würde, so dachte er doch schon daran, wie man am besten eine Sammlung der Landrechte anlegen, und das Verständniss derselben im Volke verbreiten könnte. Und obgleich er, so viel es sich in diesem Zeitalter thun liess, eine vollständige Gesetzgebung zu bilden suchte, so wollte er, worin gerade die böhmischen Könige grosse Fehler begingen, doch nicht das römische Recht seinem Rechte zu Grunde legen, weil er die Bestimmungen des römischen Rechtes genau kannte, und worüber er so urtheilte, dass, wenn die polnischen Rechtsgelehrten den Geist dieses Rechtes vollkommen durchdringen werden, das einheimische Recht mehr dabei gewinnen werde, als wenn sie das einheimische Recht mit römischem Recht, welches nicht Allen zugänglich ist, ergänzen wollten: zumal sei dieses der Fall, wenn in einem Lande eine geringe Bildung bestehe. Dieser grosse König wusste, dass er nicht nur für seine Zeit, in welcher er diese Hochschule gründete, sondern für die kommende Nachwelt wirke, und dass dieser von ihm in die Erde gestreute Saame erst für seine Nachfolger reichliche Früchte bringen würde. Wir wollen später sehen, ob die Absichten des weisen Königs ihren Zweck erreichten.

§. 159. Obgleich die *Böhmen* den Polen an Bildung weit vorangingen, so gründete dennoch Karl IV. welcher nach Przemyslaw II. ihr grösster Gesetzgeber war, erst vier Jahre nach Kasimir, dem Grossen, oder im Jahre 1348 die Hochschule zu Prag⁶⁸⁴⁾ Da dieser Monarch allgemeine Bildung in seinem Lande

684) So behauptet Jungmann S. 53. Lelewel behauptet in der Wochenschrift von Wanli I. S. 123, dass diese erst im Jahre 1360 oder 1386 gegründet worden sei.

verbreiten wollte, so verordnete er, dass Niemand aus dem geistlichen Stande ein Kanonikat erhalten könnte, ohne vorher auf der Hochschule die Doctorwürde erlangt zu haben. Seine Absichten in der Gesetzgebung hatten nicht ihren Erfolg: worüber man sich nicht wundern darf, wenn man das Streben und den Geist des Herrenstandes, und so auch des Adels in Böhmen kennt, und wenn man weiss, dass Karl IV., indem er den Böhmen ein Gesetzbuch bot, viele politische Fehler machte. Denn wie konnte er den auf dem Landtage versammelten Herren ein Gesetzbuch vorlegen, welches mit Hilfe des in dieser Zeit berühmten italienischen Rechtsgelehrten Bartholomäus von Saxoferrato grösstentheils aus dem römischen Rechte abgeschrieben worden war? Sicher musste diese Absicht scheitern, ähnlich wie dieses in Polen im nächsten Zeitraume oft Statt fand. Die böhmische Hochschule wurde auch nach dem Muster der Pariser gegründet, und die Früchte, welche sie für das Land trug, waren noch geringer, als die, welche die Hochschule von Krakau in Rücksicht des Rechtes Polen gebracht hat. Die Ursachen waren die nämlichen, obgleich ihre Quelle verschieden war. In Böhmen verhinderten es die Streitigkeiten über die Religion, in Polen die Streitigkeiten auf dem Reichstage und die Streitigkeiten der Herren und des Adels unter sich und mit dem Könige ⁶⁸⁵).

§. 160. Ausser in Polen und Böhmen finden wir bei keinem slavischen oder mit den Slaven eng verbundenen Volke eine Hochschule zu dem oben angegebenen Zwecke. Schwartner behauptet S. 365, dass schon im 12ten Jahrhunderte Hochschulen in Ungarn waren, welche nach dem Vorbilde der italienischen gegründet waren: allein wir müssen zweifeln, dass

685) Ueber Alles, was wir bis jetzt gesagt haben, muss man das angeführte Werk Jungmanns lesen, S. 33. ff.

ihre Gründer die nämliche Absicht hatten, wie Kasimir, der Grosse, und Karl IV. Also gehen Polen und Böhmen, so wie in politischen Einrichtungen und im Rechte, so auch in den Unterrichtsanstalten, welche die Verbreitung der Rechtswissenschaft zum Zweck hatten, allen slavischen Völkern in diesem Zeitraume voran.

Damit schliesse ich den ersten Band. Welcher Schluss sich aus dieser Forschung ziehen, und was sich noch jetzt zum Glücke der slavischen Völker hinzu fügen lasse, das werden wir im dritten Bande sagen, welcher die Forschungen über den politischen Zustand, die Bildung und die Geschichte der slavischen Rechte schliesst. Der zweite Band wird das Straf- und Privatrecht in Verbindung mit dem Gerichtsverfahren enthalten. Der zweite Theil dieses Gegenstandes wird im vierten Bande dargestellt werden, und dieser wird das ganze Werk beschliessen.

ihre Gründer die nämliche Absicht hatten, wie Kasimir, der Grosse, und Karl IV. Also gehen Polen und Böhmen, so wie in politischen Einrichtungen und im Rechte, so auch in den Unterrichtsanstalten, welche die Verbreitung der Rechtswissenschaft zum Zweck hatten, allen slavischen Völkern in diesem Zeitraume voran.

Damit schliesse ich den ersten Band. Welcher Schluss sich aus dieser Forschung ziehen, und was sich noch jetzt zum Glücke der slavischen Völker hinzu fügen lasse, das werden wir im dritten Bande sagen, welcher die Forschungen über den politischen Zustand, die Bildung und die Geschichte der slavischen Rechte schliesst. Der zweite Band wird das Straf- und Privatrecht in Verbindung mit dem Gerichtsverfahren enthalten. Der zweite Theil dieses Gegenstandes wird im vierten Bande dargestellt werden, und dieser wird das ganze Werk beschliessen.

Maciejowski, Wacław Aleksander, / Buß, Franz Joseph <<von>>, / Nawrocki,
Mikołaj,

Slavische Rechtsgeschichte

Bd.: 1

Stuttgart ; Leipzig (1835)

J.rel. 1636-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10564839-2